V. Ll. 8c

(Alacoque)

Boulangé

Jesus lehrt die ehrwürdige Schwester Margaretha Maria Alacoque aus dem Orden der Heimsuchung Maria, die wahre Andacht zu Seinem göttlichen Herzen.

Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung
(K. STAHL)

Leben

der

ehrwürdigen Dienerin Gottes

Margaretha Maria Alacoque,

Profeßschwester

von der Heimsuchung Mariä.

Gestorben im Rufe der Heiligkeit zu Paray Le Monial
im Jahre 1690.

Nach dem Französischen

des

Abbé T. Boulangé.

Zum Besten einer frommen Stiftung.

München 1861.
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.
(E. Stahl.)

116 — Cg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der hochwürdige Abbé Boulangé, dessen Beschreibung des Lebens der ehrwürdigen Dienerin Gottes Margaretha Maria Alacoque wir hier in deutscher Uebersetzung der Oeffentlichkeit übergeben, sagt in seiner Vorrede, daß seinem Werke das von dem gelehrten und frommen Bischof von Soissons, Mgr. Languet, im Jahre 1729 herausgegebene Leben dieser gottseligen Klosterfrau zu Grunde liege, daß er aber Längen und Details, die dem Geschmack unserer Zeit wenig entsprechen, vermieden habe.

IV

Wir möchten bezüglich unserer Ueber=
setzung hinzufügen, daß, indem wir das
Wesentliche des Originals beizubehalten be=
müht waren, wir in Sprache und Dar=
stellung die Anschauungs= und Begriffs=
weise unserer deutschen Landsleute im Auge
behielten.

Möchte es uns gelungen sein, das
Bild der Gottseligen denselben in würdiger
Weise vorzuführen, möchten wir dadurch
zur größeren Ehre Gottes, zur Verbreitung
der Andacht zu seinem heiligsten Herzen
und der Verehrung seiner Heiligen, nament=
lich der ehrwürdigen Schwester Margaretha
Maria, beitragen können, und sie uns mit
ihrer Fürbitte, besonders in der Stunde
unseres Todes lohnen.

München am Maria Lichtmeßtage 1861.

Protestation des Verfassers.

Um den Decreten Urban VIII. zu gehorchen erklären wir, daß die zu Ehren der ehrwürdigen Dienerin Gottes, Schwester Margaretha Maria Alacoque in unserem Buche gebrauchten Benennungen an keinen anderen Glauben Anspruch machen, als an den, der auf eine menschliche Autorität und Privatmeinung gegründet ist. Wir haben nicht die Absicht der Entscheidung des hl. Stuhles vorzugreifen, der wir allezeit unser Urtheil, unsere Schriften und unsere Person unterwerfen.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Vorwort.	
Einleitung	1
I. Margaretha im Weltleben	17
II. Margaretha im Kloster	58
III. Margaretha nach dem Noviziate . . .	113
IV. Margaretha als Schülerin des heiligsten Herzens Jesu	148
V. Margaretha wird unter einer neuen Oberin neuen Prüfungen unterworfen	189
VI. Margaretha als Novizenmeisterin . . .	242
VII. Ausbreitung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu	289
VIII. Tod der Schwester Margaretha . . .	317
IX. Uebernatürliche Erleuchtungen der Schwester Margaretha	352

Seite

Anhang 384
Aus den geistlichen Exercitien d. J. 1678 . 384
Aus den geistlichen Exercitien d. J. 1684 . 390
Act der Aufopferung zum heiligsten Herzen Jesu 402
Feierliche Abbitte 398
Gnaden und Wunder, welche der Fürbitte der Schwester Margaretha zugeschrieben werden 407
Decret Sr. Heiligkeit Pius IX. . . . 437
Bericht von Wundern, die nach Erlaß dieses Decrets gewirkt wurden 443
Notizen über eine Novene, die monatlich in Paray le Monial, in dem Kloster von der Heimsuchung, gehalten wird . . . 453
Gebet zum heiligsten Herzen Jesu, welches während der bezeichneten Novene gebraucht werden könnte 455
Der Abgrund des Herzens Jesu, eine Zuflucht in allen Lagen des Lebens 457
Unterweisung sich für jeden Tag der Woche einen Aufenthalt in dem heiligsten Herzen Jesu zu erwählen 462
Tagzeiten von dem heiligsten Herzen Jesu . . 469
Litanei von dem heiligsten Herzen Jesu . . 482
Hilferuf an das göttliche Herz Jesu . . 488
Ablaßgebete zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu 491

Einleitung.

„Folget mir nach“! ist das heilige Wort, welches in den Herzen aller Gläubigen ertönt; ist der Ruf, dem so viele Heilige in allen Jahrhunderten der Christenheit entsprochen haben.

„Folget mir nach!“ hatte der Erlöser gesagt, und Tausende seiner Jünger sind ihm nachgeeilt, um den Weg zu gehen, der zum Himmel führt. In den ersten Jahrhunderten der Kirche mußten diese getreuen Jünger nicht nur die natürlichen Neigungen und die Gewohnheiten des Lebens, sondern auch Marter aller Art und den Tod besiegen. Männer,

Frauen und Kinder mußten mit mehr als heldenmüthiger Standhaftigkeit die schrecklichsten Qualen erdulden. Später, als der Glaube auf den Boden der durch ihn civilisirten Welt gepflanzt war, sah man Fürsten und Fürstinen, Mönche und Krieger, Jungfrauen und Einsiedler, in verschiedener Weise, Gott ihr ganzes Dasein weihen, und die höchste Heiligkeit erreichen. Von dort kommen uns jene wunderbaren Beispiele aller moralischen und religiösen Tugenden, welche die Kinder der wahren Kirche den Menschen gegeben haben.

Wenn uns aber die Geschichte der Heiligen Vorbilder zeigt, die wir vergebens anderwärts suchen würden, wenn wir dort den Muth ohne Stolz, die Demuth ohne Erniedrigung, die Großmuth ohne Prahlerei, den Eifer ohne Bitterkeit, die Keuschheit ohne eitle Selbstgefälligkeit, die Klugheit und Vorsicht ohne Betrug, ohne List, ohne Kunstgriff, ausgezeichnete Talente mit Kindereinfalt und Reinheit finden; gibt es nicht auch in dem Leben Mehrerer Handlungen, die man nicht fordern kann, ohne den menschlichen Kräften Unmögliches zuzumuthen. Findet man nicht darin übertriebene Ansichten, welche man

nicht billigen könnte, ohne in den Augen kluger und vernünftiger Menschen tadelnswerth oder gar lächerlich zu erscheinen?

Dieses Urtheil dürfte vielleicht das Leben, welches wir hier veröffentlichen, treffen, wenn wir es nicht berichtigen könnten. Wir wollen also zuerst darauf aufmerksam machen, daß die außerordentlichen Wege, auf welchen der heilige Geist zuweilen auserwählte Seelen führen will, nicht allen Christen als die allein zur Selig=keit führenden vorgeschrieben sind, und fügen hinzu, daß man in der Geschichte der Heiligen, um ihre Handlungen richtig zu beurtheilen, ver=schiedene Stufen unterscheiden muß, die wir Tugenden, Prüfungen, Gnadenbezeigungen und Wunder benennen wollen. Bei diesen That=sachen wollen wir verweilen, um die Heiligen auf ihren außerordentlichen Wegen zu rechtfer=tigen, und somit auch die ehrwürdige Dienerin Gottes, Schwester Margaretha Maria Alacoque.

In dem Leben der Heiligen sind vor Allem ihre Tugenden von Interesse. Wir nehmen keinen Anstand, dieß auszusprechen; alles Ueb=rige ist untergeordnet, denn die Tugend ist in der That der Grund alles dessen, was die Hei=

ligen in der Heilsordnung gewesen sind, da sie durch die beständige Uebung derselben sich zu der Stufe der seligen Geister erhoben haben. Fügen wir bei, daß, um sie tugendhafter zu machen, Gott diesen auserwählten Seelen so ungewöhnliche Gnadengaben verleiht, und sie bald mit seinen Gunstbezeigungen überschüttet, und bald in den Abgrund der schmerzlichsten Prüfungen versenkt. Um ihre Tugend zu offenbaren, geschieht es auch, daß Gott seinen Freunden manchmal gestattet, während ihres Lebens oder nach ihrem Tode Wunder zu wirken. Verstehen wir also wohl, daß die Tugend das sicherste Zeichen ist, an dem wir die Heiligen erkennen, und daß die Heiligkeit diesen Namen nur verdient, wenn sie in dieser Beziehung einen außerordentlichen Grad erreicht hat.

Die Tugend allein bedingt aber nicht die Heiligkeit, sie wird durch Prüfungen vollkommener, denn das Reich der Gnade befestigt sich in der Seele nur vollkommen auf den Trümmern drei gewaltiger Reiche: des Reiches des Teufels, durch die Zerstörung der Sünde; des Reiches der Leidenschaften, durch Entsagung aller schlechten oder nur gefährlichen Anhänglichkeit;

und des Reiches der Natur, durch Selbstverläugnung. Diese Siege erringt die Seele aber nicht ohne Arbeit und Kämpfe. Der Teufel läßt sich nicht austreiben ohne Gegenwehr, die Leidenschaften werden nicht bewältigt ohne Aufruhr, und die Natur nicht ohne Widerstand. Daher so viele Prüfungen, außer denjenigen, deren Gott sich bedient, um die Herzen seiner getreuen Diener zu erforschen und zu läutern. Wundern wir uns daher nicht mehr über die inneren und äußeren Leiden, welche die Heiligen und alle Freunde Gottes bestanden haben; es waren dieselben geeignete Uebungen, um sie in ihrem erhabenen Berufe zu befestigen und zu vervollkommnen.

Die größten Gnadenbezeigungen gehen in den Leben der Heiligen oft diesen Prüfungen voran, folgen ihnen, und begleiten sie sogar manchmal. Es gibt in der That nur wenige Leben von Heiligen, wenige Geschichten von Menschen, die eine große Vollkommenheit erreicht haben, in denen nicht die Rede wäre von den Gnadengaben, die Gott seinen Freunden ertheilt hat. Er hat sie Niemand versprochen, es ist wahr, er gibt sie aber darum nicht weniger freigebig den meisten, welche ihm treu dienen;

da sie aber ein ganz reines Gnadengeschenk sind, vertheilt er sie mit vollkommener Freiheit. Er ordnet ihr Maß, ihre Dauer, ihre Wirksamkeit, wie es ihm gefällt; er entzieht sie, ertheilt sie und entzieht sie von Neuem nach seinem Wohlgefallen, ohne daß der Mensch ein Recht hat zu klagen oder Rechenschaft zu begehren, über die Gründe seiner Bestimmungen. Obgleich man im Allgemeinen nicht weiß, zu welchem Zwecke Gott seine Gnaden ertheilt, so weiß man doch, und muß glauben, daß es immer aus seiner Weisheit würdigen Absichten geschieht. Nach scheinbarer Verlassenheit will er manchmal den ihm theueren Seelen beweisen, daß er sie nicht wirklich verläßt, und daß, wenn er sie der Empfindung seiner Gegenwart beraubt hat, er jetzt mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters zu ihnen zurückkehrt. Andere Male will er sie für einen heldenmüthigen Akt der Treue belohnen, oder sie zu einem großen Kampfe vorbereiten. Er will auch dadurch übertriebene Befürchtungen und gefährliche Zweifel zerstreuen; unbeachtet gebliebene Wahrheiten und Geschenke seiner Liebe, die noch in dem Schooße seiner Barmherzigkeit verborgen gewesen, offenbaren, wie wir

es in dem Leben der Liebhaberin des Herzens Jesu sehen. So öffnet Gott alle Schätze seiner Gnaden für diejenigen, welche ihm ganz angehören wollen, und ohne Unterscheidung der Person, des Standes und der Verhältnisse ergießt er über sie in Fülle die köstlichsten geistlichen Gnadengaben. Es ist dieß der hundertfache Lohn, der auf Erden den Gerechten versprochen ist, welche Alles verlassen, um Jesus Christus zu folgen.

Diese Gnadenbezeigungen können sich so weit ausdehnen, daß sie wunderbare Wirkungen hervorbringen, und dann gehören sie der Klasse jener Thatsachen an, die wir Wunder nennen.

Die Wunder, welche in den Leben der Heiligen erzählt werden, verdienen die Aufmerksamkeit der Gerechten und der Sünder. Sie lehren die Einen Gott kennen und fürchten, und die Anderen ohne Unterlaß sein Lob verkünden und ihn immer mehr lieben; Alle, was sie von seinem Wohlwollen erwarten können, wenn sie ihm muthig dienen, und von seiner erzürnten Gerechtigkeit, wenn sie ihn verkennen. Es hat zu allen Zeiten Wunder gegeben, und wird

deren immer geben. Manche derselben erregten Aufsehen, andere wurden im Verborgenen gewirkt; einige wurden den Menschen zu allgemeinem Nutzen, andere zu besonderen Zwecken gewährt. Welcher Art sie auch sein mögen, wir haben kein Recht, uns gegen sie zu erheben, wenn wir Ursache haben zu glauben, daß Gott sie gewirkt hat. Wenn wir erstaunen, sie in den Leben der Heiligen zu finden, in dem Leben einer einfachen den Augen der Welt verborgenen Jungfrau, so vergessen wir, daß Gott oft vorzugsweise die schwächsten seiner Kinder auserwählt hat, wenn er seine Liebe und seine Macht uns bekunden wollte. Um unseren Gedanken auszuführen, bedienen wir uns der Worte des gelehrten und frommen Bischofs von Soissons, welcher zuerst das Leben der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria geschrieben hat: „Um das hochmüthige Selbstgenügen der Menschen zu beschämen, sagt Bischof Languet in seiner Rede über die wunderbaren Leben der Heiligen, und namentlich über das der ehrwürdigen Schwester Margaretha, begnügt sich Gott nicht mit seinen Erleuchtungen, einfache Seelen zu begnadigen, er verbindet damit oft sichtliche Wun-

der, damit diese göttlichen Erleuchtungen selbst bei denjenigen Achtung erlangen, die ihnen am schwersten Glauben schenken, und die Lehren, welche sie der Welt geben, dadurch um so sprechender werden. Es ist dieß die Ansicht des berühmten Theodoret, Bischofs von Cyr." „„Um das Beispiel der Heiligen wirksamer zu machen, sagt er, vereinigt Gott mit ihren Tugenden die Wunder, die er durch sie oder zu ihren Gunsten wirkt, damit das Gerücht von diesen Wundern die Aufmerksamkeit der Menschen errege, und sie durch die Neugier und Bewunderung vorbereite, die heilsamen Lehren, die er ihnen durch den Mund seiner Heiligen und durch das Beispiel ihres Lebens geben will, mit Frucht aufzunehmen.""

„So haben in den letzten Zeiten die Strenge einer heiligen Theresia und die wunderbaren Gesichte, mit denen Gott sie begnadigte, zur Heiligung vieler Seelen beigetragen, welche die Nachfolgerinen ihres heiligen Liebeseifers waren. Das Schauspiel ihrer Tugend, der Erfolg ihrer Vorhersagungen, selbst die Widersprüche, die sie erlitt, dienten, die Gnaden mehr und mehr zu offenbaren, womit Gott sie zur Belehrung An-

derer überhäufte, und verschafften ihren Werken, welche für so viele Menschen eine kostbare Quelle der Heiligkeit gewesen sind, Anerkennung."

„„Die Welt, sagte der berühmte Bossuet, Bischof von Meaux, versteht diese Dinge nicht, und macht sie oft zum Gegenstande ihres Spottes. Man hält das betrachtende Leben für Schwäche und Thorheit; die Verzückungen, die Extasen und die heilige Zartheit der göttlichen Liebe für Träume und leere Einbildung. Der thierische Mensch, wie der hl. Paulus sagt, der die Wunder Gottes nicht verstehen kann und will, nimmt Aergerniß daran; die wunderbaren Wirkungen des hl. Geistes in den Seelen, die beglückenden Mittheilungen und die süße Vertraulichkeit der ewigen Weisheit, deren Freude es ist, mit den Kindern der Menschen zu verkehren, sind ein unbegriffenes Geheimniß, worüber man nach Belieben urtheilen will. Wie soll ich bei so vielen verschiedenen Gedanken über diesen Gegenstand, die Entheiligung des Geheimnisses der Frömmigkeit, das die Welt nicht begreifen will, verhindern? Gott weiß es, und weiß auch, welchen Gebrauch ich von den Widersprüchen machen soll, die man über einen

Gegenstand findet, den Jederman zu kennen glaubt. Aber was liegt dem, der die Wahrheit sucht, an den Widersprüchen? Gott kennt diejenigen, denen er sich offenbaren will; er weiß sie zu finden, er weiß unerachtet aller Hindernisse, in ihren Herzen durch unsere schwachen Worte den Eindruck zu machen, den er bewirken will.""

„Ich stimme überein mit dem Gedanken dieses großen Mannes, dieses Lichtes der Kirche Frankreichs, fährt Bischof Languet fort. Man muß zur Erbauung der Auserwählten Gottes arbeiten, ohne die Verachtung derjenigen zu fürchten, deren Stolz er verwirft. Was liegt daran, daß sie uns widersprechen, wenn nur Gott in der Versammlung seiner Heiligen verherrlicht wird. Es ist euch nicht unbekannt, was ein Schriftsteller des letzten Jahrhunderts gesagt hat: daß es keine Religion mehr gibt, wenn wir ihr nicht den Glauben an übernatürliche Ereignisse zur Grundlage geben, woraus er folgerte, daß einem wahren Christen nicht schwer sein soll, an Wunder zu glauben. Es handelt sich nur um den Beweis, in bestimmten Fällen. Und warum? Weil, sagt er, gewiß

und wunderbar sein der eigenthümliche Charakter der wahren Religion ist. Daher in den ersten Jahrhunderten die unzählbar vielen Wunder; daher zu allen Zeiten von Gott außerordentlich erweckte Seelen, um durch das Schauspiel ihrer übernatürlichen Macht den schwachen Glauben der Christen zu beleben; daher in den letzten Jahrhunderten diese wunderbaren Wirkungen des göttlichen Geistes, in den einfachen, liebeglühenden Seelen einer heiligen Brigitta, einer heiligen Theresia, einer heiligen Gertrudis, einer heiligen Magdalena von Pazzis, einer heiligen Katharina von Siena, einer heiligen Franziska von Chantal und so vieler Anderen, deren Heiligkeit so wunderbar als gewiß ist."

Diesen großen Seelen waren die heiligen Wahrheiten erschlossen, und sie haben das Geheimniß der Erlösung und die Beispiele des Heiligen der Heiligen betrachtet und darin Belehrung gefunden. Sie haben den guten Kampf gekämpft; sie haben über das Verderbniß, der Natur triumphirt, und den Teufel und die Welt besiegt; sie haben einen mühsamen Weg voller Versuchungen zurückgelegt; wie sollten sie nicht das Vorrecht genießen, die Güte des

Herrn in ihrer ganzen Größe zu erfahren, die ganze Zärtlichkeit seiner Liebe und die ganze Macht seines Armes? Wenn ihre Worte und Handlungen die Frucht der Gnade, oder der Widerschein ihres Lichtes gewesen sind, so konnten sie auch die Zeugen der göttlichen Allmacht sein.

Wenn aber die Heiligen unseren erstaunten Blicken oft das prachtvolle Schauspiel der höchsten Tugenden gewähren, und den herrlichen Anblick mit größter Ergebung getragener Leiden, himmlischer Gnadenbezeigungen und göttlicher Wunder, so war darum nicht Aller Leben ohne Flecken. Man kann ohne Vermessenheit sagen, daß eine große Anzahl derselben das Joch ihrer Leidenschaften getragen, ehe sie den heiligen Gesetzen des Herrn gehorchten. Es gibt deren, welche gottlos gewesen, erklärte Feinde des Namens Jesu Christi, Verfolger seiner Jünger, lasterhaft bis zur Erniedrigung. Ein Strahl der Gnade glänzt plötzlich vor ihren Augen. Mehrere, wie der hl. Paulus und der hl. Augustinus, vernehmen eine innere Stimme, man weiß nicht welche, aber es ist eine Stimme, welche niederschmettert, und sie zittern unter der Hand Gottes, die sie erfaßt und bekehren sich. Sie waren Ge-

fäße der Schmach, jetzt sind sie Gefäße der Ehre; und wie sie durch ihre Frevel berühmt gewesen, so leuchten sie jetzt auf heiligen Bahnen, durch heldenmüthige Tugenden.

Dieß ist nicht Alles. Die Gnade benimmt nicht die Fähigkeit zu sündigen; man kann sie verlieren und wieder erlangen, sie nochmals verlieren und von Neuem wieder erlangen. Dieser Wechsel ist unser Loos hienieden, und alle Menschen sind ihm unterworfen, wenn auch nicht durch Todsünden, wenigstens durch das Gefolge der Unvollkommenheiten, durch geringe Fehler der Gebrechlichkeit, welche in den Kindern Adams mit der Heiligkeit nicht unverträglich sind. Die ehrwürdige Schwester Margaretha war von solchen Schwächen nicht frei. Gänzliche Vollkommenheit, d. h. eine Vollkommenheit ohne den geringsten Fehler, gibt es nicht auf dieser Welt. Der Gerechte selbst fällt mehrmal im Tage. Es sind dieß Schatten, welche das Sonnenlicht in einem Augenblicke zerstreut; Flecken, die auf einem blendend weißen Grunde fast eben so schnell ausgelöscht, als bemerkt sind. Gott läßt sie in seiner Güte zu seiner Verherrlichung dienen und selbst zur Heiligung seiner Freunde, durch die

Gefühle der Demuth, welche der Anblick ihrer Schwäche in ihnen erzeugt.

Folgern wir also, und diese Folgerung geht uns Alle an, wer wir auch sein mögen, daß die Heiligen des Himmels, wie vollkommen sie auch gewesen, wie die übrigen Menschen mit den Neigungen des Herzens, Charakterfehlern, den Verführungen der Welt und den Gefahren ihrer Stellung, zu kämpfen gehabt. Sie haben gesiegt, sie haben das Ziel erreicht, sie sind die Auserwählten Gottes geworden. Ihr Beispiel soll uns nicht nur ermuthigen, es soll uns auch, welches immer unser Beruf sein möge, den Weg erleichtern; denn man kann dem Herrn in allen Lagen, in welchen wir uns durch seine Zulassung befinden, gefallen. Die Heiligen haben im Geiste Gottes, nach dem Maße der ihnen verliehenen Gnaden, die Pflichten ihres Standes erfüllt; dieß sollen auch wir thun, denn es ist der Weg, der allein zur Seligkeit führt. Der hl. Franz von Sales sagt von der wahren Frömmigkeit: „Sie verletzt nicht nur nicht die Pflichten der verschiedenen Stände des Lebens, sondern gibt ihnen ein neues Verdienst und ist ihr schönster Schmuck.“ Und um zu beweisen, bis zu welchem

Grade man in allen Ständen Gott angenehm sein kann, nennt er den hl. Joseph und den hl. Crispinus, die in ihren armen Werkstätten heilig geworden; die hl. Anna und die hl. Martha, die sich im Haushalt geheiligt haben, den hl. Sebastian und andere, die in der Armee und die heil. Helena, den heil. Ludwig und die hl. Elisabeth, die auf dem Throne zur Heiligkeit gelangt sind. Gott ruft die Gerechten von allen Seiten, um an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen.

I.

Margaretha im Weltleben.

Margaretha Maria wurde im Jahre 1647 in Lanthecourt, in der Diöceſe Autün geboren. Ihre Eltern waren Claudius Alacoque und Philiberta Lamyn; der Vater bekleidete ein Richteramt und verwaltete die Güter mehrerer Adelichen. Gott hatte ſie hinreichend mit Glücks-gütern geſegnet, aber beſonders reichlich mit den viel köſtlicheren der Gnade. Sie hatten ſich die Achtung aller Stände erworben, waren ſehr glücklich in ihrer Ehe und gaben durch ihre

Tugend das schönste Beispiel. Der Herr schenkte ihnen fünf Kinder, vier Knaben und eine Tochter, deren Leben wir hier beschreiben wollen. Sie wurde drei Tage nach ihrer Geburt getauft und erhielt den Namen Margaretha.

Gott hat geheime Anziehungskräfte, um die Seelen, von denen er Besitz nehmen will, zu sich zu lenken. Margaretha konnte kaum einige Worte stammeln, als sie schon ganz von Liebe zu Gott durchdrungen, den größten Abscheu vor der Sünde empfand. „O meine einzige Liebe", sagt sie im Anfang ihrer Selbstbiographie, welche sie aus Gehorsam verfaßte, „wie vielen Dank bin ich Dir schuldig, für die Gnaden, mit welchen Du mir seit meiner frühesten Jugend zuvorgekommen, indem Du Dich zum Herrn und Eigenthümer meines Herzens machtest, obschon Du den Widerstand wohl kanntest, den dieses widerspenstige Herz Dir leisten würde. Sobald ich fähig war mich selbst zu erkennen, ließest Du meine Seele die Häßlichkeit der Sünde sehen. Dieser Anblick erfüllte mich mit solchem Abscheu vor derselben, daß der kleinste Flecken mir eine unerträgliche Qual wurde; und um die Ausbrüche meiner Heftigkeit augenblicklich

zu hemmen, brauchte man mir nur zu sagen, daß ich Gott dadurch beleidige."

Man bemerkte besonders in der jungen Margaretha eine Bescheidenheit und einen Ernst über ihre Jahre; sie sprach wenig und liebte die Einsamkeit, weil eine unsichtbare Macht sie frühe von der Welt abziehen wollte, um aus ihr eine treue Braut Christi zu bilden. „Ich fühlte mich", sagt sie, „beständig gedrungen, folgende Worte zu wiederholen, deren Sinn ich nicht verstand: Mein Gott, ich opfere Dir meine Reinheit, ich mache Dir das Gelübde ewiger Keuschheit. Ich sprach sie einmal aus, während der Wandlung in der hl. Messe, die ich, wenn es auch noch so kalt war, gewöhnlich auf bloßen Knien hörte. Ich verstand weder was ich gethan hatte, noch was die Worte, Gelübde und Keuschheit bedeuteten. Von da an ging meine ganze Neigung dahin mich in einer Einöde zu verbergen, aber die Furcht, dort Menschen zu finden, hielt mich zurück."

Als sie von der heiligen Jungfrau hatte sprechen hören, wurde sie von einem lebendigen Gefühle der Andacht gegen dieselbe ergriffen; sie nahm in allen ihren kleinen Unruhen und

Sorgen ihre Zuflucht zu ihr, und trug ihr, wie ihrer guten Mutter, mit der Einfalt eines Kindes ihre kleinen Leiden vor. Bald gelobte sie jeden Samstag ihr zu Ehren zu fasten und wenn sie lesen könne, täglich die Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß zu beten. Sobald sie die Bedeutung des Rosenkranzes begriffen hatte, nahm sie sich aus freiem Antrieb vor, ihn täglich mit Andacht zu beten, und um dies mit mehr Eifer und Ehrfurcht zu thun, warf sie sich, wenn sie sich unbemerkt glaubte, öfter nieder und küßte die Erde bei jedem Ave Maria. Die hl. Jungfrau gab ihr auch seit diesem zarten Alter sichtbare Zeichen ihres besonderen Schutzes. Sie selbst erzählt uns dieses: „Die hl. Jungfrau, sagt sie, sorgte allezeit für mich. Ich wendete mich an sie in allen meinen Nöthen, und sie hat mich aus großen Gefahren gerettet; ich wagte es nicht mich an ihren göttlichen Sohn zu wenden, sondern immer nur an sie. Ich opferte ihr den Rosenkranz auf bloßen Knien, oder indem ich bei jedem Ave Maria die Knie beugte und den Boden küßte."

Jederman bewunderte die göttlichen Gnadengaben in diesem Kinde, nur sie allein war

sich deren nicht bewußt. Da sie schon auf wunderbarem Gebetswege war, glaubte sie doch noch nichts davon zu verstehen, sie wünschte die Uebung desselben zu lernen, suchte Jemand, der sie darin unterrichten könnte und betrübte sich, diese Hilfe nicht zu finden. Sie wußte also nicht, was Gebet sei und nichtsdestoweniger drang ihr das Wort „Gebet" tief in's Herz; sie machte sich zum Vorwurfe, das nicht zu üben, was, wie sie hörte, von allen Heiligen geübt worden; sie trug Gott im Gebete selbst den Wunsch vor, recht beten zu lernen und versprach ihm mit lebendigem Eifer, alle Zeit darauf zu verwenden, die sie ihren Beschäftigungen entziehen könnte. Gott, der ihr diese Sehnsucht gegeben und schon die glücklichen Erstlingsfrüchte in ihr Herz gelegt hatte, erhörte ihren Wunsch und zog sie seitdem empor zu erhabener Gebetsübung.

Sie war erst acht Jahre alt, als ihr Vater starb; ihre erste Erziehung litt dadurch, wie sie uns selbst erzählt: „Da meine Mutter die Vormundschaft über ihre fünf Kinder übernommen hatte, blieb sie nur wenig zu Haus und so habe ich bis zum Alter von acht und einem halben Jahre keine andere Erziehung erhalten, als von

Dienstboten und Landleuten." Als sie aber zu dem Alter gekommen, wo sie ihre erste hl. Communion empfangen sollte, beschloß ihre Mutter sie in ein geistliches Haus zu bringen, damit man sie zu dieser großen Handlung sorgfältig vorbereiten möge. „Man brachte mich bald nachher, erzählt sie uns, in ein geistliches Haus, wo man mich im Alter von neun Jahren die hl. Communion empfangen ließ. Diese erste hl. Communion machte mir alle kleinen Vergnügungen und Spiele meines Alters so reizlos erscheinen, daß ich keinen Geschmack mehr daran fand, obschon ich sie mit Eifer aufsuchte. Wenn ich mit meinen Gespielen eines unternehmen wollte, so fühlte ich stets innerlich etwas, was mich davon abhielt, an irgend einen entlegenen Ort zog und mir nicht eher Ruhe ließ, bis ich dieser Regung gefolgt. Dann fühlte ich mich zu beten getrieben; wenn ich mich nicht beobachtet glaubte, zur Erde niedergeworfen, auf bloßen Knien, oder häufige Verbeugungen machend, und es war für mich eine eigenthümliche Qual, wenn mich Jemand beobachtete. Ich empfand, fügt sie bei, ein großes Verlangen alles zu thun, was ich die Klosterfrauen thun sah

und ich betrachtete sie alle wie Heilige; ich dachte, daß wenn ich Klosterfrau wäre, ich so heilig würde wie sie; das Verlangen darnach wurde so lebendig in mir, daß all mein Sehnen nur darauf gerichtet war. Das Kloster, wo man mich hingebracht hatte, fand ich zwar nicht abgeschlossen genug für mich, allein ich kannte kein anderes."

Wie dem auch sein möge, Margaretha war glücklich während ihres Aufenthaltes in jenem geistlichen Hause. Sie wünschte sich Glück nicht mehr in der Welt zu sein und die Werke christlicher Frömmigkeit leichter üben zu können, und die Lehrerinen waren zufrieden mit ihr und liebten sie zärtlich. Dies Glück dauerte nicht lange; Margaretha mußte bald wieder das Pensionat verlassen, sie selbst erzählt uns die Ursache, indem sie uns zu gleicher Zeit von einer besonderen Gnadenbezeigung berichtet, welche sie durch die hl. Jungfrau erhielt.

„Eine Krankheit brachte mich in einen so beklagenswerthen Zustand, daß ich beinahe vier Jahre lang nicht gehen konnte und in unglaublicher Weise abmagerte; man ließ mich deßhalb nur zwei Jahre im Kloster. Man wußte gegen meine Leiden kein anderes Mittel zu finden, als

mich der hl. Jungfrau zu widmen; man gelobte ihr, daß, wenn sie mich heile, ich eines Tages eine ihrer Töchter werden solle. Ich hatte kaum das Gelübde gemacht, so fühlte ich mich geheilt und erfuhr, als der hl. Jungfrau jetzt angehörig, ihren ganz besonderen Schutz. Sie machte sich so sehr zur Herrin meines Herzens, daß sie mich unbeschränkt beherrschte; sie verwies mir meine Fehler und lehrte mich den Willen Gottes vollziehen. Einmal, wo ich mich während des Rosenkranzgebetes niedergesetzt hatte, erschien sie mir und machte mir den Vorwurf: „Wie, meine Tochter, dienst du mir so nachlässig?“ Diese Worte ließen einen so tiefen Eindruck in meiner Seele, daß sie mir mein ganzes Leben lang nützlich gewesen.“

Nach ihrer Heilung widmete sich Margaretha mehr und mehr dem Gebete. Gott ergoß solche Süßigkeit in ihre Seele, daß sie nur noch in seiner hl. Gegenwart Freude empfand. Sie verwendete regelmäßig zwei Stunden am Morgen und zwei Stunden am Abende für die Betrachtung. Sie war damals erst dreizehn Jahre alt. Damit diese langen Gebetsübungen sie nicht hinderten im Hause die von ihr erwarteten Dienste zu leisten, stand sie vor Tagesanbruch auf, um

ihr Morgengebet zu verrichten und verwendete zum Abendgebet die Stunden der Nacht. Ihr Herz begehrte selbst die ganze Nacht in der Betrachtung zuzubringen und oft entriß sie sich nur aus Vernunftgründen und sich selbst Gewalt anthuend, dieser hl. Uebung, um ihrem Körper die nöthige Ruhe zu gönnen.

In der Kirche war ihre Andacht noch größer wegen der Gegenwart unseres Heilandes Jesus Christus, in dem heiligsten Sakramente. Sie war erfinderisch, um während des Tages öfter die Erlaubniß zu erhalten eine Viertelstunde vor demselben zuzubringen. Sie durfte die hl. Communion nicht oft empfangen, fühlte aber eine Art heiligen Neides gegen diejenigen, welchen dieses Glück zu Theil ward, und um sich einigermaßen für diese schmerzliche Entbehrung zu entschädigen, näherte sie sich gerne möglichst dem Altare, um sich gleichsam inniger mit ihrem göttlichen Meister zu verbinden. „Oft, sagte sie, fühle ich das Verlangen mich aus Liebe in seiner Gegenwart zu verzehren, wie die Kerzen, die ich auf seinen Altären brennen sehe."

Ihre Abtödtung in so zartem Alter stand in enger Beziehung zu ihrer Gebetsgabe. Sie

fastete regelmäßig dreimal in der Woche, ja es geschah ihr sogar oft, daß sie ganze Tage ohne Speise zubrachte. Das Cilicium, die Geißel und Ketten waren ihr nicht unbekannt, sie schlief nur auf hartem Lager und oft stand sie mitten in der Nacht zum Gebete auf. So sorgfältig sie auch ihre Abtödtungen zu verbergen suchte, wurden sie doch von den Dienstboten bemerkt. Ihre Mutter fürchtete, daß sie zu weit darin gehen möge und ließ sie deßhalb, um sie zurückzuhalten, in ihrem Zimmer schlafen. Gott ersetzte diese Abtödtungen durch andere Leiden. Außer heftigem Seitenstechen, welches Margaretha lange litt, ohne es zu offenbaren, brachen an ihren Füßen so bösartige Geschwüre aus, daß sie dieselben endlich nicht mehr verheimlichen konnte. Aber geschickt sich Leiden zu verschaffen, benützte sie diese Gelegenheit, um die Erlaubniß zu erhalten allein in einem Zimmer zu schlafen, in der Absicht, ungehindert ihre früheren Abtödtungen wieder üben zu können.

Sie that es wirklich und kümmerte sich wenig darum ein Heilmittel gegen ihr Leiden zu gebrauchen und als ihre Mutter sie nöthigen wollte, solches zu thun, erwiderte sie ihr: „Wisse, liebe

Mutter, daß es Gott ist, der mir dies kleine Leiden geschickt hat und daß es ohne menschliche Hilfe heilen wird" und fügte demüthig hinzu: „Gott, dem es wohl bekannt, daß ich diese Krankheit nicht wie ich sollte benutzen würde, hat mich so sehr geschont, daß ich dieses Leiden nicht so sehr fühle, als es den Anschein hat, denn ich bin zu empfindlich um es nicht zu zeigen, wenn ich viel zu leiden hätte."

Diese Worte konnten ihre Mutter weder beruhigen noch überzeugen, sie fügte zu den Bitten den Befehl, daß ihre Tochter irgend ein Mittel versuchen sollte. Der herbeigerufene Arzt hatte keine Hoffnung der Genesung. Es war gerade Winter; er sagte, man müsse den Frühling abwarten und beschränkte sich auf einige Aderläße und Purganzen, welche erfolglos blieben. Margaretha sagte darum zu ihrer Mutter: „Du siehst wie schwach menschliche Mittel sind, ich that, was du mir geboten; erinnere dich, daß ich dir sagte, daß Gott, der mir ein so unbedeutendes Leiden schickt, mich heilen würde, ehe ein Monat verflossen. Um dich zu trösten in dem Kummer, den mein geringes Uebel dir verur-

sacht, will ich meine schwachen Bitten mit den deinigen vereinen und du wirst von Gott eine Genesung erlangen, die nur den Vortheil haben wird, dich zu beruhigen."

Die Mutter und die Tochter hielten zusammen eine neuntägige Andacht. Margarethens Bruder, der als Augenzeuge uns diesen Umstand berichtet, sagt nicht, worin diese Novena bestanden habe, aber er versichert, daß vor dem Ende derselben die Vorhersagung seiner Schwester erfüllt worden sei. Ohne anderes Mittel verschwanden ihre Geschwüre und sie wurde zu gleicher Zeit von ihrem Seitenstechen befreit. Als sie fühlte, was Gott in ihr gewirkt hatte, rief sie ihre Mutter und theilte ihr ihre Genesung mit und Mutter und Tochter knieten nieder, um Gott für diese ausgezeichnete Gnade zu danken. Die Mutter fürchtete aber, daß neue Abtödtungen ihrer Tochter neue Krankheiten zuziehen möchten, und bat sie deshalb, die Gesundheit, die ihr Gott auf ihr langes und inständiges Gebet wieder geschenkt, zu schonen, um ihr dereinst in ihrem Alter eine Stütze sein zu können, sie bat sie im Namen Gottes ihr diesen Trost zu gewähren. „Beunruhige dich nicht, erwiederte ihr Margaretha,

Gott wird mir hinreichende Kraft verleihen, um dir zu dienen."

Man hätte glauben sollen, daß ein so großer und von so sichtlichen Wundern begnadigter Andachtseifer beständig sein müsse, doch war dieß nicht der Fall bei Margaretha, Nach einem so strengen Leben und so großen Gnaden fühlte sie in sich die Liebe zur Welt und ihren Freuden erwachen und fing an, sich ihnen nach und nach hinzugeben. Die Gelübde, welche sie in ihrer Kindheit gemacht hatte, schienen allmälig in ihrer Seele zu erlöschen, und ließen nur mehr eine schwache Erinnerung in derselben zurück.

Margaretha that in diesem Zustande des erkalteten Eifers eigentlich nichts, was schweren Tadel verdiente. Ihr Leben erschien in den Augen ihrer Familie fromm und erbaulich; aber ihre Seele war nicht mehr innig mit Gott vereint, und der, welcher die Herzen ergründet, fand darin Eitelkeit, Untreue, Zerstreuung und Weltliebe. Diese Fehler kosteten ihr später viele Thränen; einer der größten, den sie in jener Zeit beging und den sie mit der bittersten Reue beklagte, war, daß sie sich einmal, zur Fastnachtszeit, von ihren Brüdern und Eltern hatte ver-

leiten lassen, als Maske mit auf den Ball zu gehen.

Gott, der allein herrschen wollte in diesem Herzen, dem er mit so vielen Gnaden zuvorgekommen, bereitete der jungen Margaretha neue Leiden, damit sie wieder in sich einkehre. Die Veranlassung war, daß ihre Mutter, welche sich zu sehr beschwert fühlte, von den Sorgen für die Familie, von der Erziehung der Kinder und den Geschäften, welche die Verwaltung des Vermögens mit sich bringt, sich genöthigt glaubte, einige Hausgenossen zu Vertrauten und Theilnehmern in ihren häuslichen Geschäften zu machen.

Margaretha hatte viel zu leiden von diesen Dienstleuten, denen eine Autorität übertragen war, welche sie bald mißbrauchten. Ihre Sanftmuth, ihre Wohlthätigkeit und Frömmigkeit waren denselben unerträglich; man widersprach ihr in allen Dingen. „Wir hatten, erzählt sie, keine Gewalt mehr in dem Hause und durften nichts ohne ihre Erlaubniß thun; es war ein beständiger Streit. Alles war verschlossen, so daß ich nicht einmal fand, was ich bedurfte, um mich zum Besuche der hl. Messe anzukleiden, und

mir öfter einen Hut und Kleider leihen mußte. Ich fing jetzt an meine Gefangenschaft zu fühlen; ergab mich jedoch in dieselbe von ganzem Herzen, so daß ich nicht einmal mehr ausging ohne Erlaubniß bei drei Personen erbeten zu haben. Ich wendete nun meine ganze Neigung dem heiligsten Sakramente zu, in dem allein nur ich noch Freude und Trost suchte; doch da ich von der Dorfkirche entfernt wohnte, bedurfte ich zum Besuche derselben einer Erlaubniß, welche die Eine mir versagte, wenn die Andere sie mir gewährte. Oefter, wenn meine Thränen den Schmerz darüber bezeugten, warf man mir vor, daß unter dem Vorwande in die hl. Messe oder zum Segen zu gehen, ich irgend eine Zusammenkunft verabredet hätte, der zu entsagen mir schmerzlich sei. Ich, die einen solchen Abscheu vor dergleichen Dingen fühlte, daß ich mich eher hätte zerreissen lassen, flüchtete alsdann in einen Winkel des Gartens oder des Stalles, oder an einen anderen einsamen Ort, wo ich niederkniete und durch die Hände der heiligsten Jungfrau, meiner gütigen Mutter, in die ich ein vollkommenes Vertrauen hatte, mein Herz und meine Thränen Gott opferte. Manch-

mal blieb ich ganze Tage lang dort, ohne Essen und Trinken, manchmal auch gaben mir arme Dorfbewohner aus Mitleid gegen Abend etwas Milch oder Obst. Wenn ich nach Haus zurückkehrte, geschah es mit Furcht und Zittern wie eine Verbrecherin, welche das Verdammungsurtheil hören soll. Ich hätte lieber betteln als in solcher Weise leben mögen, denn oft wagte ich nicht einmal mir ein Stückchen Brod vom Tische zu nehmen. Sobald ich nach Hause kam, begann der Streit nur heftiger, daß ich für den Haushalt und die Kinder dieser lieben Wohlthäterinen meiner Seele, nicht Sorge getragen hätte und ohne, daß es mir vergönnt wurde ein Wort zu meiner Rechtfertigung zu sagen, begab ich mich mit den Dienstboten zur Arbeit. Die Nächte brachte ich dann zu, wie ich die Tage verbracht hatte, in Thränen zu den Füssen meines Crucifixes."

In diesen Bedrängnissen wagte Margaretha nicht, über diejenigen zu klagen, durch welche sie dieselben erlitt. Sie machte sich ein Gewissen daraus, sie auch nur im Herzen zu tadeln, oder zu denken, daß sie Unrecht thäten; sie bemühte sich, sie als heilsame Werkzeuge zu be-

trachten, deren sich Gott bediente, um an ihr seinen heiligen Willen zu erfüllen. Dieß sind ihre eigenen Worte. An einer anderen Stelle sagt sie noch: „Gott bediente sich ihrer als Werkzeuge seiner göttlichen Gerechtigkeit, um die Beleidigungen, welche ich ihm zugefügt, zu bestrafen. Es waren tugendhafte Menschen, fügt sie hinzu, welche nicht dachten uns Unrecht zu thun, — ich selbst glaubte nicht, daß sie Unrecht thäten, weil Gott es also wollte, und ich war ihnen nicht böse deßhalb."

Gott belohnte eine so heldenmüthige Geduld durch ausserordentliche Gnaden. Hören wir ihre kindliche Erzählung von einigen derselben, sowie die wunderbare Weise, in welcher der gekreuzigte Jesus sie selbst belehrte.

„Mein göttlicher Meister ließ mich nun sehen, ohne daß ich es zu begreifen vermochte, daß er sich zum alleinigen Herrn meines Herzens und mein Leben in Allem seinem Leidensleben ähnlich machen, ja daß er in meiner Seele gegenwärtig sein wollte, damit ich so handeln möchte, wie er in Mitte der grausamen Leiden, die er aus Liebe zu mir erlitten, gehandelt hatte. Von nun an wurde meine Seele so von ihm durch-

drungen, daß ich wünschte, meine Leiden möchten keinen Augenblick aufhören, und er mir jetzt immer unter dem Bilde eines Crucifixes, eines Ecce homo oder des kreuztragenden Jesus gegenwärtig blieb. Diese Vorstellungen erfüllten mich mit solchem Mitleid und mit solcher Liebe seiner Leiden, daß mir alle Schmerzen gering erschienen im Vergleich mit meinem Wunsche sie zu tragen, um dem leidenden Jesus ähnlich zu werden. Es betrübte mich, daß die Hände, welche sich zuweilen erhoben, um mich zu schlagen, zurückgehalten waren und mich nicht ihre ganze Strenge fühlen ließen, und ich fühlte mich gedrungen, alle Arten von Diensten und Gefälligkeiten diesen wahren Freunden meiner Seele zu erzeigen. Ich würde mich gerne für sie geopfert haben und kannte kein größeres Vergnügen, als ihnen Gutes zu erzeigen und Gutes von ihnen zu sprechen. Nicht ich war es, die alles that, was ich hier schreibe und gegen meinen Willen schreiben werde, es war mein höchster Herr und Meister, der sich meines Willens gänzlich bemächtigt hatte, und der mir keine Klage kein Murren und keinen Unmuth gegen diese Menschen erlaubte, und es mir unerträglich machte,

wenn man mich beklagte oder Mitleid mit mir hatte. Er sagte mir, er habe gegen seine Beleidiger ebenso gehandelt, und wolle, daß in den Fällen, wo ich nicht verhindern könne, daß über diese Leute gesprochen werde, ich ihnen Recht und mir Unrecht gebe, da meine Sünden noch ganz andere Strafen verdienten, was ich selbst schmerzlich empfand."

Noch an einem anderen Orte spricht sie von ihrem Gemüthszustande in der Mitte so vieler Leiden: „Von dem Gebete kannte ich nur, was mein göttlicher Meister mich gelehrt hatte, d. h. mich seinen heiligen Einsprechungen hinzugeben, wenn ich mich in die Einsamkeit mit ihm zurückziehen konnte; aber man ließ mir nicht die Zeit dazu, denn ich mußte den ganzen Tag hindurch mit den Dienstboten arbeiten, und Abends fand man, daß ich nichts gethan, was ihre Anforderungen befriedigte. Man zankte mich so sehr, daß ich nicht den Muth hatte etwas zu genießen und mich zurückzog, um nur einige ruhige Augenblicke zu haben. Wenn ich dann meinem göttlichen Meister klagte, daß ich fürchte, ihm nicht in all meinem Thun gefallen zu können, daß es mir scheine, es sei zu viel

Eigenwille darin und zu viel Wohlgefallen an meinen Abtödtungen, und daß ich besorge nicht Alles aus Gehorsam zu thun und ihn bat mir einen Führer zu senden, antwortete er mir eines Tages: „Was fürchtest du, bin ich dir nicht genug, kann ein so geliebtes Kind in den Armen eines allmächtigen Vaters verloren gehen?“

Was Margaretha durch die schlechte Behandlung litt, welche sie selbst erfuhr, war nicht zu vergleichen mit ihrem Schmerze über die Mißhandlungen, welche ihre Mutter zu erdulden hatte. „Mein schwerstes Leiden war, daß ich die Leiden meiner Mutter nicht erleichtern konnte; sie waren mir hundert Mal schwerer zu ertragen, als meine eigenen. Dennoch ließ ich ihr nicht den Trost mir auch nur ein Wort darüber zu sagen, aus Furcht, daß wir Gott beleidigen könnten, indem wir Freude daran fänden von unserer Noth zu sprechen. In ihren Krankheiten war meine Noth auf's höchste gesteigert. Man überließ sie meiner Pflege, da aber Alles verschlossen war, mußte ich manchmal außer dem Hause Eier und dergleichen der Kranken nöthige Dinge betteln. Es war meiner schüchternen Natur keine kleine Qual, in dieser Weise Hilfe

suchen zu müssen bei den Dorfbewohnern, welche mir öfter nicht angenehme Dinge darüber sagten."

In einer der Krankheiten ihrer Mutter, welche durch eine Gesichtsrose verursacht war, hatte der Chirurg erklärt, daß ohne ein Wunder diese Frau nicht geheilt werden könne. Dieß Wunder geschah auf Margarethens Gebet. Sie klagte Gott allein ihre Bedrängniß und als sie am Tage der Beschneidung des Herrn in die hl. Messe gegangen, bat sie Gott mit kindlicher Einfalt, doch selbst der Arzt und das Heilmittel ihrer armen Mutter zu werden, und während sie noch betete öffnete sich plötzlich ein Geschwür, welches sich auf der Wange der Kranken gebildet hatte. Die fromme Tochter fand bei ihrer Heimkehr eine große Wunde, welche durch das Aufbrechen des Geschwüres entstanden war. Ohne Erfahrung, ohne Anweisung, ohne irgend ein geeignetes Hilfsmittel fing sie an, die Wunde zu pflegen; sie schnitt selbst das verdorbene Fleisch hinweg, legte den Verband darauf, wie der Zufall, oder besser die Güte Gottes es ihr eingab und hatte in wenigen Tagen den Trost, ihre Mutter vollkommen geheilt zu sehen.

Um diese Zeit dachten Margarethens Ver-

wandte und die Freunde der Familie daran, ihr eine Versorgung zu verschaffen. Ihre Mutter besonders wünschte, daß sie von verschiedenen reichen angesehenen Bewerbern, die von ihrer Sanftmuth, Frömmigkeit und Klugheit angezogen, sie zur Ehe begehrten, einen wählen möchte, denn sie sah darin das einzige Mittel der selbst gewählten Gefangenschaft, deren Joch abzuschütteln sie nicht Kraft genug hatte, zu entkommen. In dieser Hinsicht drängte sie mit den lebhaftesten und zärtlichsten Bitten ihre Tochter sich zu verehelichen. „Du siehst, sagte sie ihr, was ich leide, alle meine Hoffnung der traurigen Lage, in die ich mich selbst versetzt habe, zu entgehen, beruht in dir. Wirst du mir diesen Trost versagen? Wenn du mich verläßt, sterbe ich vor Kummer, und du bist Schuld daran." Solche wiederholten Bitten fingen an, auf Margaretha Eindruck zu machen, und der böse Feind fügte dieser Versuchung eine andere noch feinere hinzu. Er ließ ihr das geistliche Leben als einen so heiligen und vollkommenen Stand erscheinen, daß sie anfing zu glauben, es möge eine stolze Anmaßung sein, sich dazu zu verpflichten; er stellte ihr vor, daß dasselbe

eine so reine Tugend und eine so hohe Vollkommenheit verlange, daß sie dieselbe nie erreichen könne. „Woran denkst du, daß du Klosterfrau werden willst, fragte er sie. Du wirst dich vor aller Welt lächerlich machen, du wirst nicht ausharren; und welche Beschämung ist es, das geistliche Kleid wieder ablegen und das Kloster verlassen zu müssen? Wo wirst du dich dann verbergen?" So erzählt sie selbst uns die Gedanken des Mißtrauens, welche ihr der Versucher eingab. Er fügte zu denselben noch die Furcht, daß im Kloster ihr nicht mehr erlaubt sein werde, die Abtödtungen und Werke der christlichen Nächstenliebe zu üben, an welche sie gewöhnt war; daß dort Alles nach dem Willen Anderer geordnet sei und sie nicht mehr die Freiheit habe zu thun, was sie zu ihrer Heiligung nöthig glaube.

Der erste Eindruck, den diese Versuchung auf ihr Herz machte, war, daß er ihr Zweifel, bezüglich des von ihr früher abgelegten Gelübdes der Keuschheit erregte. Es schien ihr, daß dieß Gelübde ihr keine strenge Verpflichtung auflege, daß sie zu jung gewesen sei, als sie es abgelegt, um sich mit vollkommener Erkenntniß

verbinden zu können, daß im äußersten Falle sie höchstens einer Dispens bedürfe, welche dem dringenden Bedürfniß, ihrer Mutter beizustehen, nicht versagt werden könne.

Dieß waren nur Zweifel, und Zweifel mit welchen die Gnade noch kämpfte; aber diesen Zweifeln und dieser Ungewißheit folgte größere Untreue. Margaretha fing zum zweiten Male an Geschmack an der Welt zu finden, und sich von Neuem ihrer natürlichen Neigung zum Vergnügen hinzugeben. Sie verwendete weniger Zeit zum Gebete und viel mehr zu Besuchen und zum Verkehr mit Menschen, welche sie aufsuchten; aber Gott, der ihr Herz ungetheilt besitzen wollte, strafte diese Fehler durch innere Vorwürfe und durch Gewissensangst. Er verfolgte sie in Mitte der Gesellschaften und Vergnügungen; er ließ sie keine genießen, ohne geheime Bitterkeit ihrer Seele.

In diesen Beängstigungen glaubte sie ihr Leiden lindern, und Gott und die Welt zugleich befriedigen zu können, durch außerordentliche Abtödtungen, mit denen sie ihren Körper überlud, während sie sich nach Außen den Unterhaltungen hingab, die sich ihr darboten. Sie

umgürtete also ihre Lenden mit einem knotigen Strick, und zog denselben so fest an, daß sie nur mit Schmerzen essen und athmen konnte; sie schnürte ihre Arme mit eisernen Kettchen zusammen, und diese Ketten und Stricke schnitten nach und nach so sehr in das Fleisch und drangen so tief hinein, daß sie ohne die heftigsten Schmerzen, sie nicht herausziehen konnte; sie schlief nur auf harten Brettern oder legte in ihr Bett knotige und scharfe Stecken.

Dieß war es nicht, was der göttliche Wille von ihr verlangte, auch fand sie keine Linderung ihrer Leiden darin; doch hörte Gott, so untreu sie auch war, nicht auf, sie mit ungewöhnlichen Gnaden zu begünstigen. Er machte ihr innerlich Vorwürfe über ihre Untreue, und diese Vorwürfe durchdrangen und zerrissen wie glühende Pfeile ihr Herz. Eines Abends, als sie in ihr Zimmer zurückgekommen den Anzug abgelegt, mit welchem sie sich während des Tages wohlgefällig geschmückt hatte, erschien ihr der Sohn Gottes wie er nach der Geißelung gewesen, in zerschlagener, zerrissener, blutiger Gestalt und gab ihr zu erkennen, daß ihre Eitelkeit mitgewirkt habe zu diesem seinem jammervollen Zustand: er fügte hinzu,

daß sie durch ihre Unentschlossenheit eine Zeit verliere, von der er einst strenge Rechenschaft von ihr fordern werde. Diese Vorwürfe verursachten Margaretha unaussprechlich große Verwirrung und Schmerzen; da sie ihre Ketten aber noch nicht brach, diente dieß nur ihre Unruhe und innerlichen Leiden zu vermehren; sie waren so groß, daß die Abtödtungen welche sie sich auferlegte, und die Widersprüche welche sie im Hause ihrer Mutter erfuhr, ihr wie Linderung erschienen im Vergleiche mit den Seelenkämpfen.

In Mitte ihres Widerstandes verfolgte sie beständig die Furcht, Gott zu beleidigen und der Abscheu vor der Sünde, welcher seit ihrer Kindheit ihr tief eingeprägt war; sie begriff, wie ungerecht und beleidigend gegen Gott es sei, ihm zu widerstehen; sie fühlte die ganze Schmach ihrer Undankbarkeit und erzählt, daß sie sich manchmal gewundert habe, daß die Hölle sich nicht öffnete unter ihren Füßen, um ihre Untreue zu bestrafen. Dennoch entschloß sie sich noch nicht zu muthiger Entscheidung, ihre Ketten zu brechen und der Stimme Gottes zu folgen.

Alle diese Leiden trug Margaretha schwei-

gend; ihre Mutter beunruhigte sich sie sichtlich abmagern zu sehen, ohne daß sie die Ursache ergründen konnte. Ihre Tochter konnte sie ihr weder mittheilen, noch in ihrem Rathe Trost suchen; ja selbst der Trost öfter zu beichten, war ihr durch mehrere Hindernisse versagt. Sie begnügte sich im Geheimen zu seufzen, zu beten und Gott zu bitten, ihre Kämpfe endigen und sie auf den Weg zur Heiligung führen zu wollen; aber während sie ihn darum bat, fürchtete sie diese Heiligung, die sie wünschte.

Endlich nach vielem Widerstande entschloß sie sich, Alles zu opfern, um der Stimme des Herrn zu folgen und faßte den Vorsatz Klosterfrau zu werden, was es sie auch kosten möge. Während dem Empfang der hl. Communion geschah diese Umwandlung. Unser Heiland stellte ihr vor, wie wunderlich es sei, daß sie, nachdem sie ihm seit so vielen Jahren verlobt gewesen, mit ihm brechen wolle, um ein anderes Bündniß zu schließen. Wisse, sagte er ihr, daß, wenn du solchen für mich beleidigenden Vorzug gewährst, ich mich dir für immer entziehe; wenn du mir aber treu bleibst, werde ich dich nie verlassen, und werde deine Stärke sein gegen

deine Feinde und dein Sieg über sie. Ich entschuldige dich deiner Unwissenheit wegen, denn du kennst mich noch nicht; wenn du mir aber nachfolgen willst, so werde ich mich dir zu erkennen geben und mich dir offenbaren."

Ein anderes Mal, wo sie vor dem hl. Sakramente mit heißen Thränen ihre Undankbarkeit gegen Gott und ihr langes Zögern seinem Rufe zu folgen, beweinte und sich wunderte, daß so viele Untreue nicht seine Güte abgeschreckt, erwiederte er ihr, indem er sich, um sie zu trösten, ihr zeigte: „Dieß geschah, weil ich aus dir ein Werk der Barmherzigkeit und der Liebe machen wollte." Er fügte hinzu: „Ich habe dich zu meiner Braut erwählt, und wir haben uns Treue gelobt, als du mir das Gelübde der Keuschheit abgelegt hast. Ich drängte dich es zu thun, ehe die Welt noch irgend Theil an deinem Herzen hatte. Ich wollte es ganz rein besitzen, ohne daß es noch von irgend einer irdischen Neigung befleckt gewesen und um es mir so zu bewahren, nahm ich alle Bosheit deinem Willen, damit er nicht verdorben werden könne, und legte dich in die Arme meiner hl. Mutter, um dich nach meiner Absicht zu bilden."

Die fromme Jungfrau bekennt, indem sie uns von diesen Gnadenbezeigungen erzählt, daß sie dem Schutze der hl. Jungfrau den muthigen Entschluß, sich Gott in dem Kloster zu opfern, verdanke. Sie sprach ihn nun so entschieden aus, daß ihre Mutter nichts mehr dagegen zu sagen wagte, ja nicht einmal in ihrer Gegenwart weinen durfte, obgleich sie es oft that, wenn sie allein war. Zugleich verlangte Margaretha, daß man Alle vom Hause entfernt halten sollte, welche es ihretwegen besuchten; sie hörte weder Bitten noch Vorstellungen länger an und ihr früher so schüchternes Herz war gleich einem Felsen geworden, gegen welchen die Fluten von allen Seiten stürmen, ohne ihn erschüttern zu können.

Gott belohnte ihren Muth durch einen entschiedeneren Widerwillen gegen die Eitelkeiten und Vergnügungen der Welt. Ihr natürlicher Hang dazu war nicht zerstört und neigte sich noch leicht zu unschuldigen Unterhaltungen; aber es war dies ohne Anhänglichkeit an dieselben und ohne daß ihr Herz davon erfüllt wurde. Der Anblick des gegeißelten Jesus war seit dem gnadenreichen Augenblicke, von dem wir gespro-

chen haben, tief in ihre Seele gegraben, verfolgte sie, wenn sie sich auch nur geringe Vergnügungen erlaubte und schien ihr den Vorwurf zu machen: „Suchest du weltliche Freuden? Hatte ich deren jemals? Du siehst, was ich gelitten habe, um deine Seele zu retten, um dein Herz zu gewinnen. Willst du mir dieß Herz noch streitig machen?"

Die guten Werke, denen sie sich widmete bis sie ihren Entschluß ausführen konnte, waren der Beweis ihres Sieges und die Frucht ihrer Treue. Sie fühlte sich damals besonders zur Uebung zweier Tugenden angetrieben, die ihr als Vorbereitung zum geistlichen Leben dienten. Die erste war eine große Nächstenliebe, besonders gegen die Armen: sie fühlte eine so zärtliche Liebe für sie und ein so lebendiges Mitleid, daß sie kein anderes Vergnügen mehr kannte, als sie zu besuchen, sie zu pflegen und zu erleichtern und wünschte keine andere Beschäftigung und Unterhaltung mehr zu haben. Sie hätte gerne Alles hingeben mögen, um ihnen beizustehen und da sie es in keiner anderen Weise thun konnte, vertheilte sie ihnen das wenige Geld, über welches man ihr die Verfügung überließ

und begann auf solche Weise die heilige Armuth zu üben.

Ihre Absicht ging noch weiter. Bei den zeitlichen Hilfeleistungen, welche sie den Armen reichte, suchte sie das geistliche Almosen der Belehrung mit dem leiblichen zu verbinden und durch das eine das andere angenehm zu machen. Sie hatte besondere Liebe für jene verlassenen Kinder, welche Gott nicht kennen, welche nur zu betteln wissen und für welche der Unterricht das nothwendigste Almosen ist. Sie zog diese kleinen Unwissenden zuerst durch die Hoffnung auf ein Geschenk an sich, sie versammelte sie in dem Hause ihrer Mutter, sie lehrte sie beten und fürchten Gott zu beleidigen und bemühte sich in ihrem Herzen einige Funken der göttlichen Liebe, von denen das ihrige entflammt war, zu entzünden.

Diese liebevollen Bemühungen erregten neue Widersprüche. Man klagte bitter und ohne Unterlaß über die Zudringlichkeiten und Beschwerden, welche diese Uebung der Nächstenliebe mit sich bringe und suchte unter dem Vorwande der Sparsamkeit sie zu verhindern.

Margarethens christliche Liebe, die in diesen

frommen Uebungen nur zunahm, dehnte sich indessen bald noch weiter aus; sie fing an die Kranken zu besuchen und die Wunden der Armen zu pflegen. Das Verlangen sich selbst zu überwinden trieb sie so sehr hiezu an, als ihre Nächstenliebe, denn sie hatte eine große natürliche Abneigung vor Wunden. Seit ihren früheren Kämpfen hatte die Furcht der Gnade nochmals untreu zu werden, sie zu dem Entschluße gebracht, in nichts mehr ihren natürlichen Neigungen und Abneigungen Gehör zu geben und ihnen bei jeder Gelegenheit zu widerstehen.

Die zweite Tugend, durch deren Uebung sie sich zu dem geistlichen Leben vorzubereiten suchte, war der Gehorsam, aber ein vollkommener gänzlicher Gehorsam, gegen alle, die einige Gewalt über sie hatten, selbst gegen die harten und herrschsüchtigen Dienstboten, von denen wir gesprochen haben. „Mein göttlicher Meister, erzählt sie uns, flößte mir eine so große Furcht ein, meinen eigenen Willen zu thun und ihm in irgend etwas zu folgen, daß ich von jener Zeit an glaubte, daß, was ich auch thun möge, ihm nur wohlgefällig sein könne, wenn es aus Gehorsam geschehe. Dieß erweckte in mir den

lebendigen Wunsch, alle meine Handlungen aus Gehorsam und aus Liebe zu verrichten; aber ich wußte nicht, wie ich die eine und den anderen üben sollte."

In der That wußte Margaretha nur, was ihr göttlicher Meister selbst sie gelehrt hatte; er hatte sie aber gelehrt, den Gehorsam in sehr erhabener und sehr vollkommener Weise zu üben. Sie unterwarf sich Jederman und gehorchte selbst jenen, denen sie hätte befehlen können. „Ich konnte, erzählt sie, nichts mehr ohne Erlaubniß thun, nicht nur ohne die meiner Mutter, sondern aller derjenigen, mit welchen ich lebte und denen ich mich unterwarf. Es war mir dieß allerdings oft eine große Qual, aber ich dachte, ich müße mich allen denen unterwerfen, welchen zu gehorchen ich das größte Widerstreben empfand."

So bereitete Margaretha sich vor, sich Gott im geistlichen Leben ganz zu opfern und ihre Familie gewöhnte sich endlich an ihren Entschluß. Es war nur mehr die Frage, welches Kloster sie wählen wolle. Einer ihrer Oheime, der zugleich ihr Vormund war, veranlaßte sie nach Macon zu kommen, wo sie Gelegenheit hatte,

eine Base, welche Ursulinerin war, kennen zu lernen. Diese Klosterfrau, welche große Liebe und Achtung für ihren Orden hatte, suchte sie für denselben zu gewinnen, und auch ihr Oheim, den sie wie einen Vater ehrte, wünschte, daß sie das Kloster in Macon wählen möchte; aber sie glaubte im Grunde ihrer Seele eine geheime Stimme zu hören, welche ihr sagte: „Hier ist nicht der Ort, wo ich dich haben will.“ Sie war dieser göttlichen Stimme getreu und da sie fürchtete dem heiligen Entschluß den sie gefaßt hatte, menschliche Gründe beizumischen, sagte sie zu ihrer Base: „Wenn ich in euer Haus ginge, so geschähe es aus Liebe zu dir; ich will in ein Kloster gehen, wo ich weder Verwandte noch Bekannte habe, denn ich will nur wegen Gott Klosterfrau werden.“ — Zu gleicher Zeit fühlte sie sich zum Orden von der Heimsuchung Mariä hingezogen; sie kannte kaum den Namen und kein Haus desselben, dachte aber, daß ein Orden der nach der hl. Jungfrau benannt sei, der Verehrung gegen die heiligste Gottesmutter besonders geweiht sein müsse, und hoffte, daß durch ihren Eintritt in denselben ihr das Glück zu Theil werden würde, sich dem

Dienste derjenigen zu weihen, deren mächtigen Schutz sie schon so oft erfahren hatte. Ihr Oheim ahnte ihre Absicht und beeilte sich alle Schritte für ihre Aufnahme bei den Ursulinerinen zu thun, was Margaretha in große Noth und Betrübniß brachte, da sie, um der Stimme Gottes in ihrem Innern zu gehorchen, dem Willen ihres Vormundes, den sie wie einen Vater ehrte, entgegen handeln mußte. Gott, zu dem sie ihre Zuflucht nahm, half ihr aus dieser Verlegenheit in der Weise, daß, als man in sie drang, wenigstens zur Probe einige Zeit in das Kloster der Ursulinerinnen zu gehen, plötzlich die Nachricht kam, ihre Brüder und ihre Mutter seien krank geworden; sie mußte nun sogleich abreisen und Tag und Nacht fahren, um möglichst schnell zu den Ihrigen zu kommen. Da der Kummer über ihre Abwesenheit die Krankheit verursacht hatte, bewirkte ihre Heimkehr bald die Genesung. Sie blieb nun noch einige Zeit bei ihrer Mutter, um sie zu pflegen, und diese Tage waren nicht verloren für Margaretha, wenn auch ihr Opfer etwas dadurch verzögert wurde.

Um diese Zeit, im Jahre 1669, empfing sie aus den Händen des hochwürdigsten Herrn

Johannes von Meaupou, Bischofs von Chalons an der Saone, das Sakrament der hl. Firmung und es wurde ihrem Namen Margaretha, der Name Maria beigefügt, durch welchen sie eine neue Verpflichtung, die allerseligste Jungfrau zu ehren, übernahm. Die Ergießung des hl. Geistes in eine so wohl vorbereitete Seele vermehrte nur ihren Eifer und ihr Verlangen sich Gott ganz zu weihen.

Sie betrachtete sich schon als ein Gott geweihtes Opfer, und in diesem Geiste verdoppelte sie ihre Abtödtungen und ihr Gebet, und fühlte ihre Liebe zu Gott und ihren Wunsch ihm zu gefallen und für ihn zu leiden, in sich zunehmen. Dieß ihr Verlangen war so heiß und innig, daß alle ihre Bußübungen und die Widersprüche und Kränkungen, die sie außerdem im Hause ihrer Mutter zu erdulden hatte, ihre Sehnsucht zu leiden nicht befriedigen konnten. Manchmal warf sie sich zu den Füßen des Kreuzes nieder und rief: „O, mein geliebter Erlöser, wie glücklich wäre ich, wenn Du das Bild Deiner Leiden in mich eindrücken wolltest.“ — „Dieß werde ich, antwortete ihr göttlicher Bräutigam, wenn

du mir nicht widerstrebst und von deiner Seite getreulich mitwirkst."

Was ihr jedoch sehr peinlich erschien, war die Schwierigkeit, die hl. Communion öfter zu empfangen. Die Personen, welche sich eine Herrschaft über sie angemaßt hatten, wollten auch ihre Andachtsübungen ordnen und mißbrauchten ihren Gehorsam, indem sie ihr verboten, sich so oft dem Tische des Herrn zu nähern. Da sie nicht wagte gegen den Gehorsam zu fehlen, den sie sich bezüglich ihrer zur Pflicht gemacht hatte, bemühte sie sich, aus den Communionen die man ihr erlaubte, wenigstens möglichst viel Nutzen zu ziehen. Die Tage, an denen sie sich dem Tische des Herrn nahte, waren für sie Tage der Freude und des Trostes, die sie für alles, was sie zu leiden hatte, entschädigten.

Es war damals die Zeit des Jubiläums, welches Clemens X. nach seiner Erhebung zum Pontificat ausgeschrieben hatte. In Lanthecourt bemühten sich die Gläubigen, möglichst viele Gnaden dadurch zu erlangen. Viele legten eine Generalbeichte ab, bei einem Religiosen aus dem Orden des hl. Franziskus, den man mit Recht für einen Maun von großer Frömmigkeit und

Erleuchtung hielt. Margaretha wollte diesem Beispiele folgen, und bereitete sich mit einer Sorgfalt vor, die ihrem heiligen Eifer entsprach. Jede kleine Untreue erschien ihr als ein Verbrechen, das durch den lebendigsten Schmerz gesühnt werden müsse. Ihre Thränen versiegten nicht. Was sie aber besonders betrübte war, daß sie in sich nicht so viele Sünden entdecken konnte, als sie begangen zu haben glaubte, und um für diese ihre vermeintliche Verblendung genug zu thun, entschloß sie sich in der Einfalt ihres Herzens, sich der meisten Sünden anzuklagen, die man in den Beichtspiegeln verzeichnet findet. Sie schrieb also alle diese Sünden ab und klagte sich deren an, als ob sie sie begangen hätte; denn, sprach sie zu sich selbst, vielleicht bin ich deren schuldig und weiß es nicht; und wenn ich sie auch nicht begangen haben sollte, so ist es gerecht, daß ich die Beschämung dafür erleide, um genug zu thun für so viele andere Sünden, welche ich nicht erkenne. Der Beichtvater erkannte bald die Einfalt seines Beichtkindes und machte sie aufmerksam, daß die Anklage einfach und wahr sein müsse und daß man die Sünden weder vergrößern noch verkleinern dürfe.

Diese Zurechtweisung war für sie ein neuer Gegenstand der Demüthigung; sie betrauerte diesen Fehler vor Gott und fürchtete ihm dadurch mißfallen zu haben. Unser lieber Herr und Heiland beruhigte ihre Beängstigung durch die Versicherung, daß er dem guten Willen Alles verzeihe.

Der heilige Ordensmann führte einige Zeit diese Seele, welche ihm von Gott so besonders begnadigt erschien; er unterrichtete sie über das innerliche Gebet, gab ihr verschiedene sehr nützliche Belehrungen über ihren Seelenzustand, und verließ sie endlich in einem für sie sehr trostreichen Frieden. Er machte auch ihre Mutter und Verwandten aufmerksam, daß sie ihrem Eintritt in's Kloster nicht entgegen sein dürften. Dieser Rath blieb nicht ohne Erfolg, man suchte sie aber von Neuem zu bestimmen, bei den Ursulinerinen einzutreten. Sie wendete sich nun im Gebete an die hl. Jungfrau, und da sie sich in ihrem Entschlusse befestigt fühlte, glaubte sie, sich mit Bestimmtheit aussprechen zu müssen: „Nein, sagte sie, dieß wird nie geschehen; ich will zu den Töchtern Mariens gehen, in einem entfernten Kloster, wo ich keine Bekannte habe. Ich will nur wegen Gott allein Klosterfrau

werden; ich will die Welt ganz verlassen, mich in einen Winkel verbergen, wo ich sie vergessen und von ihr vergessen werden kann."

Sie kannte weder die Stadt Paray-le-Monial, noch das Kloster von der Heimsuchung daselbst, bestimmte aber dessenungeachtet ihren Bruder sie dahin zu begleiten, und sobald sie in das Sprachzimmer getreten, fühlte sie eine lebendige Liebe zu diesem Hause, und vernahm in ihrem Innern die Stimme ihres himmlischen Bräutigams: „Hier ist der Ort, wo ich dich haben will."

Dennoch mußte sie noch zögern und eine Reise zu ihrer Familie machen, um ihre zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; sie kehrte also noch einmal zu ihrer Mutter zurück, die sie bald für immer verlassen sollte. Man sah nie solche Zärtlichkeit, solche Trostlosigkeit und solchen Schmerz von der einen, und solche Festigkeit von der anderen Seite; die sonst so weiche, zarte, fügsame Jungfrau war jetzt wie eine mächtige Eiche, welche die Stürme und Ungewitter von allen Seiten angreifen, die aber unerschütterlich ist, durch ihre tiefen Wurzeln. Sie umarmte die Einen, tröstete die An-

deren, und bezeugte vor Allen, daß die Gnade allein ihr solchen Muth verleihe. Aber dieser Muth schien sie zu verlassen, als sie nun endlich in's Kloster eintreten sollte; der böse Feind bot nochmals Alles auf, um das Opfer zu verzögern, das er so lange schon verhindert hatte. Margaretha fühlte sich plötzlich von so heftigem inneren Abscheu und Entsetzen ergriffen, daß sie am ganzen Leibe zu zittern begann. Alle Abneigung, die sie früher empfunden hatte, alle inneren Leiden und Kämpfe erneuerten sich in ihrer Seele, aber sie, die muthig gesiegt hatte über die mütterliche Zärtlichkeit, siegte auch über diesen neuen Angriff des Feindes unseres Heiles, und überschritt die Schwelle des Hauses, welches Zeuge ihrer Liebe zu Jesus Christus und der Tugenden werden sollte, welche die Frucht derselben sind.

II.

Margaretha im Kloster.

Es war der fünfundzwanzigste Mai des Jahres 1671 als Margaretha in das Kloster von der Heimsuchung Mariä in Paray-le-Monial eintrat; sie war damals ungefähr dreiundzwanzig Jahre alt. Unter der Leitung einer frommen und verständigen Novizenmeisterin machte die junge Novize solche Fortschritte als man von ihrem Eifer erwarten durfte. Gott prägte ihrem Herzen zuerst tief die Ueberzeugung ein, daß

ein Kloster ein hl. Ort ist, daß diejenigen, welche es bewohnen, nicht zu gewöhnlicher Tugend berufen sind, sondern zu einer großen Vollkommenheit, daß um diese zu erreichen, man ohne Schonung sich selbst entsagen und seinen eigenen Willen ohne Rückhalt opfern müsse.

In den ersten Tagen nach ihrem Eintritt in das Kloster von der Heimsuchung wurde sie oft am Morgen durch eine Stimme erweckt, welche die Worte des Psalmisten deutlich aussprach: Dilexisti justitiam, et odisti iniquitatem: propterea unxit te Deus; (Du hast die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehaßt, deßhalb hat Gott dich gesalbt;) oder jene anderen: Audi filia et vide, et inclina aurem tuam) (Höre o Tochter und sieh und neige dein Ohr) oder auch die Worte des Propheten: „Du hast deinen Pfad und deinen Weg erkannt, o Jerusalem, der Herr wird dich führen.“ Sie verstand diese Worte nicht, besonders nicht, wenn sie lateinisch waren, aber sie theilte sie sogleich der Meisterin mit, welche die Stimme Gottes darin erkannte, und ihrer Schülerin deren Sinn erklärte, wie einst Heli dem Samuel die Stimme des Herrn erklärt hatte und sie mit jenem in

demüthiger Unterwerfung sprechen lehrte: „Rede Herr, deine Dienerin hört."

Margaretha beeilte sich, ihre Meisterin zu bitten, sie im innerlichen Gebete unterrichten zu wollen. Noch immer glaubte sie dasselbe nicht zu kennen. Die weise Klosterfrau erwiederte ihr, als ob sie gefürchtet hätte, die Hand unberufen an ein Gemälde zu legen, welches Gott selbst zu zeichnen begonnen hatte: „Gehen Sie zu unserem Herrn und sagen Sie ihm, daß Sie vor ihm sein wollen, wie eine gespannte Leinwand vor dem Maler." Die Postulantin verstand diese Worte nicht, ging aber ohne Erwiderung, ja ohne auch nur nach dem Sinn derselben zu fragen, vor das heiligste Altarssakrament, um dem Befehl zu gehorchen. Hier ließ sie unser Herr erkennen, daß diese gespannte Leinwand ihre Seele sei, auf welche er die Züge seines leidenden Lebens abprägen wollte, dieses Lebens, welches ganz in Liebe und Entsagung, in Opfer und Arbeit und Stillschweigen verfloß, bis zur Vollendung am Kreuze; zu gleicher Zeit schien es ihr als ob ihr göttlicher Meister sie losschäle von allen Neigungen, ihr Herz von denselben entleere und einen feurigen Wunsch

ihn zu lieben und für ihn zu leiden darin entzünde.

Das Verlangen zu lieben und zu leiden wurde von diesem Augenblicke an so lebendig in ihr, daß es ihr keine Ruhe mehr ließ; doch unterwarf sie sich stets dem Gehorsam. Bei einer Gelegenheit jedoch, wo sie ein Bußwerk weiter ausgedehnt hatte, als es ihr erlaubt worden, erschien ihr der hl. Franz v. Sales, um sie deßhalb zurecht zu weisen, mit folgenden Worten, welche dem Herzen der Postulantin tief eingeprägt blieben: „Wie, meine Tochter, glaubst du Gott zu gefallen, indem du die Grenzen des Gehorsams überschreitest? Es ist der Gehorsam und nicht strenge Bußübungen, die Hauptstütze dieses Ordens."

Nach drei Monaten der Probe und heiligen Eifers erhielt Margaretha als Novize das Ordenskleid, am Tage des hl. Ludwig, den 25. August 1671. Dieser Tag war ein Tag der Freude und des Segens für sie, sowohl wegen des Friedens und des Glückes, das ihre Seele empfand, als wegen der besonderen Gnaden, mit denen Gott sie beschenkte. Auf Befehl erzählt sie selbst darüber: „Unser Herr zeigte mir, daß

dieser Tag der Tag unserer geistigen Vermählung sei, daß dieses Bündniß ihm ein neues Recht über mich gebe, daß ich zugleich die Verpflichtung übernehme, ihn ausschließlich über Alles zu lieben. Er ließ mich hierauf erkennen, daß er mir die süßeste Lieblichkeit seiner göttlichen Liebeswonnen zu kosten geben wolle. Wirklich waren von diesem Augenblicke an seine göttlichen Liebkosungen so außerordentlich, daß sie mich wie außer mir selbst brachten und mich fast unfähig machten nach Außen zu handeln, und dieß war für mich ein Gegenstand so großer Beschämung, daß ich mich kaum sehen zu lassen wagte." Es erschienen nämlich diese übernatürlichen und entzückenden Ergießungen der göttlichen Gnade nach Außen und fingen an sich bemerklich zu machen.

Unser Herr befahl ihr zu gleicher Zeit sie solle sich eine Einsamkeit in ihrem Herzen bereiten, er werde kommen, um mit ihr zu wohnen, und sie lehren, wie sie ihn lieben solle. Um den Absichten des Herrn zu entsprechen, unterhielt sie sich mit Gott, so oft ihre Beschäftigungen es ihr erlaubten und außer den durch die Regel zum Gebete vorgeschriebenen Zeiten ver-

wendete sie alle Zeit dazu, welche die übrigen Uebungen ihr frei ließen.

Bald aber fühlte sie sich beunruhigt, weil wenn sie die Betrachtung in der von der Meisterin vorgeschriebenen Weise machen wollte, ihr Herz gleich von Anfang so sehr von der Gegenwart Gottes ergriffen und erfüllt wurde, daß sie zu nichts mehr fähig war, als ihren Herrn zu lieben und zu wünschen, mit ihm und für ihn zu leiden. Andere Male fühlte sie sich dieser Empfindungen der Liebe und Sehnsucht beraubt, und sie war unfähig sich auch nur mit der Gegenwart Gottes zu beschäftigen; dann klagte sie liebend ihrem Vielgeliebten diesen seltsamen Wechsel. Der göttliche Bräutigam, der sie ganz frei machen wollte von allem Suchen ihrer selbst, gab ihr zu erkennen, daß er ein Verständniß ohne Vorwitz, einen Verstand ohne eigenes Urtheil, ein Urtheil ohne Eigenwillen und ein Herz, das keine andere Regungen, als die seiner Liebe wolle, verlange. Er fügte hinzu: „Wenn ich dich in meiner Gegenwart taub, blind und stumm haben wollte, müßtest du nicht zufrieden damit sein?"

Eines Tages wo sie erwog, welchen Miß-

brauch sie von den Gnadenbezeigungen Gottes gemacht zu haben glaubte, sowohl in Empfang der hl. Sakramente, als in der Uebung des innerlichen Gebetes, fühlte sie sich von dem lebendigsten Schmerze durchdrungen und bot sich Gott als Sühnopfer an. Der Herr schien dies Opfer zu genehmigen und sprach zu ihr: „Sei eingedenk, daß es ein gekreuzigter Gott ist, mit dem du dich vermählen willst; deßhalb mußt du ihm ähnlich zu werden suchen, indem du den Freuden des Lebens entsagst, denn es gibt deren keine mehr für dich ohne Kreuz.“ Dann wies er sie hin auf seine heilige Menschheit, die für das Heil der Menschen an's Kreuz geheftet war, und befahl ihr das Kreuz muthig zu umschlingen, das er ihr bereite. „Es wird so schwer sein, fügte er hinzu, daß es dir unmöglich sein würde daran auszuharren, wenn mein allmächtiger Arm dich nicht unterstützte.“

Sie gab in ihrer gewöhnlichen Einfalt der Meisterin Rechenschaft von allem was in ihr vorging, und diese, erschreckt durch diese außerordentlichen Mittheilungen, fuhr fort zu verlangen, daß die Novize sich auf die gewöhnliche Weise des innerlichen Gebetes beschränken, und

jeden anderen Gedanken, und jedes andere Licht abweisen solle. Margaretha gab sich alle Mühe zu gehorchen. Sie konnte die Stimme Gottes, die sie seit ihrer Kindheit geführt hatte, nicht verkennen, aber sie fürchtete eine Täuschung und wußte zudem, daß der Gehorsam uns nie betrügt.

Die Oberin befahl nun, daß man sie ohne Unterlaß arbeiten lassen solle, theils, weil sie sie von den innerlichen Erleuchtungen, die sie oft zur Entzückung hinrißen, abwenden, und theils weil sie prüfen wollte, ob ihre Gebetsgabe wirklich von Gott komme. Man erlaubte ihr nur, mit den anderen Klosterfrauen der Lesung der Betrachtungspunkte beizuwohnen, dann wurde sie fortgeschickt, um bis zur Zeit der Prim das Haus zu kehren, und man befahl ihr während der Arbeit ihr Gebet zu verrichten.

In jener Zeit der Prüfung drückte sie ihre Seelenstimmung in folgenden Versen aus:

Je mehr man meiner Liebe widerspricht,
Je inniger entflammt sie meine Seele;
Ob man auch Tag und Nacht mich quäle,
Man löscht dieß heilige Feuer nicht,
Es einigt sich, je größer meine Schmerzen,
Mein Gott nur inniger noch meinem Herzen.

Mit nicht minderer Aufmerksamkeit und Strenge prüfte man sie in der Uebung der Abtödtung. Ihr Verlangen zu leiden trieb sie ohne Unterlaß, von der Meisterin die Erlaubniß zu Bußübungen zu begehren, welche ihr gewöhnlich versagt wurde; man befahl ihr aber andere, so demüthigende und ihrer zarten Natur so widerstrebende Uebungen, daß sie all ihren Muth brauchte, um der Gewalt, die sie sich anthat, nicht zu erliegen, obwohl man äußerlich nichts davon bemerkte. „Ach, mein Herr, seufzte sie, stehe mir bei, denn Du ja bist die Ursache meiner Leiden." „Erkenne, antwortete ihr die innere Stimme, daß du das Gute nicht thun kannst ohne mich. Ich werde dir meine Hilfe nicht fehlen lassen, wenn du dein Nichts und deine Schwäche immer in meine Stärke versenkst."

Sie erfuhr die Verwirklichung dieses Versprechens besonders bei folgender Gelegenheit. Sie hatte nie Käse gegessen. Ihr Bruder, welcher fürchtete, daß man seine Schwester nöthigen könne, diesen angeborenen Widerwillen, der in der Familie erblich war, zu überwinden, hatte die Oberen bei ihrem Eintritt in's Kloster

davon in Kenntniß gesetzt, und ihnen bemerkt, daß wenn man selbst versucht habe sie zu täuschen, ihr Magen diese Speise nicht habe vertragen können. Da man indessen die junge Novize bei jeder Gelegenheit zu demüthigen suchte, beschämte die Novizenmeisterin sie zuweilen mit der Bemerkung, daß sie nicht Muth genug habe sich in einer so leichten Sache zu überwinden. Zudem wollte der Zufall eines Tages, daß beim Austheilen der Speisen, aus Versehen, auch Margaretha wie den übrigen Schwestern Käse vorgelegt wurde. Sie dachte man verlange, daß sie sich überwinden solle und statt zu murren gegen einen Befehl, der ihr hart erscheinen mußte, gehorchte sie; aber die Kraft versagte ihr, sie fing an in Ohnmacht zu sinken.

Obwohl die Meisterin den Eifer ihrer Novizin bewunderte, machte sie ihr doch Vorwürfe, daß sie aus Stolz sich habe überwinden wollen, und aus Mangel an Muth unterlegen sei; und verbot ihr, in Zukunft Aehnliches ohne Erlaubniß zu thun. Die demüthige Novizin machte sich drei Tage lang dieselben Vorwürfe, und nahm endlich ihre Zuflucht zu Gott. Vor dem

heiligsten Altarssakramente niedergeworfen betete sie unter vielen Thränen: „O mein Gott, muß denn mein Opfer noch immer unvollkommen sein? Soll denn das Brandopfer nicht gänzlich verzehrt werden, und noch immer eine natürliche Neigung in mir bleiben, die ich nicht überwunden hätte? Ja, mein Jesus, überwinden will ich mich oder sterben.“ Entschlossen also es nochmals zu versuchen, belebt von Gottvertrauen und ganz erfüllt von dem Gedanken, daß die Liebe keinen Vorbehalt haben dürfe, ging sie zur Novizenmeisterin, und bat um die Erlaubniß einen neuen Versuch machen zu dürfen. Sie erhielt dieselbe, und es gelang ihr, diesen angeborenen Widerwillen zu überwinden, doch nicht ohne unsägliche Anstrengung, was man aus ihrer Niedergeschlagenheit und den heftigen Schmerzen, welche sie den Rest des Tages zu erleiden hatte, erkannte. Am nächsten und an den darauffolgenden Tagen wiederholte sie diesen Act heldenmüthiger Selbstüberwindung, stets mit demselben Widerwillen und denselben Schmerzen, aber auch mit demselben Muthe, und dieß geschah, so oft sich Gelegenheit dazu bot, so lange bis ihre Oberen aus Furcht, sie möge ihrer

Gesundheit allzusehr dadurch schaden, es ihr endlich für immer untersagten. Gott aber belohnte seine Dienerin, für diese schweren Kämpfe und Schmerzen, durch reiche Gnadenbezeigungen im innerlichen Gebete. Es waren dieselben so süß und trostreich, daß sie in den Entzückungen ihrer Liebe ausrief: „Hemme, o mein Gott, diese Ströme, die mich überfluten, oder erweitere meine Seele um dieselben aufzunehmen."

Um dieselbe Zeit hatte sie einen anderen Sieg über sich zu gewinnen, der ihr nicht weniger Kämpfe kostete. Sie fühlte eine besondere Freundschaft und zärtliche Neigung zu einer ihrer Mitschwestern, in der sie eine größere Frömmigkeit und Tugend wahrzunehmen glaubte. Der Herr verwies seiner Braut innerlich diese natürliche Anhänglichkeit. Sei es nun, daß die Neigungen des Herzens schwerer zu besiegen sind, als die Abneigungen der Sinne, oder daß durch einen ausgezeichneteren Sieg und mühsameren Kampf Margaretha für immer gegen einen Fehler gewahrt werden sollte, zu dem ihr zärtliches weiches Herz hinneigte, Gott ließ zu, daß die Novizin, bei dieser Gelegenheit weniger treu als bei den vorhergehenden, während drei

Monaten gegen ihre Neigung kämpfte. Indessen gab ihr der Herr im Gebete zu erkennen, daß diese Neigung ihr Herz theile, und ihm einen Theil der Liebe entziehe, welche ihm allein gehöre, und daß sie den Gnaden, welche er ihr ertheilen wolle, ein Hinderniß sei; und sie siegte endlich über ihr Herz, aber erst nachdem ihr göttlicher Meister sie mit Strenge bedeutet hatte, daß er keine Theilung wolle, und daß, wenn sie die Geschöpfe nicht verlasse, er sie verlassen werde.

Die Zeit des Noviziats ging allmälig vorüber, und die der Profession nahte. Um sich mehr zu vergewissern, welcher Geist Margaretha beseele, fuhr man fort sie sorgfältig zu prüfen, und um dieß mit größerer Sicherheit zu thun, sagte man ihr eines Tages, daß man sie nicht für geeignet halte, den Geist des Ordens von der Heimsuchung Mariä zu erfassen, daß man in demselben die außerordentlichen Wege fürchte, weil sie dem Irrthume und der Täuschung unterworfen seien. Ohne durch diesen Ausspruch beunruhigt zu sein, klagte sie einfältig und liebend unserem Herrn im Gebete: „O mein Gott, so bist also du die Ursache, daß man mich

wegschicken wird!" Sie hörte nun deutlich die Worte: „Sage der Oberin, daß sie nichts zu fürchten habe, wenn sie dich aufnehme, ich stehe ein für dich, und wenn ihr das genügt, will ich dein Bürge sein." Die Novizin wiederholte diese Worte ganz einfach der Oberin, welche ihr erwiederte: „So bitte denn den Herrn, daß er als Zeichen der Sicherheit seines Versprechens dich der Gemeinde durch Beobachtung aller ihrer Vorschriften nützlich machen wolle." Margaretha gab dem Herrn abermals Rechenschaft von dem, was ihr war befohlen worden, und er entgegnete ihr: „Wohl, meine Tochter, dieß Alles bewillige ich, denn ich werde dich dem Orden nützlicher machen, als man denkt, aber in einer Weise, die nur mir bekannt ist. Ich werde meine Gnadengaben dem Geiste der Regel, dem Willen deiner Oberen und deiner Schwäche anpassen. Halte alles für verdächtig, was dich von der genauen Ausübung der Regel abzieht, du mußt dieselbe allem Anderen vorziehen. Wenn deine Oberen dir etwas verbieten, was ich dir befohlen habe, so will ich, daß du ihren Willen dem meinigen vorziehst. Lasse sie mit dir schalten, wie sie es für gut

finden. Ich werde Mittel finden, meine Absichten zu erreichen, selbst auf Wegen, die denselben entgegen scheinen. Ich behalte mir die Leitung deines Inneren vor, besonders die deines Herzens. Ich habe das Reich meiner Liebe darin begründet und werde es nie Anderen überlassen."

Die Erfüllung folgte dem Versprechen in so sichtlicher Weise, daß man nicht bezweifeln konnte, er, der die ewige Wahrheit selbst ist, habe gesprochen. Man erkannte dieß noch klarer aus dem tiefen Frieden, der in Mitte der Prüfungen, denen man sie täglich ohne Schonung unterwarf, in dem Herzen der Novizin herrschte und aus ihrer unverbrüchlichen Treue, selbst in den kleinsten Uebungen des Gehorsams.

Ein sehr einfacher Umstand gab in jener Zeit Gelegenheit zu zeigen, wie weit ihr Gehorsam gehe. Man hielt in dem Bereiche des Klosters eine Eselin mit ihrem Füllen, welche man ungestört weiden ließ, und befahl den Novizinen wachsam zu sein, daß diese Thiere sich nicht in den Küchengarten verliefen. Margaretha betrachtete diesen für Alle gegebenen Befehl, als ob er sie allein angehe, und bemühte sich, diese Aufgabe des Gehorsams mit größter

Treue zu erfüllen. Sie brachte nicht mehr in der Kirche und vor dem heiligsten Sakramente die Augenblicke zu, welche ihr die Regel frei ließ, sondern verwendete sie darauf diesen beiden Thieren nachzugehen. Man wollte nicht, daß sie dieselben anbinden oder absperren solle, und ließ diese Uebung längere Zeit fortdauern, um zu sehen wie weit die Einfalt ihres Gehorsams gehe.

Endlich erschien die Zeit, wo sie in der Einsamkeit und geistlichen Uebungen sich zu ihrer Gelübdeablegung vorbereiten sollte; sie glaubte dadurch von ihrer Verpflichtung nicht entbunden zu sein, und um dieselbe mit ihren geistlichen Uebungen zu vereinigen, hörte sie bei Erfüllung dieser peinlichen Aufgabe nicht auf, sich mit Gott zu beschäftigen und innerlich zu verkehren und sprach zu sich selbst: „Da Saul während er die Eselinen suchte, das Königreich Israel gefunden hat, muß ich das Reich Gottes gewinnen, indem ich ähnlichen Thieren nachlaufe."

Endlich machte man dieser Probe ein Ende, man befahl ihr aber, schriftlich Rechenschaft abzulegen von ihrem Gemüthszustande während dieser peinlichen Aufgabe, und sie berichtet dar-

über: „Ich war so zufrieden während dieser Beschäftigung, daß es mich nicht gekümmert haben würde, wenn sie mein ganzes Leben lang gedauert hätte. Mein allerhöchster Herr war mir ein so treuer Gefährte, daß alles Hin- und Herlaufen mich nicht von ihm entfernte. Ja, ich war dabei so voll Trost und Freude, als wenn ich den ganzen Tag vor dem allerheiligsten Sakramente zugebracht hätte, und ich empfing damals so große Gnaden, daß ich nie ähnliche empfunden hatte, besonders in Erkenntniß des Geheimnisses des Leidens und Sterbens unseres Herrn. Doch dieß ist ein Abgrund über den ich mich nicht auszusprechen vermag. Ich erhielt dadurch eine so große Kreuzesliebe, daß ich nicht mehr leben kann ohne zu leiden, aber schweigend zu leiden, ohne Trost, ohne Erleichterung und ohne Mitleid von irgend einem Menschen. Wie glücklich wäre ich, wenn ich mit diesem Gott meiner Seele unter dem Kreuze, mit jeglicher Art von Schmach, Schmerzen, Demüthigungen, Vergessenheit und Verachtung beladen, sterben könnte. Am Abende genoß ich, wenn gleich müde und erschöpft, so großen Frieden, daß mein ganzer Kummer darin bestand

Gott nicht genug lieben zu können. Dieser Gedanke beunruhigte mich die ganze Nacht. Eines Abends, wo ich nicht ruhen konnte und Erleichterung suchte, indem ich mich auf die Seite legte, sprach mein göttlicher Meister zu mir: „Als ich mein Kreuz trug, legte ich es nicht auf die andere Schulter, um mir Linderung zu verschaffen."

Am Schlusse der geistlichen Uebungen vor ihrer Gelübdeablegung schrieb Margaretha: „Dieß sind meine Vorsätze, welche mein ganzes Leben lang dauern sollen, da mein Vielgeliebter selbst sie mir dictirt hat. Nachdem ich ihn in der heil. Kommunion empfangen hatte, sprach er zu mir: „„Sieh hier meine Seitenwunde, in der du jetzt und für immer Wohnung nehmen sollst; hier kannst du das Kleid der Unschuld, womit ich deine Seele geschmückt habe, rein bewahren. Du sollst von nun an das Leben eines Gottmenschen leben, du sollst leben, als ob du nicht mehr lebtest, damit ich vollkommen lebe in dir. Du sollst an deinen Leib und an alles was ihm begegnen kann, nicht anders mehr denken, als ob er nicht mehr wäre. Deine Seelenkräfte und deine Sinne müssen darum wie untergegangen sein in mir; du mußt taub

stumm und blind für alle irdischen Dinge sein. Du mußt wollen als ob du nicht mehr wolltest, ohne Wunsch, ohne eigenes Urtheil, ohne fühlbare Anhänglichkeit, ohne anderen Willen als mein Wohlgefallen, in dem du deine ganze Glückseligkeit finden mußt. Suche nichts außer mir, wenn du meiner Macht keine Schmach anthun und mich nicht beleidigen willst, denn ich will dir Alles werden. Wenn ich dich der Wuth deiner Feinde auch oft überlasse, fürchte nichts; ich werde dich mit meiner Macht umgeben und ich selbst werde der Lohn deiner Siege sein. Hüte dich, daß du dich nie anders als in mir erblickst. Lieben und leiden ohne zu schauen, sei dein Wahlspruch. Ein Herz, eine Liebe und ein Gott.""

Die folgenden Worte schrieb Margaretha mit ihrem Blute:

„Ich armseliges und verächtliches Nichts gelobe meinem Gott, mich allem was er von mir wünscht, zu unterwerfen und zu opfern, indem ich mein Herz der Erfüllung seines Wohlgefallens zum Opfer bringe, ohne anderen Vorbehalt, als seine höchste Ehre und seine reine Liebe. Ich weihe und überlasse ihm mein gan-

zes Sein und alle Augenblicke meines Lebens. Da mein Vielgeliebter ganz mein ist, bin auch ich sein auf ewig, als seine Magd, seine Sclavin, sein Geschöpf, seine unwürdige Braut, die der Welt gestorbene Schwester Margaretha Maria. Alles in Gott und nichts in mir. Alles Gott und nichts mir. Alles für Gott und nichts für mich." *)

---

*) Man muß diese letzten Worte, welche Schwester Margaretha im Eifer begeisterter Liebe schrieb, nicht mit theologischer Strenge auffassen. Wenn sie sagte: „Alles für Gott und nichts für mich," wollte sie den Gegenstand der christlichen Hoffnung nicht ausschließen, d. h. die Gnade Gottes in dieser Welt und die ewige Glückseligkeit in der anderen, welche wir für uns in jedem Stande der Vollkommenheit wünschen müssen. Sie wollte nur das Interesse der Eigenliebe ausschließen, welche in dem Suchen der Ehre Gottes sich selbst sucht. In demselben Sinne sagt sie: „Alles in Gott und nichts in mir. Alles Gott und nichts mir." Der Ausspruch des heil. Augustin, daß die Gaben Gottes durch seine Gnade unsere Verdienste werden, war ihr nicht unbekannt. Sie wollte nur, daß Alles in ihr so vollkommen Gott angehören und in Gott und für Gott sein solle, daß die Eitelkeit und Eigenliebe sich nichts davon aneignen könne, zum Nachtheile der Ehre Gottes.

Hatte Gott bei ihrer Einkleidung der Schwester Margaretha schon reiche Gnaden verliehen, so waren die, welche er ihr bei ihrer Profession zu Theil werden ließ, noch unaussprechlich viel größer. Hören wir sie selbst darüber: „Endlich hatte ich das heiß ersehnte Glück erlangt, meine Gelübde ablegen zu dürfen, mein göttlicher Meister wollte mich an jenem Tage zu seiner Braut annehmen in einer Weise, die ich nicht zu beschreiben vermag, ich sage nur, daß er mich wie eine Braut des Tabor behandelte, was mir anderer Seits härter war als der Tod, da ich in mir keine Aehnlichkeit mit meinem Bräutigam entdeckte, den ich entstellt und verwundet auf dem Calvarienberge sah. Aber es wurde mir gesagt: „„Lasse mich, Alles hat seine Zeit. Ich will dich jetzt gleichsam zum Spielzeug meiner Liebe machen, du sollst ganz meinem Willen hingegeben leben, ohne Absicht und Widerstreben, ich will mich auf deine Kosten befriedigen; aber du wirst nichts dabei verlieren.““ Er versprach mir, mich nicht mehr zu verlassen, indem er mir sagte: „„„Sei immer bereit mich aufzunehmen, denn künftig werde ich meine Wohnung in dir nehmen, um mit dir zu ver-

kehren und mit dir mich zur unterhalten."" — Sie fügt hinzu: „Er begnadigte mich damals mit seiner göttlichen Gegenwart in einer Weise, wie ich sie noch nicht erfahren hatte. Ich hatte noch nie eine so große Gnade empfangen, wenn ich nach den Wirkungen urtheile, welche sie seitdem stets in mir hervorgebracht hat. Ich sah meinen göttlichen Bräutigam und fühlte ihn ganz nahe bei mir, ich hörte seine Stimme und all dieß viel besser, als wenn es mit meinen leiblichen Sinnen geschehen wäre, denn den Eindrücken von diesen hätte ich mich entziehen und mich von ihnen abwenden können; aber jenen Empfindnngen, bei denen keine Mitwirkung von meiner Seite stattfand, konnte ich nicht wehren. Diese göttliche Gegenwart vernichtete mich so sehr, daß ich mich wie in den Abgrund meines Nichts versenkt fühlte, aus dem ich mich seitdem nicht mehr habe erheben können. Von Ehrfurcht vor dieser unendlichen Größe durchdrungen, hätte ich vor meinem göttlichen Bräutigam beständig auf dem Angesicht oder auf den Knien liegen mögen und ich verharrte in der That so oft und lange in dieser Stellung, als meine Beschäftigungen und meine Schwäche es mir

erlaubten. Gott ließ mir in einer weniger ehrfurchtsvollen Stellung keine Ruhe, so daß ich mich nicht zu setzen wagte, wenn ich allein war, und erfüllte mich mit einem so lebendigen Gefühle meiner Unwürdigkeit, daß ich, wenn ich vor Anderen erscheinen mußte, große Beschämung empfand. Ich wünschte, daß man sich nur mehr an mich erinnern möge, um mich zu verachten, mich zu demüthigen und mich zu schmähen, weil mir in der That nichts Anderes gebührte. Der einzige Gegenstand meiner Liebe gefiel sich so sehr, mich in solcher Weise behandelt zu sehen, daß unerachtet der Empfindsamkeit meiner stolzen Natur, er mich unter den Menschen keine andere Freude finden ließ, als in Gelegenheiten der Demüthigung, des Widerspruchs und der Verachtung; er wollte, daß dieselben meine köstlichste Speise sein sollten und ließ es mir daran nicht fehlen. Er half selbst nach, wenn die Geschöpfe mich nicht hinreichend damit versahen, und wenn er dieß that, so geschah es in viel empfindlicherer Weise. Es würde zu weit führen, wenn ich mich deutlicher darüber aussprechen wollte."

Margaretha erzählt uns noch von einer

anderen Gnadenbezeigung, die ihr in jener Zeit zu Theil wurde: „Unser Herr beehrte mich oft mit seinen Unterredungen; manchmal verkehrte er mit mir wie ein Freund, manchmal wie ein von Liebe glühender Bräutigam, manchmal wie ein zärtlich liebender Vater mit seinem einzigen Kinde, oder in anderen ähnlichen Eigenschaften. Ich übergehe die Wirkungen, die dieß in mir hervorbrachte. Einmal zeigte er mir in sich die Heiligkeit der Liebe und die der Gerechtigkeit; beide waren strenge in ihrer Weise und sollten sich beständig an mir üben. Durch die erste sollte ich eine Art sehr strengen Fegefeuers leiden, um die hl. Seelen im Reinigungsorte zu erquicken, denen er gestattete, sich nach seinem Wohlgefallen an mich zu wenden. Die Heiligkeit der Gerechtigkeit dagegen, die so furchtbar und schrecklich für die Sünder ist, sollte mich das Gewicht seiner Strenge fühlen lassen, indem sie mir auflegte, für die Sünder zu leiden; „„namentlich, sprach er, für die mir geweihten Seelen, und fügte noch hinzu: In der Folge werde ich dir zeigen, was um meiner Liebe willen dir für sie zu leiden geziemt.““

*

Bei all diesen Gnadenbezeigungen war Margaretha stets dem Gehorsame treu.

„Da ich meiner Oberin und Meisterin nichts verschwieg, erzählt sie uns, wiewohl ich oft selbst nicht verstand, was ich ihnen sagte, bedeuteten sie mich, es seien dieß außerordentliche, für die Töchter der Heimsuchung Mariä nicht geeignete Wege. Dieß betrübte mich sehr und war Ursache, daß ich keine Art des Widerstandes unversucht ließ, um mich von diesem Wege zu entfernen; es war dieß aber vergeblich, denn der Geist, der mich besaß, hatte schon solche Herrschaft über den meinigen gewonnen, daß er so wenig frei war, als meine innerlichen Seelenkräfte, die ich ganz in ihm untergegangen fühlte. Ich gab mir alle Mühe die Betrachtung in der vorgeschriebenen Weise zu machen und die anderen Uebungen zu verrichten; aber vergeblich. Wenn ich die Betrachtungspunkte gelesen, waren sie mir alsbald wieder entschwunden; ich konnte nichts lernen, nichts behalten, als was mein göttlicher Meister mich lehrte; aber man zerstörte in mir so viel man konnte, all sein Wirken, und befahl mir es selbst zu thun, wodurch ich viel zu lei-

den hatte. Ich stritt also wider ihn und befolgte genau alles was der Gehorsam mir auflegte, um mich seiner Macht zu entziehen; aber er vereitelte meine Anstrengungen. Ich beklagte mich darüber bei ihm. O, mein allerhöchster Herr, sprach ich, warum läßest du mich nicht auf dem Wege, der allen Töchtern der heiligen Jungfrau gemein ist? Hast du mich denn in dein heiliges Haus geführt, um mich zu verderben? Verleihe diese außerordentlichen Gnaden jenen auserwählten Seelen, die ihnen besser entsprechen als ich, die ich dir nur Widerstand entgegensetze. Ich will nichts anderes, als deine Liebe und dein Kreuz; dieß genügt mir, um eine gute Klosterfrau zu sein, und das ist alles, was ich verlange. — Es wurde mir geantwortet: „„„Kämpfen wir, meine Tochter, ich bin es zufrieden, wir wollen sehen, wer den Sieg gewinnt, der Schöpfer oder das Geschöpf, die Stärke oder die Schwäche, die Allmacht oder die Ohnmacht; wer aber Sieger sein wird, wird es für immer sein.““ Diese Worte brachten mich in äußerste Verwirrung. Der Herr sagte mir noch: „„„Wisse, daß ich nicht beleidigt bin durch die Kämpfe und Widersetzlichkeiten gegen

mich, denen du dich aus Gehorsam unterziehst, denn ich liebe diese Tugend; ich habe mein Leben für sie gegeben und ohne Gehorsam kann man mir nicht gefallen. Darum verlange ich nicht nur, daß du thun sollst was deine Oberen dir befehlen, sondern auch, daß du ohne ihre Erlaubniß nichts von dem thun sollst, was ich dir befehle; aber ich werde dich lehren, daß ich Herr meiner Gaben und meiner Geschöpfe bin und nichts wird mich hindern meine Absichten zu erreichen.'" Diese Belehrung gefiel meiner Oberin sehr, und sie erlaubte mir, mich der Macht des Geistes, der mich führte, hinzugeben, was ich mit großer Freude that. Der Friede kehrte nun sogleich in meine Seele zurück, und ich wurde von der grausamen Tyrannei befreit, die ich früher erlitten hatte."

Aus diesen göttlichen Mittheilungen entstand natürlich in Margaretha das Bedürfniß sich allenthalben, wo sie auch sein mochte, mit Gott zu unterhalten; doch fühlte sie sich mehr angezogen, mit unserem Herrn vor dem heil. Tabernakel zu verkehren, sie fand nichts dem Glücke vergleichbar, zu den Füßen des Heilandes zu knien, der aus Liebe zu uns auf un-

seren Altären im heiligsten Sakramente wohnt; dieß Wunder der göttlichen Liebe erweckte in ihrem Herzen die lebendigsten Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe. Sie fand ihren größten Trost in der Kirche vor diesem erhabenen Sakramente zu verweilen; sie brachte dort alle freien Augenblicke zu und litt sehr, wenn sie sich davon entfernen mußte, um ihren Geschäften nachzukommen; es schien ihr als ob ihr Herz getheilt und zerrissen werde, wenn man sie aus der Gegenwart ihres Geliebten entfernte. Sie wendete sich dann an ihren göttlichen Bräutigam, und bat ihn zärtlich, er möge sie dahin begleiten, wohin der Gehorsam sie rief, und sie nicht verlassen, da sie ihn ja aus keiner anderen Ursache verlasse, als um ihm zu gehorchen und zu gefallen.

An den Festen blieb sie fast den ganzen Tag im Chor ohne zu ermüden, immer kniend, mit gefalteten Händen, unbeweglich und ohne Stütze. Bei dieser hl. Beschäftigung waren für sie ein Blick, eine augenblickliche Zerstreuung, eine etwas bequemere oder weniger beschwerliche Stellung, große Fehler, deren sie sich mit den lebhaftesten Empfindungen der Demuth und

Reue anklagte und für die sie durch Bußübungen, die sie sich von der Oberin erbat, genug thun zu müssen glaubte. Sie selbst berichtet uns, wer sie gelehrt hatte derartige Fehler mit so großem Schmerz zu bereuen. „Mein göttlicher Meister, sagt sie, ließ nicht nach, mir meine Fehler selbst zu verweisen und mir die Häßlichkeit derselben zu zeigen; was ihm aber ganz außerordentlich mißfällt, und worüber er mich immer strenge zurechtweist, ist der Mangel an Aufmerksamkeit und Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakramente, besonders während des Gottesdienstes und der Betrachtung. Ach, um wie viele große Gnaden habe ich mich gebracht, durch eine Zerstreuung, durch einen vorwitzigen Blick, durch eine bequemere und minder ehrfurchtsvolle Stellung. Den Schmerz, den ich empfand, sobald ich gewahrte, daß ich ihm in irgend Etwas mißfallen hatte, drängte mich, eilends um eine Buße zu bitten, denn mein göttlicher Heiland gab mir öfter zu erkennen, daß die geringste Buße, die aus Gehorsam verrichtet wird, ihm wohlgefälliger ist, als die strengsten Bußübungen aus eigener Wahl."

An einem Gründonnerstage bat sie instän-

digſt um die Erlaubniß, die ganze Nacht vor dem allerheiligſten Sakramente zubringen zu dürfen. Es hatte nicht den Anſchein, daß ſie dort verweilen könnte, denn ſie war wenige Tage vorher ſehr krank geweſen. Man erlaubte ihr nur von halb acht Uhr Abends bis zur Zeit des Schlafengehens dort zu bleiben, was für eine ſchwache Perſon ſchon viel war; aber es war zu wenig, um Margarethens Andachtsglut zu befriedigen. Sie drang alſo in die Oberin, und verſicherte ſie, Gott werde ihr Kräfte geben, und ihre Geſundheit nicht dadurch leiden; ſie ſtellte ihr die Bedürfniſſe der armen Seelen im Fegfeuer vor, für welche zu beten und zu leiden ſie ſich gedrungen fühlte, und ſo ſiegten endlich ihre dringenden Bitten und die Oberin gewährte ihren Wunſch. Schweſter Margaretha ging nun gegen halb acht Uhr in den Chor, und blieb daſelbſt bis zum folgenden Morgen, kniend, mit gefalteten Händen, ohne Stütze und ohne Bewegung, und als die Gemeinde am Freitag Morgen zur Zeit der Prim ſich verſammelte, nahm ſie mit den Anderen ihre Stelle im Chor ein, ohne müde oder erſchöpft zu erſcheinen.

War aber ihre äußere Sammlung Erstaunen erregend, so war, was während dieser Nacht in ihrer Seele vorging, es noch in weit höherem Grade. Ihre Oberin verlangte Rechenschaft darüber, und Schwester Margaretha antwortete ihr einfach, daß sie Vieles zu leiden gehabt habe, mit unserem Herrn, daß er sie habe Theil nehmen lassen an den Schmerzen seiner Todesangst im Oelgarten, und daß es ihr jeden Augenblick geschienen habe, als werde ihre Seele sich von ihrem Leibe trennen; doch Gott und seine Liebe hätten sie aufrecht erhalten. Jedes Jahr erhielt sie nun, auf ihre dringenden Bitten, dieselbe Erlaubniß, und erlitt dasselbe Martyrthum.

Diese heiligen und beschwerlichen Uebungen, denen Schwester Margaretha sich seit dem Anfange ihres geistlichen Lebens ergab, ließen befürchten, daß sie ihre durch die strengen Bußübungen ihrer Jugend schon geschwächte Gesundheit noch mehr zerrütten werde. Man drang in sie, sich zu mäßigen oder lindernde Mittel zu gebrauchen, und sie glaubte eines Tages den Vorstellungen, welche einige der älteren Schwestern über ihren allzu beständigen Aufenthalt in der Kirche ihr machten, nachgeben zu müssen,

und faßte den Entschluß in ihrer Zelle zu bleiben. Doch der Herr machte ihr Vorwürfe darüber, und da er sah, daß sie dem innerlichen Zuge der Gnade sich widersetzen wollte, warnte er sie ernst: „Wisse, daß, wenn du dich aus meiner Gegenwart entfernst, ich es dich werde fühlen lassen, sowie alle Diejenigen, welche Schuld daran sind. Ich werde ihnen meine Gegenwart entziehen, und sie sollen mich nicht finden, wenn sie mich suchen."

Die Liebeswonnen, welche Margaretha vor dem heiligsten Sakramente empfand, ließen sie sagen, daß sie sich verzehrt fühle von zwei Arten des Verlangens, welche ihr unersättlich schienen, von dem Verlangen zu leiden und dem Verlangen nach der heil. Kommunion; oder, um uns eines ihrer gewöhnlichen Ausdrücke zu bedienen: den Gott ihres Herzens und das Herz ihres Gottes zu empfangen. Ich habe eine so große Sehnsucht nach der hl. Kommunion, sagt sie in einem ihrer schriftlichen Berichte, daß es mir wohl leichter erscheinen dürfte, mit bloßen Füßen auf einem Wege voll Feuer und Flammen hinzu zu gehen, als die Entbehrung dieses höchsten Gutes zu ertragen. Nichts ist im Stande mir

solche Seligkeit zu gewähren als dieß Brod der Liebe; wenn ich es empfangen habe, bleibe ich wie vernichtet vor meinem Gotte, aber mit solch entzückender Freude, daß manchmal während einer Viertelstunde mein ganzes Inneres in tiefster Stille der Stimme dessen lauscht, der die volle Befriedigung meiner Seele ist."

Um sich zu der hl. Kommunion vorzubereiten, reinigte sie ihre Seele durch die Buße mit einer Sorgfalt, welche ihrer Liebe zu Jesu entsprach und ihrem Verlangen sich vor Empfang ihres himmlischen Bräutigams auch von dem kleinsten Flecken zu reinigen; daher war ihre Gewissenserforschung oft so strenge, daß sie sie in Furcht und Verwirrung brachte. Welche Sünden konnte aber eine so reine Seele sich vorzuwerfen haben? Und daß sie keine Fehler fand, oder nur so wenige, deren sie sich hätte anklagen können, betrübte sie, weil sie glaubte, ihre Verblendung und Herzenshärte hielten ihr dieselben verborgen. In dieser vermeintlichen Blindheit verdammte sie in sich alle Sünden, die sie nicht sah und deren sie sich schuldig glaubte. Eines Tages, an dem sie mehr als gewöhnlich über ihre Gewissenserforschung beunruhigt war,

half ihr Gott aus dieser Noth, indem er ihr sagte: „Warum quälst du dich? Thue was du vermagst. Ich liebe nichts so sehr, als ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz, das mit einem aufrichtigen Willen, mir nicht mehr zu mißfallen, sich offen anklagt.“

Schon am Vorabende der hl. Kommunion erfüllte ihre Seele eine überschwengliche Freude, während der Nacht hatte sie die süßesten Zwiegespräche mit ihrem Vielgeliebten, sie beschäftigte sich oft sogar während des Schlafes mit dem Glücke ihn zu empfangen, und es bedünkte sie, als unterhalte sie sich mit ihm, wie sie es in der Betrachtung gethan haben würde; auch war es in der hl. Kommunion, wo unser Herr sich ihr am innigsten mittheilte und ihr die wunderbarsten Gnaden verlieh. Vernichtet vor ihrem Gotte und ganz erfüllt von der Süßigkeit seiner Gegenwart, entfuhren ihr dann oft in plötzlicher Entzückung ziemlich laut die Worte: „O Liebe, o Liebe! o Uebermaß der Liebe eines Gottes gegen ein so elendes Geschöpf!“

So groß ihr Verlangen nach der Vereinigung mit Jesus in der hl. Kommunion war, so groß war ihr Abscheu in dem Gedanken,

daß er in diesem heiligsten Sakramente unwürdig empfangen werden könne, und sie begehrte in ihrem Liebeseifer, lieber in den Abgrund der Hölle verstoßen zu werden, als ihrem Bräutigam eine solche Schmach zuzufügen.

Jesus selbst hatte ihr dieses unendliche Entsetzen vor der unwürdigen Kommunion eingeflößt, da er ihr eines Tages in deutlichem Bilde die Mißhandlungen zeigte, welche eine Seele, die ihn im Stande der Todsünde zu empfangen wagt, seinem heiligsten Leibe zufügt. Sie sah ihn nämlich wie gebunden, verspien und von dem Frevler mit Füßen getreten, und der Sohn Gottes sprach zu ihr, in einem von äußerstem Schmerze durchdrungenen Tone: „Sieh, wie die Sünder mit mir umgehen und bis zu welchem Uebermaß sie mich verachten."

Wir haben gesehen, daß sie schon seit ihrer Kindheit die strengste Buße geübt. Nachdem sie Klosterfrau geworden, verminderte sich ihr Verlangen nach freiwilligen Abtödtungen nicht; da man ihr aber nicht jede Erlaubniß, um die sie bat, bewilligte, und die Klugheit der Oberinen ihre Sehnsucht nach Leiden zu mäßigen suchte, wendete sie tausend andere Mittel an, um ihre

Sinne zu zähmen, ihrem Körper Beschwerden aufzulegen und ihre Natur abzutödten. Bald versagte oder erschwerte sie sich den Schlaf, und kam so einst zur Zeit der geistlichen Exercizien auf den Gedanken, sich ihren Strohsack mit Scherben von zerbrochenen Töpfen zu bedecken. Bald wählte sie sich das Schlechteste zur Speise, und verschaffte sich kalte oder unsaubere Portionen, verdorbenes Obst, von der Erde aufgehobenes und bestaubtes Brod u. dgl. Man sah sie oft kaltes Wasser unter ihre Speisen mischen, um sie unschmackhaft zu machen. Andere Male, während der Hitze des Sommers, nahm sie um den brennenden Durst, der sie verzehrte, zu stillen, warmes Wasser in den Mund, weil sie sich die Erquickung nicht gestatten wollte, welche ihr ein Trunk frischen Wassers gewährt haben würde.

Um sich noch mehr abzutödten bezüglich des heißen Durstes, an dem sie während eines großen Theils ihres Lebens zu leiden hatte, nahm sie sich eines Tages vor, in jeder Woche vom Donnerstag bis zum Samstag sich des Trinkens ganz zu enthalten und setzte diese Abtödtung fort, bis man es gewahrte, und da

man ihr nun befahl, an jedem dieser Tage drei oder vier Mal zwischen jeder Mahlzeit zu trinken, gehorchte sie, fand indessen auch in ihrem Gehorsam Mittel, sich auf's Neue abzutödten. Sie trank nämlich ohne Unterschied jedes Wasser, wie unrein und ekelhaft dasselbe auch sein mochte, bis zu dem, welches von der Wasche abgelaufen war. Man bemerkte auch diese neue Art der Abtödtung, und die Oberin tadelte sie ernstlich darüber, und befahl ihr, sich öffentlich deßhalb anzuklagen, als eines Fehlers gegen den Gehorsam, wobei sie den trefflichen Ausspruch des hl. Franz von Sales anführte: „Der wahrhaft Gehorsame richtet sich nicht nur nach dem Befehl, sondern auch nach dem Geist und der Absicht desjenigen, der den Befehl gegeben hat."

Außerordentliche Bußübungen solcher Art sind nun allerdings nicht immer ein sicheres Merkmal der Heiligkeit; ein Prüfstein für den Geist, aus dem sie bei Margaretha hervorgingen, ist aber, daß sie dieselbe Liebe zu Leiden und Abtödtungen hatte, die nicht nach ihrer Wahl waren. Sie klagte in ihren vielen schweren Krankheiten nie, noch begehrte sie je irgend eine Linderung; sie begnügte sich mit Dankbar-

keit und Demuth, die Mittel anzunehmen, die man ihr reichte, und freute sich, wenn man ihr keine anbot. Sie bemühte sich, die Uebungen der Gemeinde allezeit mitzumachen und würde es bis zur Ohnmacht gethan haben, wenn man es ihr nicht verboten hätte. Sie achtete ihre Gesundheit und ihren zarten Körperbau für nichts, und war immer bereit die schwersten Arbeiten zu übernehmen, um ihre Schwestern zu erleichtern und ihre Ruhe und ihr Leben für die Erfüllung des Gehorsams oder der Nächstenliebe zu opfern.

Unerachtet ihrer Bußübungen und Krankheiten klagte sie sich stets an, daß sie eine Abneigung, sich zu überwinden habe, daß sie sinnlich und zu weichlich sei. Während des Winters bekam sie ein Nagelgeschwür an einen Finger, und litt während mehrerer Wochen, wo sie fast alle Nächte schlaflos zubrachte, schweigend. Da die Oberin endlich Kenntniß davon erhielt, tadelte sie Margaretha, daß sie so lange geschwiegen habe; diese aber antwortete: „Liebe Mutter, es ist eine Kleinigkeit, die nicht der Rede werth ist.“ Man rief den Wundarzt der das Uebel als gefährlich und tief erkannte, und

einen Einschnitt bis auf den Knochen machte, welche Operation Schwester Margaretha ohne die geringste Zuckung ertrug; in gleicher Weise ertrug sie den täglichen, schmerzlichen Verband, der lange Zeit fortgesetzt werden mußte. Der durch ihre Standhaftigkeit erstaunte Wundarzt sagte: „Es ist gut heilig zu sein, da die Heiligkeit gefühllos macht."

Man lobte ihren Muth bei dieser Gelegenheit, und bedauerte sie; aber dieß Lob und dieß Mitleid erschienen ihr bitterer als ihr Leiden. Von der Oberin aufgefordert schrieb sie eines Tages darüber: „Ich bekenne Ihnen, geliebte Mutter, daß ich kein süßeres Vergnügen empfinde, als wenn Sie mir von der göttlichen Liebe im Leiden sprechen, und halte mich nur darum für unglücklich, weil ich noch nichts in der Reinheit habe leiden können, welche die Liebe verlangt. Ich glaube, daß es eine Strafe für meine Sünden ist, daß ich nicht das kleinste Kreuz haben kann, ohne daß man es bekannt macht, und daß gewöhnlich Gott dadurch beleidigt wird. Dieß betrübt mich, und macht mich glauben, daß alle Geschöpfe einen großen Abscheu vor mir haben müssen, und alle haben

das Recht, die Sünden, die ich begehe und deren Veranlassung ich bin, an mir zu rächen. Auch kann ich Ihnen sagen, daß ich das Glück habe, von den Geschöpfen keine anderen Liebkosungen und keinen anderen Trost zu empfangen als solchen, der in Kreuz und Demüthigungen besteht, und nie war ich reicher daran. Danken Sie dem heiligsten Herzen Jesu mit mir für diese Gnade und bitten Sie ihn, mir auch die Gnade zu verleihen, einen guten Gebrauch von diesem köstlichen Schatze zu machen. Wenn es in meiner Macht läge, die Dinge zu ändern, würde ich nur das entfernen, was Gott beleidigen kann; im Uebrigen will ich Alles, wie Gott es will, und zu meiner Demüthigung erlaubt, und freue mich darüber bei dem allerheiligsten Herzen meines Jesu.

Aber sollten Sie es glauben, liebe Mutter, daß die Natur sich so befriedigt fühlt, wenn man ihr schmeichelt und sie bemitleidet, daß dies mich hindert, die Schmerzen an meinem Finger für ein Leiden anzusehen, weil man mir beständig sagt, daß ich viel leide. Es däucht mir, man sollte mir dies sagen, um meiner zu spotten, da man mich bei einem so geringen Schmerz

so empfindlich sieht. Ich habe dadurch aus Erfahrung gelernt, wie süß es der Natur ist, wenigstens derartige Linderungen zu haben; sie kann sich nicht entschließen, ohne Stütze und ohne Trost unter den Demüthigungen, der Verachtung und der Verlassenheit von allen Geschöpfen zu leiden, und dennoch ist es gerade dieß, was die reine Liebe begehrt, und ohne welches unsere Leiden nicht den Namen Leiden verdienen."

Hören wir noch, was sie aus Gehorsam von einer anderen heldenmüthigen Handlung erzählt, in welcher sie indessen nichts als eine Unvollkommenheit und tadelnswerthe Weichlichkeit sah. „Diese Heiligkeit der Liebe, sagt sie, drängte mich, so sehr zu leiden, um ihr nur irgendwie zu vergelten, daß ich keine Ruhe finden konnte, als wenn ich meinen Leib von Leiden niedergedrückt, meinen Geist in Verlassenheit aller Art und mein ganzes Sein in Demüthigung und Verachtung fühlte. Hieran fehlte es mir nicht durch die Gnade Gottes, die mich keinen Augenblick ohne innere oder äußere Leiden lassen wollte. Wenn dieses heilsame Brod abnahm, mußte ich mir durch Abtödtung an-

deres suchen, wozu meine empfindliche und stolze Natur mir reichlichen Stoff gab, und mein Bräutigam wollte nicht, daß ich eine einzige Gelegenheit verloren gehen lasse. Wenn ich eine versäumt hatte, weil es mir zu viel Gewalt gekostet haben würde, meine Abneigung zu überwinden, so ließ mein göttlicher Meister es mich doppelt entgelten, und wenn er etwas von mir wollte, drängte er mich so gewaltig dazu, daß ich ihm nicht widerstehen konnte, denn er faßte mich bei allem, was meiner Natur zuwider, und meinen Neigungen entgegen war, und wollte daß ich ihnen allzeit entgegen handeln sollte. Ich war so weichlich, daß die geringste Unreinlichkeit mir Uebligkeiten erregte; hierüber wies er mich so strenge zurecht, daß ich einmal, wo ich das Erbrechen einer Kranken aufputzen wollte, mich nicht erwehren konnte, dieß mit der Zunge zu thun, wobei ich zu Jesus Christus sagte: Wenn ich tausend Leiber und tausend Leben hätte, würde ich sie alle zu deinem Dienste, o mein Bräutigam, opfern. Ich fand damals solche Seligkeit in dieser Handlung, daß ich wünschte, jeden Tag ähnliche Gelegenheiten zu

finden, um mich überwinden zu lernen, und nur Gott zum Zeugen zu haben."

Ein in der Abtödtung der Sinne so heldenmüthiger Muth hat seine Quelle in dem unersättlichen Wunsche, mit Jesus Christus zu leiden. Schwester Margaretha sprach nur mit heißer Liebesglut von dem gekreuzigten Jesus, und wiederholte oft und aus tiefster Seele die Worte der heil. Theresia: Entweder leiden oder sterben! Man hörte sie öfter sagen, daß sie um der Liebe Gottes willen gerne bis zum jüngsten Gerichte in den größten Leiden leben wolle, daß ein Leben ohne Leiden ihr aber als das unerträglichste aller Leiden erscheine. „Nein, sagte sie einst, ich weiß nicht, wie eine Braut des gekreuzigten Jesus das Kreuz nicht lieben und es fliehen kann; heißt das nicht, zu gleicher Zeit den fliehen, der es um unserer Liebe willen getragen und der es zum Gegenstande seiner Sehnsucht gemacht hat?"

Gott, der ihr solche Kreuzesliebe einflößte, gab ihr Gelegenheit dieselbe zu üben. Ihre Krankheiten vermehrten sich jeden Tag; sie litt ohne Unterlaß, besonders heftige Kopfschmerzen, durch einige Wunden, von denen wir später

sprechen werden. Wenn eine Krankheit aufhörte, kam eine andere, und ihre inneren Leiden waren den Körperleiden gleich; sie empfand alle Arten von Ekel, Ueberdruß und Abneigungen. Der böse Feind unterließ auch nicht, sie mit Wuth zu quälen, und in der Mitte aller dieser Betrübnisse war Niemand der sie tröstete, denn Gott ließ zu, daß sie lange Zeit selbst von ihren Oberinen und Mitschwestern geprüft wurde, wie wir in der Folge hören werden.

Wie weit der Muth und die Geduld der Schwester Margaretha gingen, zeigt folgende Thatsache. Eines Tages, als sie im Brunnen des Hauses Wasser schöpfte, entschlüpfte der volle Eimer ihren Händen, und da er mit der ganzen Schnelligkeit, die seine Schwere ihm gab, zurückfiel, drehte er eine lange eiserne Kurbel, die dazu diente das Wasser heraufzuziehen, um. Diese Maschine traf Schwester Margaretha heftig an den Kopf, warf sie zu Boden und schlug ihr mehrere Zähne mit solcher Gewalt ein, daß ein Stück des Zahnfleisches zur Hälfte abgerissen ward. Nachdem sie wieder zur Besinnung gekommen war, schnitt sie mit einer Scheere dies Stück Zahnfleisch so ruhig weg, als ob sie einen

Lappen von ihrem Kleide weggeschnitten hätte. Ein so unglücklicher Vorfall mußte ihr natürlich viele Schmerzen verursachen, die sich so oft sie essen sollte, mit großer Heftigkeit erneuerten. Sie empfand auch einen peinlichen Schmerz, der durch den Gegenschlag an einem der Schläfe entstand, und der sich jeden Tag um eine gewisse Zeit fühlbar machte, es war derselbe dem heftigsten Zahnweh gleich. Alle Linderung, die sie dagegen anwendete, bestand darin, mit Erlaubniß, die Gemeinde zu verlassen und im Garten einige Male auf und ab zu gehen, bis der heftige Schmerz sich etwas gelegt hatte; dann kehrte sie ruhig zu den Anderen zurück, als ob sie nichts gelitten hätte.

Dieß Uebel mußte ihr um so empfindlicher sein, da sie schon längere Zeit an häufigen, fast unerträglichen Kopfschmerzen litt, die durch verschiedene Vorfälle veranlaßt waren.

Eines Tages, wo sie eine schwere Last auf der Stiege trug, fiel sie damit, und schlug sich den Kopf heftig an die Mauer. Ein anderes Mal fiel ihr eine Stange auf den Kopf und verletzte sie bedeutend. Ein drittes Mal stieß sie sich aus Versehen auf dem Speicher an einen

Balken, und alle diese unglücklichen Vorfälle ließen einen dauernden Schmerz zurück, der einer minder abgetödteten Person eine wahre Krankheit geschienen hätte. „Aber von welchen Uebeln sie auch bedrängt wurde, erzählt ein Beicht ihrer Oberin aus jener Zeit, sie ertrug sie ohne zu klagen, ohne je Linderung zu begehren, und folgte dabei immer dem gewöhnlichen Gang und den Uebungen der Gemeinde, wenn nicht die Heftigkeit des Uebels sie nöthigte inne zu halten, und auch dann that sie es gewöhnlich nicht aus eigenem Willen; man mußte für sie daran denken."

Es geschah ohne Zweifel, um sie zu diesen so unsäglich heftigen Kopfschmerzen, vorzubereiten, daß ihr der Herr einst folgende wunderbare Gnade bezeigte, von der sie uns selbst erzählt. Als sie eines Tages zur hl. Kommunion ging, erschien ihr die hl. Hostie glänzend wie die Sonne, so daß sie den Glanz derselben fast nicht zu ertragen vermochte. In der Mitte dieses Lichtes sah sie unseren Herrn, der eine Dornenkrone in der Hand hielt und sie ihr auf das Haupt setzte, mit den Worten: „Meine Tochter, nimm diese Krone als Zeichen derjenigen, die dir bald zur Gleichförmigkeit mit mir wird ge-

geben werden." Sie verstand diese Worte erst nach den genannten Vorfällen, deren Folgen sie ihr ganzes Leben lang empfand. Es schien ihr oft, als sei ihr ganzer Kopf von großen, tief eindringenden Dornen umgeben, welche ihr so heftige Schmerzen verursachten, daß sie weder schlafen, noch ihr Haupt auf das Kissen stützen konnte. Ihre Gesinnung in diesem Zustande ist noch mehr Staunen erregend, als ihre Schmerzen. Hören wir was sie selbst darüber sagt: „Ich danke meinem Gott von ganzem Herzen, daß er seinem elenden Schlachtopfer so große Gnaden bezeigt. Doch, ach! sage ich ihm oft, Schlachtopfer sollen unschuldig sein und ich bin nur eine Sünderin. Aber ich bekenne, daß ich meinem Herrn und Heiland für diese kostbare Krone mehr verpflichtet bin, als wenn er mir die Kronen der größten Monarchen der Erde geschenkt hätte, um so mehr, da Niemand mir sie rauben kann. Sie versetzt mich oft in die glückliche Nothwendigkeit zu wachen, und mit dem einzigen Gegenstand meiner Liebe mich zu unterhalten, da ich mein Haupt nicht auf das Kissen stützen kann, zur Nachahmung meines göttlichen Meisters, der sein anbetungswürdiges Haupt

auf dem Bette des Kreuzes nicht anlehnen konnte. Wenn ich so einige Aehnlichkeit zwischen ihm und mir gewahrte, empfand ich unaussprechliche Freuden und Tröstungen. Er wollte, daß ich meine Schmerzen mit den seinigen bei der Dornenkrönung vereinigen, und durch dieselben seinen himmlischen Vater, um die Bekehrung der Sünder und für mich um Demuth bitten solle, für mich, deren Stolz Ihm so mißfällig und so schmählich war."

Die erhabenste menschliche Weisheit konnte dem Menschen in den Leiden nur Geduld und stoische Ruhe einflößen. Gott aber erhebt durch die Macht seiner Gnade den Geist des Menschen bis zur Zufriedenheit und Freudigkeit in den Schmerzen, ja bis dahin, daß er die Leiden und das Kreuz den Gütern und Freuden der Welt vorzieht. Dieß hatte unser Herr in dem Herzen seiner Dienerin bewirkt; auch verlangte er von der treuen Liebhaberin seines Kreuzes, daß sie in Allem sein Opfer sein solle.

Eines Tages gab er ihr zwei Lehren. Erstens schrieb er ihr vor, in einem beständigen Acte des Opfers zu verharren und sagte ihr, daß er darum ihre natürliche Empfindlichkeit

und ihren Widerwillen gegen das Leiden, so sehr vermehren wolle, daß sie nichts mehr ohne Anstrengung und Ueberwindung thun werde, selbst nicht in den gewöhnlichsten und gleichgiltigsten Dingen. Zweitens gab er ihr zu erkennen, daß sie keine Süßigkeit mehr kosten solle, als in der Bitterkeit und dem Kreuze, und daß er sie in allem, was Anderen Freude und Vergnügen gewährt, ein beständiges Martyrthum werde finden lassen. Diese Vorhersagungen gingen von dem Augenblicke an im vollsten Sinne in Erfüllung. Alles, was man Freude, Trost oder Erquickung nennen kann, wurde für sie eine Qual; der Speisesaal und die Ruhe der Nacht erregten ihr Entsetzen, so daß das Nahen derselben ihr schon Thränen erpreßte. Das Sprachzimmer war ihr unerträglich, sie ging nur mit solchem Widerwillen dahin, daß sie sich genöthigt sah, auf den Knien von Gott inständigst die Kraft zu begehren, sich zu überwinden. Die kleinen Unterhaltungen, die man zuweilen der Gemeinde bewilligte, bedünkten ihr eine Marter: „Ich leide dabei mehr, sagte sie ihrer Oberin, als wenn ich in Fieberglut läge.“ Dennoch that sie genau wie die Anderen, und

verbarg ihre Marter unter der Miene der Zufriedenheit und des Friedens. Gott verlangte es also von ihr, und sie gehorchte mit Sorgfalt; manchmal aber rief sie aus: „O, mein Gott, wie theuer wird mir das Vergnügen verkauft!“

Um aber diese feurige Liebe zu Demüthigungen und Leiden in ihr zur höchsten Vollendung zu bringen, wollte unser Herr, daß sie das Geheimniß des Kreuzes in noch ausgezeichneterer Weise verehren solle. Er erschien ihr daher eines Tages, während sie die geistliche Lesung machte, um zur Unterhaltung in der Gemeinde nach der Vesper, wie es Sitte ist, beizutragen, und sprach zu ihr: „Ich will dich in dem Buch des Lebens lesen lassen, in dem die Wissenschaft der Liebe enthalten ist.“ Hierauf enthüllte er ihr sein heiligstes um unseres Heiles willen durchstochenes Herz, und sie sah darin die Worte: „Meine Liebe herrscht in dem Leiden, siegt in der Demuth und genießt in der Vereinigung.“

Ein anderes Mal, wo sie im Gebete betrachtete, wie unser Herr am Kreuze sein Leben in Schmerzen und Demüthigungen vollendet, fühlte sie bei diesem Anblick lebhafter als je den

Wunsch nach seinem Beispiel zu leiden. Da war es, als ob unser Herr sein Kreuz ihr darreiche und ihr sage: „Nimm, meine Tochter, das Kreuz, das ich dir gebe, pflanze es in dein Herz, habe es immer vor Augen und trage es in deinen Armen. Es wird dir die heftigsten, bis jetzt ungekannte und beständige Schmerzen verursachen; einen Hunger ohne Sättigung, einen Durst ohne Labung, eine Glut ohne kühlende Erfrischung." Sie verstand den Sinn dieser Worte nicht, und sagte einfach zu unserm Herrn, wie einst der hl. Paulus bei seiner Bekehrung: „Herr, zeige mir, was du willst, daß ich thue!" Da fügte er hinzu: „Mein Kreuz in deinem Herzen tragen, heißt in allen Dingen gekreuziget sein; es in deinen Armen tragen heißt, liebevoll alle Kreuze, die sich dir darbieten, umfangen, als das kostbarste Pfand meiner Liebe, das ich dir in diesem Leben geben kann. Dein beständiger Hunger, wird ein Hunger nach Leiden sein, um jenen Hunger zu ehren, den ich fühlte, nach dem Willen meines ewigen Vaters zu leiden. Dein Durst wird nach mir und dem Heil der Seelen sein, zum Angedenken des Durstes, den ich am Stamme des Kreuzes gelitten habe."

So wollte Gott nicht, daß sie sich beschränken sollte zu lieben und zu leiden, er wollte, daß ihre Leiden und ihre Liebe auch zur Bekehrung der Sünder dienen sollten. Dies gab er ihr eines Tages noch deutlicher zu erkennen. Sie erzählt, was in ihr vorgegangen, in folgender Weise: „An einem Freitag fühlte ich während der hl. Messe ein großes Verlangen, die Leiden meines gekreuzigten Bräutigams zu verehren. Er sagte mir liebevoll, er wünsche, daß ich an jedem Freitag mehrere Male (er gab mir die Zahl an) bei Tag und bei der Nacht, ihn auf dem Stamme des Kreuzes, dem Throne seiner Barmherzigkeit, demüthig davor niedergeworfen, anbete, mit derselben Gesinnung, welche die hl. Jungfrau bei seinem Leiden gehabt hatte, und daß ich diese heiligen Gesinnungen dem ewigen Vater mit den Leiden seines Sohnes aufopfern solle, um von ihm die Bekehrung aller verhärteten und ungläubigen Herzen, die der Gnade widerstehen, zu begehren. Er fügte hinzu, daß er denjenigen, die dieser Uebung treu bleiben, in der Todesstunde gnädig sein werde."

Mitten unter so vielen Kreuzen, Trüb-

salen und schweren Bußübungen, kostete Schwe=ster Margaretha von Zeit zu Zeit unaussprech=lich große Süßigkeiten und Tröstungen. Gott ergoß in ihre Seele jenes Uebermaß der Trö=stungen und Freude, von denen der hl. Paulus spricht, und womit schon in diesem Leben die heldenmüthige Abtödtung solcher Seelen belohnt wird, die sich ihm ohne Vorbehalt ergeben. Was aber der Großmuth dieser treuen Liebhaberin des Kreuzes die Krone aufsetzt, ist, daß solche Lieblichkeit und Süßigkeit sie nicht fesselte; manch=mal betrübte sie sich sogar, deren zu viele zu empfinden, und bat Gott, sie ihr entziehen zu wollen, „O meine Liebe, rief sie dann aus, ich opfere Dir alle diese Wonnen; bewahre sie für jene heiligen Seelen, die Dich besser verherr=lichen als ich. Ich will nur Dich allein und nur Dich auf dem Kreuze, wo ich um Deiner selbst willen Dich lieben will."

Wie großen Vorzug Margaretha den Lei=den gab, erhellt noch deutlicher aus folgenden Worten: „Einmal, sagt sie, zeigte sich mir die einzige Liebe meines Herzens, und hielt in der einen Hand das Gemälde des glücklichsten Le=bens, das man sich für die Seele einer Kloster=

frau nur vorstellen kann; eines Lebens in Frieden und inneren und äußeren Tröstungen, vollkommener Gesundheit, dem Genuße der Achtung der Menschen und anderer, der Natur angenehmen Dinge.

In der andern Hand hielt er das Gemälde eines ganz armen, erniedrigten und gekreuzigten Lebens, voll Demüthigungen aller Art, Verachtungen und beständigen Leiden, an Leib und Seele. Indem er mir diese beiden Gemälde vorhielt, sagte er mir: „„Wähle, meine Tochter, dasjenige, welches dir am besten gefällt. Ich werde dir, welches du auch wählen magst, die nämlichen Gnaden verleihen.““ Ich warf mich anbetend zu seinen Füßen und erwiederte: O mein Herr, ich will nur Dich und was Du für mich wählen wirst. Er drängte mich auf's Neue zu wählen und ich sprach abermal: Du genügst mir, o mein Gott, thue für mich, was Dich am meisten verherrlichet, ohne Rücksicht auf meinen Vortheil und meine Befriedigung; befriedige Dich, dies genügt mir. Da sagte er mir, daß ich mit Maria den besten Theil erwählt habe, der nicht von mir genommen werden solle, weil er mein Erbe für ewig sein würde. Dann überreichte er mir das Gemälde

der Kreuzigung und sprach: „„Dieses habe ich für dich gewählt, und dies gefällt mir am besten, sowohl wegen der Erfüllung meiner Absichten, als um dich mir ähnlich zu machen. Das andere Leben ist ein Leben des Genußes und nicht des Verdienstes; es gehört der Ewigkeit."" Ich nahm also das Gemälde des Todes und der Kreuzigung, indem ich die Hand küßte, die es mir reichte. Wenn gleich mein Leib zitterte, umfing ich es mit aller Liebe, deren mein Herz fähig war, und indem ich es an meine Brust drückte, fühlte ich es so tief in mich eingeprägt, daß es mir schien, als ob ich nur ein Inbegriff von dem, was es darstellte, sei. Ich fühlte mich in meinem Innern so verändert, daß ich mich nicht mehr erkannte; indessen überließ ich das Urtheil über Alles meiner Oberin, der ich so wenig etwas verhehlen konnte, als ich etwas von dem was sie mir befahl zu unterlassen vermochte."

Gott hatte seine Absichten bei diesen Prüfungen, die er über seine Dienerin verhängte; er wollte ein Wunder des Leidens und der Liebe aus ihr machen; er wollte sie durch Schmerz und Demüthigungen zu den Wundern der Gnade, die er in ihr zu wirken vor hatte, vorbereiten.

III.

Margaretha nach dem Noviziate.

Nach Ablegung der Gelübde wurde Margaretha zu verschiedenen Aemtern in der Gemeinde verwendet; hier fand sie nun bald Gelegenheiten, ihre Liebe zu Demüthigungen und Leiden zu befriedigen. Sie pflegte in jedem Amte, wenn man ihr die Freiheit dazu ließ, das Beschwerlichste und Demüthigendste zu wählen, betrachtete die Klosterfrau, der sie beigesellt wurde, als ihre Obere und gehorchte ihr blindlings; ebenso unterwarf sie sich den Schwe-

stern, die wie sie selbst in den nämlichen Aemtern als Gehilfinnen dienten. Ueberzeugt, daß sie die Geringste und Verächtlichste von Allen sei, hielt sie sich immer für die Letzte, und in Folge dessen ging sie in ihrem Gehorsam so weit, daß sie ihn nicht nur auf die Befehle, sondern auch auf die geringsten Wünsche aller Schwestern ausdehnte, jenem Ausspruch des Apostels gemäß: „Seid um Gottes willen jedem Geschöpfe untergeben."

Ihr erstes Amt war das einer Gehilfin im Krankensaale, unter der Leitung einer für die Kranken sehr liebevoll besorgten, aber etwas zu lebhaften und allzu geschäftigen Schwester, deren Charakter nicht minder rasch war, als ihre Geschäftigkeit. Es konnte sich dieselbe durchaus nicht an die ruhige gesetzte Weise, in der Schwester Margaretha ihre Arbeit verrichtete, gewöhnen, und diese neue Martha, die nicht minder eifrig war, als die im Evangelium, hörte nicht auf, ihre Ruhe und ihren Gleichmuth zu tadeln. Sie glaubte Alles selbst zu thun, und beklagte sich ihre Gehilfin thue nichts, oder sie thue Alles schlecht oder langsam. Unter dieser allzu eifrigen Meisterin wäre es schon viel gewesen,

schweigend und mit Einfalt zu gehorchen; doch beschränkte sich Margaretha nicht, die Geduld in solcher Weise zu üben: sie gab der Meisterin in ihrem Herzen Recht, und hielt sich selbst für sehr ungeschickt und träge.

Nach einem Probejahr, in diesem Amte der Krankenpflege, wurde Schwester Margaretha als zweite Lehrerin für das Pensionat bestimmt. Sie hatte eine natürliche Abneigung gegen diese Aufgabe und gegen die Sorgen und Verpflichtungen, welche dieselbe mit sich bringt; doch erfuhr man diese Abneigung erst lange Zeit nachher; sie äußerte nie etwas davon, außer insofern sie verpflichtet war, ihrer Oberin über die Stimmung ihres Innern Rechenschaft zu geben. In diesem Amte war es Margarethens größtes Bestreben, ihren Schülerinen Frömmigkeit einzuflößen, und ihre jungen Herzen für Gott zu gewinnen, und sie erspähte sorgfältig jede Gelegenheit, denselben einige Funken der göttlichen Liebe, die ihr eignes Herz verzehrte, mitzutheilen. Alles was sie sprach, athmete nur heiligen Eifer und Liebe zu Gott, und sie hatte eine wunderbare Kunst, selbst die Erholungsstunden zu heiligen. Ihre Sanftmuth, Freundlichkeit,

ihr Bestreben, sie in allem, was der Regel nicht zuwider war, zu befriedigen, ihre Theilnahme und Sorgfalt, bei kleinen Beschwerden und Unwohlsein, gewannen ihr bald das Vertrauen der Zöglinge. Eine derselben hatte an einem Fuße ein bedeutendes Geschwür, dessen Anblick Ekel erregte. Auch Schwester Margaretha empfand denselben, beim täglichen Verbinden; ihr Verlangen nach Selbstüberwindung und ihre christliche Nächstenliebe drängten sie aber, in der Hoffnung, der Kranken schnellere Genesung zu verschaffen, die Wunde mehrere Tage nach einander auszusaugen, und sie würde diesen Liebesact bis zur Heilung fortgesetzt haben, wenn die Oberin, welche Kenntniß davon erhalten, es ihr nicht verboten hätte.

Wenn Schwester Margaretha die Freundschaft und das Vertrauen der Zöglinge durch ihr Güte gewann, so geschah dies ohne Nachtheil ihrer Pflicht, sie zurechtzuweisen und zu bessern. Da sie es aber als ihre Aufgabe ansah, durch ihr Gebet so sehr zur Heiligung dieser lieben Kinder mitzuwirken, als sie sich verpflichtet fühlte, ihnen ein gutes Beispiel zu geben und ihnen mit Sorgfalt zu dienen, brachte

sie mit der Obermeisterin, und den andern Lehrerinnen, die Nachmittage der Fest- und Sonntage vor dem heiligsten Sakramente zu, um Gott diese jungen Herzen aufzuopfern, um die Segnungen Gottes auf sie herabzuziehen, und um ihn inständigst zu bitten, daß er sie durch seine Gnade vor Sünde bewahren wolle. Oft auch empfing sie die hl. Communion in dieser Meinung, und opferte Buß- und Liebeswerke zu diesem Zwecke auf.

Man ließ Schwester Margaretha nach und nach fast alle Aemter des Hauses bekleiden; — man stellte sie bald da und bald dort an, nahm sie abermal hinweg, wie es die Gelegenheit gerade zu erheischen schien, und sie war immer zufrieden, wozu man sie auch verwenden mochte, denn sie hatte den Grundsatz des hl. Franz von Sales: nichts zu verlangen und nichts zu versagen. Hätte sie irgend eine Wahl oder einen Hang gehabt, so wäre es für das mühsamste und verschmähteste Amt gewesen. Man machte sie zur Gehilfin in der Speisekammer und im Speisesaal. Die Arbeiten, welche diese Stelle mit sich brachte, waren zu schwer für ihre chwache Gesundheit, aber sie fand Kräfte dazu

in ihrem Muthe und in ihrer Liebe zum Kreuze Christi; sie betrachtete sich als die Magd der Dienerinen Gottes, und machte sich die Unterwürfigkeit, die Wachsamkeit und die Demuth zur Pflicht, welche Herrschaften in ihren Dienstboten zu finden wünschen, und bestimmte zu ihrem eigenen Gebrauch das Armseligste und Schlechteste. War von den Speisen etwas verdorben, so setzte sie es bei Seite und hob es für sich auf, um die Gelegenheit ihre natürliche Zartheit abzutödten, zu benützen.

Mitten unter diesen äußeren Beschäftigungen verlor Schwester Margaretha die innige Vereinigung mit Gott nicht. Ihr innerliches Gebet war gleichsam ununterbrochen, und sie schöpfte darin die Kraft mit Pünktlichkeit die Pflichten des Gehorsams zu erfüllen. Gott selbst belehrte sie über diese Pflichten, zeigte ihr ihre Fehler, verwies ihr dieselben, lehrte sie dieselben abbüßen und ihre natürlichen Abneigungen überwinden. Er hatte zugelassen, daß diese Abneigungen sich so vermehrten, daß sie nichts mehr that ohne Ueberwindung; aber er verließ sie nicht in diesen Kämpfen, er hielt sie aufrecht durch seine Gegenwart, und kräftigte sie

durch übernatürliche Erleuchtungen und Gnaden."

Eines Tages, wo sie sich von diesen Abneigungen mehr als gewöhnlich bedrängt fühlte, und es ihr schien, daß sie sich nicht überwinden könne, so groß war der Widerwillen, den sie empfand, erschien ihr der Herr ganz mit Wunden bedeckt, und machte ihr Vorwürfe über ihre Feigheit. „Was soll ich denn thun? fragte sie ihren Vielgeliebten, mein Wille ist stärker als ich." — „„Lege ihn, sprach der Herr, in die Wunde meines Herzens, dort wird er die Kraft finden sich zu überwinden."" — „O mein Gott, rief sie, lege ihn doch so tief in dieselbe und verschließe ihn so tief hinein, daß er sich nie mehr daraus entferne."

Solche Belehrungen und Verweise wurden ihr häufig zu Theil; eifersüchtig auf die Reinheit ihrer Seele, ließ ihr Gott keinen Fehler hingehen, ohne denselben zu rügen und sie dafür zu strafen. Wenn sie irgend gefehlt hatte, ließ er es sie so lebendig fühlen, daß sie bekannte, nichts sei ihr so empfindlich, die härtesten Bußwerke erschienen ihr erträglicher. Bei einer Gelegenheit, wo sie aus Eigenliebe, der

Einfalt zuwider, eine kleine Ausflucht gebraucht hatte, hörte sie die Worte: „Wisse, daß ich heilig bin und daß ich Heiligkeit lehre. Ich bin rein und kann nicht den kleinsten Flecken ertragen. Du mußt also in Einfalt des Herzens in meiner Gegenwart handeln; die kleinste Ausflucht ist mir mißfällig. Ich werde dir zeigen, daß wenn das Uebermaß meiner Liebe mich auch bewogen hat, dein Herr und Meister zu werden, um dich zu belehren und nach meinen Absichten zu bilden, ich feige und laue Seelen nicht ertragen kann. Wenn ich milde bin, um deine Schwäche zu dulden, werde ich nicht minder strenge sein, um deine Untreue zu bestrafen."

Ein anderes Mal hatte sie sich von einer leichten Regung der Eitelkeit beschleichen lassen. „O Staub und Asche, sprach ihr göttlicher Bräutigam, was hast du und wessen rühmst du dich? Aus dir selbst bist du nichts als Staub und Asche, dies sollst du nie vergessen, noch je aus dem Abgrunde dieser Niedrigkeit hervortreten."

Die Fehler, welche unser Herr am strengsten in ihr bestrafte, waren, wie schon früher erzählt worden, der Mangel an Ehrfurcht und Aufmerksamkeit vor dem allerheiligsten Sakra-

mente, besonders zur Zeit des innerlichen Gebetes und des Gottesdienstes, die Fehler gegen Geradheit und Reinheit der Absicht, die eitle Neugier, die Fehler gegen die Liebe und Demuth; besonders aber der Ungehorsam, die Aeußerungen von Abneigung, und die Untreue gegen die Ordensregel. Wenn ihr irgend ein Fehler dieser Art entschlüpft war, so gab es für sie kein anderes Mittel, ihren göttlichen Bräutigam zu versöhnen, als sich sogleich desselben anzuklagen; nur durch diese Demüthigung erlangte sie seine Gnade wieder.

Um eine beständige Furcht vor allem, was die Reinheit der Seele verletzen konnte, in ihr zu erhalten, zeigte er ihr einst wie in einem Bilde, was sie in den Augen Gottes war, wenn sie den geringsten Fehler begangen hatte. Dieser Anblick erschien ihr unerträglicher als alle Qualen, und flößte ihr einen großen Abscheu gegen sich selbst ein, und sie würde, wenn der Gehorsam und die Besonnenheit sie nicht gehindert hätten, diesen Abscheu durch alle Arten strengster Bußwerke befriedigt haben. Hören wir sie selbst über ihre Seelenstimmung, in dieser Beziehung: „Wohl hundert Male erstaunte ich,

daß mein göttlicher Bräutigam mich nach so vielen Fehlern nicht vernichtete, daß er nie, wie groß sie auch sein mochten, seine göttliche Gegenwart mir entzog; er läßt sie mir aber so schrecklich werden, wenn ich ihm mißfällig gewesen bin, daß es keine Qual gibt, die mir nicht lieblicher wäre und in der ich nicht lieber tausend Leben opfern wollte, als vor dieser göttlichen Gegenwart mit einer durch die Sünde befleckten Seele erscheinen. Ich hätte mich dann verbergen mögen; aber alle meine Anstrengungen waren vergebens, ich fand überall was ich mit so entsetzlichen Schmerzen zu fliehen suchte, so daß ich im Fegfeuer zu sein glaubte. Alles litt in mir, und litt ohne Trost, weshalb ich in der lebendigsten Bitterkeit meiner Seele ausrief: Ach, wie schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!"

Um ihr möglichst großen Abscheu auch vor den kleinsten Fehlern einzuflößen, zeigte ihr unser Herr die Heiligkeit der Liebe und die der Gerechtigkeit. Die Heiligkeit der Liebe, sagte die Dienerin Gottes, ist voll der Salbung und des Trostes; sie hat auch ihre Schmerzen, aber diese wunderbaren Schmerzen geben Freude und

Befriedigung. Wenn diese Heiligkeit einer Seele mitgetheilt worden ist, so flößt sie ihr ein so großes Verlangen nach der Vereinigung mit Gott ein, daß sie weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe findet. Ihr Bräutigam zeigt sich ihr, entdeckt ihr die Schätze, mit welchen er sie bereichert, und die unendliche Liebe, mit welcher er ihr zuvorkommt, ungeachtet sie derselben so wenig entspricht; er drängt sie so lebhaft, ihn zu lieben, daß nur die Liebe auszusprechen vermag, was diese Seele dann empfindet.

Dagegen ist es eine wundersame Qual, die Heiligkeit der Gerechtigkeit zu empfinden. Der Zorn Gottes ist so unendlich wie seine Liebe, welche der Grund desselben ist; dieser Zorn aber ergießt sich, wie ein reissender Strom, in den Geist und in das Herz der ungetreuen Braut, die er würdigt, ihr denselben zu offenbaren. Sie weiß nicht, wo sie die Fehler und Sünden verbergen soll, welche diesen rächenden Gott erzürnen. Lieber würde ich mich, fügte sie hinzu, in alle erdenklichen Qualen stürzen, als vor dieser schrecklichen Heiligkeit Gottes mit einer einzigen Sünde erscheinen."

Ihr heiliger Schutzengel, der sie oft mit

seiner sichtbaren Gegenwart begnadigte, schützte sie auch vor jedem freiwilligen Fehler, und strafte sie, wenn sie irgend einen begangen hatte. Sie sah ihn oft vor Gott anbetend knien, und er lud sie ein, nach seinem Beispiele, in beständiger Anbetung zu verharren und vor der göttlichen Majestät niederzuknien, wenn es ihr nur immer möglich war. Als sie sich eines Tages in die Heirath einer ihrer Verwandten mischen wollte, und man im Sprachzimmer von dieser Angelegenheit gesprochen hatte, tadelte sie ihr Schutzengel ernst darüber, mit der Weisung, daß sie diese Sorgen ihrer Familie überlassen solle, da sie ganz Gott angehöre.

Wenn unser Herr so strenge die Fehler rügte, welche Schwester Margaretha beging, so belohnte er auch durch ausgezeichnete Gnaden die heldenmüthigen Tugenden, die sie ohne Unterlaß übte. Als sie am Feste Allerheiligen ihre Betrachtung über die Glorie der seligen Himmelsbürger machte, ließ Gott sie im Grunde ihres Herzens folgende Worte vernehmen:

Hier ist Alles fleckenlos rein,
Nichts geht verloren in Gottes Macht,
Alles ist vollendet in der Liebe Schein;
Nichts vergeht in des Himmels Pracht.

Anfangs waren ihr diese Worte unverständlich, als sie aber darüber mit Aufmerksamkeit betrachtet, und wegen ihrer Unwissenheit sich gedemüthigt hatte, erhielt sie die Erklärung derselben. Unser Herr ließ sie erkennen, daß die Reinheit, welche Gott in seinen Heiligen bildet und nach welcher sie durch die Unschuld ihres Lebens streben sollen, so groß ist, daß sie keinerlei Befleckung duldet, und daß man, um die Reinheit des Himmels zu verdienen, auf dem Wege, der dahin führt, die geringsten Flecken fürchten muß, was durch die Worte ausgedrückt ist: Hier ist Alles fleckenlos rein.

Durch die Worte: Nichts geht verloren in Gottes Macht; bedeutete er ihr, daß die unendliche Macht Gottes alle Verdienste und Seufzer der Gerechten sammele, um ihnen im Himmel einen unendlichen, seiner Herrlichkeit würdigen Lohn zu geben, und daß dieses Bewußtsein in dem Herzen der Heiligen auf Erden eine großmüthige, gänzliche Hingabe an Gott, und ein Opfer aller menschlichen Tröstungen bewirken soll, da man nichts verliert bei einem so mächtigen Gott, welcher das, was man für ihn opfert, hundertfach ersetzt.

Die Worte: Alles ist vollendet in der Liebe Schein, Nichts vergeht in des Himmels Pracht; bezeichnen den glückseligen Zustand der Heiligen, durch seine beiden schönsten Eigenschaften: die entzückende Liebe Gottes, in die sie versenkt sind, und seine Unwandelbarkeit, an der sie Theil nehmen, in so fern als ihre Seligkeit ewig und ohne den geringsten Wechsel ist.

Margaretha berichtet uns noch von einer anderen Gnadenbezeigung, welche sie kurze Zeit nach der oben erzählten empfing. „Nachdem ich lange Zeit das Officium nicht hatte mitsingen können, was mir nicht wenig Schmerz verursachte und mich sehr demüthigte, sowohl weil es mir Freude machte, das Lob Gottes zu singen, als weil ich in dem Unvermögen es zu thun eine gerechte Strafe meiner Nachlässigkeit sah, machte ich an dem Vorabende des Festes der Heimsuchung Mariä mehrere vergebliche Versuche, das Invitatorium zu singen, aber ich vermochte nicht einmal, dem Chor beim Gesang der Psalmen zu folgen. Bei dem ersten Vers des Te Deum fühlte ich mich plötzlich durchdrungen von einer Macht, mit welcher sogleich alle meine Kräfte, im Geiste der Huldigung und

Anbetung, sich vereinigten. Ich gewahrte hier=auf ein Licht, welches glänzend war wie die Sonne, und sich auf meine Brust nieder=ließ; bei diesem Anblick sprach ich in meiner Seele: Mein Herr und mein Gott, welches Uebermaß der Liebe läßt Deine unendliche Größe sich so sehr erniedrigen? und ich vernahm die Antwort: „„„Ich komme meine Tochter, dich zu fragen, warum du mir so oft sagst, daß ich dir nicht nahen solle.““ — Ach, sprach ich, Du weißt es, mein Erlöser, weil ich nicht würdig bin, Dir zu nahen, und noch weniger Dich zu berühren. — „„„Wisse, erwiederte hierauf die innere Stimme, je mehr du dich, so in dein Nichts zurückziehst, je tiefer erniedrigt sich meine Größe dich zu suchen.““ — In der Furcht, daß es ein Engel des Satans sein möge, der so mit mir spreche, bat ich nur: Wenn Du es bist, o mein Gott, so lasse mich Dein Lob singen! und sogleich fühlte ich meine Stimme frei und stärker als jemals; ich sang das Te Deum, mit dem Chor, und die Laudes, ohne daß die Liebkosungen, mit denen seine Güte mich beehrte, meine Aufmerksamkeit von dem Officium abwendeten. Ich fühlte nur, daß meine ganze Seele mächtig an diese gött=

liche Gegenwart gefesselt, und beschäftigt war, sie zu verehren. Zuletzt sagte er mir: „„Ich wollte den Beweggrund prüfen, aus welchem du mein Lob singst; wenn du einen Augenblick weniger aufmerksam gewesen wärest, hätte ich mich zurückgezogen."" Man sieht hier das demüthige Mißtrauen der Schwester Margaretha, die, ihre eigenen Einsichten ihren Oberen unterwerfend, in Bezug auf die außerordentlichen Gnaden, die ihr zu Theil wurden, selbst sehr auf ihrer Hut war.

Sie verlor in der Folge wieder die Stimme, und flehte auf's Neue zum Herrn, ihr den Gebrauch derselben zurückzugeben, doch er erwiederte ihr, daß ihre Stimme nicht ihr sondern ihm angehöre; er habe sie ihr nur geliehen, um ihr die Angst über die gefürchtete Täuschung zu benehmen, und sie zu nöthigen ihm zu vertrauen, sie müsse eben so zufrieden sein, wenn sie den Gebrauch ihrer Stimme verliere, als wenn sie ihn behalte. Es bewirkte diese Lehre einen großen Gleichmuth bezüglich der Absichten der göttlichen Vorsehung in ihr und sie äußerte darüber, daß sie nichts ersprießlicher für eine Seele finde, als diese vollkom-

mene Hingabe, in die Hände, ihres himmlischen Vaters.

Margarethens Andacht gegen die hl. Jungfrau wurde immer inniger, und es erschien ihr dieselbe eines Tages, und erwies ihr die Gnade, welche sie einst dem hl. Antonius von Padua erwiesen hatte; sie legte ihr göttliches Kind in die Arme ihrer getreuen Schülerin, und erlaubte ihr dasselbe zu liebkosen. Sie vermochte nicht auszudrücken, welche Seligkeit ihr von Zärtlichkeit, Freude und Dankbarkeit erfülltes Herz in jenem Augenblicke durchströmte.

Am Feste Mariä Himmelfahrt zeigte die Mutter Gottes ihr einmal eine Blumenkrone, welche sie sich aus allen Bräuten ihres göttlichen Sohnes gemacht hatte, und mit welchen sie sich vor dem himmlischen Hofe schmücken wollte; doch fügte sie hinzu, als sie mit diesen Blumen, die ihr Haupt schmückten, sich habe zum Himmel erheben wollen, seien viele derselben abgefallen, weil sie zu sehr an der Erde gehaftet, und es sei ihr nur eine kleine Zahl geblieben. „Die heilige Jungfrau, sagte Schwester Margaretha, wollte mir dadurch zeigen, wie wichtig es für eine Klosterfrau ist,

von Allem besonders aber von sich selbst, losgelöst zu sein, um ihren Wandel im Himmel zu haben."

Ein anderes Mal ließ die hl. Jungfrau sie unter einem anderen Sinnbilde die Heiligkeit der getreuen Bräute Christi schauen; sie zeigte ihr das heiligste Herz Jesu wie eine Quelle lebendigen Wassers, deren heilsame Fluten sich in die Herzen dieser seiner Vielgeliebten ergossen. Er blickte mit Wohlgefallen auf diese Herzen, die er auserwählt hatte, um sie mit dieser göttlichen Fülle zu begnadigen. Viele andere Herzen, welche auch von diesem heilsamen Wasser empfingen, ließen es aus eigener Schuld verloren gehen.

Unser Herr lehrte auch Schwester Margaretha, den heiligen Gesinnungen des Herzens seiner göttlichen Mutter sich nachzubilden. Ein Mal, unter anderen, schrieb er ihr drei verschiedene Andachtsübungen, zur Nachahmung der hl. Jungfrau, in den Geheimnissen ihres Lebens vor. Die erste war, daß sie die hl. Messe mit den Gesinnungen hören solle, welche seine heiligste Mutter gehabt, als sie auf dem Kalvarienberge, sein Leiden und Sterben, dem himm-

lischen Vater, für die Bekehrung der verhärteten und ungläubigen Herzen aufopferte.

Zweitens lehrte er sie, wenn sie zur heil. Kommunion ginge, ihm die Empfindungen aufzuopfern, welche die heiligste Jungfrau in dem Augenblicke, wo das göttliche Wort in ihrem Schooße Mensch geworden, gehabt hatte, und schrieb ihr vor, so tief als möglich, in das heilige Entzücken seiner jungfräulichen Mutter, in diesem glückseligen Augenblicke einzudringen, und es sich durch ihre Fürsprache zu erbitten.

Endlich lehrte er sie, das innerliche Gebet, nach dem Vorbilde des Gebetes des Herzens Mariä verrichten, zur Zeit, da sie als Kind in den Tempel gebracht wurde, sich mit deren Gesinnungen, bei dieser heiligen Aufopferung, vereinigen und um Theilnahme an denselben bitten.

Schwester Margaretha empfing auch durch die Vermittelung des hl. Franz von Sales eine sehr lehrreiche Gnade. Es bedeutete sie dieser Heilige, im innerlichen Gebete, die Tugenden, die er immer für seine Töchter vorzüglich gewünscht habe, seien jene, die ihn selbst während seines irdischen Lebens am innigsten mit Gott vereint hätten; nämlich die Nächstenliebe und die

Demuth. „Aber, fuhr er fort, man schwächt die Liebe Gottes in sich, wenn man in seinen Werken auf die Geschöpfe blickt und nur ihren Beifall sucht, ohne sich zu kümmern, daß man dadurch vor Gott einen häßlichen Geruch verbreitet," und fügte noch hinzu, daß durch die besonderen Freundschaften die allgemeine Liebe und das Stillschweigen in den Klöstern leide. Bezüglich der Demuth ließ er sie erkennen, daß man sie verliere, wenn man nicht in sich selbst zurückgezogen bleibe, um über seine eigenen Fehler zu wachen, woher es denn auch komme, daß man bei dem geringsten Anschein über seinen Nächsten urtheile und seine Absichten übel deute. Er klagte sehr über diese Gebrechen, deren Ursache er der Milde der Oberen zuschrieb, einer Milde, welche aus zu viel menschlicher Rücksicht entspringe; dieser Fehler könne nur durch eine liebenswürdige Strenge und beständige Wachsamkeit gebessert werden.

„Ich werde kommen, sprach endlich der hl. Stifter, meine wahren Töchter, die meinen Geist haben, auszuwählen, und werde dieselben in mein Herz schreiben, um sie ohne Unterlaß, in lieblichem Wohlgeruch, vor dem Throne der

göttlichen Majestät aufzuopfern.“ Diese ausgezeichneten Gunstbezeigungen wurden bald für Schwester Margaretha eine Quelle der Leiden und Bedrängnisse; Gott wollte sie ohne Zweifel durch diese Ergüsse seiner trostreichen Gnaden vorbereiten, dieselben muthig zu tragen, um sie dann zur höchsten Vollkommenheit zu erheben. Die demüthige Schwester unterließ nicht, von allem, was in ihr vorging, ihrer Oberin mit größter Einfalt Rechenschaft abzulegen. Die kluge Oberin aber, sei es nun, daß sie eine Täuschung in diesen außerordentlichen Führungen fürchtete, oder daß sie die fromme Jungfrau mehr noch prüfen wollte, schien wenig Gewicht darauf zu legen, und verbot ihr sogar sich dabei aufzuhalten. Schwester Margaretha wendete sich in der Verwirrung, welche ihr dies Verbot erregte, an ihren göttlichen Bräutigam, und sprach zu ihm: „O meine einzige Liebe, warum läßt Du mich nicht den gewöhnlichen Weg der Töchter Mariens gehen? Hast Du mich in dieses hl. Haus geführt, um mich zu verderben? Gib diese köstlichen Gnaden jenen auserwählten Seelen, die ihnen mehr entsprechen, und Dich mehr verherrlichen, als ich,

die ich Dir nur widerstrebe, und selbst durch den Gehorsam zu diesem Widerstreben verpflichtet bin. Ich will nur Dein Kreuz und Deine Liebe, dies genügt mir, um eine gute Klosterfrau zu sein.“ Der Herr beruhigte sie über ihren Widerstand mit denselben Worten, wie einst zur Zeit ihres Noviziates, ermunterte sie wie damals zum Gehorsam, ohne welchen man ihm nicht gefallen könne, die tröstliche Verheißung auch jetzt wieder hinzufügend, daß sie und ihre Oberin vergeblich gegen ihn kämpfen würden.

Schwester Margaretha legte, wie gewöhnlich, von dem innerlich Erlebten getreue Rechenschaft ab. Es war ein Kommuniontag, und die Oberin befahl ihr zu kommuniciren und sich dabei Gott aufzuopfern, um alles zu thun und zu leiden, was immer ihm wohlgefällig sein würde. Die fromme Jungfrau fühlte sich durch diesen Befehl unaussprechlich getröstet, und brachte von ganzem Herzen vor der hl. Kommunion das vorgeschriebene Opfer dar. Nach der hl. Communion, während sie so glücklich war unseren Heiland zu besitzen, befahl er ihr, das Opfer zu wiederholen, in dem sie ihm ihr ganzes Sein und ihre Freiheit selbst dargebracht hatte; sie

that es mit neuem Eifer, fügte aber hinzu: „Wenn anders, o mein allerhöchster Herr, Du nichts Außerordentliches an mir zu erkennen gibst, außer was mir Demüthigungen zuziehen, mich verächtlicher und niedriger in den Augen der Geschöpfe machen, und in ihrer Achtung mich gänzlich vernichten kann; denn, o mein Gott, fuhr sie fort, ich fühle meine Schwäche, ich fürchte, Dich zu verrathen, und daß Deine Gaben nicht in Sicherheit bei mir sein möchten." Unser Herr beruhigte sie, und versprach ihr, daß er selbst der Hüter seiner Gaben in ihr sein werde; Margaretha bat ihn dann auf's Neue um Kreuz und Demüthigungen. „Ach, mein Gott, seufzte sie, wirst Du mich denn immer ohne zu leiden leben lassen!" Da zeigte ihr der Herr ein Kreuz, welches so groß war, daß sie das Ende desselben nicht sehen konnte; es erschien dies Kreuz ganz mit Blumen bedeckt, aber unter denselben waren Nägel, Dornen und Stacheln aller Art verborgen. „Sieh, sprach er, dies ist das Bett meiner keuschen Bräute, auf welchem ich dich die Wonnen meiner reinen Liebe werde kosten lassen. Nach und nach werden diese Blumen abfallen und nur die Dornen übrig

bleiben. Um deiner Schwäche willen bedecke ich sie jetzt mit diesen Blumen, aber in der Folge wirst du das Stechen derselben schmerzlich empfinden, und der ganzen Macht meiner Liebe bedürfen, um den Schmerz zu ertragen."

Schwester Margaretha freute sich inniglich über dieses Versprechen, welches eine weniger muthige Seele erschreckt haben würde, denn das Kreuz, welches ihr am wünschenswerthesten erschien, war ein Kreuz ohne Trost, ohne Erleichterung, ohne Mitleid von Seiten der Menschen. Unser Heiland erfüllte bald ihre Bitten und Wünsche. Ihr beständiges Gebet, die Strenge ihres bußfertigen Lebens, die Pünktlichkeit, mit welcher sie die geringsten Regeln beobachtete, die Demuth und die Einfalt ihres Gehorsams, erschienen, statt die Bewunderung aller derjenigen, die Zeugen davon waren, zu erregen, durch besondere Zulassung Gottes, in den Augen der Meisten, nur als von Laune oder Sonderbarkeit erzeugte Tugenden.

Eine Klosterfrau sagte ihr einmal im Vertrauen, daß sie erstaunt sei, daß man so wenig Achtung gegen ihre Person habe; die demüthige Margaretha aber antwortete ihr: „Meine Schwe-

ster, diese Leute kennen mich besser, als ich mich selbst kenne; danken sie also dem lieben Gott mit mir, dies sind Gnaden, die er mir erzeigt."

Eine andere Schwester sagte ihr bei einer Gelegenheit, wo man sie als Schwärmerin behandelte: „Ihre Geduld geht wahrlich weit, daß sie all diese Dinge ertragen." Hierauf antwortete ihr Margaretha: „Liebe Schwester, gehen wir zu dem heiligsten Sakramente, um dort um Verzeihung unserer Sünden zu bitten; zugleich wollen wir auch für diejenigen beten, die mir die Gelegenheit verschaffen, etwas für Jesus zu leiden."

Der Herr ließ zu, daß man sie also mißverstand und behandelte, damit seine Braut auf Erden einige Aehnlichkeit mit ihm habe und, wie er, ein Gegenstand des Widerspruchs sei. Er ließ es aber auch zu, um einer so vielfach erprobten Tugend herrlicheren Glanz zu verleihen.

Schwester Margaretha litt Alles, in Frieden und selbst mit der größten Freude, nie kam eine Klage, ein Vorwurf oder ein Murren aus ihrem Munde; und ihr Herz wurde nie durch Abneigung oder Bitterkeit erregt. „Ich bewunderte,

sagte ihre Oberin, ihre immer gleiche Gemüthsstimmung. Sie war stets bereit, mit denjenigen zu verkehren und sich verwenden zu lassen, die sich am meisten gegen sie erklärten und sie am lautesten tadelten; sie behandelte sie in derselben Weise wie diejenigen, die ihr die größte Freundschaft erzeigten. Nie habe ich wahrgenommen, daß sie irgend über sie geklagt, noch den mindesten Groll gegen sie gehegt hätte, und nie haben die Geschöpfe sie so sehr erniedrigt, daß sie nicht geglaubt hätte, man denke noch zu gut von ihr."

Das Einzige was Schwester Margaretha bei diesen Kränkungen schmerzte, war die Furcht, daß Gott dadurch beleidigt werden könne, doch immer ohne daß sie dabei irgend ein nachtheiliges Urtheil über ihre Schwestern fällte. Sie konnte die Wahrheit der wunderbaren Mittheilungen, womit Gott sie begnadigte, nicht bezweifeln; aber sie begriff nicht, wie solche Gnadenbezeigungen einem so unwürdigen und elenden Geschöpfe zugetheilt wurden. Alles was man ihr von den Täuschungen des bösen Feindes und von der Gefahr der außerordentlichen Wege sagte, schien ihr vernünftig und machte

sie eine Art Martyrthum erleiden, welches sie in maßloser Weise an dem Kreuze unseres Herrn Antheil nehmen ließ.

Die Oberin beurtheilte Margaretha viel günstiger, als ihre Schwestern. Zeugin ihres Gehorsams, ihrer Demuth und ihrer Geduld, konnte sie nicht bezweifeln, daß der Geist Gottes sie auf dem Wege der Vollkommenheit führte; doch glaubte sie aus Klugheit, und aus Rücksicht für den einfachen Geist ihres Ordens, nicht zeigen zu dürfen, was sie von der Heiligkeit ihrer geistlichen Tochter dachte, und sie beschloß daher fortzufahren, zu handeln, als ob sie nicht an die außerordentlichen Erscheinungen in ihr glaubte.

Die Prüfungen aller Art, denen Schwester Margaretha unterworfen wurde, dienten zudem nur, ihre Tugend in hellerem Glanze erscheinen zu lassen; sie war besonders, während der ganzen Zeit ihres Klosterlebens, ein Muster vollkommenen Gehorsams. Wir haben schon gehört, daß unser Heiland selbst ihr diesen vollkommenen, blinden, unbedingten Gehorsam gegen ihre Oberen vorschrieb; er verlangte von ihr, daß sie denselben nicht nur ihren eigenen Willen, sondern, daß sie ihnen selbst ihre Er-

kenntniß und ihr Urtheil unterwerfe. Ja mehr noch, er wollte, daß auch das, was er selbst ihr befahl, nicht gegen die Regeln des Gehorsams sein, und daß sie auch die göttlichen Erleuchtungen, womit er sie begnadigte, ihrer Oberin unterwerfen solle. Wir wollen hier noch anführen, was sie selbst darüber geschrieben hat. „Obgleich mein göttlicher Erlöser mein Meister und Führer ist, will er nicht, daß ich irgend etwas von dem, was er mir befiehlt, thue, ohne die Bewilligung meiner Oberin, gegen die er, so zu sagen, einen pünktlicheren Gehorsam, als gegen sich selbst, von mir verlangt. Besonders aber mahnt er mich, mir selbst zu mißtrauen, als dem grausamsten und mächtigsten Feinde, den ich haben könnte, aber ein vollkommenes Vertrauen in ihn zu setzen, der mich vertheidigen werde, wenn ich einen vollkommenen Gehorsam übe, und in allen Dingen von dem Willen meiner Oberen abhängig bleibe. Zudem verbietet er mir, mich über irgend etwas was geschehen könnte, jemals zu beunruhigen, da alle Vorkommenheiten des Lebens der Anordnung der Vorsehung und seinem göttlichen Willen gemäß seien, welcher, wenn es ihm so gefällt, alle

Dinge zu seiner größeren Ehre wenden kann. Einmal, da ich eine Arbeit hatte, die mir oft nicht Zeit ließ, die Betrachtung mit der Gemeinde zu machen, welches an einem Osterfeste mir einigen Kummer verursachte, tadelte er mich sogleich mit den Worten: „„Wisse, daß das Gebet der Unterwerfung und des Opfers mir wohlgefälliger ist, als die Betrachtung und alle andern Gebetsübungen, wie heilig sie auch erscheinen mögen."" Dies erfüllte mich mit einem solchen Frieden, daß ich seit jener Zeit nie mehr über irgend eine Bestimmung meiner Oberen Kummer empfunden habe."

Schwester Margaretha war nur versucht gegen die Pünktlichkeit des Gehorsams zu fehlen, wenn es sich darum handelte zu leiden; dann geschah es zuweilen, daß ihre Liebe zur Abtödtung sie, nicht zur Verletzung der Befehle der Oberin, aber dazu brachte, daß sie deren Erlaubniß sich abtödten zu dürfen, nicht abwartete. Ihr göttlicher Meister tadelte sie immer deshalb. „Du irrst dich, sagte er ihr einstmals, wenn du mir durch solche Abtödtungen, die dein eigener Wille gewählt hat, zu gefallen

glaubst; du zwingst dadurch gleichsam den Willen der Oberin zur Unterwerfung, statt dich selbst zu unterwerfen. Wisse, daß ich alles dieses verschmähe, wie eine Frucht, die durch den Eigenwillen verdorben worden, den ich in einer Gott geweihten Seele verabscheue. Es ist mir wohlgefälliger, wenn sie aus Gehorsam sich Bequemlichkeiten gestattet, als wenn sie sich aus Eigenwillen Bußübungen und Fasten auferlegt."

Ehe sie diese Belehrung erhalten hatte, versuchte sie eines Tages, eine Bußübung über die vorgeschriebene Zeit auszudehnen, da sagte ihr der Herr: „Was du bis jetzt gethan hast, ist für mich; was du aber jetzt thust, ist für den Teufel." Ein anderes Mal, wo sie dieselben Bußübungen für die armen Seelen im Fegefeuer, mit derselben Untreue verrichtete, schien es ihr, als ob diese leidenden Seelen sie umringten, klagend, daß ihre schlecht geordnete Buße ihre Qualen vermehre.

Um zu zeigen, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit sie die Tugend des Gehorsams übte, haben wir noch beizufügen, daß sie in den kleinsten Vorschriften der Regel, verpflichtende Gebote sah, und daß man ihre Pünktlichkeit in

Beobachtung derselben für übertrieben hätte halten können, wenn in der Einfalt und dem Gehorsam eine Uebertreibung möglich wäre. In dem Augenblicke, wo die Glocke zu läuten begann, unterbrach sie plötzlich jegliches Geschäft, um dem Befehle Gottes zu gehorchen, den sie zu vernehmen glaubte, und diese Acte der Treue, welche die alten Väter der Wüste so sehr empfehlen, erneuerte Margaretha jeden Tag mehrmals.

Es war für sie eine tägliche, gewöhnliche Uebung, eine Sylbe oder einen Buchstaben nicht zu beendigen, oder in der Unterhaltung ein Wort unvollendet zu lassen, wenn die Glocke tönte. Von allen Vorschriften der Regel liebte sie besonders das Stillschweigen und die Armuth. In beständiger Vereinigung mit Gott, war es ihr schwerer, sich von ihm wegzuwenden, um sich mit ihren Schwestern zu unterhalten, als es für eine zerstreute Seele ist, ihre Zunge zu bezähmen. Wenn sie genöthigt war, sich zu unterhalten, sprach sie nur von göttlichen Dingen, jedes andere Gespräch verursachte ihr Schmerz. Sie demüthigte sich indeß auch in dieser Hinsicht, und sagte manchmal: „Aus einer großen

Schwätzerin, die ich einst war, bin ich so unwissend geworden, daß ich nichts mehr weiß, ich weiß wirklich nicht, was ich sprechen soll, und kann auch nichts mehr lernen. Doch fügte sie hinzu, ich wünsche nichts Anderes zu lernen, als Jesus den Gekreuzigten."

Die Tugend der Armuth übte sie ihr ganzes Leben lang in höchster Vollkommenheit; sie beschränkte sich nicht darauf, nichts zu besitzen, sie sah es als ein Glück an, die Unbequemlichkeiten der Armuth zu fühlen und dadurch zu leiden. „Man ist nicht wirklich arm, sagte sie, wenn man das Gelübde gemacht hat und nichts entbehrt." Daher kam es auch, daß wenn sie die Freiheit hatte zu wählen, wie wir schon gesehen haben, sie stets zu dem Schlechtesten neigte, sowohl in der Kleidung, als in der Nahrung und anderen Dingen, die zu ihrem Gebrauche waren. Der Geist der Armuth machte sie über das Vermögen ihrer Kräfte und Gesundheit arbeitsam, und man war erstaunt zu sehen, daß sie mit einer so zarten Gesundheit, und so großem Zug zum innerlichen Gebete, für alles was sie that, genügen konnte. Die Klosterfrauen meinten, ihr Schutzengel müsse den größeren Theil ihrer

Arbeit verrichten; es bestand aber ihr Geheimniß darin, daß sie keinen Augenblick verlor, da sie sich als Arme verpflichtet glaubte, ihren Lebensunterhalt durch ihre Arbeit zu verdienen.

Wenn der Gehorsam die sichere Probe von der Wahrheit der außerordentlichen Gnaden war, welche Margaretha empfing, so war eine feurige Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus die Frucht davon. Dennoch beunruhigte sie sich um ihrer Liebe willen, sie fürchtete nicht genug zu lieben; sie betrübte sich deshalb vor Gott, sie klagte sich darüber bei ihrem Beichtvater und ihrer Oberen an, und alle ihre Wünsche waren dahin gerichtet Gott, dessen Liebe für uns unendlich ist wie sein Wesen, und der in demselben Maße, in dem er uns liebt, geliebt zu werden verdient, noch mehr zu lieben. Es gibt nichts Zärtlicheres und Heldenmüthigeres als was sie über diesen Gegenstand schreibt: „Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber es scheint mir, daß es meine größte Freude sein würde, meinen liebenswürdigen Erlöser mit einer so feurigen Liebe, wie die der Seraphim ist, zu lieben, und es scheint mir, daß ich mich nicht betrüben würde, wenn es selbst in der Hölle sein sollte,

wo ich ihn liebte. Der Gedanke, daß es einen Ort in der Welt gibt, wo während der ganzen Ewigkeit eine überaus große Zahl Seelen, die mit dem kostbaren Blute Jesu Christi erkauft sind, diesen liebenswürdigen Erlöser nicht lieben, betrübt mich zuweilen auf's Aeußerste. Ich wollte, mein göttlicher Erlöser, wenn es Dein Wille wäre, alle Qualen der Hölle erleiden, wenn ich Dich so sehr liebte, als alle die Unglücklichen, welche ewig leiden und Dich nie lieben werden, Dich im Himmel hätten lieben können. Wie! ist es möglich, daß es einen Ort in der Welt gibt, wo Jesus Christus während der ganzen Ewigkeit nicht geliebt wird? Wahrlich, wenn man mein Verlangen aus Liebe zu Jesus Christus zu leiden und verachtet zu werden kännte, bezweifle ich nicht, daß die Nächstenliebe alle Menschen vermöchte, mich in diesem Punkte zu befriedigen."

Von der Demuth der Schwester Margaretha sagen wir nur noch, daß alles, was ihr widerfuhr, Ungunst, Vorwürfe, Zurechtweisungen und selbst Verachtung, ihr gerecht und verdient erschienen. Weit entfernt also, deshalb zu klagen, empfand sie eine Art Freude darüber,

weil diese Dinge, welche die Welt Verfolgungen nennt, mit der Ansicht, die sie von sich selbst hatte, übereinstimmten, und ihr halfen, sich noch mehr zu den Füßen desjenigen zu erniedrigen, vor dem sie sich als Nichts erschien. Sie bat Gott manchmal, daß er sie auslöschen möge aus dem Gedächtniß aller Geschöpfe, oder daß er alle Menschen ihre Undankbarkeit, ihre Sünden und ihre Fehler in ihrer ganzen Häßlichkeit erkennen lassen wolle, damit man nur mit Entsetzen und Verachtung ihrer gedenke. Sie bat ihn besonders innig, daß es ihm gefallen möge, die Gnaden, mit welchen er sie ehrte, so zu verbergen, daß nichts davon erscheine, als was zu ihrer Beschämung gereichen könne. Dieß war nicht die Absicht Gottes, wenigstens nicht für die Zukunft.

IV.

Margaretha als Schülerin des heiligsten Herzens Jesu.

Margaretha hatte erst seit zwei Jahren die Gelübde abgelegt, und schon war ihre Vereinigung mit Gott so innig, daß sie täglich neue Gnadenbezeigungen empfing, es übertreffen jedoch diejenigen, von denen wir jetzt sprechen wollen, alle anderen. Wir entlehnen die Erzählung ihrem eigenen Berichte.

„Als es mir einst erlaubt war, etwas länger vor dem heiligsten Sakramente zu knien,

gewöhnlich ließen mir meine Beschäftigungen nur wenig Zeit dazu, fühlte ich mich von der Gegenwart Gottes so ganz und mächtig durchdrungen, daß ich mich selbst, und den Ort wo ich war, vergaß, und mich dem Geiste Gottes ganz hingab, und mein Herz der Gewalt der Liebe überließ. Mein höchster Herr und Meister ließ mich lange an seiner göttlichen Brust ruhen, wo er mir die Wunder seiner Liebe und die unerklärlichen Geheimnisse seines heiligsten Herzens, die er mir bis dahin verborgen hatte, enthüllte. Er öffnete mir zum Erstenmale dies göttliche Herz in einer so wirklichen und fühlbaren Weise, daß ich an der Wirklichkeit dieser Gnade nicht mehr zweifeln konnte, unerachtet meiner beständigen Furcht, daß ich mich in dem, was ich über diese Dinge sage, irren könnte. Die Sache war wie es mich bedünkt, also: Jesus sprach zu mir: „„Mein göttliches Herz ist so voll der Liebe für die Menschen und für dich insbesondere, daß es, weil es die Flammen seiner feurigen Liebe nicht mehr in sich fassen kann, solche durch deine Vermittelung verbreiten und ihnen offenbaren muß, um sie mit den Schätzen zu bereichern, die es enthält. Ich ent-

decke dir den hohen Werth dieser Schätze; sie enthalten Gnaden der Heiligung und des Heiles, um sie dem Abgrunde des Verderbens zu entreissen. Ich habe dich unerachtet deiner Unwürdigkeit und Unwissenheit zur Ausführung dieses großen Zweckes erwählt, damit man um so deutlicher sehe, daß Alles durch mich geschieht.''' Nach diesen Worten begehrte er mein Herz. Ich flehte zu ihm, dasselbe zu nehmen; und er nahm es und versenkte es in sein anbetungswürdiges Herz, wo er es mich sehen ließ als einen kleinen Atom, der sich in diesem flammenden Glutofen verzehrte. Dann zog er es wieder daraus hervor, wie eine in Gestalt eines Herzens lodernde Flamme, setzte es an den Ort zurück, von dem er es weggenommen hatte, und sprach zu mir: ,,,,Hier meine Vielgeliebte, hast du ein kostbares Pfand meiner Liebe. Ich habe in deine Seite einen kleinen Funken der lebendigsten Flammen dieser Liebe eingeschlossen, um dir als Herz zu dienen, und dich bis zu dem letzten Augenblicke deines Lebens zu verzehren. Seine Glut wird nie erlöschen und du wirst keine Kühlung dafür finden, als nur eine sehr geringe durch Aderlaß; doch auch dies Heilmittel

wird dir mehr Demüthigungen und Leiden, als Linderung bringen. Du sollst deshalb einfach darum bitten, sowohl um die Vorschrift der Regel zu beobachten, als um den Trost zu haben, dein Blut auf dem Kreuz der Demüthigungen zu vergießen. Endlich, um dir ein Zeichen zu lassen, daß die Gnade, die ich dir so eben ertheilt habe, keine Einbildung ist, und daß sie die Grundlage aller derjenigen sein soll, die ich dir noch erzeigen werde, wird, obgleich ich die Wunde deiner Seite wieder geschlossen habe, der Schmerz derselben dir immer bleiben. Bis jetzt hast du dich nur meine Sclavin genannt, nun aber gebe ich dir den Namen der vielgeliebten Schülerin meines Herzens.""

Nach einer so großen Gnadenbezeigung, die sehr lange Zeit dauerte, während welcher ich nicht wußte, ob ich im Himmel oder auf der Erde war, blieb ich mehrere Tage wie trunken von Liebe und so außer mir, daß ich kein Wort zu sprechen vermochte. Ich mußte mir die äußerste Gewalt anthun, um mich etwas zu erholen und zu essen; ich konnte nicht schlafen, denn in der Wunde, deren Schmerz mir so kostbar ist, glühte ein verzehrendes, lebendiges Feuer. Ich fühlte

in mir eine solche Fülle Gottes, daß ich gegen meine Oberin mich nicht aussprechen konnte, wie ich gewollt, und auch gethan hätte, wenn es mir möglich gewesen, unerachtet der Mühe und Beschämung, die es mir macht, von ähnlichen Gnadenbezeigungen zu sprechen. Diese Beschämung ist meiner Unwürdigkeit wegen so groß, daß ich tausend Mal lieber meine Sünden der ganzen Welt bekennen möchte, und es ist gewiß, daß es mir ein wahrer Trost gewesen wäre, wenn man mir erlaubt hätte sie zu offenbaren und meine Lebensbeichte im Refectorium vorzulesen, um den tiefen Abgrund der Verderbtheit in mir zu zeigen, damit man mir nichts von den Gnaden zuschreiben möchte, die ich empfing."

Sie fügt hinzu: „Die Gnade, von welchen ich so eben bezüglich des Schmerzes in der Seite gesprochen habe, wurde mir an den ersten Freitagen des Monats auf folgende Weise wiederholt. Das heiligste Herz Jesu wurde mir wie eine in blendendem Lichte glänzende Sonne gezeigt, deren feurige Strahlen senkrecht auf mein Herz fielen, das von einem so lebendigen Feuer sich entzündet fühlte, daß es mir schien, es wolle mich in Asche auflösen. Zu dieser Zeit gab mein

göttlicher Meister mir besonders seine Lehren, und enthüllte mir die Geheimnisse seines liebenswürdigen Herzens. Einmal, als das heiligste Sakrament ausgesetzt war, fühlte ich mich durch eine außerordentliche Sammlung aller meiner Sinne und Seelenkräfte in mich selbst zurückgezogen; und es zeigte sich mir Jesus Christus, mein liebreicher Meister, von Glorie strahlend, mit seinen gleich fünf Sonnen glänzenden Wundmalen. Aus dieser heiligen Menschheit drangen von allen Seiten Flammen hervor, besonders aus seiner anbetungswürdigen Brust, welche einem Glutofen glich und mir, als sie sich geöffnet hatte, sein liebreiches Herz, den lebendigen Quell dieser Flammen, enthüllte. Er ließ mich zu gleicher Zeit die unerklärlichen Wunder seiner reinen Liebe erkennen, und wie groß das Uebermaß dieser Liebe zu den Menschen gewesen. Er klagte über ihren Undank und sagte, daß dieser Schmerz in seiner Passion empfindlicher als seine anderen Leiden war. „„Wenn sie mir Liebe mit Liebe erwiederten, würde alles, was ich gethan habe, meiner Liebe ein Geringes bedünken; aber sie haben nur Kaltsinn für mich und vergelten die Bestrebungen meiner

Liebe nur durch Zurückweisung. Gib du mir wenigstens den Trost, ihren Undank so viel du es vermagst, zu ersetzen.'''' Da ich ihm mein Unvermögen vorstellte, erwiederte er: ''''Sieh, hier hast du Mittel alles zu ersetzen, woran es dir gebricht.'''' Zu gleicher Zeit öffnete sich dies göttliche Herz, und es brach eine so feurige Flamme daraus hervor, daß ich davon verzehrt zu werden glaubte. Ich wurde ganz davon durchdrungen, und konnte sie nicht mehr ertragen. Als ich ihn bat, meiner Schwäche sich zu erbarmen, sprach er zu mir: ''''Ich werde deine Stärke sein, fürchte nichts, aber sei aufmerksam auf meine Stimme und auf das, was ich von dir verlange, um dich für die Erfüllung meiner Absichten vorzubereiten.

''''Erstens sollst du mich in der hl. Communion so oft empfangen, als der Gehorsam es dir erlaubt, welche Abtödtung und Demüthigung dir auch daraus erwachsen möge, denn dies sind Unterpfänder meiner Liebe.''''

''''Zweitens sollst du überdies jeden ersten Freitag des Monats communiziren."

''''Drittens werde ich dich jede Nacht vom Donnerstag auf den Freitag Theil nehmen las-

sen an der tödtlichen Traurigkeit, die ich am Oelberg erleiden wollte, und diese Theilnahme an meiner Traurigkeit wird dich in eine Art von Agonie versetzen, die herber sein wird als der Tod selbst. Du wirst mich in dem demüthigen Gebete begleiten, das ich in meinen Aengsten meinem himmlischen Vater darbrachte, und sollst deshalb zwischen elf Uhr und Mitternacht aufstehen, und mit mir eine Stunde lang zur Erde niedergeworfen beten, sowohl um den göttlichen Zorn durch Bitten um Barmherzigkeit für die Sünder zu versöhnen, als um die Bitterkeit zu ehren und einigermaßen zu versüßen, die ich damals durch das Verlassensein von meinen Jüngern empfand, was mich nöthigte ihnen vorzuwerfen, daß sie nicht eine Stunde mit mir wachen konnten. Während dieser Stunde sollst du thun, was ich dich lehren werde. Höre jedoch, meine Tochter, glaube und vertraue nicht leichtsinnig jedem Geiste. Satan, wüthend gegen dich, sucht dich zu betrügen, thue darum nichts ohne die Billigung derjenigen, die dich leiten, damit er dir, wenn du auf den Gehorsam gestützt bist, nicht schaden könne, denn er hat keine Gewalt über die, welche gehorchen.""

„Während der ganzen Zeit dieser Vision hatte ich keine Empfindung von mir selbst, und wußte nicht, wie mir geschah, als man kam, mich von dem Orte, wo ich betete, abzuholen. Da man nun sah, daß ich nicht antworten, ja daß ich mich nur mit Mühe aufrecht halten konnte, führte man mich zu unserer Mutter. Ich war ganz außer mir; brennend und zitternd warf ich mich vor meiner Oberin auf die Knie nieder. Sie demüthigte mich empfindlich, was mir unglaubliche Freude gewährte, denn ich fühlte mich überaus strafbar, und war so voll der Beschämung, daß die strengste Behandlung mir zu gelinde erschienen sein würde. Nachdem ich ihr von dem Vorgefallenen Rechenschaft abgelegt hatte, demüthigte sie mich noch mehr, ohne mir für diesmal irgend etwas von dem, was, wie ich glaubte, der Herr von mir verlangte, zu erlauben, und behandelte mit Verachtung alles das, was ich ihr mitgetheilt hatte. Dies tröstete mich sehr, und ich zog mich in großem Frieden zurück."

Außer einem Schmerz in der Seite, den Schwester Margaretha seit dem Tage empfand, an dem ihr göttlicher Bräutigam ihr das Herz

gleichsam entrissen hatte, einem Schmerze, der sie mehrere Male, wenigstens dem Anscheine nach, bis aufs Aeußerste brachte, fühlte sie sich von einer so heftigen Liebe durchglüht, daß ihre natürlichen Kräfte nicht ausreichten; sie erkrankte. „Das Feuer, welches mich verzehrte, erzählt sie, zog mir ein schweres anhaltendes Fieber zu, aber ich freute mich zu sehr, leiden zu können, als daß ich darüber hätte klagen sollen; ich sprach nicht eher davon, bis meine Kräfte mich verließen. Der Arzt erkannte, daß ich das Fieber seit langer Zeit hatte, und ich bekam wohl noch sechzig Anfälle davon. Niemals aber habe ich so reichen Trost empfunden, denn ich litt am ganzen Körper die äußersten Schmerzen, und das erquickte ein wenig meinen brennenden Durst nach Leiden. Dies verzehrende Feuer nährte sich nur von dem Holze des Kreuzes, d. h. von Verachtung, Demüthigungen und Schmerzen aller Art. Jederman glaubte, daß ich an diesem Fieber sterben würde.

„Indessen fuhr unser Herr fort, mir seine Gnaden zufließen zu lassen, und es ward mir eine unvergleichlich große zu Theil. Während einer Ohnmacht bedünkte es mich, als ob die

drei Personen der anbetungswürdigsten Dreifaltigkeit mir erschienen; sie ließen meine Seele große Tröstungen empfinden. Da ich nicht vermag, mich über alles, was bei dieser Gelegenheit vorging, auszudrücken, sage ich nur, daß es mir schien, als ob der ewige Vater mir ein sehr schweres, mit Dornen bedecktes und von allen andern Leidenswerkzeugen begleitetes Kreuz, mit den Worten überreichte: „„Nimm meine Tochter, ich mache dir dasselbe Geschenk, das ich meinem vielgeliebten Sohne gemacht habe.““ — „„Und ich, sagte unser Herr Jesus Christus, werde dich an das Kreuz heften, wie ich selbst daran geheftet worden bin, und werde dein treuer Gefährte darauf sein.““ — Die dritte der göttlichen Personen sagte mir, daß sie, die nur Liebe sei, mich darauf, mich reinigend, verzehren werde.

„Meine Seele blieb von unbegreiflichem Frieden und Freude erfüllt. Der Eindruck, den die drei göttlichen Personen in mir bewirkten, ist nie aus meinem Geiste verwischt worden. Sie wurden mir in Gestalt von drei weißgekleideten Jünglingen gezeigt, ganz von Licht erglänzend, von gleichem Alter, gleicher Größe

und gleicher Schönheit. Ich begriff erst in der Folge, welche große Leiden mir dies Gesicht vorbedeutete."

Sie fügt hinzu: „Man befahl mir, den Herrn um Gesundheit zu bitten; ich that es, aber mit der Furcht erhört zu werden. Sobald man mir jedoch gesagt hatte, daß man durch die Wiederherstellung meiner Gesundheit erkennen würde, ob, was in mir vorginge, von dem Geiste Gottes käme, und daß man mir dann auch erlauben würde, was unser Herr mir in Bezug auf die hl. Communion am ersten Freitag des Monats, und das Wachen in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag befohlen hatte, unterließ ich nicht, alle diese Dinge unserem Herrn vorzustellen, und erhielt sogleich die Gesundheit wieder. Die hl. Jungfrau, meine gütige Mutter, begnadigte mich mit ihrer Gegenwart. Sie liebkoste mich wundersam und sprach, nach einer ziemlich langen Unterredung, zu mir: „Fasse Muth, meine Tochter, in der Gesundheit, die ich im Namen meines göttlichen Sohnes dir ertheile, denn du hast noch einen langen und mühevollen Weg zu machen, und zwar immer auf dem Kreuze, von Nägeln und

Dornen durchstochen und von Geißeln zerrissen; doch fürchte nichts, ich werde dich nicht verlassen, und verspreche dir meinen Schutz;"" und sie hat mir dieses Versprechen, dessen ich in den Nöthen, die über mich kamen, so sehr bedurfte, treulich gehalten."

Schwester Margaretha verließ noch am selben Tage das Bett, und die Gemeinde sah mit Erstaunen ohne Stütze diejenige gehen, von der es am Morgen noch geschienen, daß kaum mehr ein Lebenshauch in ihr sei.

Ein so offenbares Wunder machte auf die Oberin den nothwendigen Eindruck; sie bezweifelte nicht mehr die Wahrheit der Gnaden, welche Gott seiner Dienerin erzeigte; aber diese Ueberzeugung brachte sie in neue Verwirrung, und über Margaretha eine neue Art von Leiden. Die demüthige Oberin glaubte sich nämlich nicht fähig, eine in so außerordentlicher Weise sichtlich begnadigte Seele auf so erhabenen Wegen zu führen; sie befahl ihr daher, sich mit einigen Geistlichen über ihren Seelenzustand und die seltenen Gnaden, welche sie von Gott empfing, zu besprechen. Margaretha gehorchte, aber mit einem Widerstreben, dessen ganze Bitterkeit sie empfand.

Neue Demüthigungen waren die Frucht dieser Mittheilungen. Die in den inneren Wegen wenig erfahrenen Seelenführer, mit denen sie sprach, glaubten, diese Schwester sei nur eine Visionärin, verurtheilten ihren Zug zum innerlichen Gebete, und verboten ihr, sich bei diesen Wundern, wie deutlich sie auch sein möchten, aufzuhalten.

Schwester Margaretha unterwarf sich und ging in ihrem Gehorsam so weit, daß sie in ihrem Herzen den Irrthum dieser Führer rechtfertigend und allem was man ihr Demüthigendes sagte zustimmend, ein Spiel der Täuschungen des bösen Feindes, zur Strafe ihrer Sünden, zu sein glaubte. „Ich that, sagt sie, alles was ich vermochte, um diesem Zug zu widerstehen, und glaubte sicher im Irthum zu sein; da es mir aber nicht gelang ihn zu bewältigen, hielt ich mich für verlassen, denn man hatte mir versichert, daß es nicht der Geist Gottes sei, und es war mir doch unmöglich diesem Geiste zu widerstehen."

In dieser Furcht und in Mitte der Aufregungen, welche ein so heftiger Kampf in ihr erzeugte, wendete sie sich zu Gott um Trost,

und ihr göttlicher Bräutigam beruhigte sie, indem er sie erkennen ließ, daß er sie bald aus ihren Aengsten erlösen werde, ohne daß sie sich gegen den Gehorsam und die Unterwürfigkeit, welche sie seinen Dienern schuldig war, verfehle. Er sagte ihr voraus, daß er durch die geheimen Fügungen seiner Vorsehung in kurzer Zeit nach Paray einen seiner treuen Diener senden werde, um sie auf den ihr bestimmten Wegen der Heiligkeit zu führen. Er fügte hinzu, daß sie diesem seinem Diener, gemäß der Erkenntniß, die er ihr alsdann verleihen werde, alle Schätze seines göttlichen Herzens und alle Geheimnisse, an denen er sie habe Theil nehmen lassen, offenbaren solle.

Diese Vorhersagung ging bald in Erfüllung. Der getreue Diener, den Gott der Schwester Margaretha versprochen hatte, war Pater de La Colombière von der Gesellschaft Jesu. Da er in ein Haus seines Ordens in Paray versetzt worden war, besuchte er das Kloster von der Heimsuchung, um der Oberin und der Gemeinde einen Anstandsbesuch zu machen. Als Schwester Margaretha mit den übrigen Klosterfrauen in das Sprachzimmer trat, sagte ihr eine in-

nere Stimme: „Dies ist derjenige, den ich dir sende.“ Sie äußerte nichts von dieser Empfindung. Einige Tage nachher hielt Pater de La Colombière eine kleine Anrede an die Gemeinde. Er kannte Schwester Margaretha nicht, und hatte nie von ihr sprechen gehört, er bemerkte aber eine Klosterfrau, in der er eine so große Sammlung zu gewahren glaubte, daß er nach der Anrede die Oberin fragte, welche die Schwester sei, die er ihr bezeichnete. Die Oberin begnügte sich, sie zu nennen und mit Achtung von ihr zu sprechen, doch ohne der übernatürlichen Dinge, die in ihr vorgingen, zu erwähnen.

Kurze Zeit nachher wurde Pater de La Colombière zum außerordentlichen Beichtvater der Gemeinde ernannt, und Schwester Margaretha beichtete bei ihm; da sie aber keinen Befehl erhalten hatte, ihm weitere Mittheilungen zu machen, beschränkte sie sich auf eine einfache Beichte.

Die Oberin wünschte indeß sie mit diesem frommen Ordensmanne in nähere Beziehung zu bringen, und Pater de La Colombière fing nun an, die Wirkungen der Gnade in dieser reinen

Seele zu beobachten; er demüthigte sie oft und prüfte besonders ihren Gehorsam, denn er wußte, daß der vollkommene Gehorsam das sicherste Zeichen der wahren Heiligkeit ist. Nach längerer sorgfältiger Prüfung konnte er endlich nicht umhin, die sichtlichen Beweise einer ganz außerordentlichen Führung Gottes in dieser bevorzugten Seele anzuerkennen.

Er beruhigte sie also über ihre Beängstigungen, und versicherte sie, daß die Blendwerke des bösen Feindes keinen Theil an dem, was in ihr vorginge, hätten. Er ermahnte sie allezeit, in Erniedrigung ihrer selbst vor Gott zu verharren, durch Vergleichung ihrer Unwürdigkeit und Schwächen mit den unverdienten Gnaden, womit er sie begünstigte. Und da sie sich sehr zum inneren Gebete hingezogen fühlte, was sie oft hinderte das mündliche Gebet, welches sie angefangen hatte, fortzusetzen, rieth er ihr, sich auf die von der Regel vorgeschriebenen Gebete zu beschränken, und nur den Rosenkranz noch beizufügen, den sie wo möglich täglich beten solle.

Schwester Margaretha berieth sich mit Pater de La Colombière bezüglich einer gewissen

Uebung, die sie seit einiger Zeit in Gebrauch hatte. Sie fühlte sich nämlich oft innerlich angetrieben, verschiedenen Personen zu schreiben, sowohl um sie in den Leiden und Versuchungen, welche sie bedrängten, zu trösten, als um sie zu bewegen, die Opfer, welche Gott von ihnen forderte, zu bringen. Sie kannte die Bedürfnisse derjenigen, welchen sie diesen Rath gab, nur durch das innere Licht, welches sie antrieb, ihnen zu schreiben. Diese prophetischen Briefchen wurden nicht von Allen gleich gut aufgenommen. Man fand darin Gelegenheit, sie zu demüthigen und sie aufmerksam zu machen, daß sie sich zu sehr in die Anliegen Anderer mische, darum fürchtete sie, daß in dieser Uebung wirklich eine Anmaßung und Unbescheidenheit liegen könne. Der Pater beruhigte sie, und befahl ihr einfach dem Antrieb des hl. Geistes zu folgen, welche Unannehmlichkeit ihr auch daraus erwachsen möge. Sie solle die Briefchen der Oberin vorlegen, und das thun, was diese ihr verbieten oder erlauben würde.

Schwester Margaretha mußte den Trost, den sie in der Führung des Pater de La Colombière fand, theuer zahlen. Man fing bald

an ihren Verkehr laut zu tadeln; man sagte von der armen Schwester, daß sie diesen frommen Priester täuschen wolle, wie sie schon mehrere andere getäuscht habe, und von dem Pater de La Colombière, daß er nicht weniger Visionär sei, als sein Beichtkind.

Margaretha hörte diese Reden, die ihr in Bezug auf ihren Seelenführer empfindlicher waren, als in Bezug auf sich selbst, und legte den bittern Schmerz, den sie ihr verursachten, zu den Füßen ihres göttlichen Bräutigams nieder, vor dem allein sie darüber klagte. Sie empfing bei dieser Gelegenheit eine ausgezeichnete Gnade, von der sie also Rechenschaft ablegte: „Eines Tages, wo der Pater in unsere Kirche kam, um die heil. Messe zu lesen, erzeigte Gott ihm und mir sehr große Gnaden. Während ich mich nahte, um die hl. Communion zu empfangen, zeigte er mir sein heiligstes Herz wie einen brennenden Feuerofen und zwei andere Herzen, welche sich in dem seinigen vereinigten und versenkten, und ich vernahm die Worte: „„„So vereinigt meine reine Liebe diese drei Herzen für immer.““ Er gab mir zu erkennen, diese Vereinigung sei ganz allein zur Verherrlichung seines heiligsten Her-

zens, dessen Schätze ich dem Pater entdecken solle, um ihren Werth bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke sollten wir, wie Bruder und Schwester, gleich betheiligt mit geistlichen Gütern sein. Ich stellte ihm hierauf meine Armuth vor, und die Ungleichheit zwischen einem Manne von so großer Tugend und einer armseligen Sünderin, wie ich, worauf er mir erwiederte: „„die unendlichen Reichthümer meines Herzens ersetzen Alles und gleichen Alles aus. Theile ihm nur ohne Furcht all dies mit.““ Dies that ich bei unserer nächsten Unterredung.“

Pater de La Colombière war tief beschämt, als Schwester Margaretha ihm diese Mittheilungen machte. Er hielt sich für unwürdig mit einer so begnadigten Seele verglichen zu werden.

Indessen empfing Schwester Margaretha eine neue Gnade, welche gleichsam der Anfang der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu sein sollte. Als sie einst an einem Tage in der Octav des Fronleichnamsfestes vor dem allerheiligsten Sakramente kniete, und sich von Sehnsucht ergriffen fühlte diese Liebe einigermaßen zu vergelten, sagte ihr unser Herr: „du kannst mir keine größere erzeigen, als wenn du thust, was

ich schon so oft von dir begehrt habe." Hierauf enthüllte er ihr sein göttliches Herz und fuhr fort: „Sieh dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, daß es nichts schonte und sogar sich erschöpfte und verzehrte, um ihnen seine Liebe zu beweisen. Zum Lohne empfange ich von den meisten nur Undank, durch die Verachtung, die Unehrerbietung, die Sacrilegien und die Kälte, die sie in diesem Sakramente der Liebe für mich haben. Noch schmerzlicher ist es mir aber, daß mir geweihte Herzen mich also behandeln. Darum will ich, daß der erste Freitag nach der Octav des Fronleichnamsfestes einem besonderen Feste, zur Verehrung meines heiligsten Herzens geweiht sei. An diesem Tage soll die hl. Communion empfangen werden, um für die Mißhandlungen genug zu thun, welche ihm während der Zeit, wo es auf den Altären ausgesetzt war, widerfuhren, und feierliche Abbitte für dieselben geschehen. Ich verspreche dir, daß mein Herz sich ausdehnen wird, um die Einflüsse seiner göttlichen Liebe in Fülle über diejenigen zu ergießen, welche ihm diese Ehre erzeigen, oder bewirken, daß sie ihm erzeigt wird."

„Aber, mein allerhöchster Herr, an wen wendest Du Dich, erwiederte Schwester Margaretha; an ein so elendes Geschöpf, an eine so arme Sünderin, daß schon ihre Unwürdigkeit vermögend wäre, die Erfüllung Deiner Absichten zu verhindern.“ „„Weißt du denn nicht, erwiederte ihr unser Herr, daß ich mich der Schwächsten zur Beschämung der Starken bediene, und daß ich gewöhnlich an den Kleinen und Armen im Geiste meine Macht in höherem Glanze zeige, damit sie sich selbst nichts beimessen?!““ „So gib mir denn, erwiederte die Schwester, die Mittel zu thun, was Du befiehlst.“ Da fügte er hinzu: „„„Wende dich an meinen Diener, und sage ihm in meinem Namen er solle sein Möglichstes thun, diese Andacht zu begründen und meinem Herzen diesen Trost zu verschaffen. Er soll von den Schwierigkeiten, denen er begegnen wird, sich nicht abschrecken lassen, und wissen, daß derjenige allmächtig ist, der sich selbst mißtraut, um sich mir ganz und gar anzuvertrauen.““

Da Pater de La Colombière, durch ihm sicher scheinende Zeichen, die Wahrheit dieser Offenbarungen erkannt hatte, wollte er der erste

Verehrer des heiligsten Herzens Jesu, in der von Schwester Margaretha vorgeschriebenen Weise, sein. Er weihte sich also ganz diesem heiligsten Herzen, und opferte ihm alles auf, was in ihm zu seiner Verehrung beitragen konnte, da er sich glücklich schätzte, das Opfer der Liebe Jesu Christi sein zu können. Diese Aufopferung geschah am 21. Juni 1675, am ersten Freitage nach der Octav von dem heiligsten Sacramente. Er empfing so viele Gnaden seit diesem Tage, und fühlte sich so innerlich erneuert durch diese Andacht, daß er dadurch mehr und mehr in seiner Ansicht über die Heiligkeit der Dienerin Gottes, die ihn mit diesem Schatze bekannt gemacht hatte, befestigt wurde.

Er blieb das ganze Jahr 1675 und einen Theil des folgenden Jahres in Paray und rieth während dieser Zeit vielen Personen, welche sich um ihre Seelenführung an ihn wendeten, die Vorschriften, welche unser Herr seiner Dienerin gegeben hatte, in Ausübung zu bringen. Die glücklichen Wirkungen davon waren wunderbar. Einige erhielten durch diese Andacht ihre vollkommene Bekehrung, Andere fanden darin ein Mittel durch ausgezeichnete Gnaden, welche sie

dadurch von Gott erhielten, in der Vollkommenheit voranzuschreiten.

Gegen September des Jahres 1676 wurde Pater de la Colombière von seinen Oberen für die Missionen in England bestimmt. Lange Zeit bevor dieser Befehl kam, war Schwester Margaretha, von unserem Herrn, über die Bestimmung dieses frommen Ordensmannes unterrichtet worden. Sie wurde dadurch betrübt, und klagte vor ihrem göttlichen Bräutigam ihre Betrübniß, weil sie glaubte, daß sie des erleuchteten Rathes dieses wahren Dieners Gottes bedürftig sei. Da hörte sie den Verweis: „Wie, genüge ich dir nicht, ich, dein Ursprung und dein Ziel?"

Schwester Margaretha erhielt vor der Abreise des Paters von ihm noch manchen geistlichen Rath; Gott wollte aber, daß sein Beichtkind auch ihn aufmerksam machen solle, auf das, was ihn in England erwartete, um ihn zu schützen gegen die Schlingen, welche der böse Feind ihm in dieser mühsamen Mission legen werde. Sie schrieb ihm darüber:

„Da der Pater de La Colombière die Gabe hat, die Seelen zu Gott zu führen, werden die bösen Geister all ihre Macht gegen ihn aufbie-

ten; selbst Gott geheiligte Personen werden ihm Verdruß verursachen und nicht billigen, was er, um sie zu ihm zu führen, in seinen Predigten sagen wird. In diesem Kreuze wird aber die Güte Gottes seine Stütze sein, in dem Maße, als er sein Vertrauen auf ihn setzt.

„Er soll den Sündern theilnehmende Milde zeigen und seine Kraft nur da anwenden, wo Gott es ihm zu erkennen gibt.

„Er soll wohl zusehen, daß er das Gut nicht aus seiner Quelle ziehe. Dies Wort ist kurz, aber es enthält Vieles, dessen Verständniß ihm Gott, je nachdem er Fleiß darauf verwendet, geben wird."

Der fromme Missionär bewahrte die sowohl belehrenden als prophetischen Worte sehr sorgfältig; er empfand in der Folge mehrere Male die Wichtigkeit des Rathes, den sie enthielten, und erfuhr die Wahrheit der Vorherverkündigung. Schwester Margaretha schrieb ihm auch fürder, den verschiedenen Lagen gemäß, in denen er sich befand, denn Gott lehrte sie seine Bedürfnisse kennen.

In einem der Memoiren der Oberin heißt es darüber: „Unser Herr zeigte eines Tages

Schwester Margaretha die Kreuze und inneren Leiden, welche der Pater in dem Lande, in welches man ihn gesandt hatte, erdulden mußte. Sie theilte mir dies mit und übergab mir einen Brief um ihn ihm zu senden; er enthielt zwei sehr tröstliche Dinge, welche Gott ihr über seinen Zustand mitgetheilt hatte. Da ich kurze Zeit nachher von diesem großen Diener Gottes Briefe erhielt, erkannte ich aus seinen Bitten um Gebet, daß er dessen bedürftig sei, und der Gedanke kam mir, daß dies mit der Erkenntniß, welche der tugendhaften Schwester zu Theil geworden war, in Beziehung stehen könne. Dies bestimmte mich denn auch, den mir von der Schwester übergebenen Brief zu übersenden. Als ich ihn abschrieb, ohne irgend Jemand etwas davon zu sagen, kam die Schwester und sagte mir, daß ich beim Abschreiben etwas geändert habe, und daß unser Herr es nicht anders wolle, als er selbst habe schreiben lassen. Da ich es nun nachlas, um zu sehen, ob ich irgend eine Aenderung gemacht hätte, fand ich, daß ich wirklich einige Worte durch andere ersetzt hatte, welche, wenn auch gleichbedeutend, doch weniger Kraft hatten. Pater de La Colombière ant-

wortete, daß ihm dies Schreiben zu rechter Zeit zugekommen sei, und daß er nicht wüßte, was er ohne diese Hilfe hätte machen sollen."

Wir entlehnen den Briefen desselben, an die Oberin der Schwester Margaretha folgende Stellen: „Ich glaube nicht, daß ich ohne das Blättchen, welches die Erinnerungen der Schwester Margaretha enthielt, meine schweren Leiden hätte ertragen können, die mich nie mit größerer Macht ergriffen, als wenn ich von Arbeit bedrängt und erschöpft war."

Ein anderes Mal schrieb er: „der Brief unserer Schwester hat mich tief beschämt, aber ich vermag nicht zu sagen, wie sehr ihre Erinnerungen mir zur rechten Zeit zugekommen sind. Wenn sie in mein Inneres gesehen, hätte sie mir nichts Passenderes schreiben können."

In einem anderen Briefe heißt es: „Ich kann Ihnen nicht sagen, welche Schätze ich in dem Blatt, welches Sie mir bei meinem Weggehen von unserer Schwester Alacoque gegeben, entdeckt habe (er spricht hier von dem Briefe, dessen wir oben erwähnten) was ich aber sagen kann, ist, daß wenn es der böse Feind diktirt hätte, er sich selbst außerordentlich entgegen sein

müßte, da ich so große Hilfe darin gefunden, und es auf mich den ganzen Eindruck macht, welchen der heilige Geist hervorzubringen pflegt."

Der fromme Missionär, welcher täglich die Wahrheit der Vorhersagungen der Schwester Margaretha bestätigt sah, und nicht minder den Nutzen ihres Rathes empfand, hatte indessen den Sinn der geheimnißvollen Worte: „er möge wohl zusehen, daß er das Gut nicht aus seiner Quelle ziehe," noch nicht verstehen können; erst während geistlicher Uebungen, welche er in London machte, wurde ihm das Verständniß derselben verliehen. Er schreibt darüber: „Ich habe am dritten Tage meiner geistlichen Uebungen klar erkannt, daß der erste Punkt in dem Schreiben, das ich bei meiner Abreise nach London erhielt, und welcher mir in einem vor zwei Monaten erhaltenen Briefe bestätigt wurde, nur allzu wahr gewesen ist; denn seit meiner Abreise von Paris hat der böse Feind mir wohl fünf bis sechs Fallstricke gelegt, die mich sehr verwirrten und denen ich nur durch eine besondere Gnade Gottes entkam.

„Am fünften Tage gab mir Gott, wenn ich mich nicht irre, das Verständniß der Worte: „Er soll wohl zusehen, daß er das Gut nicht

aus seiner Quelle ziehe. Dies Wort ist kurz, aber Gott wird ihm das Verständniß desselben geben, je nachdem er Fleiß darauf verwendet." Ich hatte diesen Ausspruch allerdings oft betrachtet, ohne in den Sinn desselben eindringen zu können; heute jedoch, wo ich erkannte, daß Gott mir das Verständniß davon geben wolle, je nachdem ich Fleiß darauf verwenden würde, betrachtete ich denselben ziemlich lange, ohne einen anderen Sinn darin zu finden, als: daß ich alles Gute, was Gott durch mich thun wolle, auf ihn als dessen einzige Quelle beziehen solle. Als ich aber meine Gedanken von dieser Betrachtung abgewendet hatte, wurde es plötzlich licht in meinem Geiste, und ich erkannte daß dies die Lösung eines Zweifels war, der mich in den ersten zwei, drei Tagen meiner geistlichen Uebungen bezüglich meines Jahrgeldes beunruhigt hatte."

Pater de La Colombière bezog nämlich ein ziemlich bedeutendes Jahrgeld von seiner Familie, welches ihm so lange er zu Missionen verwendet wurde, von bedeutender Hilfe sein konnte. Seine Liebe zur Vollkommenheit ließ ihn aber bei Annahme desselben einen Mangel

des Vertrauens in die göttliche Vorsehung befürchten, und daß sie dem Geiste der vollkommenen Armuth zuwider sein möge. Die erhaltene Mahnung, und die göttliche Erleuchtung, bestimmten ihn also bald, seinem Jahrgelde großmüthig zu entsagen, und das Gut künftig nicht mehr aus seiner Quelle, nämlich seiner Familie, zu ziehen.

Diese Beispiele bestätigten der Oberin immer mehr, daß, was in Margarethens Seele vorging, vom Geiste Gottes komme, welcher günstigen Stimmung es für die folgenden Vorkommenheiten, von welchen uns die demüthige Magd Gottes Bericht erstattet, wohl bedurfte.

„Eines Tages sagte mir der Herr: „„meine Tochter, ich will dir mein Herz geben, aber zuvor mußt du dich ihm zum Schlachtopfer darbringen, um durch seine Vermittelung die Züchtigungen abzuwenden, welche die göttliche Gerechtigkeit meines Vaters, in ihrem Zorne, bereit ist an einer geistlichen Gemeinde zu üben.““ In demselben Augenblicke zeigte er mir diese geistliche Gemeinde, mit den besonderen Fehlern, welche Gott gegen sie gereizt hatten, und zeigte mir auch, was ich leiden müsse, um

seinen gerechten Zorn zu besänftigen. Bei diesem Anblick erbebte Alles in mir, und ich hatte nicht den Muth, mich zu opfern. Ich sagte, da ich mir selbst nicht angehöre, könne ich es nicht ohne Zustimmung des Gehorsams thun; die Furcht aber, daß man mich etwa nöthigen werde, dies Opfer zu bringen, hielt mich zurück davon zu sprechen. Es verfolgte mich jedoch beständig und ließ mir keine Ruhe, ich zerfloß in Thränen, und war endlich genöthigt, der Oberin Alles mitzutheilen. Sie befahl mir, mich ohne Vorbehalt allem, was Gott von mir verlangte, zu opfern. Dieser Befehl verdoppelte meine Angst, denn ich hatte nicht den Muth, Ja! zu sagen, und widerstand immerfort. Endlich erschien mir, am Vorabende des Festes Mariä Opferung die göttliche Gerechtigkeit so schrecklich bewaffnet, daß ich ganz außer mir kam. Es ward mir, wie einst dem hl. Paulus, gesagt: „„Es ist dir hart gegen die Stacheln meiner Gerechtigkeit auszuschlagen*). Weil du mir aber so großen Widerstand leistest, um den Demüthig-

*) Durum est tibi contra stimulum calcitrare, Act. IX., 5 — XXVI., 14.

ungen, die du erleiden sollst, auszuweichen, werde ich sie dir verdoppeln. Ich verlangte nur ein geheimes Opfer von dir, jetzt aber verlange ich ein öffentliches, und zwar in einer Weise und zu einer Zeit, wovon die menschliche Vernunft nichts begreifen wird, und unter so demüthigenden Umständen, daß sie dir dein ganzes Leben lang ein Gegenstand der Beschämung sein werden.'''' Ich empfand bald die Wirkung dieser Worte; nie war ich in solchem Zustande. Hier Einiges davon, aber nicht Alles! Nach der Abendbetrachtung konnte ich nicht mit den Anderen hinausgehen und blieb bis zum letzten Zeichen zum Abendessen, unter beständigen Thränen und Seufzern, im Chor. Ich ging nun, um eine kleine Collation zu nehmen, denn es war der Vorabend von Mariä Opferung, und nachdem ich mich mühselig bis in die Gemeinde geschleppt hatte, fühlte ich mich so mächtig gedrängt, das Opfer mit lauter Stimme und in der Weise, wie es Gott von mir verlangte, zu bringen, daß ich mich genöthigt sah, zu der Oberin zu gehen, welche damals krank war. Ich war ganz außer mir; ich sah mich wie eine Person, der man Hände und Füße gebunden hat, und die

nichts mehr frei hat als Thränen, die ich in reichlichem Maße vergoß. Ich fühlte mich als eine Verbrecherin, die man mit Stricken gewaltsam zum Orte ihrer Hinrichtung schleppt. Ich sah die heilige Gerechtigkeit Gottes mit den Pfeilen seines Zornes bewaffnet, im Begriff solche herabzuschleudern und mich zu vernichten, es bedünkte mich die Hölle offen zu sehen, um mich zu verschlingen. Ein verzehrendes Feuer, das mir in das Mark der Gebeine drang, brannte in mir, mein ganzer Körper bebte in seltsamer Weise, ich konnte nichts anderes sagen als: „Mein Gott, erbarme dich meiner, nach deiner großen Barmherzigkeit!" Die ganze übrige Zeit seufzte ich unter der Last meines Schmerzes, ohne mich zu meiner Oberin begeben zu können, wohin ich erst gegen acht Uhr, mit Hilfe einer Schwester, die mir begegnete, kam. Sie war sehr überrascht, mich in diesem Zustande, den ich nicht erklären konnte, zu sehen. Ich glaubte zur Vermehrung meiner Leiden, daß man ihn erkenne, wenn man nicht sehe.

„Die Oberin, welche wußte, daß nur der Gehorsam Gewalt über den Geist hatte, der mich in diesem Zustande hielt, befahl mir, ihr

meine Leiden zu sagen, und sogleich erklärte ich ihr, wie Gott von mir wolle, daß ich ihm das Opfer meines ganzen Wesens in Gegenwart der Gemeinde darbringe, und zu welchem Zwecke er es verlange, was ich hier nicht anführen will, um die Nächstenliebe und zugleich das heiligste Herz Jesu nicht zu verletzen, in welchem diese Tugend ihren Ursprung hat.

„Endlich that und sagte ich mit Hilfe des Gehorsams alles, was mein Herr von mir verlangte. Man sprach und urtheilte sehr verschieden von dieser Handlung; doch stelle ich dies Alles der Barmherzigkeit Gottes anheim. Eines kann ich versichern, daß ich nie so sehr gelitten hatte; ja es bedünkt mich sogar, daß, wenn alle Leiden, die ich bis dahin ertragen hatte, und alle, die ich seitdem erlitten habe, vereinigt wären, und bis zu meinem Tode fortdauerten, sie nicht zu vergleichen sein würden mit dem, was ich in jener Nacht erlitt. Unser Herr wollte auf solche Weise sein armseliges Geschöpf begnadigen, um es die schmerzliche Nacht seines Leidens ehren zu lassen. Man schleppte mich unter schrecklichen Erniedrigungen von einem Orte zum anderen.

„Als nun diese Nacht unter Qualen, die nur Gott bekannt sind, und ohne alle Ruhe, bis ungefähr zur Zeit der hl. Messe vorübergegangen war, glaubte ich, während ich derselben beiwohnte, die Worte zu hören: „„Endlich ist der Friede geschlossen und meine Gerechtigkeit ist durch das Opfer befriedigt, welches du mir gebracht hast, um das Opfer zu ehren, welches ich in dem Augenblick meiner Menschwerdung im Schooß meiner Mutter brachte. Ich wollte das Verdienst deines Opfers dem meinigen vereinen, und dasselbe zu Gunsten der Nächstenliebe verwenden, wie ich es dir gezeigt habe. Künftig sollst du in allem, was du thun und leiden kannst, nichts mehr für dich begehren, sondern Alles zu meiner Verfügung für die Nächstenliebe opfern. Darum sollst du in meiner Nachfolge, in der Stille handeln und leiden, ohne anderen Zweck, als die Ehre Gottes und die Begründung des Reiches meines heiligsten Herzens in den Herzen der Menschen, welchen ich es durch Deine Vermittelung offenbaren will.““

„Diese Lehren wurden mir nach der heil. Communion gegeben; mein Herr befreite mich

aber nicht aus meinem leidenden Zustande, in welchem ich jedoch, durch die willige Annahme desselben, eines großen Friedens genoß. Es ward mir gezeigt, daß ich bereit sein müsse, bis zum jüngsten Tage also zu leiden, wenn es der Wille Gottes sein sollte. Seit dieser Zeit erschien ich nur wie ein Gegenstand des Widerspruchs und wie eine Zielscheibe der Schmähungen, Verachtung und Demüthigungen. Alles Trostes des Himmels und der Erde beraubt, sah ich mit Freuden alles dieses, von allen Seiten, auf mich einstürmen. Es schien, als ob Alles sich verschworen hätte, um mich zu vernichten. Ich wurde beständig ausgefragt, und die wenigen Worte, die man aus mir herauspreßte, dienten nur, meine Marter zu erhöhen. Ich konnte weder essen, noch sprechen, noch schlafen; am wohlthuendsten war es mir, niedergeworfen vor meinem Gotte, dessen allmächtige Größe mich in den tiefsten Abgrund meines Elends versenkt hielt, zu weinen und zu seufzen, um seine Barmherzigkeit anzuflehen und die Schläge seines gerechten Zornes abzuwenden.

„Mein damaliges Amt gab mir beständige geistige und körperliche Beschäftigungen, wodurch

meine Qual bedeutend vermehrt wurde; denn mein höchster Herr und Meister gestattete mir unerachtet aller meiner Schmerzen nicht, mich von irgend einer Arbeit meines Amtes, oder der Beobachtung einer Regel, frei zu sprechen. Ich fühlte, daß seine Allmacht mich von einem Ort der Qual zum anderen schleppte, und fühlte mich so sehr in Leiden verschlungen und versenkt, daß ich nur noch Sinn und Leben hatte, um mein Elend und meine Schmerzen zu sehen und zu fühlen. Alles dieses machte mir indessen weder Unruhe noch Kummer. Man bemerkte, daß ich nicht aß, und gab mir scharfe Verweise darüber. Meine Oberin und mein Beichtvater befahlen mir, alles zu essen, was man mir bei Tisch vorstellen werde. Dieser Befehl bedünkte mich über meine Kräfte, doch derjenige, der es mir in der Noth daran nie fehlen ließ, gab mir die Kraft mich zu unterwerfen. Ich gehorchte ohne Entschuldigung und Widerrede, obgleich ich nach der Mahlzeit alles, was ich gegessen hatte, wieder von mir geben mußte. Da dies lange Zeit fortdauerte, bekam ich eine von so heftigen Schmerzen begleitete Magenschwäche, daß ich nichts von dem, was ich aß, mehr bei mir be=

halten konnte, selbst dann nicht, als man diesen Befehl aufgehoben und sich begnügt hatte von mir zu verlangen, daß ich essen solle, was ich könne.

„Seit dieser Zeit wurde mir das Essen eine Qual; ich ging in den Speisesaal, wie an einen Ort der Todesstrafe, zu welcher die Sünde mich verurtheilt hatte. Ich suchte das, was man mir vorsetzte, ohne Unterschied zu essen, konnte mich aber nicht erwehren, immer das zu nehmen, was ich für das Geringste und meiner Armuth und meinem Nichts Entsprechendste hielt. Es ward mir vorgestellt, daß Brod und Wasser mir genügten und alles Uebrige überflüssig sei.

„Man glaubte, ich sei vom bösen Geiste besessen, oder in seiner Gewalt. Man besprengte mich also reichlich mit Weihwasser, unter Zeichen des Kreuzes und Gebeten, um denselben zu vertreiben; aber weit entfernt zu fliehen, schloß der, von dem ich besessen war, mich nur um so inniger an sich, indem er mir sagte: „„Ich habe das Weihwasser gern und das Kreuz ist mir so lieb, daß ich nicht umhin kann, mich mit den Seelen, die es wie ich und um meiner

Liebe willen tragen, innig zu verbinden.''' — Diese Worte entzündeten in meinem Herzen den Wunsch zu leiden so sehr, daß alles, was ich litt, mir nur wie ein Tröpfchen Wasser erschien, das meinen brennenden Durst mehr entzündete als löschte. Ich glaubte sagen zu können, daß in meinem ganzen Sein, sowohl im Geiste als am Leibe, keine Stelle war, die nicht ein besonderes Weh empfand, ohne daß mir irgend Mitleid oder Trost von einem Geschöpfe zu Theil wurde. Zugleich erhob der böse Geist fürchterliche Stürme gegen mich. Ich wäre tausendmal unterlegen, wenn ich nicht eine außerordentliche Macht in mir gefühlt hätte, die mich aufrecht hielt und für mich kämpfte. Die Oberin, welche nicht mehr wußte, was sie mit mir anfangen sollte, befahl mir endlich, zur heil. Communion zu gehen in der Meinung, Gott zu bitten, mich wieder in meinen früheren Stand zu setzen. Ich bot mich ihm also zum Schlachtopfer an, und er sagte zu mir: ''''Ja, meine Tochter, ich komme zu dir, als höchster Opferpriester, ich werde dir neue Kraft verleihen, aber um dich zu neuen Martern zu opfern.'''' Er that es. Ich fühlte mich plötzlich umgewandelt, und befand

mich wie eine Sclavin, der man die Freiheit wieder gegeben hat; aber dies dauerte nicht lange. Man sagte mir, der böse Feind sei der Urheber alles dessen, was in mir vorgehe, und daß er mich durch seine Täuschungen zu Grunde richte, wenn ich nicht auf meiner Hut wäre.

„Dies war ein schrecklicher Schlag für mich, die ich mich mein ganzes Leben lang auf's Aeusserste gefürchtet hatte, getäuscht zu werden, und Andere zu täuschen. Ich vergoß reichliche Thränen, da ich sah, daß ich mich in keiner Weise der Macht des Geistes, der in mir wirkte, entziehen, und durch die möglichsten Anstrengungen ihn weder entfernen, noch seine Wirkungen verhindern konnte. Er hatte sich so sehr aller meiner Seelenkräfte bemächtigt, daß ich in einem Abgrunde zu sein glaubte, in den ich mich nur mehr vertieft fühlte, je mehr ich mich daraus zu entkommen bemühte. Vergeblich wendete ich alle mir angegebenen Mittel an; ich kämpfte bisweilen so gewaltsam, daß ich ganz erschöpft davon ward. Mein Herr und Meister vernichtete all mein Widerstreben, wie ein Kinderspiel; er beruhigte mich und zerstreute alle meine Furcht, indem er mir sagte: „„Was fürchtest du

in den Armen des Allmächtigen? Könnte er je deinen Feinden dich überlassen? Ich bin seit deiner frühesten Jugend dein Vater, dein Meister und dein Führer gewesen, ich habe dir fortwährend Beweise der zärtlichen Liebe meines Herzens gegeben, in welchem ich sogar deine Wohnung errichtet habe. Sage mir, welchen stärkeren Beweis meiner Liebe du noch verlangst, und ich werde ihn dir geben. Warum aber kämpfest du gegen mich, der ich dein alleiniger, wahrer und einziger Freund bin?'''

„Diese Vorwürfe beschämten mich tief, und ich beschloß, nicht mehr bei den Prüfungen mitzuwirken, die man über den Geist, der mich leitete, anstellen wollte, sondern mich zu begnügen, demüthig und willig mich dem zu unterwerfen, was man von mir verlangen würde."

Welche Wunder der Gnade, welche Versuchungen, welche Leiden und welche wunderbare Ergebung!

V.

Margaretha wird unter einer neuen Oberin neuen Prüfungen unterworfen.

Die sechs Jahre, während welchen die ehrwürdige Mutter Franziska von Saumaise dem Hause vorgestanden, und die demüthige Dienerin Gottes so weise geführt hatte, waren zu Ende; sie ward als Oberin nach Moulins berufen und die Klostergemeinde zu Paray wählte an ihre Stelle die Mutter Petronilla Rosalia Greffier, welche dem Kloster zu Annecy angehörte.

Die neue Oberin fand die Gemeinde in der Meinung über Schwester Margaretha sehr getheilt; sie beschloß, selbst zu urtheilen, und ihre geistliche Tochter durch die sichersten Mittel zu prüfen, und da sie wußte, daß der Gehorsam der Prüfstein der wahren Tugend ist, suchte sie diesen besonders auf die Probe zu stellen. Sie prüfte nicht nur, ob Schwester Margaretha den gegebenen Befehlen schnell und pünktlich gehorchte, sondern gab ihr zuweilen zu gleicher Zeit verschiedene, und selbst sich widersprechende Befehle, um zu sehen, wie ihr Gehorsam die Schwierigkeiten, die dadurch entstehen mußten, beseitigen werde; ob die Eitelkeit sie nicht bei der Wahl des Gehorsams leiten, oder die Eigenliebe sich desselben nicht zu Entschuldigungen bedienen werde. Alle diese Mittel dienten nur die Oberin zu überzeugen, daß der Gehorsam der Schwester Margaretha der einer Seele war, welche ohne Klagen, ohne Murren und ohne Entschuldigung sich Allem unterwirft.

Mit der Probe des Gehorsams vereinigte die Oberin die der Demüthigungen. Schwester Margaretha war voll Freude mit diesem Brode, nach welchem sie ohne Unterlaß verlangte, ge-

sättigt zu werden, und schenkte ihrer neuen Oberin dasselbe Vertrauen, welches sie zu ihrer Vorgängerin gehabt hatte; sie ging mit derselben Herzlichkeit und Offenheit zu ihr, entdeckte ihr einfach, was in ihr vorging, und gab ihr Rechenschaft von den außerordentlichen Gnaden, welche sie fortwährend von Gott empfing. Die Oberin hörte sie immer mit vieler Geduld und Liebe an; aber sie schien keinen Werth auf diese außerordentlichen Gnadenbezeigungen zu legen und denselben keinen Glauben beizumessen, und hielt sich in dem Rath und den Erlaubnissen, die sie ihr ertheilte, an die gewöhnlichen Regeln.

Bei dieser Gelegenheit erneuerten sich in Schwester Margaretha die Zweifel über ihren Zustand, sie mißtraute aufs Neue der Wahrheit der Gnaden, die ihr zu Theil wurden, und fürchtete mehr als jemals von dem bösen Feinde betrogen zu werden und das Spielzeug seiner Blendwerke zu sein. Es genügte, daß die Oberin zu zweifeln schien, um Margaretha glauben zu machen, daß auch sie zu zweifeln verpflichtet sei, und es läßt sich denken, wie groß ihr Leiden war, wenn diese niederschlagenden Gedanken

sich zu der inneren Trostlosigkeit, wovon sie bedrängt war, gesellten.

Die neue Oberin ging in ihrer Probe so weit, daß sie der Schwester Margaretha die Andachtsübungen zum heiligsten Herzen Jesu verbot. Sie gehorchte, aber es schien ihr, daß unser Herr über dies Verbot zürne. Er befahl ihr, der Oberin zu sagen, daß er sie in empfindlicher Weise dafür bestrafen werde. Die Oberin glaubte kein Gewicht auf diese Drohung legen zu sollen; aber kurze Zeit nachher raubte ihr Gott diejenige der Klosterfrauen, für welche sie die größte Achtung hegte, und auf welcher ihr ganzes Vertrauen, für die Leitung der zeitlichen Angelegenheiten, ruhte. Diese Schwester wurde in wenig Tagen durch eine, wie es schien, ansteckende Krankheit weggerafft, von welcher traurige Folgen für die Gemeinde zu fürchten waren. Ihr Tod war von einigen anderen besonderen Umständen begleitet, welche die Wahrheit der Vorhersagung, die der Sohn Gottes durch seine Dienerin der Oberin hatte machen lassen, zu bethätigen schien. Sie ertheilte ihr auch die verweigerte Erlaubniß und besonders die, ihre gewöhnliche Anbetung in der Nacht vom

Donnerstag auf den Freitag zu verrichten, nur verbot sie ihr, um die Gesundheit der Schwester Margaretha zu schonen, die Stunde des Gebe= tes mit in Kreuzesform ausgebreiteten Armen zur Erde niedergeworfen, zuzubringen, wie sie es zu thun pflegte, und schrieb ihr vor, mit ge= falteten Händen knien zu bleiben.

Dies Ereigniß, verbunden mit dem bestän= digen Gehorsam und der Demuth der Schwe= ster Margaretha, genügte, um die Oberin von der Wahrheit der außerordentlichen Gnaden, welche ihre Tochter empfing, zu überzeugen. Dennoch wagte sie noch nicht ein Urtheil aus= zusprechen, wegen des Widerspruchs, den sie noch immer in verschiedenen Personen fand, welche die Ueberzeugung festhielten, daß in allem Diesem nur Geistesschwäche, Täuschung und Sonder= barkeit sei. Diese Verschiedenheit der Ansichten brachte die Oberin in große Verwirrung; aber Gott bediente sich zu ihrer Beruhigung des= selben Mittels, dessen er sich bedient hatte, die vorhergehende Oberin zu beruhigen. Pater de La Colombière wurde um diese Zeit von London zurückgerufen, und erhielt die Erlaub= niß zehn oder zwölf Tage in Paray zuzubrin=

gen. Er entfernte in kurzer Zeit die Zweifel der Oberin, indem er ihr zeigte, wie in dem, was in Schwester Margaretha vorgehe, kein Blendwerk des bösen Feindes sein könne, und daß die Hand Gottes darin nicht verkannt werden dürfe, und machte sie aufmerksam, daß, wenn sie klug gehandelt habe diese Seele zu prüfen, es Eigensinn und Vermessenheit sein würde, nach so sichtlichen Beweisen ihrer großen Tugend, die Prüfnng noch weiter treiben zu wollen. „Seien sie versichert, fügte er hinzu, daß die Demuth, die Einfalt und der pünktliche Gehorsam sich bei falscher Tugend nie vorgefunden und nicht die Frucht der Täuschungen des bösen Feindes sein können."

Auch Schwester Margaretha fand durch diesen Aufenthalt des Pater de La Colombière in Paray großen Trost in ihren Leiden. Sie sprach mit Erlaubniß ihrer Oberin mehrere Male mit ihm; aber es war ihr vorhergesagt worden, daß sie nie einen Trost ohne Bitterkeit haben könne, und eine dieser Unterredungen zog ihr in der That eine Demüthigung zu, welche um der Geduld willen, mit der sie sie ertrug, bemerkt zu werden verdient. Diese Besprechung,

welche mit Vorwissen der Oberin im Beicht=stuhle stattgefunden, hatte etwas länger gedauert, als die anderen. Die Oberin, welche der von ihr gegebenen Erlaubniß vergessen hatte, oder für gut fand zu thun, als ob sie ihrer verges=sen hätte, tadelte Schwester Margaretha mit großer Strenge darüber, und legte ihr eine Buße auf. Es wäre der Schwester ein Leichtes gewesen, sich zu rechtfertigen, aber sie zog es vor, das Schweigen des unschuldig angeklagten Heilandes nachzuahmen, und den Verweis zu er=tragen.

Mit solcher Strenge behandelte die Mut=ter Greffier Schwester Margaretha, so lange sie Oberin war; sie glaubte sich dazu verpflichtet, fühlte aber darum nicht weniger Liebe und Ach=tung für die demüthige Dienerin Gottes, wie wir aus den folgenden Antworten, welche sie der Schwester Margaretha schriftlich gab, ersehen.

„Ich habe Ihnen schon oft gesagt, daß Gott Herr seiner Gnaden ist, er gibt sie, wem sie zu geben ihm gefällt. Wohl ist es wahr, daß Sie ihm für die, welche er Ihnen ertheilt, mehr verpflichtet sind, als manche Andere es sein würden, weil ich, außer seiner Güte und

unendlichen Barmherzigkeit, in Ihnen durchaus nichts sehe, was sie Ihnen zuziehen könnte. Bleiben Sie demüthig im Geiste der Einfalt, und lassen Sie ihn mit Ihrer Seele schalten, wie es ihm wohlgefällt. Wenn seine Erleuchtung und seine Gnaden Sie bewegen, Ihren Beruf und Ihre geistlichen Pflichten zu lieben und hoch zu achten, so ist dies ein gutes Zeichen, so wie nicht minder, wenn sie Ihnen dieselben Empfindungen für das Leiden, die Verachtung und die Erniedrigung einflößen. Seien Sie hinsichtlich ihrer in der Stimmung, weder etwas zu begehren noch zu verweigern, sondern empfangen Sie von denselben mit liebender Einfalt und mit Gleichmuth, Genuß oder Entbehrung, weil beide nach dem Befehl der göttlichen Vorsehung Ihnen zukommen. Dies verstehe ich jedoch nicht so, daß es der Pflicht Sie überhebe, Gott um Fortdauer Ihrer Gesundheit zu bitten!, für die Zeit, die ich Ihnen in beiliegendem Blatte durch den Gehorsam bestimme. Geben Sie Ihrer Aengstlichkeit hierüber kein Gehör." Wir werden in der Folge hören, welche Veranlassung und welchen Erfolg die Bitte um Gesundheit, welche der Schwester Margaretha von ihrer Oberin

vorgeschrieben war, hatte. In dem folgenden Schreiben ist noch weiter Rede davon.

„Sie thun mir einen Gefallen, liebe Schwester, wenn Sie mir schreiben, statt mit mir zu sprechen, denn es scheint mir leichter, passend darauf zu antworten, weil ich beim Sprechen leicht zerstreut werde. Ich verspreche Ihnen gerne, Sie in vorkommenden Gelegenheiten zu demüthigen; da Sie dieser Hilfe bedürfen ist es Liebe, sie Ihnen angedeihen zu lassen, zumal ich das Wohl Ihrer Seele so herzlich wünsche. Dieses soll Ihnen indessen den Muth nicht benehmen, zu mir zu kommen, oder mir zu schreiben, je nachdem Sie es wünschen; ich bin immer bereit, Ihnen zu dienen, denn Ihre Seele ist mir theuer, unerachtet alles dessen, was Sie unangenehm, lästig und zudringlich machen kann. Ich muß den himmlischen Vater nachahmen, der Ihnen, ohne Ihr Verdienst, große Gnaden erzeigt. So kommen Sie denn nicht nur drei Mal, sondern, wenn Sie wollen, sechsmal im Tage den Segen zu holen, von dem Sie sprechen; ich habe nichts dagegen. Ich befehle Ihnen aufs Neue, in Kraft des heiligen Gehorsams, und um die Unterwürfigkeit des anbetungs-

würdigsten Herzens Jesu gegen seinen himmlischen Vater zu ehren, um Gesundheit zu bitten, d. h. insofern als Sie deren zur Beobachtung der Ordensregeln bedürfen, ohne eine Dispens nöthig zu haben, und um in der Folge, was dem Willen Gottes und dem Befehl des Gehorsams gemäß ist, willig, in rechter Weise, und zu freundlicher und liebreicher Befriedigung des Nächsten und Ihrer selbst, vollbringen zu können."

Ein anderes Mal schreibt sie ihr: „Leben Sie, wie es der göttlichen Vorsehung gefällt, und nehmen Sie, als von ihr kommend, Freuden und Leiden, Frieden und Unruhe, Gesundheit und Krankheit, gleichmüthig an. Verlangen Sie nichts und verweigern Sie nichts; aber seien Sie immer bereit alles zu thun und zu leiden, was die göttliche Vorsehung Ihnen zusenden wird. Die drei Begierden, welche Sie quälen, sind gut, wenn Sie Ihnen nichts gegen die Ordensregeln einflößen und Sie in dem heiligen Gleichmuthe lassen. In diesem Geiste ertragen Sie die Leiden, welche Ihnen diese Begierden selbst verursachen."

Wir haben schon gehört, welches diese drei

Begierden waren, von welchen sie so lebhaft bedrängt wurde, nach dem Beispiel unseres Herrn, welcher sagte: Ich soll mit einer Taufe getauft werden, und wie sehr drängt es mich, bis sie vollbracht wird! (Luk. 12, 50.)

Die Oberin schreibt weiter: „Ob diese Begierden Sie quälen oder nicht, muß Ihnen gleichgiltig sein, da Sie Gott angehören. Was kümmert es Sie, ob er Sie gleich weichem Wachs bearbeiten, oder mit Ihnen wie mit einem Balle spielen will! Hingabe für Liebe, Hingabe aus Liebe, Hingabe in die Liebe Jesu Christi, fordert Gott von Ihnen, weil es ihm gefällt uns zu regieren und wir uns nicht selbst zu führen verstehen. Ich glaube nicht, daß in dem, was Sie mir geschrieben haben, etwas vom bösen Geiste ist; seien Sie ruhig.

„Ich glaube immer fest, meine liebe Schwester, daß die sichersten Wege Gottes jene sind, welche sowohl im Innern, als im Aeußern vernichten, demüthigen und Leiden bereiten. Es muß Ihnen gleichgiltig sein, welcher Mittel die göttliche Vorsehung sich zu diesem Zwecke bedient. Wenn Sie irgend einen Hohn, eine Herabsetzung, Vernichtung oder Mißbilligung

gegen sich gewahren, so ist dieß das äußere Zeichen, welches Gott Ihnen gibt, daß er beabsichtigt, Sie in der Demuth des Herzens zu vervollkommnen. Seien Sie des Widerstrebens der Natur wegen unbesorgt, beharren Sie nur ungeachtet desselben in dem Verlangen, daß das Wohlgefallen Gottes vollkommen in Ihnen herrschen, und Sie, wenn und wie es ihm genehm, mit Bitterkeiten, Aengsten und Demüthigungen heimsuchen möge. Wissen Sie ja doch, daß er ein gütiger Herr ist, der mit einem Worte alle Ihre Uebel heilen kann. Die Zeit wird kommen, meine sehr geehrte Schwester, wo sie Freuden ärnten werden; hienieden ist die Zeit des Schmerzes. Noch ein wenig Geduld und der Herr wird Ihnen für einen Augenblick der Kreuzigung eine Ewigkeit des seligen Genusses verleihen." Gott segnete die Ermahnungen und die Führung dieser Oberin, denn Schwester Margaretha wurde von Tag zu Tag mit größeren Gnaden bevorzugt, mit Gnaden ganz wunderbarer Art.

Eine derselben war, daß Gott ihr von Zeit zu Zeit die Erkenntniß des innerlichen Zustandes gewisser Personen verlieh, und indem

er ihr die Sünden derselben offenbarte, ihr die Verpflichtung auflegte, für dieselben zu leiden und ihnen die Gnade der Buße zu erwirken. Diese Erkenntniß verursachte ihr große Pein, sowohl des Abscheues wegen, den sie vor der Sünde selbst empfand, als wegen des Entsetzens, in welches sie der Anblick ihres erzürnten Bräutigams versetzte, und wegen der Bitterkeit und innerlichen Trostlosigkeit, die Gott ihrer Seele einprägte, um sie einen Theil der Strafe, welche diese Sünden verdient hatten, tragen zu lassen, und sie auf gewiße Weise zur Erleichterung der Schuldigen zu büßen. Einmal empfand sie selbst die ganze Verzweiflung einer schuldbeladenen Seele, welche, im Augenblick der Trennung von ihrem Leibe, sich von Gott verworfen sieht.

Gewöhnlich forderte Gott diese Sühnungen für die Seelen von Ordensleuten, die in ihrem Stande unvollkommen lebten. Unser Heiland hatte ihr schon seit den ersten Jahren ihrer Gelübdeablegung gezeigt, welche Fehler ihn in diesen Seelen am meisten erzürnten, und es gehörte der Mangel an Nächstenliebe zu den ihm verhaßtesten, weil dieselbe in dem Herzen Jesu

ihre Quelle hat, und eine Sünde dagegen eine Verletzung dieses heiligsten Herzens selbst ist. Seitdem opferte Schwester Margaretha sich ihm auf, um alle Strafen zu tragen, welche diese Fehler verdienten. „Wenn selbst, fügte sie hinzu, diese Leiden bis zum jüngsten Tage dauern sollten, wofern nur Gott dadurch verherrlicht würde, wollte ich zufrieden sein.“

Diese Erkenntnisse und großmüthigen Opfer erneuerten sich in der Folge mehrere Male, immer mit demselben Schmerze und demselben Muthe. Einmal erschien unser Herr seiner Dienerin ganz mit Blut und Wunden bedeckt; sein heiligstes Herz war wie erdrückt vor Müdigkeit und Erschöpfung. Dieser Anblick erfüllte sie mit Furcht und sie warf sich schweigend vor ihrem göttlichen Bräutigam nieder.

„Sieh, sprach er, in welchen Zustand mein auserwähltes Volk, das ich bestimmt hatte, meine Gerechtigkeit zu versöhnen, mich versetzt; es verfolgt mich und das im Geheimen. Wenn es sich nicht bessert, werde ich es strenge züchtigen, werde meine Getreuen abrufen und die Uebrigen meinem gerechten Zorne opfern.“

„Ein anderes Mal, erzählt sie, als ich allein arbeitete, wurde mir eine damals lebende Klosterfrau gezeigt und deutlich gesagt: „„Sieh', diese Klosterfrau, welche es nur dem Namen nach ist und die ich bereit bin aus meinem Herzen zu verstoßen und sich selbst zu überlassen.““ Zu gleicher Zeit fühlte ich mich von einem so gewaltigen Schrecken ergriffen, daß ich mich mit dem Angesicht zur Erde niederwarf, und lange Zeit in dieser Stellung blieb, ohne mich erholen zu können. Endlich bot ich mich der göttlichen Gerechtigkeit zum Opfer an, bereit alles zu leiden, was der Herr zur Rettung dieser untreuen Seele verlangen werde. Da schien es mir plötzlich, als ob der Zorn Gottes sich gegen mich gewendet habe, und ich befand mich in furchtbarer Angst und in grenzenloser Trostlosigkeit. Ich fühlte mich wie von einem ungeheueren Gewichte erdrückt und wußte nicht, wohin ich den Blick wenden sollte. Wenn ich die Augen erhob, sah ich einen erzürnten, wie mit Geißeln bewaffneten Gott, bereit auf mich hereinzubrechen. Auf der andern Seite schien mir, als ob die Hölle geöffnet sei, um mich zu verschlingen. Meine Seele

war voller Unruhe und Verwirrung. Zugleich fiel mich der böse Feind mit heftigen Versuchungen zur Verzweiflung an. Ich floh denjenigen, der mich verfolgte, und vor dessen Augen ich mich nicht verbergen konnte; es gibt keine Qual, der ich mich nicht unterworfen hätte, um seinem furchtbaren Anblick zu entgehen, und da es mir schien, daß mein Zustand Jedermann bekannt sei, erlitt ich zu gleicher Zeit eine schreckliche Beschämung. In dieser Bedrängniß konnte ich nicht beten und meine Qual nur durch Thränen ausdrücken, ich stöhnte: O wie schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Andere Male rief ich, mich zur Erde werfend: Schlage, o mein Gott, brenne, verzehre alles, was Dir mißfällt, verschone weder meinen Leib noch mein Leben, nur rette diese Seele." Sie fügt bei, daß sie diesen schmerzlichen Zustand nicht hätte aushalten können, wenn die Barmherzigkeit Gottes sie nicht unterstützt hätte. Ihre Anstrengung war bei dieser Gelegenheit so groß, daß sie erkrankte und nur mühsam genas.

Ein anderes Mal zeigte sich ihr nach der Abendbetrachtung unser Herr, und trug eine

schwere Last in den Händen, die er bereit schien auf die Schultern seiner Magd zu legen; diese Last war so überaus groß und schwer, daß sie davon erdrückt zu werden fürchtete, und der Herr zeigte auf eine der Schwestern des Klosters und sagte: „Willst du das Gewicht meiner göttlichen Gerechtigkeit tragen, ich bin im Begriff seine Schwere diese Seele, die nur den Namen einer Klosterfrau trägt, fühlen zu lassen.“ Schwester Margaretha warf sich erschrocken vor ihrem göttlichen Meister zur Erde nieder und sagte: „Verzehre mich lieber bis zum Mark der Gebeine, als daß Du diese Seele, die Dich so viel Blut gekostet hat, verloren gehen ließest. Verschone mein Leben nicht, ich opfere es Dir!“ Als sie sich nun erheben wollte, fühlte sie sich von einer so schweren Last beladen, daß sie darunter niedersank; sie konnte nur mit Mühe geben und es schien, daß sie es nur mit der Hilfe des Herrn vermochte. Sie fühlte sich zugleich wie von einem inneren Feuer verzehrt, das ihr bis auf die Gebeine drang, und sie erkrankte davon.

Es gibt nichts Schöneres und nichts Erbaulicheres, als was sie uns von einer Art

Kampf erzählt, den ihre Liebe gegen die Gerechtigkeit unseres Herrn bestand, um die Strafe von einigen unvollkommenen Klosterschwestern, die ihr oft entgegen waren, abzuwenden.

„Der Herr, sagt sie, ließ mich oft solche Schmerzen erleiden; und zeigte mir einst die Strafen, mit welchen er einige Seelen züchtigen wollte. Da warf ich mich zu seinen heiligsten Füßen, flehend: O, mein Heiland, entlade lieber über mich Deinen Zorn und lösche eher mich aus dem Buche des Lebens, als daß Du diese Seelen verloren gehen läßest, die Du so theuer erkauft hast. — Er antwortete mir: „„Aber sie lieben dich nicht, und werden nicht aufhören, dir Leid zuzufügen.““ — „Was liegt daran, o mein Gott, wenn sie Dich nur lieben! Ich lasse nicht ab, Dich zu bitten, bis Du ihnen verzeihest.“ — „„Laß mich schalten, erwiederte er, ich kann sie nicht länger dulden.““ Da umfing ich seine Füße noch inniger und rief: „Ich lasse Dich nicht, mein Herr, bis Du ihnen vergeben hast.“ Und er erwiderte: „„So sei es denn, wenn du dich für sie verbürgst.““ — „Ja, mein Herr, aber ich zahle Dich nur mit Deinen eigenen Gütern, mit den Schätzen Dei-

nes heiligsten Herzens"; worauf, fügt sie hinzu, der Herr befriedigt war."

Gott forderte auch zuweilen, daß sie die Sündenlast von weltlichen Leuten trüge und für die Welt Buße wirkte. „„Willst du mir wohl dein Herz geben, sprach er einst im innerlichen Gebete zu ihr, auf daß meine leidende Liebe, die Jedermann verachtet, darin ruhe?"" Sie erwiederte mit Liebesglut: „Du weißt, mein Herr, daß ich Dir gänzlich angehöre, thue mit mir, was Dir wohlgefällt!" Der Herr fügte noch hinzu: „„Weißt du, warum ich dir meine Gnaden so reichlich verleihe? Dies geschieht, um dich wie zu einem Heiligthum und dein Herz wie zu einem Opferaltare zu bilden, auf welchem das Feuer meiner Liebe unabläßig brennt. Ich habe diesen Altar ausgewählt, um meinem ewigen Vater, zur Versöhnung seiner Gerechtigkeit, Opfer darzubringen, und ihn, während die Menschen ihn beleidigen, in unendlicher Weise dadurch zu verherrlichen, daß du mich ihm aufopferst und in demselben Opfer dich ihm mit mir darbringst.""

An einem Fastnachtstage sah sie ihren göttlichen Bräutigam in dem Zustande, in wel-

chem er war, als Pilatus ihn dem Volke mit den Worten: Ecce homo vorstellte. Er schien gänzlich mit Striemen und Wunden bedeckt, das Blut floß von allen Seiten, er trug ein schweres Kreuz auf den Schultern und sagte mit trauriger, schmerzlicher Stimme: „„Ist denn Niemand, der Mitleid mit mir trägt und an meinem Schmerze Theil nehmen will? Dies ist der erbärmliche Zustand, in welchen die Sünder während dieser Zeit mich versetzen."" Die heilige Liebhaberin Jesu Christi zerfloß bei diesem Anblick in Thränen, und erbot sich, die Leiden ihres göttlichen Bräutigams zu erleichtern. Er genehmigte ihr Anerbieten und legte das Kreuz, welches er trug, auf ihre Schultern. „Da ich mich von dieser Last niedergebeugt fühlte, sagt sie, da sie Rechenschaft von dieser Gnade gibt, fing ich an, die Bosheit der Sünde besser zu verstehen. Er gab mir aber zu erkennen, daß es für mich nicht genug sei, dies Kreuz zu tragen, daß er mich auch mit sich daran heften wolle, um als treue Gefährtin an seinen Schmerzen und seiner Schmach Antheil zu nehmen. Ich ergab mich, fährt sie fort, allem, was er mit mir machen wollte. Er heftete

mich in der That an sein Kreuz, durch, eine schwere Krankheit, in welcher ich die Schmerzen dieses mit spitzen Stacheln besetzten Kreuzes empfand."

Seit jenem Tage erlitt sie jedes Jahr zur Fastnachtszeit dieselben Schmerzen und dieselbe Krankheit, und damit man deutlicher erkennen konnte, daß ihre Krankheit nicht von natürlichen Ursachen herrührte, war sie am Aschermittwoche gesund und voll der Kraft, so daß sie die Fasten halten konnte.

Indessen ließ die Oberin nicht nach, Schwester Margaretha bald auf die eine, bald auf die andere Weise, auf die Probe zu stellen, um ihren Eifer und ihre Geduld beständig in Athem zu erhalten. In dieser Absicht fand sie es für gut, ihr die Andachtsübungen des ersten Freitags im Monate, welche unser Herr ihr vorgeschrieben hatte, ein zweites Mal zu untersagen. Die Folge davon war ein Ereigniß, ähnlich jenem, von dem wir schon gesprochen haben. Eine junge Klosterfrau erkrankte sehr schwer und kam in wenig Tagen so weit, daß ihr Tod um so unvermeidlicher erschien, als die Aerzte, wie sie offen erklärten, das Uebel nicht

erkannten und die gegebenen Mittel es nur verschlimmerten; da ließ der Herr Schwester Margaretha erkennen, daß die Schwester nicht eher genesen werde, bis die Oberin ihr die Erlaubniß, bezüglich der Communion an den ersten Freitagen, zurückgegeben habe.

Diese Erkenntniß betrübte und beunruhigte Schwester Margaretha gar sehr. Sie wagte es nicht, der Oberin zu entdecken, was ihr geoffenbart worden war, und doch drängte sie der Herr es zu thun. Da beschloß sie, einer der ältern Schwestern, in welche sie Vertrauen hatte, sich zu offenbaren, und schrieb ihr:

„Ich schreibe Ihnen, liebe Schwester, im heiligsten Herzen Jesu, weil er es also will. Wundern Sie sich nicht, daß ich bei dem äußersten Schmerz, den ich wegen unserer Schwester N. leide, mich an Sie wende. Ich glaubte heute Morgen, als ich aufstand, deutlich die Worte zu hören: „„Sage der Oberin, daß es mir mißfällig gewesen ist, daß sie, um einem Geschöpfe zu gefallen, dir die Communion untersagt, welche ich dir befohlen hatte an den ersten Freitagen des Monats zu empfangen, um mich der Gerechtigkeit meines ewigen Vaters

aufzuopfern für die Fehler, welche gegen die Nächstenliebe begangen werden, und für welche ich dich als Opfer auserlesen habe. Darum habe ich mir die jetzt Leidende zum Opfer erwählet.""

„Dies, liebe Schwester, peinigt und verfolgt mich jetzt unaufhörlich und ich kann den Gedanken daran nicht los werden, weil es mich drängt, es unserer Mutter zu sagen. Ich fürchte es aber zu thun, weil ich, um es offen zu gestehen, glaube, alles dieses könne vielleicht doch nur eine Einbildung, oder eine List des bösen Feindes sein. Ich beschwöre Sie, liebe Schwester, sagen Sie mir Ihre Ansicht darüber, um mir aus dieser Noth zu helfen. Erzeigen Sie mir diese Liebe, ohne mir zu schmeicheln, denn ich fürchte, Gott zu widerstehen, und kann nicht sagen, was ich leide, wenn ich unsere Schwester in diesem Zustande sehe. Bitten Sie den Herrn, daß er Sie die Wahrheit und das, was Sie mir antworten sollen, erkennen lassen wolle, worauf ich mich bestreben werde, nicht mehr daran zu denken. Bitte, verbrennen Sie dies Blättchen und bewahren sie mir das Geheimniß."

Die Schwester aber bewahrte das Blättchen

und bewog Margaretha, der Oberin Alles mitzutheilen; was diese auch, unerachtet ihres inneren Widerstrebens ganz einfach und offen that.

Die Oberin zögerte hierauf nicht länger, die Erlaubniß zu den untersagten Communionen und Andachtsübungen zu versprechen, für den Fall, daß Schwester Margaretha die Genesung der kranken Schwester, die damals sterbend und von den Aerzten bereits verlassen war, von Gott erhielte. Schwester Margaretha betete für sie, und sogleich genas die schon Sterbende, und ihre plötzliche Genesung war den Aerzten so unbegreiflich, als ihre Krankheit es ihnen gewesen war. Doch wurde ihr die Gesundheit noch nicht gänzlich wiedergegeben. Gott, der sie von der Todesgefahr befreit hatte, ließ ihr noch einen Theil ihrer Schmerzen, weil man ihre vollkommene Genesung einem zweiten Wunder verdanken sollte. Als Schwester Margaretha nämlich um gänzliche Wiederherstellung der Kranken betete, ließ der Herr sie erkennen, daß dieselbe erst dann erfolgen werde, wenn sie ihre Andachtsübungen an den ersten Freitagen wieder begonnen hätte, und die Kranke befand sich auch in der That von ihren Schmerzen gänzlich be-

freit, sobald dies geschehen war; denn es hatten diese Leiden ohne Zweifel keinen anderen Grund als die Allmacht Gottes, welcher seine Absichten erfüllt sehen und zeigen wollte, daß weder Täuschung noch Einbildung an dem, was er in seiner Magd wirkte, Antheil hätten.

Die Oberin ließ dennoch nicht von den Proben ab, auf welche sie die Dienerin Gottes von Tag zu Tag stellte. Ihre Krankheiten selbst gaben ihr mehrmals Gelegenheit dazu.

Schwester Margaretha war im Krankenzimmer, als die Tage, welche in dem Orden von der Heimsuchung Mariä für die besonderen geistlichen Uebungen bestimmt sind, herannahten. Jede besprach sich nun mit der Oberin über eine zu diesem Zwecke passende Zeit; für Margaretha schien man ihres leidenden Zustandes wegen, keine bestimmen zu können, als die Oberin glaubte, bei dieser Gelegenheit den Muth und Gehorsam der Kranken prüfen zu sollen. Sie begab sich, von einigen Schwestern begleitet, in's Krankenzimmer, wo sie Schwester Margaretha in heftigem Fieber fand. Dennoch ertheilte sie ihr den Befehl, aufzustehen und ihre Exercitien zu beginnen. „Ich übergebe Sie,

sprach die Oberin, der Fürsorge unseres Herrn Jesu Christi, daß er nach seinem Willen Sie leite, regiere und heile." Schwester Margaretha gehorchte ohne Widerrede, sie zog sich in ihre Zelle zurück, und war glücklich, leiden zu können und der Fürsorge ihres göttlichen Meisters überlassen zu sein. Während sie von Fieberfrost geschüttelt auf der Erde liegend zitterte, weil sie sich nicht aufrecht halten konnte, erschien ihr unser Heiland, hob sie auf und sprach: „So bist du denn mein und meiner Fürsorge anheimgestellt, darum will ich dich derjenigen, die dich mir anvertraut hat, vollkommen gesund zurückgeben." Sein göttliches Wort war wirksam; die Gesundheit wurde ihr in demselben Augenblicke und bis zu einem Grade zurückgegeben, daß sie nicht krank gewesen zu sein schien, und sogleich die geistlichen Uebungen, der Vorschrift gemäß, anfangen konnte. Sie bekannte später, daß ihr die Exercitien nie so lieblich gewesen, und daß sie nie so große Freude und Süßigkeit darin empfunden habe.

Dieses Wunder erneuerte sich bei einer anderen Gelegenheit, nach dem Berichte der Oberin selbst, die wir sprechen lassen:

„Da ich Schwester Margaretha einst im Krankenzimmer besuchte, als sie anfing, sich von einer Krankheit zu erholen, die sie noch an das Bett gefesselt hielt, (ich weiß nicht war es an einem Sonnabend oder an dem Vorabend eines Festes) bat sie mich um die Erlaubniß, am folgenden Tage aufstehen zu dürfen, um in die heil. Messe zu gehen. Ich dachte ein wenig über diese Bitte nach. Sie bemerkte wohl, daß ich sie noch nicht stark genug glaubte, ihr dieselbe zu gewähren, und antwortete auf meinen Gedanken sehr freundlich: „Liebe Mutter, wenn sie es wollen, wird der liebe Gott es auch wollen und mir Kraft dazu verleihen.“ Hierauf gab ich der Schwester Krankenwärterin den Auftrag, sie in der Frühe eine Stärkung nehmen zu lassen, ihr um die Stunde der geistlichen Tageszeiten beim Aufstehen behilflich zu sein, und sie in die heil. Messe zu begleiten. Am Abend sagte unsere liebe Kranke der Krankenwärterin, daß sie, wenn es ihr also recht wäre, sehr wünsche, nüchtern in die heil. Messe zu gehen, um communiciren zu können, und daß sie hoffe, unser Herr werde ihr hinreichende Kräfte dazu verleihen. Die Schwester Kran-

kenwärterin gab ihrem Verlangen nach, da sie glaubte, ich werde nicht dagegen sein, und versprach der Kranken, daß sie die Erlaubniß von mir erbitten werde; doch vergaß sie es bis zum nächsten Morgen, wo sie, nachdem sie die Kranke nüchtern und früher als ich verordnet hatte, aufstehen lassen, das Krankenzimmer verließ, um mich davon zu benachrichtigen und meine Zustimmung einzuholen. Gott ließ zu, daß, während sie zu der einen Thüre hinausging, ich zu der anderen in das Krankenzimmer hineintrat.

„Kaum sah ich die arme Kranke auf, und erfuhr, daß sie noch nüchtern war, um communiciren zu können, so gab ich ihr ohne weitere Untersuchung einen derben Verweis, vergrößerte ihren Fehler, welchen ich die Frucht ihres Eigenwillens, Mangel an Gehorsam, an Unterwürfigkeit und Einfalt ꝛc. nannte, und sagte endlich, daß sie in die heilige Messe gehen und darin communiciren solle, daß aber, da ihr Eigenwille ihr Muth genug hiezu gegeben, ich nun auch meinerseits befehlen wolle. Sie solle also nur ihre Bettwasche in ihre Zelle und ihr Besteck in das Refektorium tragen, und von dort, wenn es zum Officium läute, in den

Chor gehen, daselbst ihren Platz einnehmen, und während fünf Monaten alle Uebungen der Gemeinde mitmachen, ohne während dieser ganzen Zeit eines Arzneimittels zu bedürfen, oder das Krankenzimmer zu betreten, als zu dem Zwecke die Kranken zu besuchen und zu bedienen, wenn die Krankenwärterin ihrer Hilfe bedürftig sein sollte.

„Sie empfing meinen Verweis auf den Knien, mit gefalteten Händen und mit freundlicher und ruhiger Miene, und nachdem sie meine Befehle vernommen hatte, bat sie mich demüthig um Verzeihung und um eine Buße für ihren Fehler, und fing alsbald an, buchstäblich zu thun, was ich ihr gesagt hatte. Der Herr wollte, daß sie in Allem gehorchte, und verhieß ihr die Gesundheit dazu. Wirklich war sie wohl von diesem Tage an bis zu Mariä Opferung, wo die fünf Monate zu Ende waren. An diesem Tage, an welchem der Herr die Erneuerung ihrer Gelübde annahm, erneuerte er ihr auch, als eine Gnade, alle ihre früheren Leiden, und damit sie durch die fünf Monate, in denen sie davon frei gewesen, nichts verlieren möge, wollte er sie verdoppeln, so daß ihr

Schmerz in der Seite, der sie früher genöthigt hatte, alle vierzehn Tage, oder drei Wochen, zur Ader zu lassen, ihr nun nicht einmal acht Tage Ruhe ließ."

Diese wunderbaren Gnaden ermuthigten die Oberin, welche den Bericht darüber uiedergeschrieben hat, durch seine Dienerin auch zuweilen andere Gnaden von Gott zu erbitten. Eine derselben verdient besonders hier angeführt zu werden. Eine junge Klosterfrau verfiel um jene Zeit in eine gänzliche Schlafsucht, und man glaubte sie in naher Gefahr zu sterben. Als die Oberin sah, daß die Aerzte weder Mittel noch Hoffnung mehr hatten, wendete sie sich an Schwester Margaretha und befahl ihr, von Gott für diese arme Kranke die Zeit zu erbitten, deren sie bedürftig, um die heil. Sakramente zu empfangen. Um diese Gnade leichter zu erhalten, befahl sie ihr, dem Herrn zu versprechen, alles thun zu wollen, was ihm gefallen werde, von ihr zu verlangen. Schwester Margaretha gehorchte, und unser Heiland forderte drei Opfer von ihr.

Das erste war, daß sie, ohne irgend eine Entschuldigung jedes Amt im Kloster annehmen

solle, das man ihr geben würde. Das zweite, daß sie sich nicht weigere, Briefe zu schreiben, und das dritte endlich, daß sie es nicht versagen sollte, in's Sprachzimmer zu gehen, wenn man sie zu sprechen verlange. Dies letzte Opfer war für Schwester Margaretha das schwerste, darum unterwarf sie sich ihm aber nicht minder willig, und nachdem diese drei Opfer angenommen und gelobt waren, erhielt die Kranke ihre Besinnung wieder, und gewann die nothwendige Zeit, um die heil. Sakramente zu empfangen.

Es scheint passend hier einer anderen Forderung zu erwähnen, die der Herr an Schwester Margaretha stellte, und von der sie uns selbst berichtet.

„Mein allerhöchster Opferpriester verlangte von mir, ich solle ein Testament oder eine gänzliche Schenkung, ohne Vorbehalt, zu seinen Gunsten schriftlich aufsetzen, wie ich ihm solche schon mündlich gemacht hatte, von allem, was ich thun oder leiden könnte, und von allen Gebeten und geistlichen Gütern, die man sowohl während meines Lebens, als nach meinem Tode, für mich aufopfern würde. Er befahl mir, meine Oberin zu fragen, ob sie diesen Act schreiben wolle,

er werde sie reichlich dafür belohnen, und wenn sie es verweigern würde, sollte ich mich an den Pater de La Colombière wenden. Meine Oberin aber wollte es übernehmen, und die einzige Liebe meines Herzens bezeigte große Zufriedenheit darüber."

Diese von der Hand der Oberin geschriebene, und mit dem Blute der Schwester Margaretha unterzeichnete Urkunde lautete also:

„Es lebe Jesus in dem Herzen seiner Braut, meiner Schwester Margaretha Maria, für welche, in Kraft der Gewalt, die Gott mir über sie gegeben hat, ich alles Gute, was sie während ihres Lebens thun mag, so wie Alles, was man nach ihrem Tode für sie thun wird, dem heiligsten und anbetungswürdigsten Herzen Jesu, rein und unversehrt, opfere und weihe, damit dies göttliche Herz nach seinem Willen und Wohlgefallen, und für wen immer es ihm gefallen wird, ob todt oder lebend, frei damit schalte; da Schwester Margaretha feierlich betheuert, daß sie sich überhaupt gerne aller Dinge begebe, ausgenommen des Willens, dem göttlichen Herzen Jesu für immer anzugehören und ihn rein seiner selbst wegen zu lieben.

„Urkund dessen unterzeichnen wir, sie und ich, diese Schrift. So geschehen am letzten Dezember 1678. Gezeichnet: Schwester Petronilla Rosalia Greffier, z. Z. Oberin, für deren Bekehrung, und die Gnade der Buße am Ende des Lebens, meine Schwester Margaretha täglich beten soll."

Hierauf folgt die mit Blut geschriebene Unterschrift der Schwester Margaretha. „Schwester Margaretha Maria, Jüngerin des göttlichen anbetungswürdigsten Herzens Jesu."

Die Schwester fährt in ihrem Berichte weiter fort: „Mein göttlicher Meister bezeigte mir großes Wohlgefallen an diesem Acte, und sagte mir, daß er darüber nach seinen Absichten, und für wen es ihm wohlgefiele, verfügen werde; weil aber seine Liebe mir Alles geraubt habe, so wolle er, daß ich keinen anderen Reichthum mehr haben solle, als den seines heiligsten Herzens, von welchem er mir sofort eine Schenkung machte, die ich, nach seinen Worten, mit meinem Blute schreiben mußte.

Die Worte dieser Schenkung lauten: „Ich setze dich zur Erbin meines Herzens und aller seiner Schätze für Zeit und Ewigkeit ein, und

erlaube dir, solche nach deinem Wunsche zu verwenden. Ich verspreche dir, daß es dir nicht eher an Hilfe fehlen soll, bis es mir an Macht fehlt. Du sollst für immer seine vielgeliebte Jüngerin sein, und das Brandopfer seiner Liebe. Dies Herz allein soll der Gegenstand all deines Verlangens sein, es wird deine Fehler ersetzen und vergüten und für deine Verpflichtungen genug thun."

Da Schwester Margaretha diese trostreiche Verheißung des Sohnes Gottes geschrieben hatte, glaubte sie diesen, mit ihrem göttlichen Bräutigam gemachten, Austausch, durch einen großmüthigen Liebesact besiegeln zu sollen. Sie nahm daher ein Federmesser und schnitt den heiligsten Namen Jesus, mit großen, und tief gegrabenen Buchstaben, in ihre Brust.

Hören wir, was sie darüber ihrer Oberin berichtet:

„Mein Heiland sagte mir, daß er Sorge tragen wolle, alles Gute, was man mir thun werde, zu belohnen, als wenn es ihm selbst geschehen wäre, weil ich kein Recht und keinen Anspruch mehr darauf hätte, und daß er diejenige, welche dies Testament zu seinen Gunsten

aufgesetzt habe, in derselben Weise belohnen wolle, wie einst die heil. Clara von Montefalcone, indem er ihre Handlungen mit den unendlichen Verdiensten der seinigen vereine und sie, um der Liebe seines heiligsten Herzens willen, dieselbe Krone wie jene verdienen lasse. Diese Verheißung gab mir einen süßen Trost, denn ich liebte meine Oberin sehr, besonders weil sie meine Seele mit dem Brode der Abtödtung und Demüthigung nährte. Dies Brod ist dem Geschmack meines Meisters so lieblich, daß ich, um ihm diese Lieblichkeit zu verschaffen, gewünscht hätte, Jederman möchte mir dasselbe in reichlichem Maße spenden. Gott hat mir die Gnade erzeigt, daß es mir nie daran fehlte. Durch meine häufigen Krankheiten und beständiges Siechthum, und durch innerliche Verlassenheit und den steten lebendigen Schmerz, Gott beleidigt zu sehen, durch Widersprüche von Seiten der Geschöpfe, durch Versuchungen des bösen Feindes, durch die Kämpfe, die ich wider mich selbst zu bestehen hatte, da ich mein grausamster und am schwersten zu besiegender Feind gewesen bin, und bei diesen äußeren und innerlichen Mühsalen, mit Beschäftigungen und Ar-

beit, soviel ich deren nur tragen konnte, über-
lastet, verfloß mein ganzes Leben in Leiden;
in Leiden, die dadurch noch vermehrt wurden,
daß ich für alle Geschöpfe ein Gegenstand des
Abscheus zu sein glaubte. Es bedünkte mich,
daß sie einen entsetzlichen Widerwillen hätten
mich zu ertragen, da ich selbst nur mit so gro-
ßem Widerwillen mich ertrug. Diese Empfin-
dung verursachte mir im Umgang mit Anderen
einen beständigen Schmerz, und ich hatte in die-
sem Zustande keine andere Zuflucht und kein
anderes Hilfsmittel, als die Liebe zu meiner
Erniedrigung, in die ich mich versenkt hielt.
Alles, selbst die kleinsten Dinge, verwandelten
sich mir in Erniedrigung. Man betrachtete mich
nur als eine von ihren Verblendungen und Ein-
bildungen starrsinnig eingenommene Schwärme-
rin. Es war mir nicht gestattet, die geringste
Linderung, oder den mindesten Trost, in mei:ien
Leiden zu suchen. Mein göttlicher Meister ver-
bot es mir. Er wollte, daß ich Alles schwei-
gend leiden solle, und hatte mich den Wahl-
spruch nehmen lassen:

Ich leide Alles willig ohne Klagen,
Denn meine Liebe wehret mir zu zagen.

„Er wollte, daß ich Alles von ihm erwarten solle; wenn es geschah, daß ich mir irgend einen Trost verschaffen wollte, so ließ er mir nur Trostlosigkeit und neue Qualen daraus erwachsen. Ich habe es immer als eine der größten Gnaden angesehen, daß Gott mir nie den kostbaren Schatz des Kreuzes entzogen, unerachtet des schlechten Gebrauchs, den ich davon gemacht habe. Ich war eines so großen Gutes unwürdig; ich kannte seinen Werth so sehr, daß ich mich in Liebe und Dankbarkeit gegen meinen Erlöser hätte auflösen mögen. In diesen Empfindungen und unter den Süßigkeiten des Kreuzes rief ich: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gethan hat? O, mein Gott, wie groß ist Deine Güte gegen mich, daß Du mich an der Tafel der Heiligen willst speisen lassen und mich mit denselben Gerichten nähren, mit welchen Du sie gestärkt hast. Du reicheſt im Ueberfluß von den köstlichen Speisen deiner Lieblinge, mir, einer unwürdigen und elenden Sünderin!“

„Auch ist es wahr, daß ich ohne Kreuz, und das heiligste Sacrament, nicht leben, noch meine lange Verbannung in diesem Thal der

Thränen ertragen könnte. Ich habe nie die Verminderung meiner Leiden gewünscht; je mehr mein Leib beladen war, um so größere Freude fühlte meine Seele und um so mehr Freiheit, meinem leidenden Jesus sich zu vereinigen. Ich hatte keinen glühenderen Wunsch, als ein vollkommenes Abbild des gekreuzigten Heilands zu werden, und meine Freude vermehrte sich, wenn seine Güte viele Werkleute, um nach seinem Wohlgefallen an der Vervollkommnung dieses Werkes zu arbeiten, verwendete. Der Herr meiner Seele entfernte sich nicht von seinem unwürdigen Schlachtopfer, dessen Schwäche und Ohnmacht er kannte. „„Ich thue dir viel Ehre an, liebe Tochter, sagte er mir zuweilen, daß ich mich so edler Werkzeuge zu deiner Kreuzigung bediene. Mein himmlischer Vater hat, um mich zu kreuzigen, mich den Händen der Henkersknechte überliefert, und ich bediene mich bei dir zu diesem Zwecke, mir geheiligter Personen. Ich will, daß du mir zu ihrem Heile alles aufopferst, was du durch sie leiden mußt.““ Dies that ich von ganzem Herzen. Ich erbot mich alle Strafe für die Beleidigung Gottes zu erdulden, welche in dem was man gegen mich

that, sein konnte, obgleich es mir nicht schien, daß man eine Ungerechtigkeit begehen könne, wenn man mich leiden ließe; man konnte dies nie so sehr thun, als ich verdiente. Ich spreche mit so großer Befriedigung von dem Glücke, leiden zu dürfen, daß es mir scheint, ich könnte Bücher darüber schreiben, ohne meinem Verlangen zu genügen."

Schwester Margaretha, die immer bedacht war, neue Bußwerke aufzufinden, hatte bemerkt, daß die Liebeswunde, welche sie sich eingeschnitten, zu schnell heilte, sie suchte darum dies zu verhindern und dieselbe schmerzlicher zu machen, indem sie durch die Flammen einer brennenden Kerze, den Einschnitt des heiligsten Namens Jesu auf ihrer Brust erneuerte und vertiefte. Diese Operation, die man unbesonnen nennen könnte, war so bedeutend, daß die Wunde und der Schmerz wohl ein Jahr lang blieben, so daß die erste Wunde, die sie im December 1678 sich geschnitten hatte, im Herbste des folgenden Jahres noch blutete.

Zur Zeit der jährlichen Exercitien erschien es ihr aber bei Erforschung ihres Gewissens als ein Fehler, daß sie dies Uebel so lange still-

schweigend getragen, ohne der Oberin etwas davon zu sagen. Sie ging sogleich, sich deshalb anzuklagen, und die Oberin befahl ihr zu thun, was die Krankenwärterin deshalb anordnen werde.

Schwester Margaretha klagte dies unserem Herrn und sprach: „O meine einzige Liebe, willst Du es denn dulden, daß Andere das Wehe sehen, das ich Dir zu Liebe auf mich genommen habe. Bist Du nicht mächtig genug mich zu heilen, Du das allmächtige Heilmittel für alle Leiden?“ Der göttliche Meister erhörte sie, und versprach ihr, daß sie am folgenden Tage geheilt sein solle. Sie war es in der That. Ihre wenn gleich tiefen und veralteten Wunden, schlossen sich und trockneten während der Nacht so gänzlich, daß am anderen Morgen nur dicke Rinden übrig waren, welche die Wundmale überdeckten und nur dienten zu zeigen, wie groß das Uebel gewesen.

Schwester Margaretha glaubte sich nun nicht verpflichtet, die geheilte Wunde zu zeigen; sie dankte also der Schwester Krankenwärterin für ihre Gefälligkeit, obgleich sie ihr schriftlich den Willen der Oberin überbrachte, und beeilte

sich dieselbe aufzusuchen, um ihr den Hergang mitzutheilen.

Wenn aber auch die Oberin nun voller Bewunderung war, schien sie doch viel aufmerksamer auf das Verhalten der Schwester Margaretha, als auf ihre Heilung. Sie ergriff die Gelegenheit sie zu demüthigen, indem sie den Fehler übertrieb, den die Schwester gegen die Pünktlichkeit und Schnelligkeit des Gehorsams begangen hatte, und strafte sie sogar dafür, indem sie ihr für diesen Tag die hl. Communion untersagte, was für die heil. Liebhaberin Jesu Christi die strengste Buße war. Endlich befahl sie ihr zu thun, was ihr befohlen worden, und der Schwester Krankenwärterin das Uebel, wie es war, zu zeigen. Schwester Margaretha, die dies Ereigniß mit ihrer gewöhnlichen Einfalt und Demuth erzählt, fügt hinzu, daß der Herr sie für diesen Fehler noch strenger bestrafte, als ihre Oberin. Als sie nämlich im Gebete vor ihm erschien, machte er ihr dieselben Vorwürfe. „Um mich für diese Verzögerung des Gehorsams zu strafen, sagt sie, verbannte er mich ungefähr fünf Tage lang von seinen Füssen, während welchen ich nichts thun konnte als weinen.

Er gab mir mehrmal zu erkennen, wie mißfällig der geringste Fehler gegen den Gehorsam ihm an einer Ordensperson sei, trocknete, nachdem er mich den Schmerz darüber hatte empfinden lassen, selbst meine Thränen, und gab am letzten Tage der geistlichen Exercitien, die für mich so voll bitterer Schmerzen gewesen waren, meiner Seele die Freude wieder, doch fügte er bei, daß zur Bestrafung meines Fehlers nicht nur der heil. Name, dessen Einschnitt mir so theuer zu stehen gekommen war, sondern auch die vorhergehenden gänzlich verschwinden würden, obgleich sie bis dahin sehr deutlich durch Narben bezeichnet waren."

Das Wort des Herrn ging buchstäblich in Erfüllung, denn es blieb keine Spur jener Verletzungen, obgleich solche veraltete Wunden, die durch Eisen gebildet und durch Feuer vertieft waren, nachdem sie mehrere Monate lang geblutet, nothwendig Narben hätten zurücklassen müssen.

Gott bediente sich noch eines anderen Mittels, um die Heiligkeit seiner Dienerin zu offenbaren. Es waren etwas mehr als zwei Jahre, daß Vater de La Colombière von Paray nach England abgereist war. Da die Gesundheit

dieses frommen Ordensmannes sehr gelitten hatte, beriefen ihn seine Oberen dahin zurück, als an einen für seine Leiden wohlthätigen Ort; da aber die Aerzte daselbst ihm keine Hilfe zu geben wußten, riethen sie ihm, in sein Vaterland zu reisen, weil die heimische Luft ihm wohl thun würde. Der Tag seiner Abreise war schon festgesetzt, als die Dienerin Gottes ihn bitten ließ, Paray nicht zu verlassen, wenn er bleiben könne, ohne gegen den Gehorsam zu fehlen. Der fromme Missionär verlangte die Ursache dieser Bitte zu wissen, und die Dienerin Gottes schrieb ihm statt aller Antwort nur die Worte: „Er hat mir gesagt, daß er das Opfer Ihres Lebens hier verlange.“ Pater de La Colombière verstand sie, aber er glaubte aus Gehorsam seine Abreise vorbereiten zu müssen; doch am Vorabende des dazu bestimmten Tages überfiel ihn ein Fieber, das in weniger als einer Woche ihn hinraffte. Er starb eines heiligen Todes, am 15. Februar 1682. Als er bereits erkrankt war, übergab er das von Schwester Margaretha erhaltene Blättchen dem P. Rector des Hauses in Paray, und so wurde ihre Vorhersagung und deren Erfüllung bekannt.

Sobald P. Colombière verschieden war, gegen fünf Uhr Morgens, kam ein gutes Mädchen zu Schwester Margaretha, ihr seinen Tod anzuzeigen. Die fromme Klosterfrau erwiederte einfach, ohne erschüttert zu werden und ohne Klagen: „Beten Sie für ihn und sorgen Sie, daß man allenthalben für die Ruhe seiner Seele bete.“ Noch am Abend desselben Tages aber schrieb sie dieser Jungfrau: „Hören Sie auf zu trauern, rufen Sie ihn an. Fürchten Sie nichts, er ist nun mächtiger als jemals, Ihnen zu helfen.“ Man darf hieraus folgern, daß sie in übernatürlicher Weise, wie von dem Tode dieses heiligen Mannes, auch von seinem Zustande nach demselben, in Kenntniß gesetzt war. Sie sagte bei einer anderen Gelegenheit der Oberin, welche sich wunderte, daß sie weder um Gebet für ihn bat, noch um die Erlaubniß irgend ein außerordentliches Bußwerk für die Ruhe seiner Seele zu verrichten, wie sie bei dem Tode derjenigen zu thun pflegte, an welchen sie besondern Antheil nehmen zu müssen glaubte: „Er bedarf dessen nicht, er kann für uns beten, da er durch die Güte und Barmherzigkeit des allerheiligsten Herzens Jesu in den Himmel

aufgenommen ist. Seine Seele war nur, um für einige Nachlässigkeit in Uebung der göttlichen Liebe genug zu thun, der Anschauung Gottes von dem Augenblicke des Todes bis zu dem, wo sein Leib zur Gruft gebracht wurde, beraubt."

Ungefähr um dieselbe Zeit empfing Schwester Margaretha von Gott drei ausgezeichnete Gnaden, deren wir erwähnen wollen. Der heilige Vater hatte bei Gelegenheit des Einfalls der Türken in Deutschland einen allgemeinen Jubiläumsablaß bewilligt. Als Schwester Margaretha sich mit allem Eifer, dessen ihr Herz fähig war, ihn zu gewinnen vorbereitete, erschien ihr der Herr als erzürnter Richter. Dieser Anblick erregte ihr Entsetzen, und dieses Entsetzen vermehrte sich noch durch die Erkenntniß, daß er gegen ihm geweihte Seelen erzürnt sei. Er fügte hinzu, daß so lange diese mehr begnadigten Seelen treu gewesen seien, er seine Gerechtigkeit zurückgehalten, um seiner Barmherzigkeit Raum zu geben sich über die Völker zu ergießen, denn eine gerechte Seele erhalte für tausend schuldige Verzeihung. „Aber wenn sie sich nicht bessern, fuhr er mit strengem und

schrecklichem Tone fort, werde ich sie das ganze Gewicht meiner rächenden Gerechtigkeit fühlen lassen.“ Da in diesem Augenblicke das Glocken=zeichen zur Metten gegeben wurde, beeilte sich Schwester Margaretha in den Chor zu gehen; doch verließ sie der Anblick Jesu Christi nicht, und er fuhr fort, zu seiner Magd zu sprechen: „Weine und seufze unabläßig, um mein für so viele Seelen, die es in diesen Abläßen miß=brauchen, nutzlos vergossenes Blut. Sie be=gnügen sich, das Unkraut, so in ihrem Herzen aufgewachsen ist, zu beschneiden, ohne jemals die Wurzel ausrotten zu wollen. Aber wehe diesen Seelen, welche in Mitte der lebendigen Wasser, und in ihrer Quelle, befleckt und durstig bleiben, sie werden niemals gewaschen und ihr Durst wird nie gestillt werden.“

Da wendete sich Schwester Margaretha an unsern Herrn und Heiland, und sprach, von seinem Herzen redend: „Mein Herr und Gott, lasse durch Deine Barmherzigkeit hier alle un=getreuen Seelen wohnen, damit sie sich in dieser Quelle der Heiligkeit heiligen, um Dich ewig zu verherrlichen.“

„„Ich will es thun, erwiederte der höchste

Richter, wenn du dich für ihre vollkommene Besserung verbürgen willst.'" — „Aber, erwiederte sie in ihrem Eifer, Du weißt es ja, o mein Gott, daß ich dies nicht vermag, wenn Du selbst es nicht thust, indem Du die Verdienste Deines Leidens wirksam machst."

In dieser Entzückung zeigte ihr unser Herr auch, was sie am Verdienstlichsten während dieser Jubiläumszeit thun könnte.

Erstens nämlich, dem ewigen Vater die reichliche Genugthuung aufopfern, welche Jesus Christus für die Sünder am Stamme des Kreuzes dargebracht hat, und ihn dabei bitten, das Verdienst seines kostbaren Blutes in allen schuldigen Seelen, welche die Sünde getödtet hat, wirken zu lassen, damit sie der Gnade erstehend, Gott ewig verherrlichen.

Zweitens, die unendlichen Liebesgluten des Herzens Jesu ihm aufopfern, um dadurch für die Lauigkeit und Feigherzigkeit seines auserwählten Volkes genug zu thun, und ihn zu bitten, daß er durch die feurige Liebe, welche den Sohn Gottes bewogen hat, den Tod für uns zu leiden, es sich gefallen lasse, die in seinem Dienste lauen Herzen wieder zu erwärmen

und sie mit seiner Liebe zu entzünden, damit sie ihn ewiglich lieben und verherrlichen.

Drittens, die Unterwerfung des Willens seines vielgeliebten Sohnes unter seinen göttlichen Willen, ihm vorstellen, um durch das Verdienst dieses kostbaren Gehorsams die Vollendung und Erfüllung seines heiligsten Willens auf Erden zu erlangen.

Wir lassen Schwester Margaretha selbst uns die zweite Gnade erzählen.

„Eines Tages, sagt sie, zog ich mich in der Arbeitsstunde in einen kleinen Hof, nahe bei dem heiligsten Sakramente, zurück, wo ich, während ich meine Arbeit knieend verrichtete, mich plötzlich sowohl innerlich als äußerlich gesammelt fühlte. Da wurde mir das liebenswürdige Herz meines anbetungswürdigsten Jesus glänzender als die Sonne vorgestellt. Es erschien wie in der Mitte von Flammen, und diese Flammen waren Flammen seiner Liebe. Es war von Seraphim umgeben, die in wunderbarer Harmonie die Worte sangen: „Die Liebe siegt, die Liebe genießt, die Liebe erfreut sich in Gott.“ Da diese seligen Geister mich einluden, in diesem Lobgesang des Herzens Jesu

mich mit ihnen zu vereinigen, wagte ich es nicht zu thun; aber sie tadelten mich deshalb, und sagten mir, sie seien gekommen, um sich mit mir zu einer beständigen Huldigung der Liebe, Anbetung und Lobpreisung dieses heiligsten Herzens zu verbinden. Deshalb würden sie meine Stelle vor dem heiligsten Sacramente einnehmen, damit ich, durch ihre Vermittelung, ohne Unterlaß lieben könne; und sie würden an der leidenden Liebe in meiner Person Antheil nehmen, so wie ich an der genießenden Liebe in der ihrigen. Zugleich schien es mir, als ob sie diese Verbindung mit goldenen Buchstaben, und unauslöschlichen Zeichen der Liebe, in das göttliche Herz Jesu einschrieben. Dies dauerte ungefähr zwei bis drei Stunden. Ich empfand die Wirkungen dieses Gesichtes mein ganzes Leben lang, sowohl durch die Hilfe, die mir durch dieses Bündniß zu Theil wird, als durch die Lieblichkeit, die es in mir erzeugte und noch immer erzeugt.

Ich blieb in tiefste Beschämung versenkt zurück; wenn ich aber zu diesen heil. Engeln betete, so nannte ich sie nicht mehr anders, als meine himmlischen Verbündeten. Diese Gnade

gab mir ein so großes Verlangen nach Reinheit der Absicht, und einen so hohen Begriff von der Reinheit, die man haben muß, um mit Gott zu verkehren, daß im Vergleich mit dem Flammeneifer der Seraphim, mir alle Dinge unrein erschienen."

Aus dem Berichte der Dienerin Gottes entnehmen wir auch die Erzählung von der dritten Gnade, deren Eindruck ihr für die Dauer ihres Lebens geblieben ist.

„Als der Herr meiner Seele, dem es gefällt, die Schätze seiner Erbarmungen an den Unwürdigsten am glänzendsten erscheinen zu lassen, mich durch seinen Besuch beehrte, sagte er mir, daß er komme, um mich wissen zu lassen, was ich noch für die Erfüllung seiner Absichten leiden solle. Tief vernichtet und vor seiner Gegenwart niedergeworfen, konnte ich nicht glauben, daß Gott sich würdigen werde, mich fähig zu macheu, um seiner Liebe willen etwas zu leiden.

Indessen vermehrte sich das Verlangen zu leiden so sehr in mir, daß ich alle Marterwerkzeuge gegen mich hätte angewendet sehen mögen. Da zeigte er mir ziemlich klar alles Demüthi-

gende und Betrübende, was mir bis zu meinem Tode noch begegnen sollte, und was mich noch mehr tröstete, war, daß er mich von diesen Leiden, die nur erst in der Vorstellung waren, so starke und fühlbare Eindrücke empfinden ließ, als ob ich sie wirklich gelitten hätte."

Außer diesen Leiden und innerlichen Kämpfen sollte Schwester Margaretha auch noch Buße anderer Art üben. Der Herr befahl ihr, während vierzig Tagen bei Wasser und Brod zu fasten, um sein heiliges Fasten in der Wüste zu ehren. Der Sohn Gottes schien in diesem Befehl eher ihren Gehorsam, als ihre Abtödtung üben zu wollen. Sie versprach diese Fasten, doch nur unter Bedingung der Bewilligung ihrer Oberin, welche sie ihr versagte. Da ließ der Herr seine Magd erkennen, daß ihr Gehorsam ihm so wohlgefällig sei, als das Opfer selbst, und bedeutete ihr, daß statt des ihr versagten Fastens es ihm genehm sein würde, wenn sie diese vierzig Tage in der Weise faste, daß sie sich des Trinkens enthalte, um durch diese Bußübung, so vie es ihr möglich, den brennenden Durst, den er am Kreuze gelitten, und auch jenen mystischen Durst zu ehren, von welchem, nach dem

hl. Augustinus, sein Herz sogar für das Heil seiner Henker entzündet war, und den er bis zum Ende der Welt für das Heil der Sünder empfindet.

Diese Bußübung erschien der Magd des Herrn härter, als die zuerst befohlene, und war es in der That; um so mehr, weil ihre Leiden, wie wir schon erwähnten, ihr einen so brennenden und so beständigen Durst verursachten, daß nichts ihn zu stillen vermochte. Die Oberin, welcher sie anzeigte, was ihr göttlicher Bräutigam von ihr verlangte, schien Anfangs beizustimmen und erlaubte diese schreckliche Bußübung zu beginnen; als sie aber sah, wie die heilige Jungfrau dieselbe mit Freuden unternahm und mit Muth ausführte, in der Hoffnung durch diesen leiblichen Durst den Durst ihrer Seele nach Leiden zu stillen, befahl sie ihr nach einigen Tagen eine Erquickung zu nehmen. Schwester Margaretha gehorchte in Einfalt; wenn man ihr aber diese Bußübung fortzusetzen verboten hatte, so hatte man ihr doch nicht verboten, durch Bitten zu versuchen, die Erlaubniß zu erhalten, sie neuerdings wieder zu beginnen. Wirklich erlangte sie durch ihre wiederholten

Bitten, daß die Oberin sich endlich entschloß, ihr zu bewilligen, nach der Vorschrift unseres Herrn zu verfahren. Schwester Margaretha fing also ihre Bußübung wieder an, und brachte vierzig ganze Tage zu, ohne zu trinken. Der Sohn Gottes, welcher durch dieses Ereigniß die Wahrheit des Befehles, den er seiner Braut gegeben hatte, bethätigen wollte, stärkte während dieser ganzen Zeit ihre Kräfte so, daß ihre durch so viele Krankheiten schon geschwächte Gesundheit, durch diesen brennenden Durst nicht litt.

VI.

Margaretha als Novizenmeisterin.

Seit der Gelübdeablegung der Schwester Margaretha wurde jetzt die dritte Oberin in dem Kloster von der Heimsuchung Mariä in Paray gewählt, die Mutter Melin, welche dem Hause angehörte, und Zeuge der wunderbaren Gnaden, die der Herr in seiner Magd gewirkt, und ihrer viel geprüften Tugend gewesen war. Sie übertrug sogleich der demüthigen Jungfrau die ersten Aemter des Hauses, und mit Entsetzen sah sich dieselbe, welcher bis jetzt nur

ganz einfache Aufgaben, und in diesen stets die zweite Stelle anvertraut gewesen, zur Novizenmeisterin erwählt. Dennoch unterwarf sie sich ohne Widerrede und ohne Klage, und begnügte sich, vor ihrem göttlichen Bräutigam zu seufzen und von seinem heiligsten Herzen die Mittel, ihre Aufgabe würdig zu erfüllen, zu erflehen.

Vor Allem war sie bestrebt, das Vertrauen der Novizen zu gewinnen; durch sanftes und liebenswürdiges Benehmen, durch treue Sorgfalt ihre Trübsale zu erleichtern, durch unermüdliches Bestreben Allen zu dienen, durch Aufmerksamkeit, mit der sie ihren Wünschen zuvorkam, durch Freundlichkeit, mit der sie stets sie empfing und anhörte, mit einem Wort durch alles, was die zärtlichste Freundschaft und reinste Gottes- und Nächstenliebe sie lehrte; und der Herr segnete ihr Bemühen.

Zuerst suchte sie die Fassungskraft ihres Geistes und das Maß der ihnen verliehenen Gnaden kennen zu lernen, um sie dem Willen Gottes gemäß leiten zu können, und auf den für sie geeigneten Wegen sie besonders zur Selbstverläugnung, die der Herr so sehr empfiehlt, und zu jenem geistlichen Tode zu führen, in dem

der wahre Ordensgeist besteht, und zumal der Geist des heiligen Ordens, zu welchem diese jungen Herzen sich verpflichten wollten.

Um die Novizen und Postulanten zu dieser Vollkommenheit zu führen, ermahnte Schwester Margaretha sie, mit möglichster Einfalt ihr Rechenschaft abzulegen, von ihren Neigungen und Abneigungen, von ihren Fortschritten und ihrem Widerstreben, von ihren Fehlern und ihrer Treue.

Sie schrieb dann jeder Einzelnen für ihre Anlagen und ihre Seelenstimmung passende Uebungen vor, und um diese Uebungen leichter zu machen und sie durch ihr Beispiel zu ermuthigen, forderte sie nichts, was sie nicht zuerst selbst gethan hatte. Oft bediente sie sich zu ihrer Führung, des übernatürlichen Lichtes, welches ihr Gott über ihr Inneres und über ihre geheimen Anlagen ertheilte.

Diese Erleuchtungen fehlten der Dienerin Gottes nicht, als sie das Noviziat leitete, man darf sich darum nicht über die Früchte, die sie darin wirkte, wundern. Man kann sagen, daß es nichts Bewunderungswürdigeres gibt, als die Ermahnungen, welche sie ihren Novizen gab.

Ohne es zu wissen, zeichnete sie sich selbst darin, und man sah wie sehr sie die Tugenden liebte und schätzte, deren Vortrefflichkeit und Wege sie so wundersam zeigte.

So weise und geschickt auch Schwester Margaretha in der Kunst ihre Novizen zu bilden war, baute sie doch weder auf ihre Sorgfalt noch auf ihre Talente; sie hielt sich ganz aufrichtigen Herzens nur geeignet Alles zu verderben und das Werk Gottes zu zerstören. Sie bat ihn ohne Unterlaß um seine Hilfe, empfahl ihm in allen Gebeten die ihr anvertrauten Seelen, und bat ihn, daß er selbst sie führen wolle. Sie stellte ihm ihre Bedürfnisse, ihren innerlichen Zustand, ihre Unvollkommenheiten und ihre Leiden vor; sie opferte für die Heiligung derselben ihre Abtödtungen, ihre Communionen, alle ihre guten Werke und wagte weder sie zurechtzuweisen, noch sie zu berathen, ohne zuerst in dem heiligsten Herzen Jesu sich selbst Rath und Unterweisung geholt zu haben.

Von allen Mitteln jedoch, welche die tugendhafte Meisterin anwendete, um ihren Schülerinen eine feurige Liebe zu unserem Heilande einzuflößen, war das wirksamste die Andacht zu

dem heiligsten Herzen ihres göttlichen Bräutigams; durch sie fing sie an, diese Andacht zu verbreiten, und Gott, dem es gefällt, die Werke seiner Macht durch die schwächsten Werkzeuge zu vollbringen, wollte, daß diese heilige Andacht keinen anderen Anfang habe, als den Liebeseifer einer armen unbekannten Klosterfrau, und keine andere Stütze, als die unschuldige Einfalt einer Schaar junger Novizinen, in einem der unbekanntesten Orte der Welt.

Es war bereits ein Jahr, daß Margaretha Novizenmeisterin war, als diese Andacht in folgender Weise ihren Anfang nahm. An einem Freitage des Jahres 1685, wo die Kirche das Fest der heil. Margaretha feierte, bereiteten sich die Novizinen, ihrer Meisterin, bei Gelegenheit ihres Namenstages, einige Zeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit zu geben. Die demüthige Schwester, welche dieses bemerkt hatte, bat sie dem Herzen Jesu die Ehren zu erweisen, welche sie ihr zugedacht hätten, und ihm die Blumengewinde zu opfern, die sie ihr bringen wollten. Die Novizinen gingen sogleich in die heiligen Absichten ihrer Meisterin ein, und mit dem ganzen Eifer, den ihre Liebesglut ihnen eingeflößt

hatte, errichteten sie, wetteifernd, einen kleinen Altar im Saale des Noviziats, mit einem Bilde von Papier, auf welches man in groben Zügen das Bild des heiligsten Herzens, ganz von Flammen umgeben, gezeichnet hatte, um die Glut jener übermäßigen Liebe auszudrücken, mit welcher es uns geliebt hat. Dann umgaben sie dies Bild mit allem, was unschuldige Einfalt zum Schmucke desselben Geeignetes nur ersinnen konnte.

Bot dieser Altar den Augen der Menschen nichts Kostbares dar, so waren die Opfer, welche sie darauf darbrachten, ohne Zweifel, den Augen Gottes sehr wohlgefällig. Die Meisterin kniete zuerst vor dem Sinnbilde der Liebe Jesu Christi nieder, und weihte sich mit lauter Stimme, und einem glühenden Liebeseifer, der Verehrung des göttlichen Herzens; die unschuldige Schaar der Novizen folgte ihrem Beispiel, und entsprach der Liebesglut der Meisterin. Alle, Eine nach der Anderen, weihten ihr Herz der Liebe des anbetungswürdigsten Herzens Jesu. Nachdem sie sich erhoben hatten, sagte ihnen Schwester Margaretha, daß sie den Act ihrer Consecration, wie Jede ihn in der Einfalt ihres Herzens aus-

gesprochen hatte, niederschreiben möchten. Sie thaten es mit Freuden. Um Theil zu nehmen an dem Opfer ihrer geistlichen Töchter, und es noch fruchtbringender zu machen, fügte die Meisterin der Schrift einer Jeden noch einige Worte eigenhändig bei, je nach den verschiedenen Stimmungen ihrer Seelen, wie Gott sie dieselben hatte erkennen lassen. Dann brachte sie alle diese frommen Aufopferungen dem göttlichen Herzen, als einen köstlichen Blumenstrauß dar.

Schwester Margaretha hätte gewünscht, die ganze Gemeinde an dieser Andacht Theil nehmen zu sehen, die Gemüther waren aber noch nicht dazu vorbereitet; nur einige derselben vereinigten sich mit den Novizen. Doch wie dem auch sein mochte, nie wurde ein Fest heiliger und lieblicher gefeiert, und da das Herz Jesu dem Herzen seiner neuen Anbeterinen Antheil an der Liebe gab, von welcher es entflammt ist, fingen sie an, ihnen bis jetzt unbekannte Tröstungen und Wonnen zu kosten.

Die Meisterin selbst aber schien die ganze Fülle der Schätze dieses anbetungswürdigsten Herzens zu besitzen, und in süßer Entzückung, daß es ihr gelungen war, schon eine kleine Ge-

sellschaft zu bilden, von welcher das Herz Jesu auf besondere Weise angebetet wurde, sagte sie ihren Novizen in dem Erguß ihrer Freude: „Nie, meine lieben Schwestern, hättet ihr mir eine größere Freude machen können, als durch die Huldigung, die ihr dem göttlichen Herzen Jesu in dieser Aufopferung dargebracht habt. Wie seid ihr glücklich, daß er sich eurer bedienen wollte, um der Uebung dieser Andacht einen Anfang zu geben. Beten wir denn auch fürder, daß er in allen Herzen herrsche. O, wie groß ist meine Freude, fuhr sie fort, daß das Herz meines göttlichen Meisters gekannt, geliebt und verherrlichet wird! Ja, geliebte Schwestern, es ist der größte Trost, der mir zu Theil werden kann, es überall herrschen zu sehen. Lieben wir es denn, aber lieben wir es ohne Rückhalt und Ausnahme, geben und opfern wir Alles für dieses Glück, und wir werden im Herzen Gottes Alles besitzen!“ Da sie aber nie das Leiden von der Liebe trennte, schloß sie mit den Worten: „Jesus will dem Herzen, das ihn liebt, Alles sein, doch wird dies nur dann geschehen, wenn es für ihn leidet.“

Die himmlische Freude, welche die Meisterin und die Novizen bei diesem heiligen Feste gekostet hatten, ward bald durch herben Widerspruch verbittert; es sollte dies geschehen, damit der Geist, welcher Schwester Margaretha belebte, auf alle Weise geprüft und die Andacht zu dem heiligsten Herzen seines Sohnes, die Gott durch sie verbreiten wollte, über alle Hindernisse siegreich würde.

Man sagte laut in der Gemeinde, es stehe unbedeutenden Novizen und selbst ihrer Meisterin nicht zu, neue Andachten einzuführen, nichts sei gefährlicher, als solchen Sonderbarkeiten Eingang zu gestatten, wie fromm sie immer erscheinen möchten, auch sei dies dem Geiste und den Regeln des Ordens von der Heimsuchung ganz entgegen, und man führte darüber die Satzung an, welche heißt: man soll außer den von der Regel vorgeschriebenen, keine Gebete oder Tagszeiten übernehmen, unter welchem Vorwande es auch sein möge.

Die Oberin betrachtete das Vorgefallene mit mehr Mäßigung und richtigerem Urtheile. So hoch sie indessen Schwester Margaretha und ihre Tugend achtete, glaubte sie doch, die Mehr-

zahl befriedigen zu müssen, und erlaubte diese Andacht nur im Noviziate; sie verbot der Novizenmeisterin, andere Klosterfrauen dazu einzuladen, oder auch nur ein darauf bezügliches Bild aufzustellen.

Schwester Margaretha gehorchte ohne Widerrede, und ergoß nur vor ihrem göttlichen Bräutigame die Empfindungen ihres Herzens. Es waren dieselben damals zwischen der Freude leiden zu dürfen und der Furcht, daß Gott durch diese Widersprüche beleidigt werden könne, getheilt. „Ich übergebe Dir, o mein Jesus, sagte sie, die Sorge für die Vertheidigung Deiner Sache, während ich schweigend leide.“ — Und der Herr ließ sie die Worte vernehmen: „„Ich werde unerachtet aller Widersprüche herrschen.““ Dann ließ er sie deutlich erkennen, daß trotz all dieser Hindernisse der heilige Schatz seines Herzens dem ganzen Orden von der Heimsuchung Mariä geoffenbaret werde, und daß die Töchter desselben ihm eine besondere, ihm überaus wohlgefällige Verehrung erzeigen würden; daß er ihnen dies Privilegium verleihen wolle, daß aber dieser Schatz nicht nur sie bereichern, sondern durch

sie, ohne eine Verminderung für sich, der Welt mitgetheilt werden solle. Wir wissen, wie diese Vorhersagung in Erfüllung gegangen ist, und noch täglich in Erfüllung geht.

Wie Schwester Margaretha sich durch kein Hinderniß entmuthigen ließ, sehen wir aus folgendem Briefe an eine ihrer früheren Oberinen.

„Es wäre mir nicht möglich, schreibt sie, mich mit Anderem, als dem heiligsten Herzen Jesu zu beschäftigen, und ich würde mit Freuden sterben, wenn es mir gelungen wäre, ihm irgend Ehre zu verschaffen, wenn es mir auch ein ewiges Leiden kosten sollte; es genügt mir, wenn ich ihn nur liebe und er herrscht. Die Widersprüche haben mich oft bewogen aufzuhören davon zu sprechen, ich wurde aber für diese eitle Furcht, durch welche der böse Feind mich zu entmuthigen suchte, so strenge zurechtgewiesen, und dann so gekräftigt und ermuthigt, daß ich beschlossen habe, was immer es koste, das Werk zum Ende zu führen, das ich jetzt nur mit den Novizinen, die sich ihm mit so großer Liebe weihen, begonnen habe. Dennoch, fügt sie hinzu, würde ich Alles aufgeben, wenn der Gehorsam es mir nicht er-

laubte, weil ich ihm all mein Wollen und Thun unterwerfe."

Die Mutter Greffier, an welche Schwester Margaretha so zutraulich schrieb, war damals Oberin des Klosters Semür in Aurois, welches sie, nachdem sie dem Hause in Paray sechs Jahre als Oberin vorgestanden, erwählt hatte. So strenge sie in jener Zeit Schwester Margaretha behandeln zu müssen geglaubt, eine so hohe Achtung bewahrte sie für dieselbe, und wollte ihr nun Beweise davon geben. Diese Beweise dienten in der Folge zur wundervollen Verbreitung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu.

Schwester Margaretha hatte ihr von allem Vorgefallenen Bericht gegeben und ihr treuherzig erzählt, was an ihrem Namenstage im Novizate geschehen war. Die Mutter Greffier ließ hierauf ein Gemälde machen, welches das Herz Jesu mit Flammen umgeben darstellte, um die Liebe anzudeuten, von welcher dies göttliche Herz entflammt ist. Eine Dornenkrone, das Sinnbild der Leiden, welche die Frucht seiner Liebe gewesen, und auch die unsere heiligen sollen, umgab dasselbe. Als es vollendet war, sandte sie es der Schwester Margaretha, und fing somit an, das Ver-

sprechen zu erfüllen, welches der Sohn Gottes seiner Dienerin gegeben hatte, daß von seinen Widersachern selbst sein göttliches Herz geehrt, und die Andacht zu demselben beglaubigt, und verbreitet werden würde.

Man kann sich denken, wie groß die Freude der Schwester Margaretha war, als die Oberin ihr dies Gemälde übergab; die unerwartete Nachricht, welche die Mutter Greffier ihr zugleich zukommen ließ, daß die ganze Gemeinde von der Heimsuchung Mariä in Semür sich mit ihr vereinige, um das göttliche Herz des Erlösers der Welt zu verehren, erhöhte dieselbe noch unbeschreiblich. Schwester Margaretha antwortete ihr:

„Ich erwartete von Ihnen, geliebte Mutter, zu hören, daß ich nicht mehr daran denken solle, die Andacht von dem heiligsten Herzen einzuführen, und daß ich dieselbe als ein eitles Gebilde meiner Einbildung aufgeben müsse, und ich unterwarf mich im Voraus, weil ich allem, was von mir kommt, wenig Glauben schenke. Als ich aber die mir von Ihnen übersandte Darstellung des einzigen Gegenstandes unserer Liebe sah, bedünkte es mich, ein neues Leben

wieder zu gewinnen. Ich war in ein Meer von Bitterkeit und Leiden versenkt, und Gott hat dasselbe in so großen Frieden und so vollkommene Unterwerfung, unter alle Anordnungen seiner himmlischen Vorsehung gegen mich, umgewandelt, daß es mir seitdem scheint, es könne mich nichts mehr beunruhigen. Ich habe keinen anderen Wunsch mehr, als die Verherrlichung dieses heiligsten Herzens. Wie glücklich würde ich sein, wenn ich vor meinem Tode irgend etwas dazu beitragen könnte. Sie, geliebte Mutter, können mir von großer Hilfe sein, indem Sie meinen armen schwachen Muth, der so leicht eingeschüchtert wird, kräftigen.

„Doch ich komme von dem ab, was ich Ihnen vom heiligsten Herzen sagte. Es bedünkt mich, der Herr habe mir gezeigt, daß mehrere Namen, wegen ihres Verlangens es zu verehren, darin eingeschrieben sind, und daß er deßhalb nie erlauben wird, daß sie daraus ausgelöscht werden; aber er sagte mir nicht, daß seine Freunde kein Kreuz haben sollten, denn er will, daß sie in diesen Bitterkeiten ihre größte Glückseligkeit kosten. Wäre es möglich, daß wir ihn nicht aus allen Kräften lieben wollten, uner-

achtet aller Widersprüche? Es fehlt uns nicht daran, wie Sie wissen, aber ich bin entschlossen, diese Hindernisse mit Hilfe des anbetungswürdigsten Herzens zu besiegen, oder zu sterben.

„Ich kann nicht aussprechen, welchen Trost Sie mir durch die Sendung des lieblichen Bildes des Herzens Jesu gemacht haben, und dadurch, daß Sie und Ihre ganze Gemeinde mithelfen wollen, dasselbe zu verehren. Diese Nachricht erfüllt mich mit tausendmal beglückenderen Freuden, als mir das Geschenk aller Schätze der Welt verschaffen könnte."

Die Gemeinde von der Heimsuchung in Semür war also die erste, welche diese Andacht annahm, und wir werden bald die von Paray ihr folgen sehen; doch wollte Gott Schwester Margaretha durch neue Leiden zu diesem Troste vorbereiten. Er wollte sogar, um das Verdienst seiner Dienerin zu erhöhen, und den Heldenmuth ihrer Liebe noch mehr zu offenbaren, daß ihr gleichsam die Wahl zwischen den Leiden und der Glückseligkeit der Engel gelassen wurde, und daß sie jene dieser vorzog. Hören wir, was sie darüber in einem Briefe an die Mutter Greffier schreibt:

„Ich kann Ihnen, vielgeliebte Mutter, meine Freude über die Zunahme der Andacht zum heiligsten Herzen meines Erlösers nicht ausdrücken; mir däucht, ich athme nur mehr dafür. Es erwacht zuweilen in mir ein so heißes Verlangen, ihm die Herrschaft über alle Herzen zu verschaffen, daß es mir scheint, es gebe nichts, das ich nicht dafür thun und leiden möchte; sogar die Peinen der Hölle würden mir, ohne die Sünde, süß sein.

„Einmal als ich vor dem allerheiligsten Sakramente von dieser glühenden Sehnsucht mich gedrängt fühlte, glaubte ich, die Liebesglut zu sehen, in welcher die Seraphim in seliger Wonne glühen und hörte die Worte: „Möchtest du nicht lieber mit ihnen in Jubel frohlocken, als leiden und gedemüthigt werden, um zur Begründung des Reiches meines Herzens, in den Herzen der Menschen, beizutragen?“ Da umfing ich ohne Zögern das von Dornen und Nägeln stachlichte Kreuz, welches mir dargereicht ward, und rief wiederholt, mit der ganzen Innigkeit meines Herzens: „O meine einzige Liebe, wie viel süßer ist es meinem Willen, zu leiden, und wie sehr ziehe ich diese Gnade, wenn Du mich,

damit Du mehr erkannt und geliebt werdest, ihrer würdigest, dem Glücke vor, zur Zahl dieser feurigen Seraphim zu gehören."

Gott erhörte sie, und gab ihr nach ihrer Wahl. Die Leiden, welche Schwester Margaretha in dieser Zeit zu erdulden hatte, stiegen auf's Höchste; aber Alles schien ihr erträglich, weil sie wußte, daß diese Leiden zur Verherrlichung des Herzens Jesu beitragen und die Verehrung fördern würden, welche sie, durch die Begründung dieser Andacht, ihm zu verschaffen wünschte.

All ihr Verlangen und all ihr Streben hatte nur dies Ziel; es schien, als ob sie nur geschaffen sei, um diesen neuen Cultus der Liebe des Erlösers zu verstehen und zu lieben, und verstehen und lieben zu machen; und da diese göttliche Liebe mit Galle und Essig getränkt worden war, hatte sie Durst nach derselben Erquickung.

Schwester Margaretha wurde einer neuen Prüfung unterworfen; die Gelegenheit war folgende. In dem Kloster zu Paray war ein Mädchen von hoher Geburt seit ihrer Kindheit erzogen worden. Ihr Vater wollte, daß sie

das Ordenskleid nehmen solle, und die Tochter, die es nicht wagte, sich ihm zu widersetzen, verbarg ihre Abneigung dagegen und that die üblichen Schritte, um die Aufnahme in's Noviziat zu erhalten. Sie erhielt dieselbe, und schien sogar sich den gewöhnlichen Prüfungen mit großem Eifer zu unterziehen. Sie beobachtete die Ordensgebräuche getreulich, und da sie ein sanftes Gemüth hatte, gewann sie sich bald die Freundschaft und Achtung der Gemeinde. Die Novizenmeisterin jedoch, welche so oft die Zukunft im Herzen Jesu las, sah schon nach kurzer Zeit, was in dem Herzen ihrer Postulantin verborgen war; sie überzeugte sich, daß das Mädchen weder aufrichtig noch zum geistlichen Stande berufen sei und hielt nach weiser Zögerung sich verpflichtet, die Oberin davon zu benachrichtigen, und nach kurzer Zeit sah man sich genöthigt, die Tochter dem Vater zurückzusenden. Sein Zorn brach nun über das Kloster und besonders über die Novizenmeisterin los, welche er für die erste und einzige Ursache der Zurücksendung seiner Tochter ansah. Er sprach ohne Schonung und ohne Rücksicht von ihr, nannte sie eine Schwärmerin und eine

Närrin, und viele Menschen, die er durch sein Gerede für seine Ansicht gewonnen hatte, tadelten mit ihm öffentlich ihre Tugend, ihr inneres Gebet und ihre Andachtsübungen. Selbst ein Ordensmann, von hoher Geburt und großem Rufe der Frömmigkeit, ließ sich von diesem eiteln Lärm täuschen, tadelte ihr Betragen und hielt sie für eine Heuchlerin. Weit entfernt dadurch aufgeregt oder gekränkt zu werden, fürchtete Schwester Margaretha, da ein so großer Mann sie also beurtheilte, selbst in einer Täuschung zu sein, und schrieb darüber in ihrer gewöhnlichen Einfalt ihrer früheren Oberin:

„Ich schmachte in vielfacher Betrübniß, aber die härteste ist, mich als ein Spielzeug des bösen Feindes zu betrachten. Ich sehe nichts in mir, was dieser Strafe nicht würdig wäre, weil ich nicht nur unglücklich genug gewesen bin, mich selbst zu betrügen, sondern durch meine Heuchelei auch noch Andere betrogen habe, wiewohl es mich bedünkt, daß ich nie die Absicht es zu thun hatte, doch kann ich nach der Ansicht dieses großen Dieners Gottes, nicht mehr daran zweifeln. Ich habe Ursache, dem Herrn tausendmal zu danken, daß er ihn mir

geschickt hat, um diejenigen dem Irthume zu entreißen, die geneigt waren, einige Achtung für mich zu bewahren. Wie großen Dank bin ich ihm nicht mein ganzes Leben lang schuldig, daß er mir diesen wichtigen Dienst geleistet hat? Ich kann Sie versichern, daß mir nichts größeren Trost gewährt, als das Bewußtsein, daß, wenn die Geschöpfe einmal enttäuscht sind, ich der göttlichen Gerechtigkeit genug thun, und in ewiger Vergessenheit bleiben kann. Dieser Gedanke ist mir ungemein lieblich und versüßt mir jedes Leiden."

In der Furcht vor Täuschung, welche in ihr wieder angeregt worden, berieth sie einen Religiosen von der Gesellschaft Jesu, welcher ihr antwortete: „Meine liebe Schwester in dem Herrn, ich habe ihre beiden Briefe gelesen und indem ich Gott danke für die Barmherzigkeit, die er Ihnen erzeigt, will ich dieselben mit der mir von Gott befohlenen Aufrichtigkeit beantworten. Der Geist, welcher Sie führt, ist kein Geist der Finsterniß; seine Führung ist gut, weil sie stets dem Gehorsam unterworfen ist und Sie in Ruhe läßt, wenn Ihre Oberin gesprochen hat ꝛc.

„Hinsichtlich Ihres zweiten Schreibens sind folgendes meine Gedanken vor dem Herrn: Nicht die bösen Geister sind es, die gegen Sie wüthen. Die Verfolgungen, welche Sie erleiden, kommen nicht von dem Geiste der Finsternisse, sondern von der göttlichen Liebe, welche sie anregt, und was mich tröstet, ist, daß sie sich zu ihrem Zwecke ihr theuerer Seelen bedient. Die Martyrer hatten diesen Trost nicht in ihren Qualen; ihre Tyrannen begingen große Verbrechen, indem sie sie bedrängten; aber die heiligen Seelen, welche Ihnen Kreuz bereiten, sind Gott wohlgefällig, in der kleinen Marter, die sie Ihnen anthun. Dieser Gedanke muß Sie trösten. Ich habe nichts dagegen, daß Sie Alles, was geschieht, Ihren Fehlern zuschreiben, obgleich alle diese Dinge eher eine Wirkung der Güte, als der Gerechtigkeit Gottes sind. Die demüthigenden Benennungen, die man Ihnen gibt, sollen Sie nur zu Dank gegen Gott und zu Gebeten für diejenigen, welche dieselben gegen Sie gebrauchen, bewegen. Bereuen Sie nichts, was sie gesagt haben; eine Sache, die so heilsame Kreuze erzeugt, kann nicht böse sein. Lassen Sie sie klagen, so viel sie wollen, und

fürchten Sie nichts für mich. Wenn alles, was man gegen Sie sagt, in der ganzen Welt wiederholt würde, wäre es nur eine größere Gnade des Herrn gegen Sie. So erfreuen Sie sich denn, man möge Bericht erstatten wem man wolle; Absetzung, Gefängniß, Alles ist Liebe Gottes gegen Sie. Ich verlange von Ihnen gänzliche Hingabe und ein Herz, das bereit ist, Alles zu thun und zu leiden.

„Ich wiederhole Ihnen, was ich Ihnen bereits gesagt habe: Sie sind nicht das Spielzeug des Satans, sondern der göttlichen Liebe, denn es ist die Sprache der Schrift, daß die heilige Liebe ihre Strenge hat, ob sie ihren Ursprung auf dem Calvarienberg genommen, oder diese Strenge von der göttlichen Gerechtigkeit, die sich befriedigen will, indem sie uns leiden läßt, entliehen habe."

Unser Herr kam seinerseits aber auch seiner Dienerin zu Hilfe, wie sie in einem Briefe an die Mutter Greffier erzählt.

„Das Herz meines Jesu läßt mich immer neuen Trost unter den Geißeln und Dornen finden, zwischen welchen er mich jetzt an dem Kreuze geheftet hält, das seine Liebe und Gnade

mir bestimmt hat. Bitten Sie, für mich, damit ich eine so große Hilfe nicht mißbrauche, sondern den richtigen Gebrauch davon mache. Ich bitte Sie um Verschwiegenheit und die Güte, mir sagen zu wollen, ob ich mich über die traurigen Folgen, die dieses Kreuz gehabt hat, betrüben soll, weil Gott dadurch beleidigt wird. Dies ist das Einzige, was mich dabei schmerzt, alles Andere raubt mir auch nicht einen Funken meines Friedens, obgleich ich in ein dunkles Gefängniß eingesperrt zu sein glaube, und von Kreuzen umgeben, die ich der Reihe nach umfasse. Dies ist meine ganze Uebung, in meinem jetzigen Zustande, in welchem das heiligste Herz meines Jesu mir in unerwarteter Weise zu Hilfe kommen wollte. Ein großer Diener Gottes hat mir nämlich vor Kurzem geschrieben, er habe, während er die heil. Messe gelesen, sich mächtig angeregt gefühlt, dieselbe alle Samstage dieses Jahres für mich, oder in meiner Meinung, so daß ich nach meinem Wunsche darüber verfügen könne, zu lesen. Mein Wunsch ist nun, daß dieselbe einen Samstag für Sie und den anderen für mich aufgeopfert werde, und außerdem werden wir auch noch Theil haben an allen

Opfern, die er darbringen wird. Der fromme Ordensmann, der mir diese Liebe erzeigt, kennt mich nicht, und auch ich kenne ihn nur dem Namen nach. Sehen Sie, dies ist das Geschenk, welches ich Ihnen zu machen habe und das Ihnen nicht mißfällig sein wird. Bewundern Sie aber nicht mit mir die Barmherzigkeit Gottes gegen sein armseliges Geschöpf, daß er diese Gebetshilfe am ersten Samstage in der Fasten mir gesendet hat, wo er anfing, die Zahl und Schwere der Kreuze, womit er mich begnadigt, zu verdoppeln? Ich würde tausendmal unter der Last derselben erliegen, wenn er nicht durch die Vermittelung heiliger Seelen, die für mich beten, selbst meine Stärke würde. Uebrigens habe ich nie tieferen Frieden empfunden; preisen Sie das heiligste Herz unseres Herrn Jesu Christi dafür."

Endlich unternahmen ihre Novizinen, als getreue Zeugen, ihre Meisterin zu rechtfertigen und mit warmem Liebeseifer ihr Lob laut zu verkünden. Sie verwies es ihnen ernst, und gab, ihrer Gewohnheit, gemäß ihnen schriftlich eine wundersame Belehrung darüber, die wohl angeführt zu werden verdient.

den ersten Eifer und die pünktlichste Ordnung, in den wenigst geordneten Klöstern, wieder herzustellen, und die welche genau nach der Regel leben, zur höchsten Vollkommenheit zu führen.

„Mein göttlicher Heiland hat mir zu erkennen gegeben, daß denjenigen, die am Heile der Seelen arbeiten, die Kunst verliehen wird, die verstocktesten Herzen zu rühren, und daß sie mit wunderbarem Erfolg arbeiten werden, wenn sie selbst von zärtlicher Andacht zu seinem göttlichen Herzen durchdrungen sind.

Weltliche Personen werden durch dieses Mittel alle für ihren Stand nöthige Hilfe finden, nämlich Frieden in ihrer Familie, Erleichterung in ihren Arbeiten und den Segen des Himmels in allen ihren Unternehmungen. Sie werden in diesem göttlichen Herzen so recht eigentlich eine Zufluchtsstätte während ihres Lebens, und besonders in der Stunde ihres Todes finden. O wie süß ist es zu sterben, wenn man eine dauernde Andacht zu dem heiligen Herzen dessen gehabt hat, der unser Richter sein soll. Gewiß ist, daß es Niemand in der Welt gibt, der nicht Hilfe aller Art vom Himmel empfängt, wenn er für unseren Heiland Jesus

Christus eine dankbare Liebe hat, wie die ist, welche ihm durch die Andacht zu seinem heiligsten Herzen erzeigt wird."

Wie erleuchtet Schwester Margaretha auch war, um die ihr anvertrauten Novizen zu führen, zu trösten und zu ermuthigen, so war sie doch gleichsam blind in Bezug auf ihre eigenen Seelenleiden, und fand nur in einem vollkommenen Vertrauen und unbedingten Gehorsam gegen denjenigen, welchen die Vorsehung ihr zum Gewissensführer gegeben hatte, Linderung dafür. Dies war damals Pater Rolin, Superior der Jesuiten zu Paray. Ein kleiner Aufsatz, den derselbe wie eine Art Regel für Schwester Margaretha aufschrieb, dient die Seelenstimmung derselben, und die erleuchteten Einsichten dieses Ordensmannes, zu zeigen.

„Sie finden hier, liebe Schwester, die Lösung der Hauptfragen, die Sie im Laufe des Jahres an mich gestellt haben. Ich will meine Antworten vor dem Herrn niederschreiben, so wie Ihre Fragen meinem Geiste vorschweben werden. Ich glaube, Sie können sich so lange Sie leben an all das halten, was ich Ihnen sagen werde. Ich sage Ihnen diese Dinge mit

um so größerer Sicherheit, als ich überzeugt bin, daß Gott es ist, der seinen Willen, wenn auch durch den armseligsten Menschen kundgibt. Das Wasser, welches durch eine irdene Röhre fließt, ist so gut als jenes, das durch einen goldenen Canal geleitet wird.

„Ich habe, während Sie mir von den Erbarmungen Gottes gegen Sie erzählten, Ihr Elend genugsam gesehen und erkannt; ich kenne Ihre Gesinnung. Seien Sie ruhig und quälen Sie sich nicht mit dem Gedanken, Sie seien eine Heuchlerin; das ist Niemand, der es nicht sein will. Ich sehe aber nicht, daß Sie es irgend sein wollten, beruhigen Sie sich also hierüber. Ueben Sie, was Sie sagen, daß es Ihnen genüge: schweigend zu lieben und zu leiden. Lieben Sie den Geist, der Sie leitet.

„In Bezug auf die Briefe und das Sprachzimmer thun Sie alles, was Ihre Oberin Ihnen sagt. Sprechen Sie ihr Ihre Gedanken über diese beiden Punkte mit großer Gleichgiltigkeit aus. Weigern Sie sich nie, irgend ein Amt im Hause anzunehmen.

„Kümmern Sie sich nicht viel um das Gerede; lieben und leiden genüge Ihnen.

„Ich will keine Generalbeichte mehr; machen Sie auch nie irgend Jemand, wer es auch sein möge, den Vorschlag eine zu machen.

„Ich billige den Geist der Buße, der Sie beseelt; thun Sie aber in Hinsicht strenger Bußwerke, was Ihnen erlaubt wird, und nicht mehr.

„Es ist kein Zeichen der Verwerfung, wenn man nie eine Empfindung der Freude oder des Schmerzes hat, außer denjenigen, die der heilige Geist, der Sie leitet, Ihnen einflößt.

„Wie große Abneigung Sie auch haben mögen, mit gewissen Personen zu verkehren, lassen Sie es nicht merken. Sie müssen sich überwinden, wenn der Anstand es erfordert. Beten Sie für Alle.

„Schreiben Sie nicht der Verstockung den Frieden zu, womit der Herr Sie in Ihrem Leiden begnadigt.

„Freuen Sie sich in dem Herrn, wenn man Sie als Schwärmerin behandelt, geben Sie aber keine Veranlassung dazu. Wenn Sie etwas sagen, so geschehe es ganz einfach. Dies ist meine Ansicht.

„Ich tadle Ihren Haß gegen Ihren Leib nicht, und Ihre Freude, denselben allmälig sich

auflösen zu sehen, ist dem Evangelium gemäß. Behandeln Sie ihn jedoch nur insofern hart, als es der Gehorsam gestattet.

„Es scheint, als fürchteten Sie sich, vertraulich mit unserem Herrn umzugehen; wissen Sie, daß dies die ihm wohlgefälligste Weise ist, mit ihm zu verkehren.

„Wenn ich in meinem Briefe Ihnen davon sprach, Sie zu rechtfertigen, so war dieser Gedanke nicht durch Ihren Brief veranlaßt worden; Sie haben mir kein Wort davon gesagt.

„Gehen Sie an den Freitagen so lange zur hl. Communion, als man es Ihnen gestatten wird.

„Hinsichtlich der mündlichen Gebete verrichten Sie jene, welche vorgeschrieben sind; es ist nicht nothwendig, daß Sie noch andere beten. Folgen Sie dem Zug der heiligen Liebe.

„Sie können, wenn der Gehorsam es Ihnen gestattet, die Briefe, welche man Ihnen schreibt, beantworten; in der Art sich auszusprechen befolgen Sie den Rath, den ich Ihnen in meiner neunten Antwort gegeben habe.

„Bewahren Sie das Schreiben, das ich Ihnen sende, und das Blättchen, welches ich

eingelegt habe; es wird nicht ohne Nutzen für Sie sein. Ueberlesen Sie es zuweilen, besonders in schweren Leiden.

„Ich billige, daß Sie das mir bezeichnete Gelübde ablegen. Thun Sie es am Ende der geistlichen Exercitien, welche Sie in einigen Tagen beginnen, doch unter der Bedingung, daß wenn dies Gelübde Sie in der Folge beunruhigen sollte, es als nicht bestehend zu betrachten, und Sie desselben gänzlich enthoben seien, und daß Ihr Beichtvater alle Gewalt über dies Gelübde habe, um, wenn Ihnen Zweifel deshalb kommen, es zu erklären oder sogar Sie davon freizusprechen, wenn er es für die Ehre Gottes und Ihr Wohl förderlich erachtete."

Schwester Margaretha fühlte sich innerlich gedrängt, ihren Ordensgelübden noch ein anderes beizufügen. Ihr geistlicher Führer und die Oberin widersetzten sich im Anfange diesem Verlangen, bis endlich, nach reiflicher Erwägung, ihr Beide die Erlaubniß dazu ertheilten, und diese durch den Gehorsam geheiligte Verpflichtung war gleichsam ein Inbegriff der vollkommensten und reinsten Tugenden.

In einer Schrift die man nach ihrem Tode

gefunden hat, sagt sie: „Hier die Art des Gelübdes, zu welchem ich mich seit langer Zeit gedrängt fühle, und welches ich nur nach dem Rathe meines Seelenführers und meiner Oberin ablegen wollte. Nachdem sie es geprüft, haben sie mir die Erlaubniß dazu ertheilt."

Hier sehen wir Klugheit und Gehorsam, und in den folgenden Worten das vollkommenste Vertrauen und die glühendste Liebe ausgedrückt. „Nur um mich noch inniger mit dem heiligsten Herzen unseres Herrn Jesus Christus zu vereinigen, und mich unerläßlich zu allem zu verpflichten, was er mir als seine Absicht mit mir zu erkennen gibt, thue ich dies Gelübde. Aber, ach! ich fühle solche Unbeständigkeit und Schwäche in mir, daß ich nicht wage, irgend ein Versprechen zu machen, als indem ich mich auf die Güte, Barmherzigkeit und Liebe des liebenswürdigsten Herzens Jesu stütze, um dessen Liebe willen ich mich zu demselben verpflichte.

Gelübde, abgelegt am Vorabende des Festes Allerheiligen im Jahre 1686, um mit dem heiligsten Herzen Jesu mich inniger zu verbinden, mich ihm zu heiligen und vollkommen zum Opfer zu bringen.

„Erstens, o meine einzige Liebe, will ich

mich bestreben, alles in und an mir Dir zu unterwerfen und unterworfen zu halten, indem ich thue, was ich glaube, daß das Vollkommenste ist, und Deinem heiligsten Herzen zur größten Verherrlichung gereicht, welchem ich verspreche nichts in mir zu schonen und nie zu verweigern, etwas zu thun oder zu leiden, was bewirken kann, daß es gekannt, geliebt und verherrlichet werde.

„Ich werde nie irgend eine Uebung, welche meine Regel oder die Ordensgebräuche mir vorschreiben, unterlassen, außer um der Nächsten-Liebe, wahrer Noth, oder des Gehorsams willen, welchem ich alle meine Versprechen unterwerfe.

„Ich will mich bestreben, eine Freude darin zu finden, die Anderen erhoben, gut behandelt, geliebt und geachtet zu sehen und dabei denken, daß dies ihnen, nicht aber mir gebührt, da ich gänzlich in dem heiligsten Herzen vernichtet sein muß, und will meinen Ruhm nur darin suchen, mein Kreuz recht zu tragen und an demselben arm, ungekannt und verachtet zu leben, ohne Wunsch vor den Augen der Welt zu erscheinen, als um gedemüthigt und verachtet zu werden, und Widersprüche zu erleiden, welches

Widerstreben die hoffärtige Natur auch dagegen empfinden mag.

„Ich will schweigend und ohne Klagen jegliche Behandlung ertragen; keinen leiblichen oder geistigen Leiden und Trübsalen ausweichen, keiner Demüthigung, keiner Verachtung und keinem Widerspruch; keinen Trost, keine Freude und keine Befriedigung mir zu verschaffen suchen, als die, in diesem Leben keine zu haben. Wenn die göttliche Vorsehung mir welche sendet, will ich sie einfach annehmen, nicht um des Vergnügens willen, welches die Natur darin findet, dem ich innerlich entsage, sondern um mehr noch meinen Herrn und Gott zu lieben, der mir diese Befriedigung gewährt.

„Ich will mir keine Erleichterung verschaffen, als solche, die ich für durchaus nöthig erachte, und dann werde ich solche nach der einfachen Weise unserer Satzungen begehren, und dies, um mich von der beständigen Sorge zu befreien, meinem Leib, der mein grausamster Feind ist, zuviel zu gestatten.

„Ich will meiner Oberin volle Freiheit lassen über mich nach ihrem Gutdünken zu verfügen, und mit Demuth und Gleichmuth

allen Beschäftigungen mich unterwerfen, welche der Gehorsam mir auferlegt und unerachtet meines großen innern Widerstrebens, in das Sprachzimmer zu gehen, oder Briefe zu schreiben, dies Alles künftig so thun, als ob es mir große Freude machte.

„Ich überlasse mich gänzlich dem heiligsten Herzen Jesu, um mich nach seinem Wohlgefallen zu trösten oder zu betrüben, indem ich mich begnüge, mich seinen heiligen Wirkungen und Verfügungen hinzugeben, und mich wie ein fortdauerndes, und sich stets erneuerndes Opfer, zu betrachten, und will kein anderes Streben mehr haben, als ihn zu lieben, zu befriedigen und schweigend zu leiden und zu handeln.

„Ich will mich nie um die Fehler des Nächsten bekümmern, und wenn ich verpflichtet bin darüber zu sprechen, werde ich es in der Liebe des heil. Herzens unseres Herrn Jesu Christi thun, und wohl bedenken, ob es mich freuen würde, wenn man so gegen mich handelte, oder von mir spräche, und wenn ich irgend einen Fehler begehen sehe, so will ich dem ewigen Vater eine Tugend des heiligsten Herzens

Jesu, die demselben entgegengesetzt ist, aufopfern, um dafür genug zu thun.

„Alle, die mich betrüben, oder übel von mir sprechen, will ich als meine besten Freunde ansehen, und ihnen alle möglichen Dienste zu leisten, und alles Gute, was ich vermag, zu erzeigen suchen.

„Ich werde trachten nicht, oder doch nur mit wenig Worten, von mir zu sprechen, und nie um mich zu loben oder zu rechtfertigen.

„Ich will die Freundschaft keines Geschöpfes suchen, außer wenn das heiligste Herz Jesu mich dazu auffordert, um dasselbe seiner Liebe zu gewinnen.

„Ich will beständig aufmerksam sein, meinen Willen dem Willen meines göttlichen Herrn und Meisters gleichförmig zu machen und zu unterwerfen.

„Ich will mich nie freiwillig, nicht nur bei keinem bösen, sondern auch bei keinem unnützen Gedanken aufhalten, auch will ich mich im Hause Gottes als eine Arme betrachten, die Allen untergeben sein muß, der man Alles aus Nächstenliebe thut und gibt, und dabei denken, daß ich immer zu viel habe.

„So sehr es mir möglich ist, werde ich nie aus menschlicher Rücksicht, oder eitler Gefälligkeit gegen die Geschöpfe, etwas mehr oder weniger thun.

„Wie ich unseren Herrn gebeten habe, von seinen außerordentlichen Gnaden nichts in mir erscheinen zu lassen, als was mir die größte Verachtung, Beschämung und Demüthigung von den Geschöpfen zuziehen kann, so will ich es auch für das größte Glück halten, wenn alles was ich sage verachtet, bekrittelt und getadelt wird, und Alles um der Liebe und Ehre des heiligsten Herzens Jesu willen, zu leiden suchen und in den heiligsten Absichten desselben, mit welchen ich die meinigen vereine.

„Ich will mich eifrig bestreben, meine Worte und Werke zur Ehre Gottes, dem Nächsten zur Erbauung und meiner Seele zum Heile zu verrichten. Ich will treu und beständig in Uebung des Guten sein, von welchem mein göttlicher Meister mich erkennen läßt, daß er es von mir verlangt, und wenn es mir möglich ist, keinen freiwilligen Fehler begehen, und mir keinen Fehler vergeben, ohne mich durch eine Bußübung dafür zu bestrafen.

„Ich will aufmerksam sein, der Natur nichts zu gewähren, als was ich ihr rechtmäßiger Weise nicht versagen kann, ohne mich lächerlich zu machen, was ich in Allem vermeiden will. Endlich will ich ohne Vorliebe, für was es auch sein mag, und ohne mein Herz an irgend Etwas zu heften, leben, und bei jedem Ereignisse sagen: fiat voluntas tua.

„In der Menge dieser Dinge fühlte ich mich von so großer Furcht dagegen zu fehlen ergriffen, daß ich nicht den Muth gehabt hätte, mich dazu zu verpflichten, wenn ich nicht gestärkt und ermuthigt worden wäre durch folgende Worte, die im tiefsten Grunde meines Herzens zu mir gesprochen wurden: „„Was fürchtest du, da ich mich für dich verbürge? Die Einheit meiner Liebe wird den Mangel deiner Aufmerksamkeit in der Vielfältigkeit dieser Dinge ersetzen; ich verspreche dir, daß sie deine Fehler wieder gut machen und sich an dir dafür rächen wird.““

„Diese Worte gaben mir ein so großes Vertrauen und solche Sicherheit, daß es also geschehen werde, daß ich unerachtet meiner großen Gebrechlichkeit nichts mehr fürchte, da ich meine

ganze Zuversicht in den gesetzt habe, der Alles kann, und von dem ich Alles, nichts aber von mir, hoffe."

Gott läßt die Opfer, welche man ihm bringt, nicht ohne Belohnung und krönte bald darauf die Treue seiner Liebhaberin durch neue Gnadenbezeigungen.

Lassen wir Schwester Margaretha selbst uns eine der denkwürdigsten erzählen:

„Am Feste des hl. Evangelisten Johannes erzeigte mir mein göttlicher Erlöser, nachdem ich ihn empfangen hatte, eine Gnade, welche mir der Gnade ähnlich scheint, die dieser Lieblingsjünger beim letzten Abendmahle empfing. Das göttliche Herz Jesu ward mir, wie auf einem aus Feuer und Flammen gebildeten Throne, gezeigt; es verbreitete seine Strahlen nach allen Seiten, war glänzender als die Sonne und durchsichtig wie Krystall. Die Wunde, die es am Kreuze empfangen hatte, war deutlich zu sehen. Eine Dornenkrone umgab dies heiligste Herz, und ein Kreuz schien darauf gepflanzt zu sein. Mein göttlicher Meister ließ mich erkennen, daß diese Werkzeuge seines Leidens bezeichneten, wie die unermeßlich große Liebe seines

Herzens für die Menschen, die Quelle aller seiner Leiden gewesen, wie seit dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung, alle diese Qualen ihm gegenwärtig, und das Kreuz gleichsam in sein Herz eingepflanzt gewesen sei. Daß er seit jenem Augenblicke alle Schmerzen und Demüthigungen angenommen habe, welche seine heilige Menschheit im Laufe seines irdischen Lebens leiden sollte, und alle Mißhandlungen, welchen seine Liebe für die Menschen ihn, bis zum Ende der Zeiten, im heiligsten Sakramente aussetzte.

„Er ließ mich dann erkennen, daß sein großes Verlangen, von den Menschen vollkommen geliebt zu werden, ihn bewogen habe, ihnen sein Herz zu offenbaren und in diesen späten Zeiten, die letzten Anstrengungen seiner Liebe zu machen, indem er ihnen einen so würdigen Gegenstand, und ein so geeignetes Mittel, gegeben, sie zu seiner wahren Liebe zu bewegen. Daß er ihnen darin alle Schätze der Liebe, der Gnaden, der Erbarmung, der Heiligung, und des Heiles, die dieses Herz in sich faßt, öffne, damit diejenigen, die demselben nach Möglichkeit alle Liebe und Ehre erzeigen und verschaffen wollten, mit

den Schätzen, deren reichlicher und unerschöpflicher Quell dies göttliche Herz ist, in überströmender Fülle begabt würden.

„Er versicherte mich auch, daß er ein besonderes Wohlgefallen daran habe, die Empfindungen seines Herzens und seiner Liebe unter dem Sinnbilde dieses Herzens, wie er es mir gezeigt hatte, verehrt zu sehen, und daß er dieses Bild zu öffentlicher Verehrung ausgestellt haben wolle, um die fühllosen Herzen der Menschen zu rühren. Auch verhieß er mir die Schätze der Gnaden, deren Fülle in seinem Herzen ist, reichlich über diejenigen zu ergiessen, die dasselbe verehren würden, und daß wo immer dies Bild zu besonderer Verehrung aufgestellt, es Segnungen aller Art herbeiziehen solle.

„Mit empfindlichstem Schmerze hörte ich aber, indem mir das heiligste Herz gezeigt wurde, die Worte: „„Ich habe einen brennenden Durst, von den Menschen, in dem Sakramente meiner Liebe, geehrt und geliebt zu werden, und finde fast Niemand, der sich bestrebt, diesen Durst nach meinem Verlangen, durch einige Gegenliebe zu stillen.““

In demselben Jahre wurde ihr noch eine andere große Gnade zu Theil.

Am Feste des hl. Franziskus von Assisi ließ Gott sie in der Betrachtung diesen großen Heiligen, glänzend von Licht, und in einer herrlicheren Glorie als die übrigen Heiligen, sehen, weil sein Leben in Armuth und Leiden dem Leben des Herrn ähnlicher gewesen, und er die Ehre gehabt, an seinem Leibe die heiligsten Wundmale des göttlichen Erlösers zu tragen. Gott ließ seine Dienerin erkennen, dieser große Heilige sei seinem göttlichen Herzen besonders eng verbunden, und habe eine besondere Macht, Gnaden von ihm zu erhalten; auch opfere er sich, in Vereinigung mit dem heiligsten Herzen Jesu, der göttlichen Gerechtigkeit ohne Unterlaß auf, um in demselben, und durch dasselbe, Barmherzigkeit für die Sünder, und besonders für die von der Regularität abgefallenen Ordensleute, zu erlangen. Es bedünkte sie, das Gebet des hl. Franziskus halte den Zorn Gottes auf, der im Begriffe war, diese Ordensleute zu strafen.

Das Gesicht schloß mit der Gnade, daß der Heiland der Schwester Margaretha den hl.

Franziskus als Führer in den neuen Leiden, die er ihr bestimmte, verlieh.

So waren die Gnaden, welche sie empfing, der Lohn ihrer Leiden und die Vorbereitung auf neue Leiden.

Dies wurde auch der Dienerin Gottes bei einer anderen Gelegenheit unter einem neuen Bilde gezeigt. Sie erzählt darüber:

„Einmal, als meine Seele in einer sehr schmerzlichen Todesangst schmachtete, sprach unser Heiland, der mich mit seiner Heimsuchung beehrte, zu mir: „„Geh ein, meine Tochter, in dies wonnige Blumenbeet, um deine schmachtende Seele zu erquicken."" Ich sah, daß dies wonnige Blumenbeet sein göttliches Herz war. Es war voller Blumen von der liebenswürdigsten Verschiedenheit und wunderbarsten Schönheit. Nachdem ich sie bewundert hatte, ohne daß ich gewagt, sie zu berühren, sagte er mir: „„Du kannst dir nach deinem Gefallen davon pflücken."" Ich aber sank ihm zu Füßen und rief: O meine göttliche Liebe! ich will nur Dich, der Du mir ein Myrrhenbüschlein bist, das ich beständig in den Armen meiner Liebe tragen will. „„Du hast gut gewählt, erwiederte mir meine göttliche

Liebe, nur die Myrrhe, die du gewählt hast, bewahrt ihren Wohlgeruch und ihre Schönheit. Dies Leben ist ihre Zeit und ihr Sommer, es gibt deren keine in der Ewigkeit, dort wechselt sie den Namen."

VII.

Ausbreitung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu.

Unser Herr und Heiland hatte seiner Dienerin vorhergesagt, daß die Andacht zu seinem göttlichen Herzen nicht in dem Kloster zu Paray allein werde eingeführt werden, und daß gerade jene Klosterfrauen, welche bezüglich derselben die ungläubigsten gewesen, am meisten zu ihrer Einführung beitragen würden. Es geschah in der That, daß im Jahre 1686 am letzten Tage in der Fronleichnams-Octave eine derselben, welche aus

Eifer für die genaueste Beobachtung der Ordensregeln, die Andachtsübungen der Schwester Margaretha beständig bekämpft hatte, sich plötzlich von einer außerordentlichen Regung des heil. Geistes gedrängt fühlte, den bis jetzt verkannten Nutzen dieser Andacht anzuerkennen. Anfangs widerstand sie noch, die Gnade siegte aber dermaßen über ihre Furcht und ihr Widerstreben, daß sie ihre Ungläubigkeit in so entschiedener Weise gut zu machen beschloß, als sie entschieden in ihrem Widerspruche gewesen war. Sie ging gegen Abend in das Noviziat, um von der frommen Meisterin das Gemälde, welches man ihr einige Monate vorher zugeschickt hatte, zu leihen; sie bat darum ohne irgend etwas von ihrer Absicht zu sagen, und man gab es ihr ohne darnach zu fragen. Schwester Margaretha erkannte aber durch göttliche Erleuchtung, welchen Gebrauch Schwester des Elüres, so hieß die Klosterfrau, davon machen wollte und welche Aenderung Gott in ihrer Seele gewirkt hatte. Sie begab sich in's Gebet, und ließ alle Novizen mitbeten, damit Gott sein Werk zu glücklichem Ende fördern möge.

Am folgenden Tage, dem Freitag nach der

Octav des Fronleichnamsfestes, den der göttliche Erlöser selbst zur besonderen Verehrung seines Herzens und seiner Liebe bestimmt hatte, sah man mit Erstaunen im innern Chor der Klosterfrauen, nahe bei dem Gitter, an dem Orte, der am meisten in die Augen fiel, einen kleinen Altar errichtet. Dieser Altar war mit Blumen, und allem, was die Andacht nur Köstliches und Passendes hatte finden können, geschmückt; in der Mitte stand das Gemälde des heiligsten Herzens Jesu und ober demselben sah man eine Schrift, welche alle Bräute des Sohnes Gottes einlud, ihr Herz mit dem seinigen zu vereinen und ihm wetteifernd die Huldigungen darzubringen, die seiner Liebe gebühren.

Als nun am frühen Morgen die Klosterfrauen eine nach der andern in den Chor kamen, näherten sie sich nicht ohne Ueberraschung diesem kleinen Altare; und ihre Ueberraschung verwandelte sich in Bewunderung, als man erfuhr, wer ihn errichtet hatte. Man sah sich mit Erstaunen an, man konnte kaum glauben, was man sah, man fragte einander: „Wie ist es möglich? ist dieses die Schwester, die so heftig gegen die Andacht der Schwester Margaretha

gesprochen hat? Wie ging in ihr solche unglaubliche Veränderung vor? Wahrlich, das Herz Jesu hat das ihrige umgewandelt!"

Dies wunderbare Ereigniß gewann die Zustimmung der ganzen Gemeinde; Jede hielt es für Pflicht, dem Eindruck der Gnade zu folgen, und Alle knieten vor dem kleinen Altare nieder und beteten das göttliche Herz des Erlösers an. Diese Anbetung dauerte den ganzen Tag fort, und es war dies das erste Fest, welches zu Ehren des anbetungswürdigsten Herzens Jesu gefeiert wurde.

Man ging noch weiter; an diesem Tage ward beschlossen, daß man eine größere und schönere Darstellung des Herzens Jesu, mit den verschiedenen Sinnbildern, welche auf diesem kleinen Gemälde die Attribute seiner Liebe ausdrückten, haben müsse, und daß eine eigene Kapelle dafür in dem Garten gebaut werden solle. Diese Pläne wurden an einem Tage gemacht, mit allgemeiner Uebereinstimmung angenommen und so zu sagen ausgeführt. Die Zöglinge gaben das wenige Geld, über welches si verfügen konnten, zu diesem Zwecke, und versprachen, von ihren Familien weitere Beisteuer zu erwir-

ken; die Klosterfrauen und die Laienschwestern nahmen sich vor, ihre Arbeit zu verdoppeln und alle Arbeiten, die man wolle, zu übernehmen, mit der Bitte, daß der Ertrag von der Gemeinde für den beabsichtigten Bau bestimmt werden möge. Der Eifer war so groß und allgemein, daß das Unternehmen, welches man in einem so armen Kloster für allzukühn hätte halten können, bald ausgeführt werden konnte. Schwester Margaretha hatte den Trost, vor ihrem Tode eine große, in der Mitte ihres Klostergartens erbaute Kapelle vollenden und Jesu Christo und seinem göttlichen Herzen gewidmet, einweihen zu sehen.

Was aber den Finger Gottes noch deutlicher zeigte, war die Erneuerung des geistlichen Eifers in der Gemeinde. Die Liebe zu unserem göttlichen Heilande vermehrte sich seit dem Tage, wo man seine Liebe für uns in besonderer Weise zu verehren anfing, das innerliche Gebet, das Stillschweigen, die Abtödtung und die anderen klösterlichen Tugenden wurden mit größerer Sorgfalt geübt, und ließen bald deutlich erkennen, welchen Schatz man in dem heiligsten Herzen Jesu findet.

Ich überlasse es meinen Lesern, sich die Freude der Schwester Margaretha bei diesem Ereignisse zu denken. Da sie sich nicht für würdig hielt, Gott dafür zu danken, forderte sie ihre Novizen auf, sich mit ihr zu vereinigen, um ihren Mangel an Dank zu ersetzen, und insgesammt Gott für den errungenen Sieg zu lobpreisen. Sie schrieb bei dieser Gelegenheit: „Ich sterbe jetzt zufrieden, da das Herz meines Erlösers anfängt gekannt zu werden."

Der Herr gab zur selben Zeit seiner Dienerin aufs Neue zu erkennen, welche besonderen Gnaden er denjenigen bestimmte, die sein göttliches Herz ehren und in dieser Verehrung verharren würden. „Man kann nicht aussprechen, schreibt sie in einem ihrer Briefe, welche Segnungen diese Andacht unserem Orden bringt, besonders den Häusern, welche sie am eifrigsten üben. Das liebenswürdigste Herz Jesu ließ mich erkennen, daß es einem schönen Baume gleich sei, bestimmt, in der Mitte unseres Ordens Wurzel zu fassen, um dann seine Zweige über alle Häuser desselben zu verbreiten, damit ein jedes, nach seinem Geschmack und Gefallen, doch mit Unterschied, Früchte desselben pflücken

könne. Der Antheil eines Jeden wird nach seiner Arbeit und der Gewinn nach der guten Gesinnung derjenigen bemessen, welche sich von diesen Früchten des Heils und des Lebens nähren, die uns in dem ursprünglichen Geiste unseres heil. Berufs erneuern sollen. Die Ehre unseres heil. Stifters wird durch diese Andacht sehr vermehrt. Es will aber das göttliche Herz Jesu, daß die Töchter von der Heimsuchung Mariä die Früchte dieses heil. Baumes allen denjenigen mittheilen, welche davon begehren, ohne Furcht, daß es ihnen jemals daran fehlen könne; denn er ließ seine unwürdige Dienerin erkennen, daß es seine Absicht ist, durch dieses Heilsmittel Manchen das Leben zurückzugeben und sie von dem Wege des Verderbens abzuziehen, und das Reich des Satans in den Seelen zu zerstören, um das Reich seiner Liebe darin zu begründen, welches Niemand, der ihm geweiht ist, zu Grunde gehen läßt."

In einem anderen Schreiben sagt sie: „Unser Herr hat mir so große Schätze der Liebe und Gnade entdeckt, daß es mir unmöglich ist, sie zu beschreiben; sie sind für diejenigen bestimmt, die sich opfern und weihen, um seinem

Herzen möglichst große Ehre, Liebe und Verherrlichung zu verschaffen. Dies liebenswürdigste Herz hat ein unendliches Verlangen, von seinen Geschöpfen, in denen es sein Reich als die Quelle alles Guten errichten will, gekannt und geliebt zu werden, um alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Darum will es, daß man sich mit großem Vertrauen an dasselbe wende; und es scheint mir, daß es kein wirksameres Mittel gibt, das, um was man bittet zu erlangen, als das heiligste Meßopfer."

In einem anderen Briefe schreibt sie eine Uebung zur Verehrung des Herzens Jesu vor, der sie häufig oblag und welche sie von dem Herrn selbst gelernt hatte, der ihr Hoffnung gemacht, daß diejenigen, welche sich derselben beflissen, die Gnade der Buße vor ihrem Ende erlangen, und die heil. Sterbsakramente vor ihrem Tode empfangen würden. Sie bestand in einer Novene von Communionen zu Ehren des Herzens Jesu, an neun ersten Freitagen des Monats.

An einer anderen Stelle spricht sie von einer erhabeneren Uebung, die der Herr sie gelehrt hatte, und welche in wenigen Worten den

Inbegriff der Vollkommenheit enthält. „Es gereicht mir zu nicht geringem Troste, schreibt sie, die Ausbreitung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, welche sich sichtlich erhält und zunimmt, zu sehen. Ich kann darüber nicht schweigen. Ja ich könnte keinen Brief schreiben, ohne davon zu sprechen. Ich kann Niemand lieben, außer unter der Bedingung, daß er das Herz meines Jesus liebt, noch irgend etwas lieben oder im Herzen tragen, als was von ihm geliebt ist. Lieben wir es denn und sorgen wir uns um nichts Anderes. Was dies anbetungswürdigste Herz von seinen Freunden fordert ist: Reinheit in der Absicht, Demuth im Handeln und Einheit im Streben. Ich bezweifle nicht, daß Sie dies Alles besser verstehen als ich."

Die Oberin von Paray, welche mehr als irgend Jemand Antheil gehabt an dem Eifer, mit welchem die Gemeinde sich der Verehrung und der Liebe des heiligsten Herzens Jesu geweiht hatte, erhielt auch an den Belohnungen des Sohnes Gottes einen besonderen Antheil. Diese Belohnung war der Natur der Andacht und der Liebe, die der Ursprung und Gegenstand derselben war, angemessen. Schwe-

ster Margaretha theilte ihr, nach dem Befehle des Herrn, mit, daß die Sorge, welche sie getragen, eine Stätte zu erbauen, wo sein Herz angebetet werde, ihm wohlgefällig gewesen sei, und daß er, um sie dafür zu belohnen, ihr den besonderen Vorzug verspreche, in einem Akte seiner reinen Liebe zu sterben. Die Umstände, bei dem heiligen Tode dieser tugendhaften Oberin, ließen in der Folge die Erfüllung dieser Vorhersagung der Dienerin Gottes erkennen.

Die Andacht zu dem heiligsten Herzen unseres Herrn, welche endlich in dem Kloster zu Paray, mit Zustimmung aller Klosterfrauen, begründet worden war, verbreitete sich bald mit dem Rufe der Dienerin Gottes, nach Außen. Man sprach nicht von ihr, ohne von der Verehrung, die sie zu erwecken suchte, und von dem Gegenstande dieser Verehrung zu sprechen, und die Wunder, welche man von dieser heiligen Jungfrau erzählte, dienten, das Vertrauen des Volkes und seinen Eifer zu erwecken.

Wir müssen aber hier anführen, daß die ersten Verehrerinen des Herzens Jesu, nach der von Schwester Margaretha angegebenen Gebetsweise, die Töchter von der Heimsuchung

Mariä in Moulins waren, welchen die des Klosters in Dijon folgten.

Es kamen dieselben denen in Paray zuvor, da erst im Jahre 1685, am Feste der hl. Margaretha, die Novizen des Klosters in Paray sich vereinigten, um mit der Dienerin Gottes, ihrer Meisterin, wie wir schon erzählt haben, das göttliche Herz zu verehren. Die Oberin aber, die seit dem Jahre 1678 bis 1684 dem Kloster in Paray vorstand und alsdann wieder nach Dijon, welchem Hause sie durch ihre Profession angehörte, zurückgekehrt war, sprach in den Klöstern von Moulins und Dijon von den Wundern, von denen sie in Paray Zeuge gewesen, und erweckte durch ihre Erzählung und ihr Beispiel, Liebe und Eifer für die Andacht, welche sie aus Vorsicht so lange bekämpft hatte.

Während mehrerer Jahre machte indessen die in Paray so lange bekämpfte, und in Moulins und Dijon eingeschlossene, Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, nur Fortschritte in den Herzen einiger Gläubigen, die durch ihre Einfalt mehr geeignet waren zu erkennen und zu kosten, wie überaus gütig das Herz Jesu für diejenigen ist, die es lieben.

Eine Schrift des Paters de La Colombière, die man nach seinem, im Jahre 1682 erfolgten Tode fand, war das Mittel, dessen sich die Vorsehung bediente, diese Andacht auch in weiteren Kreisen zu verbreiten; es enthielt dieselbe die Betrachtungen und Entschließungen, die er in den Exercitien, welche der Ablegung seiner letzten Gelübde vorangegangen, und in denen des Jahres 1677, niedergeschrieben hatte.

Die hohe Meinung, welche man in der Welt von der Heiligkeit des Pater de La Colombière hatte und der Ruf, den er sich durch seine Predigten in Paris und in anderen Orten erworben, erregten ein günstiges Vorurtheil für eine Andacht, die er so hoch schätzte, und das gedruckte Tagebuch seiner geistlichen Uebungen, welches allenthalben verbreitet und allenthalben mit Bewunderung aufgenommen ward, gewann dem heiligsten Herzen Jesu eine große Zahl Anbeter.

Die stille Verehrung wurde bald öffentlicher Kultus. Die Oberin von der Heimsuchung Mariä in Dijon, die Mutter von Saumaise, welche die Erste gewesen, die ihrer Gemeinde Liebe zu dieser Andacht eingeflößt hatte,

wagte auch zuerst, die Erlaubniß zu begehren, dem göttlichen Herzen unseres Erlösers öffentliche Verehrung erweisen zu dürfen, und es wurde ihr dieselbe im Jahre 1686 von ihren geistlichen Oberen gewährt.

Auf die thätige Verwendung dieser Liebhaberin des Herzens Jesu geschah es auch, daß man in demselben Jahre zu Dijon ein kleines Büchlein druckte, welches Tagzeiten, und eine Litanei zu Ehren des göttlichen Herzens, enthielt, und ein Gebet in Form einer feierlichen Abbitte für alle Beleidigungen, welche unserem Heilande Jesus Christus in dem heiligsten Sakramente widerfahren.

Im folgenden Jahre 1687 ließen die Töchter von der Heimsuchung Mariä in Moulins, nach dem Beispiele ihrer Schwestern in Dijon, dasselbe Büchlein in ihrer Stadt drucken, konnten aber die Erlaubniß, das Fest des heiligsten Herzens Jesu feiern zu dürfen, nicht erhalten.

Diese Büchlein wurden in kurzer Zeit verbreitet, und erweckten den frommen Eifer einer großen Menge von Menschen, jeden Standes und jeden Geschlechtes, in den benachbarten Diöcesen und vorzüglich in Lyon. Einige Erem-

plare, welche dahin gebracht worden, gaben Veranlassung zu einem umfassenderen und lehrreicheren Werke, welches der Pater Croiset von der Gesellschaft Jesu verfaßte. Auch diesen Umstand hatte Schwester Margaretha vorhergesagt. Sie kannte diesen Pater nur aus einer Unterredung, die sie lange Zeit vorher mit ihm gehabt hatte, und von welcher er selbst Folgendes erzählt. Er reiste eines Tages mit einem andern Ordensmanne nach Paray, um die Dienerin Gottes zu sehen, deren Heiligkeit Aufsehen zu erregen anfing. Sie wurde in das Sprachzimmer gerufen, erkannte aber sogleich, daß Neugier sich der Andacht beimischte, und es geschah, daß sie den beiden Ordensleuten so dumm und unbedeutend erschien, daß sie sehr unbefriedigt weggingen, und stark geneigt waren ihre Reise zu bereuen. Am nächsten Tage jedoch fühlten sie sich innerlich angetrieben, noch einmal in das Sprachzimmer zu gehen. Sie gingen diesmal einzeln und mit reineren Absichten dahin, und nun sprach Schwester Margaretha mit so großer Salbung, Erhabenheit und Weisheit mit ihnen, daß sie bekannten, sie hätten von ihr Erleuchtungen erhalten, die nur von einer

vom Geiste Gottes erfüllten Seele kommen könnten.

Als Pater Croiset nach Lyon zurückgekommen, wo er Regens des Jesuiten-Collegiums war, bemühte er sich, durch seine Vorträge seinen Schülern die Liebe Jesu Christi einzuflößen, und die Gleichförmigkeit mit seinem heiligsten Herzen, dem Vorbilde unserer Herzen und dem allein würdigen Gegenstande ihrer Zärtlichkeit.

Diese so gelehrigen als frommen Schüler drangen in ihren Professor, was er ihnen über diesen Gegenstand in seinen geistlichen Vorträgen mündlich gesagt, für den Druck niederzuschreiben.

Pater Croiset gab ihren Bitten nach, er begann die Arbeit, und hatte bald das Werk, das wir besitzen, vorbereitet, und sein Erscheinen hatte die glücklichsten Erfolge. So wurde abermals eine Prophezeihung der Dienerin Gottes erfüllt, welche vorausgesagt hatte, daß durch ein Buch des Pater Croiset die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu allenthalben verbreitet werden würde. Wirklich wurden von allen Seiten Kapellen zur Verehrung des Herzens Jesu errichtet und man fing an, sein Fest an dem der

Schwester Margaretha von dem Herrn bezeichneten Tage zu feiern, nämlich am Tage nach der Octav des Fronleichnamsfestes. Nachdem diese Andacht sich in Europa weithin ausgebreitet hatte, wurde sie von den Vätern der Gesellschaft Jesu, über das Weltmeer hinüber, nach den weiten Regionen Asiens und Amerikas getragen, und so wurde auch die Vorhersagung der gottseligen Schwester Margaretha erfüllt, daß der Cultus des göttlichen Herzens in der ganzen Welt verbreitet werden würde, und daß die Väter der Gesellschaft Jesu zur Ausführung dieser seiner Absichten von Gott bestimmt seien.

Die Abläße, welche Papst Innozenz XII. am 19. Mai 1693 zu Gunsten dieser Andacht und der Personen, die sich bei derselben betheiligen würden, verlieh, trugen viel dazu bei, den Eifer der Völker dafür zu vermehren.

Im Jahre 1726 zählte man schon mehr als dreihundert Bruderschaften, die in weniger als dreißig Jahren in Frankreich, Flandern, Piemont, Italien, Deutschland, Polen, Böhmen, in Indien und China, waren errichtet worden. Alle diese Bruderschaften, unter dem Titel des heiligsten Herzens Jesu errichtet, und bestimmt,

dies göttliche Herz durch einen besonderen Cultus zu ehren, wurden unter der Autorität des heil. Stuhles und mit Zustimmung der Bischöfe gegründet und von den Päpsten Innozenz XII., Clemens XI., Innozenz XIII. und Benedikt XIII. mit Abläßen begabt. Eine große Anzahl von Kirchen und Klostergemeinden, weltliche und geistliche Corporationen, selbst Domkapitel, traten in diese fromme Bruderschaft ein.

Gott ließ auch eine schreckliche Pest, welche im Jahre 1720 die Provence verheerte, zur Verherrlichung der Andacht der Schwester Margaretha dienen. Marseille wurde zuerst von dieser schrecklichen Seuche ergriffen, welche in wenigen Monaten die Hälfte der Bewohner dieser großen Stadt hinraffte. Der fromme und muthige Bischof von Marseille, Heinrich Franz Xaverius von Belzunce auf Castelmoron, hoffte in der öffentlichen Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, ein Heilmittel gegen ein Uebel zu finden, gegen welches es kein irdisches gab, und seine Hoffnung wurde nicht getäuscht. Er ermahnte seine Diözesanen zu gleicher Gesinnung und verordnete, daß das Fest des Herzens Jesu von nun an am Freitag nach der Oktav des

Fronleichnamsfestes feierlich, und zwar wie eines der größten Feste, begangen werden sollte.

Zu dem weihte er am Festtage Allerheiligen, nachdem er eine lange Prozession, während welcher er das hochwürdigste Gut trug, mit bloßen Füßen gehalten, sich und sein ganzes Bisthum öffentlich dem heiligsten Herzen des göttlichen Erlösers.

Sein Gebet wurde erhört. Von diesem Tage an nahm die Krankheit, welche bis jetzt so furchtbar gewüthet hatte, bedeutend ab, und hörte in kurzer Zeit gänzlich auf.

Gott wollte indessen dem frommen Eifer des Bischofs, und seiner Diözesanen, noch ein sichtlicheres Zeichen seines Schutzes geben. Im Mai des Jahres 1722 brach die Pest, die man seit längerer Zeit für gänzlich erloschen hielt, auf's neue in der Stadt aus und erfüllte sie mit großer Bestürzung; da war das Herz Jesu abermals die glückselige Hilfsquelle des frommen Kirchenfürsten. Seiner Aufforderung zufolge machte der gesammte Magistrat das Gelübde, alle Jahre im Namen der ganzen Stadt, an dem für die Feier des heiligsten Herzens

Jesu bestimmten Tage, in die Kirche von der Heimsuchung Mariä zu gehen, um daselbst diesen göttlichen Gegenstand unserer Liebe zu verehren, die heil. Communion zu empfangen, eine vierpfündige, mit dem Stadtwappen geschmückte, Kerze von weißem Wachs, zu opfern, und endlich der allgemeinen Prozession beizuwohnen, welche der Bischof sich vornahm, für ewige Zeiten auf diesen Tag festzusetzen. Dies Gelübde ward öffentlich vor dem Hochaltar der Domkirche, durch den ersten der Magistratsherrn, im Namen der anderen, am Fronleichnamstage vor der Prozession mit dem allerheiligsten Sakramente, ausgesprochen und wurde in der tröstlichsten und wunderbarsten Weise erhört. Von diesem Tage an genasen die Kranken, und die Gesunden wurden vor der Ansteckung bewahrt. Das Mißtrauen, das bei ähnlichen Fällen oft mehr Uebel anrichtet als die Seuche selbst, wich einem vollkommenen Vertrauen; da sich Jederman unter dem Schutze des barmherzigen Herzens des Erlösers in Sicherheit glaubte. Das Uebel hörte so gänzlich auf, daß der Bischof von Marseille sechs Wochen später, in einem Erlaß zur Anordnung von Dankgebeten, für ein so

sichtliches Wunder, sagte: „Wir erfreuen uns jetzt einer so vollkommenen Gesundheit, daß wir, was in einer so großen und volkreichen Stadt ohne Beispiel ist, und an das Wunderbare gränzt, in Marseille und dem Bezirke seit einiger Zeit fast keinen Todes- oder Krankheitsfall irgend einer Art mehr haben."

Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, deren segensreiche Wirksamkeit durch so sichtliche Wunder bethätigt worden war, verbreitete sich nun mit wunderbarem Erfolge in fast ganz Frankreich. Papst Benedikt XIV. bestätigte sie durch ein Breve vom 28. Mai 1757, und nachdem einige Jahre später ein Decret von der Congregation des Ritus, vom 28. Januar 1765, den Cultus des Herzens Jesu approbirt hatte, bestätigte Clemens XIII. dieses Decret am darauffolgenden 6. Februar.

Kurze Zeit nach dem glücklichen Erfolge des Gelübdes in Marseille, beschlossen die Bischöfe des französischen Clerus auf einer Versammlung, das Fest des heiligsten Herzens in ihren Diözesen feiern zu lassen, und ihre Collegen aufzufordern, ihrem Beispiele zu folgen, welches auch geschah. Der Bischof von Autün,

in dessen Diözese das Kloster der Schwester Margaretha sich befand, hatte seine Lässigkeit schon gut zu machen gesucht, indem er das Fest des heiligsten Herzens feierte, um die Pest, welche auch seinen Bischofssitz und die ganze Gegend bedrohte, abzuwenden. In Aix, in Arles und in Toulon, hatte man bei Gelegenheit, daß diese Geißel sich ebenfalls fühlbar zu machen anfing, auch das Fest des Herzens Jesu eingesetzt.

Mehrere Prälaten gaben Erlasse, um die Gläubigen über diese Andacht zu unterrichten, und den Einwürfen derjenigen, die sie tadelten, zu begegnen, denn sie hatte nicht den Beifall von Jedermann.

Die Einen, in deren Augen jede fromme Uebung ein Aberglaube ist, spotteten wie über jede andere, so auch über diese; die Anderen schlossen sich in diesem Punkte noch den Philosophen an, sprachen von der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, wie von einer Art Abgötterei, und machten sie bei jeder Gelegenheit lächerlich; sie schrieben sogar dagegen, und es ist bemerkenswerth, daß sie sich oft der Einwürfe bedienten, welche die Protestanten gegen das heiligste Al-

tarssakrament vorbringen. Die wahren Gläubigen aber begriffen von diesem Zeitpunkte an vollkommen, was der Cultus des göttlichen Herzens in sich, und was er in seinen Wirkungen ist. Zudem hat die Approbation der Kirche denen, die nur Belehrung suchen, allzeit genügt.

Kehren wir zu Schwester Margaretha zurück, welche diese wunderbare Verbreitung der ihr so theuren Andacht, nur aus dem Himmel mit angesehen hat.

Beglückt durch die frommen Gesinnungen ihrer lieben Novizen, fuhr sie fort, mit einem Eifer, der sich nie verläugnete, sie zur Tugend heranzubilden. Die Liebe zu Jesus Christus und seinem heiligsten Herzen, war stets das höchste Ziel, auf welches Schwester Margaretha sie hinwies; es war diese Liebe gleichsam der Mittelpunkt, auf den sie alle ihre anderen Acte bezog. Sie verlangte aber, daß man ihn mit jener großmüthigen Liebe lieben solle, die sich gleich bleibt in den Trübsalen, wie in den Tröstungen, und sich immer über den verschiedenen Zufälligkeiten des Lebens erhält. „Welche Schwäche ist es, wenn wir Jesus nur lieben, so lange er uns liebkoset, und gegen ihn erkalten, sobald

er uns prüft. Dies ist nicht die wahre Liebe. Wer so liebt, der liebt sich selbst zu sehr, um Jesus Christus von ganzem Herzen lieben zu können."

Die Frucht dieser beständigen und gleichmäßigen Liebe, war eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, der sich in allen Ereignissen und Umständen des Lebens hinreichend erkennen läßt, denn alles, was man in der Welt Zufall und Unglück, Widerspruch und Mißgeschick nennt, muß von gläubigen Seelen als Fügung dieser liebevollen Vorsehung, welche nicht nur nach ihrem allmächtigen, sondern auch nach ihrem allweisen Willen über Alles wacht, und Alles ordnet, angesehen werden.

Schwester Margaretha verlangte, daß der Gehorsam ihrer Novizen keine andere Grenze als die Sünde haben solle, oder, um es besser zu sagen, sie verlangte einen unbegrenzten Gehorsam. Auch als Vorbild dieser Tugend wies sie auf das Herz Jesu hin, welches bis zum Tode des Kreuzes gehorsam gewesen. Die Meisterin forderte also, daß sie immer bereit sein sollten, in Allem und allezeit zu gehorchen,

sowohl den Satzungen als den Oberen und denjenigen, welche in den verschiedenen Aemtern deren Stelle versahen. Sie forderte einen blinden Gehorsam, der ein Feind jedes eigenen Urtheils ist, welches so oft in Murren ausartet, und sagte, daß es die Seele dieses Gehorsams sei, wenn man keinen eigenen Willen mehr habe, sich jeden Wunsch versage, oder doch sich keinen, der nicht unterwürfig wäre, erlaube; immer bereit, seinen Ansichten, seinem Urtheil und seinem Verstand zu entsagen, um sich dem Verstand, dem Urtheil und den Ansichten seiner Oberen zu unterwerfen. Sie forderte, daß man diese Entsagung bis in die kleinsten Dinge übe, sowohl, sagte sie, weil nichts klein ist, wenn man es Gott opfert, und es ihm aus Liebe opfert, als weil diese Treue, die vielleicht im Anfange etwas unbequem ist, uns in der Folge, in den wichtigsten Vorkommenheiten, eine wunderbare Leichtigkeit gibt, ohne Widerstreben zu gehorchen; und weil außerdem der Friede in der Seele einer Klosterfrau nicht vollkommen und dauernd sein kann, als in so fern sie diese Entsagung ganz und unbeschränkt übt.

Das Mittel, welches sie zur Erlangung die-

ses glückseligen Zustandes vorschrieb, war eine tiefe Herzensdemuth, welche sich nicht begnügt, sich in den Augen Anderer zu erniedrigen, für welche Demuth man sich zuweilen innerlich durch hoffärtige Hochschätzung dieser Demuth, selbst entschädigt. Sie sagte, daß es keine wahre und vollkommene Demuth gebe, als in demjenigen, der sich selbst verachtet und gerne der Verachtung beipflichtet, die ihm von Anderen zu Theil wird. Sie fand das Vorbild dieser Herzensdemuth in dem göttlichen Herzen Jesu, wovon der Prophet sagt, daß er sich als den letzten der Menschen angesehen und die Beschämung und die Last aller unserer Sünden getragen habe.

Aus der Demuth entspringt die gänzliche Losschälung, und diese Losschälung war eine der Tugenden, welche Schwester Margaretha vorzüglich einzuflößen suchte. Sie fürchtete die Anhänglichkeit an unbedeutende Dinge. Da junge Leute gewöhnlich gerne etwas empfangen oder geben, etwas besitzen oder behalten, suchen sie leicht, wenn sie diese natürliche Neigung nicht in bedeutenden Dingen befriedigen können, sich durch Kleinigkeiten, die sie sich verschaffen, und mit

einer Sorgfalt, die an Begierde gränzt, bewahren, zu entschädigen. Die weise Meisterin wollte darum, daß man, sobald man eine Anhänglichkeit an irgend eine Sache fühlte, und wenn es auch nur ein Bild, oder ein Buch, oder eine Medaille war, sich deren berauben solle.

Sie flößte ihren Novizen ein großes lebendes Verlangen nach der hl. Communion ein. Obgleich sie wollte, daß man bezüglich des öfteren Empfanges derselben sich nach den Vorschriften des Ordens und der Führung des Beichtvaters richte, sagte sie, daß, wenn man nicht täglich communicire, man doch das Verlangen darnach haben solle, und daß es kein günstiges Zeichen sei, wenn man unter dem Vorwande ehrerbietiger Scheu, oder einer längeren Vorbereitung, es verschiebe, dem Tische des Herrn zu nahen. Sie sagte in Bezug hierauf, daß bei der kindlichen Furcht, zwei Drittheile Liebe seien. Was würde man von einem Kinde sagen, fügte sie hinzu, das aus Furcht seinem Vater und seiner Mutter nicht zu nahen wagte, und sich stets ferne von ihnen hielte?

Sie versäumte indeß nicht, aus der Furcht große Vortheile zu ziehen, sie ließ sie dazu die-

nen, die Communion nie ohne irgend, so zu sagen, sichtliche Frucht zu lassen; darum verlangte sie von ihren geistlichen Töchtern, daß sie nicht communiciren sollten, ohne am Tage selbst, oder am vorhergehenden Abend, Jesus Christus ein Opfer besonderer Entsagung und Abtödtung gebracht, oder einen Sieg über ihre natürlichen Neigungen errungen zu haben.

Vor Allem aber wünschte sie für ihre Schülerinen, daß sie gesammelt und schweigsam sein möchten. „Eine Tochter von der Heimsuchung Mariä, sagte sie, die das innerliche Gebet nicht liebt, ist wie ein Soldat ohne Waffen, wie eine Festung ohne Wälle, wie ein Schiff ohne Vorräthe, oder wie eine Lampe ohne Oel. Warum sind wir Klosterfrauen geworden, wenn wir die Beschäftigung dieses Standes nicht lieben? Man hat uns nicht von aller anderen Sorge, wodurch wir der Welt nützlich werden konnten, frei gemacht, als weil man wollte, daß wir uns nur damit beschäftigen sollten, für die Welt zu beten, und würdig, eifrig und anhaltend für sie zu beten. Wir betrügen die Welt, fuhr sie fort, wenn wir diese Pflicht nicht erfüllen und uns der einzigen Aufgabe, die uns

anvertraut worden ist, entziehen." Da aber die Uebung des innerlichen Gebetes jungen Leuten, deren zu lebhafte Einbildungskraft mit der Sammlung und Betrachtung unverträglich scheint, manchmal schwierig ist, gewöhnte sie ihre Novizen, durch verschiedene Uebungen, die sie dem Charakter einer jeden angemessen wählte, nach und nach daran. Besonders sagte sie, daß man durch die Abtödtung zum innerlichen Gebete geführt werde und daß sinnliche Menschen, die ihre Bequemlichkeit vor Allem lieben, nie dahin gelangt seien, dieser heiligen Uebung mit Nutzen obzuliegen.

Nur diejenige, die in den reinen Quellen des göttlichen Herzens Jesu schöpfte, konnte solche wunderbar schöne Belehrungen geben, und so erhabene Wege führen.

VIII.

Tod der Schwester Margaretha.

Schwester Margaretha ist uns bis jetzt so bewunderungswerth erschienen, daß man glauben sollte, sie könne kaum mehr in heiligem Liebeseifer zunehmen; doch das Herz Jesu, das unendlich in Liebe und Reichthum ist, hat immer neue Schätze zu spenden. Gott krönte in seiner Dienerin seine früheren Gnaden durch neue Liebesgaben. Eine der ersten war, daß er von einem Scelenleiden sie befreite, welches eines der schmerzlichsten ihres Lebens gewesen war.

Die außerordentlichen Dinge, welche in ihr vorgingen, hatten ihr oft innere Unruhe und unerklärliche Geistesqualen verursacht. Der Sohn Gottes wollte endlich ihre Furcht beseitigen und sie selbst zu innerem Frieden führen. Die Lehren die er ihr zu diesem Zwecke und über die Zeichen, welche seine Gnadengaben von den Täuschungen des bösen Feindes unterscheiden, gab, sind so schön, daß sie angeführt zu werden verdienen, und daß es unmöglich ist, nicht zu erkennen, daß es Worte der ewigen Wahrheit und unerschaffenen Weisheit sind. Die demüthige Jungfrau berichtet darüber:

„In meiner beständigen Furcht, daß in den Gnaden welche ich empfing, irgend Täuschung sein könne, wollte mein höchster Herr und Meister mir sichere Zeichen geben, durch welche ich leicht seine Liebesgaben von den Gebilden des Feindes, oder der Eigenliebe, oder von einem anderen natürlichen Zufall unterscheiden könnte.

„Zuerst sagte er mir, daß seine Gnadenbezeigungen für mich immer von irgend einer Demüthigung von Seiten der Geschöpfe begleitet sein würden.

„Zweitens würde ich, nachdem ich irgend welche von diesen göttlichen Mittheilungen, deren meine Seele so unwürdig ist, empfangen, mich in einen Abgrund innerer Vernichtung und Beschämung versenkt fühlen, die mir im Anblicke meiner Unwürdigkeit so viel Schmerz verursachen würden, als groß der Trost gewesen, den ich durch die Freigebigkeit meines Erlösers empfunden; wodurch denn jedes Gefühl der Selbstgefälligkeit und eitler Selbstachtung ersterben müße.

„Drittens würden diese Gnaden und göttlichen Mittheilungen, möchten sie sich auf mich oder auf Andere beziehen, nie die geringste Regung der Verachtung für irgend Jemand hervorbringen, und welche Erkenntniß er mir auch von dem Seelenzustande Anderer geben, und wie groß mir ihr Elend erscheinen möge, so würde ich sie darum nicht weniger achten, sondern alles dieses mich nur zu Mitleid und Gebet für sie anregen.

„Mein göttlicher Erlöser fügte bei, daß wie ungewöhnlich groß die Gnadenbezeigungen auch sein möchten, sie mich nie hindern würden, den Vorschriften der hl. Regel blind zu gehor-

chen, da er sie dem Gehorsam dermaßen unterworfen habe, daß wenn ich mich nur im Geringsten davon entferne, er sich mit seinen Gnaden entfernen würde.

„Endlich würde der Geist, der mich leitet und mit so großer Macht in mir herrscht, mich zu fünf Dingen bewegen:

„Meinen Herrn und Erlöser Jesus Christus mit höchster Liebe zu lieben.

„Nach seinem Beispiele vollkommen zu gehorchen.

„Um seiner Liebe willen ohne Unterlaß zu leiden.

„Leiden zu wollen, ohne daß man, wenn es möglich, wahrnehme daß ich leide.

„Einen unersättlichen Hunger nach der hl. Communion und nach der Nähe des heiligsten Sakramentes zu empfinden.

„Es bedünkt mich, daß die Gnaden, die ich bis jetzt empfangen, diese Wirkungen in mir hervorgebracht haben."

Schwester Margaretha hatte ohne alle Folge und Verbindung beigefügt: „Uebrigens sehe ich klarer als das Tageslicht, daß ein Leben ohne Liebe Jesu Christi das größte Elend ist." Aus

diesen Worten, die ohne allen Zusammenhang hier stehen, ist die Entzückung der Liebe, von der sie beseelt war, ersichtlich. In dem, der lebendig liebt, ist Alles Liebe, erinnert Alles an die Liebe und gibt Alles Gelegenheit von der Liebe zu sprechen.

Indessen vermehrte sich die Verehrung für die Dienerin Gottes in ihrem Kloster, mit der Andacht zu dem heiligsten Herzen unseres göttlichen Heilandes, und im Jahre 1687 glaubte die Mutter Melin, die in ihrem Amte als Oberin bestätigt worden war, keine wirksamere Hilfe für die Führung der Gemeinde finden zu können, als wenn sie die Dienerin Gottes zur Assistentin wählte, und diese Wahl fand so großen Beifall von ihren Mitschwestern, als sie ein Jahr früher Tadel, und vielleicht Widerspruch, gefunden haben würde. Schwester Margaretha wurde bei dieser Gelegenheit der Leitung der Novizen enthoben, da ihre Kränklichkeit ihr nicht gestattete, die beiden Aemter zu vereinigen. Bevor sie dieselben verließ, gab sie ihnen noch schriftlich folgende Belehrung.

„Zum Lebewohl, meine lieben Schwestern, beschwöre ich Euch mit aller Liebe, deren ich

fähig bin, und um der Liebe willen, die Ihr für unseren Herrn Jesus Christus im Herzen traget, seid ihm beständig treu durch die Erfüllung der ihm gegebenen Versprechungen. Thut nichts, was Ihr als ihm mißfällig erkennt, vernachläßigt nichts, was Ihr als ihm wohlgefällig erachtet, damit Ihr ihn nicht nöthiget, seine Absichten mit Euch zu beschränken und die Gnaden zurückzuhalten, die er Euch geben will, wenn Ihr sie nicht durch Euren Undank von Euch abwendet. Es würde mir dies eine unerträgliche Qual sein, denn es gibt keine, die ich nicht zu erleiden bereit wäre, um Euch das Glück, ganz dem Herzen Jesu anzugehören, und daß er ganz in Euren Herzen herrsche, zu verschaffen. Darum übergebe ich Euch seiner Fürsorge und seiner liebevollen Leitung. Ich bitte Euch, überlasset Euch derselben ganz und gar, und sprechet oft zu Euerer Seele: Was kann mir fehlen, da dies göttliche Herz mein ist? Wer kann mir schaden, wenn ich ganz sein bin? Machet Euer Herz zu einer Betkammer, um das Herz Eures göttlichen Bräutigams darin anzubeten.

„Begebet Euch dreimal des Tages hinein.

Am Morgen, um diesem anbetungswürdigsten Herzen, als Euerem allerhöchsten Herrn und Befreier, die Huldigungen der Verehrung und des Opfers darzubringen. Weihet ihm alles, was Ihr thun und leiden werdet, so wie Euer ganzes Wesen mit allen seinen Kräften, um Euch deren nicht mehr anders zu bedienen, als um ihn zu lieben, zu ehren und zu verherrlichen. Vereiniget alles, was Ihr thun werdet, mit ihm und seinen heiligen Absichten, und entsaget allem, was denselben entgegen ist.

„Begebet Euch um die Mittagsstunde dahin, um ihm Huldigungen der Liebe und der Bitte darzubringen. Entdecket ihm Euere Armuth und Noth und alle Wunden Euerer Seele, als dem besten Heilmittel derselben.

„Kehret am Abend abermals dahin zurück, um ihm Euere Huldigungen der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit für alle seine Wohlthaten darzubringen. Bittet das göttliche Herz mit innigem Schmerz um Verzeihung Eueres Undankes und machet einen festen Vorsatz, lieber zu sterben, als in Euere Untreue zurückzufallen.

„Machet aus allen frommen Uebungen und guten Werken, die ihr den Tag hindurch voll-

bracht habt, eine Blumenkrone und opfert sie ihm auf, um die Stiche, die es durch Euere Sünden empfangen hat, zu lindern, und bittet es durch das Gute, das es in Euch bewirkt hat, das Böse, das Ihr gethan habt, wieder gut zu machen. Um dann mit Sicherheit zu Ruhe zu gehen, gehet ein in das Heiligthum des liebreichen Herzens Jesu, und verschließet Euch in demselben, mit dem Schlüssel eines zärtlichen Vertrauens und einer vollkommenen Hingabe an seine Fürsorge.

„Wenn Ihr Euch von irgend einer Furcht beunruhigt oder verwirrt fühlt, so sprechet zu Euerer Seele: Was fürchtest du? Du trägst das Herz Jesu und seine Liebe, den Schatz, die Kraft und das Entzücken des Himmels und der Erde. Wenn Leiden Euch bedrängen, so sprechet: Ich leide Alles willig, ohne Klagen, denn Jesu Herz verwehret mir zu zagen.

„Wenn Ihr beten wollt, so gehet in das Herz Jesu, wie in eine heilige Wüste ein, Ihr werdet dort Mittel finden, Gott alles das zu geben, was Ihr ihm schuldig seid, indem Ihr ihm das Gebet unseres Herrn Jesus Christus zur Ergänzung des Eurigen aufopfert. Liebet

Gott mit der Liebe dieses göttlichen Herzens, betet ihn an mit seiner Anbetung, lobet ihn mit seinem Lobe, wirket in seinem Wirken, handelt in seinen Handlungen und wollet nichts als in seinem Willen.

„Wenn Ihr diesem göttlichen Herzen treu seid, so wird es für Euch eine Quelle alles Guten sein; verlasset Ihr dagegen dasselbe durch Euren Undank, so wird es auch für Euch wie unempfindlich werden. Lebet wohl, geliebte Schwestern, gehören wir dem Vielgeliebten unserer Seelen ganz an, geben wir ihm unser ganzes Herz, unsere ganze Liebe, alle unsere Neigungen. Ich wünsche Euch die reine Liebe dieses göttlichen Herzens, und daß es mit seinen lebendigsten Liebesflammen Euch verzehren möge. Gedenket der Versprechungen, die Ihr ihm gemacht habt; es läßt sein nicht spotten. Seid unverbrüchlich treu in Eueren Versprechungen, was es Euch auch kosten möge. Nähret keine Anhänglichkeit an die Geschöpfe, noch an Euch selbst, sondern wendet alle dem göttlichen Herzen zu, dem ich Euch Alle übergeben habe."

Dies waren die letzten Belehrungen der Schwester Margaretha an ihre geliebten No-

vizen. Als Assistentin belebte sie die ganze Gemeinde durch ihr Beispiel; ungeachtet ihrer Kränklichkeit war sie überall die erste und ungeachtet des Ranges, den ihr Amt ihr verlieh, und der Auszeichnung, die das Vertrauen der Schwestern ihr bewies, die demüthigste und gehorsamste.

Das Vertrauen und die Achtung für Schwester Margaretha waren so allgemein geworden, daß man nach den sechs Jahren des Vorsteheramtes der Mutter Melin daran dachte, sie zur Oberin zu wählen, und sie wurde bei der Wahl des Jahres 1690 wirklich für dieses Amt vorgeschlagen.

Unser Herr hatte sie hievon in Kenntniß gesetzt. Am Gründonnerstage, wo die Wahl vor sich ging, erschien er ihr, und überreichte ihr ein Kreuz, das sie mit eifriger Liebe umfing, ohne daß sie noch verstand, was dies Kreuz ihr bedeutete. Nachdem sie ihr Opfer gebracht und sich gänzlich unterworfen hatte, erfuhr sie, daß man beabsichtigte, sie zur Oberin zu ernennen. Sie klagte darüber vor unserem Herrn: „Wie kannst Du zulassen, sagte sie, daß ein Geschöpf wie ich an die Spitze einer Gemeinde ge-

stellt werde? Ich bitte Dich um Deiner Barmherzigkeit willen entferne dies Kreuz von mir, ich unterwerfe mich jedem anderen." Der Herr gewährte ihre Bitte und sie wurde nicht erwählt. Die erste Gnade, um welche Schwester Margaretha die neue Oberin bat, war, daß man ihr das Amt einer Assistentin abnehmen möge. Diese Bitte mißfiel dem Herrn, und er verwies ihr dieselbe am Abend des nämlichen Tages im innerlichen Gebete. „Wie, sprach er zu ihr, ich habe deinem Willen nachgegeben, und du willst mir zu Liebe dir keine Gewalt anthun?" Dies Wort verursachte ihr großen Schmerz; sie ging sogleich zur Oberin, um ihr zu sagen, daß sie zu allem, was sie ihr befehlen würde, bereit sei. Sie blieb also in ihrem Amte, doch nur für kurze Zeit, da die neue Wahl ihrem Tode nur wenige Monate voranging.

Unter so vielen strengen Bußwerken, so schweren Kreuzen, Prüfungen und Leiden, welche Schwester Margaretha ertragen hatte, wurde ihr siecher Leib immer schwächer, ihre Seele aber erreichte das Maß ihrer Verdienste und nahte dem Ziel ihrer Belohnung. Gott gab ihr die Kenntniß ihres nahen Todes, und sie sprach sich

darüber ziemlich deutlich gegen einige ihrer Schwestern aus. „Ich sterbe in diesem Jahre, sagte sie, weil ich nicht mehr leide.“ Also sprach sie zwei Monate vor ihrem Tode. Sie sagte zu Anderen, daß sie bald sterben würde, weil ihr Leben die großen Früchte verhindere, welche unser Herr aus einem Buche über die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, das bald gedruckt werden solle, ziehen wolle. Diese Vorhersagung bezog sich auf das Werk des Pater Croiset, von welchem wir schon gesprochen haben, und welches dieser Religiose zu jener Zeit vollendete.

Indessen schien das Herz der Schwester Margaretha, die nur mehr für die Ewigkeit athmete, und ihr mit raschen Schritten entgegen ging, bereits von der Liebesglut der Heiligen entflammt, denen sie bald beigesellt werden sollte. Ihre Worte waren von einem neuen Eifer belebt, und sie sprach von Gott mit mehr Freiheit, Lieblichkeit und Entzücken als jemals. Es war keine unter den Klosterfrauen, die nicht ihr Gespräch lieblich gefunden hätte; alle waren erfreut, wenn sie derjenigen nahen konnten, die sie so lange verkannt hatten. Die Gespräche dieser hl. Liebhaberin Jesu Christi handelten

nur von seiner Liebe, und von der, die wir ihm schuldig sind, von dem Glück der Unterwürfigkeit unseres Herzens unter sein göttliches Wohlgefallen, und von der Freude, die wir empfinden werden, wenn wir ihn in der Ewigkeit besitzen und uns ganz in ihn versenken.

Es schien, als ob sie nicht nur die Liebe und den heiligen Eifer der Seraphim theilte, sie fing auch an, von dem himmlischen Frieden zu kosten, wovon diese seligen Geister gleichsam trunken sind. Gott hatte in ihrem Herzen endlich einen Frieden begründet, der sie selbst überraschte, und sie litt nur mehr körperliche Leiden. Dies beunruhigte ihre Demuth. Immer erfinderisch, um sich das Tröstliche in den Gnaden, welche ihr Gott zu Theil werden ließ, zu verbergen, berieth sie, in der Furcht, durch eine falsche Ruhe getäuscht zu werden, einen ihrer geistlichen Führer. „Ich weiß nicht, schreibt sie ihm kurze Zeit vor ihrem Tode, was ich von meinem jetzigen Seelenzustande denken soll. Bis jetzt hatte ich drei so glühende Wünsche, daß ich sie wie drei Tyrannen betrachtete, die mich ein beständiges Martyrium leiden ließen, ohne mir einen Augenblick Ruhe zu gönnen.“ Wir haben

von diesen Wünschen bereits gehört, welche nur nach Leiden und Demüthigungen zielten. „Jetzt fühle ich ein gänzliches Aufhören jeglichen Verlangens, welches mich in Erstaunen setzt, und ich fürchte, daß dieser vorgebliche Friede eine Frucht der Ruhe sein könne, in welche Gott zuweilen ungetreue Seelen versinken läßt. Möge ich mir nur durch meine große Untreue diesen Zustand nicht zugezogen haben, der vielleicht ein Zeichen der Verwerfung ist, denn ich versichere Ihnen, daß ich so zu sagen in dieser Welt nichts mehr wollen noch wünschen kann. Manchmal möchte ich mich darüber betrüben, aber ich kann es nicht, ich fühle nur eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes und eine unaussprechlich große Freude im Leiden. Der Gedanke, der mich von Zeit zu Zeit tröstet, ist, daß das göttliche Herz Alles für mich thut, wenn ich es gewähren lasse. Es will, es liebt, es wünscht für mich, und in mir, und thut genug für alle meine Fehler."

Die Dienerin Gottes glaubte sich zu ihrer letzten Reise durch eine tiefe geistliche Einsamkeit vorbereiten zu sollen. Sie erhielt die Erlaubniß vierzig Tage darauf zu verwenden, und

begann dieselbe gegen das Fest der heil. Magdalena. Wir haben noch ein Bruchstück dessen, was sie damals, nach dem Befehl ihrer Oberin, über ihren Seelenzustand niedergeschrieben.

„Seit dem Feste der hl. Magdalena fühlte ich mich im Innern außerordentlich gedrängt, mein Leben zu erneuern, um mich bereit zu halten, vor der Heiligkeit Gottes zu erscheinen, dessen Gerechtigkeit so furchtbar ist und dessen Gerichte unerforschlich sind. Ich muß also meine Rechnung bereit machen, um nicht überrascht zu werden, denn es ist eine schreckliche Sache, in der Todesstunde in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, wenn man sich während des Lebens, durch die Sünde, den Armen des sterbenden Gottes entzogen hat. Um dieser heil. Anregung Folge zu leisten, habe ich mir darum vorgenommen, in dem heiligsten Herzen Jesu die geistlichen Exercitien zu machen. Ich erwarte und hoffe von der göttlichen Barmherzigkeit alle Hilfe, die mir zu diesem Zwecke nöthig ist. Ich setze mein ganzes Vertrauen in dies göttliche Herz, dessen grenzenlose Güte mich nie irre gehen läßt, wenn ich an dasselbe mich wende; es scheint im Gegentheile seine Freude zu sein,

eine so elende, armselige und bedürftige Seele wie ich bin gefunden zu haben, um meine Dürftigkeit mit seinem unendlichen Reichthum zu unterstützen. Die heilige Jungfrau wird meine Mutter sein, und der hl. Joseph und unser hl. Stifter sind meine Beschützer.

„Am ersten Tage meiner Exercitien dachte ich darüber nach, woher mein großes Verlangen zu sterben wohl kommen möge, weil gewöhnlich Verbrecher, wie ich es vor Gott bin, nicht gerne vor ihrem Richter erscheinen, und noch dazu vor einem Richter, dessen heilige Gerechtigkeit bis auf das Mark der Gebeine dringt, dem nichts verborgen sein kann, und der nichts ungestraft läßt. Wie, meine Seele, kannst du denn bei dem Nahen des Todes eine so große Freude empfinden? Du denkst nur daran, daß deine Verbannung endigen soll, und bist entzückt in dem Gedanken, bald dies Gefängniß verlassen zu dürfen. Aber gib Acht, daß du aus einer zeitlichen Freude, die vielleicht aus Verblendung und Unwissenheit entspringt, dich nicht in ewige Trauer stürzest, und daß du aus diesem irdischen, vergänglichen Gefängnisse nicht in die ewigen Gefängnisse, wo es keine Hoffnung

mehr gibt, geworfen werdest. Ueberlassen wir also, meine Seele, diese Freude und dies Verlangen nach dem Tode jenen heiligen und eifrigen Seelen, denen große Belohnungen aufbehalten sind; und denken wir, deren Werke uns nur Strafen erwarten ließen, wenn Gott nicht noch gütiger gegen uns wäre, als er gerecht ist, welches unser Loos sein wird. Könntest du, meine Seele, während einer ganzen Ewigkeit den Verlust desjenigen ertragen, dessen Besitz du so heiß verlangst und dessen Entfernung eine so grausame Qual für dich ist?

„Mein Gott, wie schwer ist es für mich, diese Rechnung zu machen, weil ich meine Zeit verloren habe, und nicht weiß, wie ich sie ersetzen soll! In der großen Verlegenheit, meine Rechnungen zu ordnen, wußte ich mich an Niemand zu wenden als an meinen anbetungswürdigen Meister, der in seiner übergroßen Güte es übernehmen wollte, dieselben für mich abzuschließen; darum habe ich ihm alle Puncte, über die ich gerichtet werden soll, übergeben, unsere Ordensregeln, unsere Satzungen, unser Directorium; denn hiernach werde ich gerechtfertiget oder verdammt werden. Nachdem ich ihm alle

meine Angelegenheiten übergeben hatte, fühlte ich einen wunderbaren Frieden zu seinen Füßen, wo er mich lange in mein Nichts versenkt hielt, und in der Erwartung, wie er mich elende Schuldige richten werde.

„Am zweiten Tage wurde mir, wie in einem Bilde alles gezeigt, was ich je gewesen und was ich damals war; o, mein Gott! wie kann man ein schrecklicheres und mit mehr Fehlern behaftetes Ungeheuer sehen. Ich sah nichts Gutes darin, aber so viel Böses, daß es mir eine Qual war daran zu denken. Es däuchte mir, Alles verdamme mich zu ewiger Strafe, wegen des großen Mißbrauchs so vieler Gnaden, den ich durch meine vielfältige Untreue mir zu Schulden kommen lassen. O mein Erlöser! wer bin ich, der Du mich so lange Zeit zur Buße erwartet hast, die ich mich durch das Uebermaß meiner Bosheit so oft der Gefahr ausgesetzt habe, in die Hölle gestürzt zu werden; durch das Uebermaß Deiner Güte hast Du mich eben so oft davor behütet. Fahre doch fort, mein liebenswürdigster Erlöser, Deine Barmherzigkeit an einem so armseligen Geschöpfe zu üben; Du siehst, ich unterwerfe mich willig allen Schmer-

zen und Strafen, die Du in diesem und dem zukünftigen Leben über mich verhängen wirst. Es schmerzt mich so sehr, Dich beleidigt zu haben, daß ich wünschte, ich hätte von dem Augenblicke an, wo ich zu sündigen begann, lieber alle Strafen ertragen, die der Sünde gebühren, um mir als Bewahrungsmittel gegen dieselbe zu dienen, als daß ich Dich so oft beleidigt habe. Ich behalte mir in der Rache, die Deine göttliche Gerechtigkeit an solcher Sünderin üben will, nichts vor, als daß Du mich nicht mir selbst überlassen, und mich durch neue Rückfälle für meine früheren Sünden nicht strafen mögest. Beraube mich, o mein Gott, nicht der Gnade Dich ewig zu lieben, und schalte im Uebrigen mit mir nach Deinem Wohlgefallen. Dir verdanke ich alles, was ich bin und habe, alles was ich zu thun vermag, kann auch nicht den geringsten Fehler gut machen, als durch Dich. Ich bin nicht fähig meine Schuld zu zahlen, Du siehst es, mein göttlicher Meister; wirf mich in's Gefängniß, ich bin damit zufrieden, wenn es Dein heiligstes Herz ist, und wenn Du mich darin gefangen hast, so halte mich fest gebunden mit den Banden Deiner Liebe, bis ich Dir alle

meine Schulden gezahlt habe. Da ich dies aber nie zu thun vermag, wünsche ich dies Gefängniß auch nie zu verlassen."

Diesen letzten Exercitien der Schwester Margaretha folgte bald ihre letzte Krankheit. Sie siechte seit langer Zeit, und ihre Krankheit nahm im Oktober desselben Jahres zu. Unerachtet dieses leidenden Zustandes, und obgleich sie im Monat Juli die erwähnten außergewöhnlichen langen Exercitien gemacht hatte, wünschte sie gegen Allerheiligen von Neuem die jährlichen geistlichen Uebungen mit der Gemeinde machen zu dürfen, die nach dem Ordensgebrauch gewöhnlich um diese Zeit gemacht werden. Die Oberin bestimmte für sie die Reihenfolge und den Tag, wo sie dieselben beginnen sollte; aber am Vorabende ergriff sie ein leichtes Fieber, und sie erkannte sogleich, daß dies das Zeichen sei, welches der Bräutigam ihr gegeben habe, um seine Ankunft zu melden. Eine der Schwestern, welche sah, daß das Fieber leicht schien, und außerdem wußte, daß sie gewöhnt war, heftigere Krankheiten zu besiegen, um den allgemeinen Uebungen abzuwarten, fragte sie, ob sie glaube, in die geistliche Einsamkeit eingehen zu

können. Schwester Margaretha antwortete ihr freundlich: „Ja wohl, aber ich glaube, es wird die große Einsamkeit sein.“

Am folgenden Tage verpflichtete man sie, das Bett zu hüten, weil ihre Schwäche ungemein groß schien. Der Hausarzt wurde gerufen. Dieser, der seit langer Zeit Zeuge ihrer verschiedenen Krankheiten und ihrer wunderbaren Genesung gewesen war, und zuweilen angenehm scherzend sagte, daß die Arzneikunde gegen diese Krankheiten, welche die göttliche Liebe verursache, keine Heilmittel habe, hielt das Uebel für unbedeutend, da er gewohnt war, sie schwach und leidend zu finden und kaum ein wenig Fieber bei ihr fand; er versicherte daher, Schwester Margaretha werde nicht daran sterben. Sie jedoch dachte anders darüber, und da sie bei ihrem Bette eine Schwester sah, welche unter ihrer Leitung das Noviziat gemacht hatte, sagte sie ihr deutlich, sie würde an dieser Krankheit sterben, und bat sie um ihren Beistand, besonders in der Zeit ihres Todeskampfes; denn, fügte sie hinzu, ich werde in Ihren Armen sterben. Diese Klosterfrau, welche jung und von Natur furchtsam war, antwortete ihr, sie werde

ihr diesen letzten Dienst nicht leisten können. Schwester Margaretha bestand auf der Versicherung, daß es geschehe, wie sie gesagt habe, und daß sie sich in dem großen Augenblicke nicht fürchten werde. Sie hatte fünf Jahre früher einer anderen Klosterfrau dasselbe vorhergesagt, und die Vorhersagung ging an Beiden in Erfüllung.

Man fing in der Gemeinde an, unruhig zu werden, da man Schwester Margaretha mit so großer Bestimmtheit von ihrem Tode sprechen hörte. Man bat den Arzt aufs Neue die Symptome der Krankheit genauer zu beobachten. Er that es mit größtem Eifer, denn er verehrte seit langer Zeit die Kranke, als eine heilige Klosterfrau; er kam öfters im Tage um ihren Zustand zu beobachten, aber je genauer er Alles erwog, um so mehr befestigte sich in ihm die Ueberzeugung, daß diese Krankheit nicht gefährlich sei. Sie selbst, die den Ausgang kannte, dachte nur daran, ihren Liebeseifer bei dem Nahen des Bräutigams zu verdoppeln, ihr liebendes Herz mit Gott zu beschäftigen, und sich in der seligen Hoffnung bald in ihm versenkt zu sein, zu erfreuen. Von diesen Empfindun-

gen sprach sie ohne Unterlaß mit den Schwestern, welche sie besuchten.

Diese Krankheit, welche sich so wenig nach Außen kund gab, war von großen innerlichen Schmerzen begleitet, deren Ursache und Heftigkeit man nicht kannte. Unerachtet der Sorgfalt, mit welcher Schwester Margaretha sie zu verbergen und nie darüber zu klagen bemüht war, bemerkte eine der Schwestern, daß sie viel litt, und wollte ihr einige Linderung verschaffen. Die heldenmüthige Sterbende dankte ihr für ihren guten Willen und sagte, die Augenblicke, welche ihr noch zum Leben blieben, seien zu kostbar, um sie nicht zu benützen; sie leide wirklich viel, aber nicht genug, um ihr Verlangen zu befriedigen, und fügte hinzu, es gewähre ihr solche Befriedigung auf dem Kreuze zu leben und zu sterben, daß, wie heiß ihr Verlangen auch sei, ihren Gott zu besitzen, sie es dennoch vorziehen würde, in ihrer gegenwärtigen Lage bis zum jüngsten Tage zu bleiben, wenn dies der Wille Gottes wäre.

Die Aufmerksamkeit, mit der sie bis zum Ende ihrer Krankheit bemüht war, alle Gelegenheit zu leiden zu benützen, bezeugte die Auf-

richtigkeit dieser heldenmüthigen Gesinnung; sie war immer mit allem zufrieden, was man anordnete und ihr gab. Man fragte sie einmal, was man ihr geben solle, um einige Eßlust zu erwecken, und sie antwortete in Einfalt, sie wisse es nicht; was man ihr gebe, sei immer zu gut für sie.

Diese Ruhe und das Vertrauen des Arztes beruhigten die Gemeinde wieder, welche die ersten Gedanken der Gefahr erschreckt hatten. Man dachte nicht daran ihr die heil. Sterbsakramente reichen zu lassen. Schwester Margaretha aber, gleichgiltig gegen alles Andere, hatte kein Verlangen, als die hl. Wegzehrung zu empfangen und bat eines Tags inständigst darum; man glaubte es aber noch verschieben zu sollen und sagte ihr, daß es keine Eile damit habe. Nun bat sie, man möge ihr wenigstens die hl. Communion reichen, da sie noch nüchtern sei; dies war am Morgen vor ihrem Sterbetage. Ihre Bitte wurde gewährt, und man kann ermessen, mit welchem Entzücken heißer Liebesglut sie die hl. Communion empfing. Sie machte die Meinung, daß sie sie als Wegzehrung empfangen wolle, und sagte nach der hl. Hand-

lung zu der Krankenwärterin: „Es war zum Letztenmale."

Gott wollte vor ihrem Tode sie noch eine letzte Prüfung inneren Leidens bestehen lassen. Der Friede, dessen ihr Herz sich erfreute, und der Trost, der ihre Seele gleichsam berauschte, verwandelten sich plötzlich in unbegreifliche Furcht vor dem Gerichte Gottes. Der Anblick des Todes, der bis jetzt ihre Wonne gewesen, erweckte nun in ihr Schrecken und Entsetzen vor der göttlichen Gerechtigkeit. Dies Entsetzen war so groß, daß man sie am ganzen Leibe zittern sah. Sie drückte das Crucifix, welches sie in Händen hielt, an ihr Herz, um sich zu beruhigen; sie seufzte und stöhnte, und wiederholte oft unter Thränen die Worte: „Barmherzigkeit, mein Gott, Barmherzigkeit!" Eine der Klosterfrauen, welche Zeuge hievon gewesen, erzählte, daß sie ihr anvertraut habe: Eine der Ursachen ihrer Furcht sei der Anblick des Verlustes der Zeit, die sie nicht genug zu ihrem Heile verwendet zu haben glaubte. So vollendete Gott die Reinheit dieser geliebten Seele.

Schwester Margaretha erinnerte sich nun, daß man nach ihrem Tode einige Schriften fin-

den könne, die sie, um ihren Seelenführern und Oberinen zu gehorchen, verfaßt und in welchen sie über die besonderen Gnaden, die ihr Gott verliehen, Bericht erstattet hatte. Ihre Demuth ließ sie fürchten, daß durch diese Papiere diese Gnaden bekannt werden könnten, und um dieses zu verhindern, bat sie die Krankenwärterin, dieselben alle zu verbrennen. Diese Schwester konnte sich nicht dazu entschließen, und stellte deshalb der Kranken vor, sie möge diese Schriften aus Gehorsam der Oberin übergeben, und sich dem, was dieselbe darüber verfügen werde, unterwerfen. Bei dem Worte Gehorsam hatte die Kranke kein Verlangen mehr, und da sie sah, daß die Schwester sich über den Verlust, den das Kloster erleiden sollte betrübte, welcher Verlust für sie empfindlicher war, als für jede andere, wegen der innigen Verbindung, in der sie miteinander gestanden, tröstete sie die Dienerin Gottes, indem sie ihr wiederholte, daß ihr Tod zur Verherrlichung des heiligsten Herzens Jesu nothwendig sei.

Sie sagte noch derselben Schwester, daß wenn Gott ihr Barmherzigkeit erzeige, sie die Wirkung ihrer Fürbitte empfinden werde. Die

Klosterfrau nannte ihr drei Dinge, von denen sie besonders wünschte, daß Schwester Margaretha sie ihr von Gott erbitten möge, und sie versprach es ihr.

Schon brach der letzte Lebenstag der Dienerin Gottes an, und noch wollte man nicht glauben, daß sie sterben würde, wenigstens nicht daß ihr Ende so nahe sei. Der Arzt versicherte noch an demselben Morgen, daß sie an dieser Krankheit nicht sterben werde, worauf die Kranke ihm sanft erwiederte: „Sie werden es sehen.“ Man sagte ihr, daß die Oberin ihre Familie habe benachrichtigen lassen, sie antwortete, daß sie dieselbe nicht mehr sehen werde, und fügte hinzu: „Sterben wir und opfern wir Gott Alles auf.“ Indessen fing sie sichtlich schwächer zu werden an, und in demselben Maße, als ihr Leib schwächer wurde, sah man ihr heißes Liebessehnen nach dem Himmel zunehmen. Sie wiederholte oft die Worte: „Misericordias Domini in aeternum cantabo.“ Die Erbarmungen Gottes will ich ewiglich preisen. (Psalm 88.)

Zuweilen auch rief sie aus: „Was verlange ich im Himmel oder auf Erden, als Dich allein, o mein Gott!“ Eine drückende Beklemmung

machte es ihr unmöglich, liegen zu bleiben. Die Krankenwärterinen erhoben sie und stützten sie in einer sitzenden Lage, damit sie athmen und ihre Brust bei dem innern Feuer, das sie verzehrte, einige Erleichterung finden könne. „Ich brenne, rief sie aus, ich brenne! O, welch ein Trost, wenn es vom Feuer der göttlichen Liebe wäre! Doch, ach! ich habe meinen Gott nie vollkommen lieben können!" Dann wendete sie sich an die Krankenwärterinen, welche sie unterstützten und sagte demüthig: „Bittet ihn für mich um Verzeihung, und liebet ihn von ganzem Herzen, um für die Augenblicke wo ich ihn nicht geliebt habe, genug zu thun." Dann fügte sie hinzu: „O welch ein Glück ist es, Gott zu lieben. O welch ein Glück! Liebet doch diese ewige Liebe, aber liebt sie vollkommen!" Sie sagte diese Worte mit einer Liebesglut und einem Entzücken, die bezeugten, welches der Arzneikunde unbekannte Feuer sie verzehrte.

Es überfiel die Kranke hierauf eine Schwäche, welche befürchten ließ, daß sie bald verscheiden möge. Die Oberin ließ den Arzt dringend bitten nochmals zu kommen. Es war gegen fünf Uhr Abends. Da aber die Schwäche bald

gänzlich nachließ und die Kranke sehr erleichtert schien, beharrte der Arzt bei seiner Versicherung, daß nichts zu fürchten sei, da der Puls fast ganz unverändert war. Die Kranke bat nochmals um die hl. Wegzehrung, aber der Arzt bestimmte, daß man bis morgen warten sollte, doch gab es für sie kein morgen mehr. Sie sagte hierauf der Schwester, welche sie unterstützte: „Glücklicherweise bin ich zuvorgekommen; ich dachte mir wohl, daß man mich nicht für so übel halten würde, darum hat mir Gott, als ich das Letztemal communicirte, die Gnade erzeigt, ihn als Wegzehrung zu empfangen."

Da sie sehr ruhig war, gingen die Schwestern ihren Beschäftigungen in der Gemeinde nach, und es blieb nur eine Krankenwärterin bei der Dienerin Gottes. Die Kranke verwendete diese Art von Einsamkeit, um mit ihr von dem Uebermaß der göttlichen Liebe gegen seine Geschöpfe zu sprechen, gab ihr einige Ermahnungen in Bezug auf ihre Vervollkommnung, und fragte sie dann, ob sie glaube, daß es noch lang dauere. Die Schwester erwiederte, daß nach der Ansicht des Arztes sie an dieser Krankheit nicht sterben werde, sie selbst aber glaube, daß sie

den morgigen Tag nicht überleben würde. „O, mein Herr und Heiland, rief die Dienerin Gottes, wann wirst Du mich abrufen von diesem Orte der Verbannung!“ Dann fügte sie hinzu: „Laetatus sum in his quae dicta sunt mihi, in domum Domini ibimus!“ Ich freue mich, in dem was mir gesagt worden: wir werden eingehen in das Haus des Herrn. (Psalm 121.)

„Ja, ich hoffe, daß wir durch die Liebe des heiligsten Herzens Jesu bald in das Haus des Herrn eingehen.“ Zugleich sagte sie ihrer Wärterin, daß, wenn ihr Todeskampf beginne, sie die Oberin rufen und sie bitten möge, die Litaneien von dem göttlichen Herzen Jesu und von der hl. Jungfrau bei ihrem Bette beten zu lassen und ihren Schutzengel, den hl. Joseph und den hl. Franz von Sales besonders für sie anzurufen.

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, so machte eine Zuckung glauben, daß ihre Agonie beginne. Die Krankenwärterin wollte die Oberin herbeirufen, eine andere Klosterfrau, die wenige Augenblicke vorher eingetreten war, glaubte aber, daß es nur eine vorübergehende Schwäche sei, und wollte die Wärterin zurückhalten. Da bat die Kranke: „Lassen Sie sie

gehen, es ist Zeit.“ Nachdem die Oberin gekommen war, befahl sie, daß man sogleich den Arzt holen solle, aber die Dienerin Gottes verhinderte es mit den Worten: „Liebe Mutter, ich habe nichts mehr nöthig, als Gott allein und mich in das Herz Jesu zu versenken.“

Die Klosterschwestern eilten in Menge herbei, und umgaben trostlos und in Thränen zerfließend ihr Bett. Die heldenmüthige Sterbende raffte alle ihre Kräfte zusammen, um sie zu trösten und sie zu bitten: ganz und ohne Theilung und Rückhalt Gott anzugehören, dann versprach sie ihnen, vor dem Herrn, der Sorgfalt, die ihr die Schwestern bewiesen, gedenken zu wollen. Da sie in ihrer Nähe eine Schwester sah, in die sie besonders viel Vertrauen hatte, bat sie dieselbe, dem Pater Rolin von der Gesellschaft Jesu, der früher ihr Seelenführer gewesen, zu schreiben und ihn in ihrem Namen zu beschwören, die Briefe und Schriften, die er von ihr habe, verbrennen, und über alles, was er von ihr wisse, ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachten zu wollen. Sie stellte dieselbe Bitte an die Oberin, und flehte sie noch besonders an, Sorge zu tragen, daß von ihr

im Orden nicht anders gesprochen werde, als um die gewöhnliche Gebetshilfe für sie zu begehren.

In Mitte des Todeskampfes verlor die Dienerin Gottes weder das Bewußtsein, noch die Geistesgegenwart. Nachdem sie jene Bitte an die Oberin gestellt hatte, machte sie aufmerksam, daß die Zeit, ihr die heil. Oelung zu geben, dränge. Sie empfing dieses Sakrament mit der Andacht und dem heil. Eifer, die ihre Seele erfüllten; sie vermochte nur mehr, die Namen Jesu und Maria auszusprechen, weil die Beklemmung der Brust sie am Athmen hinderte, und verschied unter Aussprechung dieser heiligsten Namen, während der vierten Oelung, sanft in den Armen der beiden Schwestern, denen sie dies vorausgesagt hatte; denn es hatten diese jungen Schwestern, obgleich keine derselben Krankenwärterin war, sie während ihres Todeskampfes zu beiden Seiten unterstützt; und so gab sie am 17. Oktober 1690, Abends zwischen sieben und acht Uhr, ihre Seele ihrem Schöpfer zurück. Sie war drei und vierzig Jahre, zwei Monate und vier und zwanzig Tage alt.

Der Arzt kam, als sie eben verschieden war, und äußerte, es sei nicht überraschend, daß diese

Jungfrau, da sie durch ein Wunder in Mitte so vieler tödtlichen, verzweifelten Krankheiten, denen sie natürlicher Weise hätte unterliegen müssen, gelebt habe, durch ein neues Wunder, ohne irgend ein Zeichen von einer wirklichen Krankheit, gestorben sei.

Der Tod, wie er weniger Folge der Krankheit, als Wirkung der göttlichen Liebe war, schien auch ihren Leib mit Ehrfurcht behandeln zu wollen; ihr Angesicht, weit entfernt verändert oder entstellt zu werden, erschien majestätischer und schöner als je; selbst die Jüngsten und Furchtsamsten empfanden nichts von dem Schrecken und Entsetzen, welches Leichname zu umgeben pflegt. Alle waren eifrigst bestrebt, diesem heiligen Leibe zu nahen und in seiner Nähe zu beten; sie fanden eine Art Freude und Trost darin, bei diesen frommen Ueberresten zu verweilen, als ob sie gleichsam die letzten Funken der Gottesliebe und des heiligen Eifers, die sie belebt, hätten sammeln wollen. Alle baten die Oberin inständigst um die Erlaubniß, die Nachtwache dabei halten zu dürfen. Es war keine unter Allen, die nicht bitterlich weinte, die sich nicht Vorwürfe machte, sie nicht genugsam erkannt und

ihr Beispiel nicht genug benützt zu haben, die nicht jene bitteren und aufrichtigen Thränen, welche die Menschen meistens nur aus Eigennutz vergießen, aus Freundschaft und Hochachtung um sie vergoß.

Bald hatte sich das Gerücht von diesem kostbaren Tode in der Stadt verbreitet und das Leid war daselbst nicht minder groß, als im Kloster. Man rief in den Straßen mit lauter Stimme: „die Heilige ist todt.“ Sobald am anderen Morgen die Thüren der Kirche von der Heimsuchung Mariä, wo Schwester Margaretha im Chor der Klosterfrauen ausgestellt war, geöffnet wurden, strömten die Menschen in Menge hinein. Die Einen, um den Trost zu haben, die Dienerin Gottes noch einmal zu sehen, die Anderen, um ihren Schutz anzuflehen, oder um irgend etwas zu erhalten, was ihr angehört hatte.

Um die Andacht des Volkes zu befriedigen, ließ man Rosenkränze und andere fromme Gegenstände, welche man zu diesem Zwecke brachte, an ihren Leichnam anrühren; zwei Klosterfrauen, welche dieser Aufgabe von Morgen bis Abend ohne Unterbrechung oblagen, vermochten ihr

kaum zu genügen. Die Geistlichkeit ging in das Kloster, um das Begräbniß vorzunehmen, welches am 18. Oktober Abends stattfand. Nach dem Beispiel der Andacht des Volkes wollte jeder Geistliche irgend eine Reliquie von der heiligen Verstorbenen mitnehmen; und man schnitt sogar Stücke von ihrem Ordenskleide und ihrem Schleier ab. Einer bemächtigte sich des kleinen Crucifixes, welches man ihr in die Hände gegeben hatte, und bat dringend es behalten zu dürfen, da es das köstlichste Erbe sei, welches er seiner Familie hinterlassen könne.

Was kann man hieraus schließen, als daß die Heiligkeit der Schwester Margaretha einen lebendigen und tiefen Eindruck auf alle, welche dieselbe zu schätzen fähig waren, gemacht hatte?

IX.

Uebernatürliche Erleuchtungen der Schwester Margaretha.

Wir haben schon von den übernatürlichen Erleuchtungen, welche der Schwester Margaretha während ihres Lebens zu Theil wurden, gesprochen, aber wir haben nur derjenigen gedacht, die auf unsere Erzählung Bezug hatten, weil wir dem Gang der Ereignisse folgen wollten. Wir wollen jetzt einen Blick zurückwerfen und, auf authentische Zeugnisse gestützt, einige besondere Fälle hervorheben, die eben so viele Be-

weiſe der göttlichen Gnadenbezeigungen, mit denen die Dienerin Gottes überſchüttet wurde, ſein werden.

Sechs Kloſterfrauen von der Heimſuchung in dem Hauſe zu Paray, welche unter der Leitung der Schweſter Margaretha Novizen geweſen waren, oder während mehreren Jahren häufig mit ihr verkehrt hatten, haben in den Erkundigungen, die nach ihrem Tode eingezogen wurden, jede einzeln, verſichert, daß ihre Meiſterin durch übernatürliche Erleuchtung wußte, was in ihrem innerſten Herzen vorging, und was ihnen in der Folge von beſonderer Bedeutung geſchehen ſollte. Die Eine derſelben bezeugte, daß bei ihrem Eintritt in das Kloſter ſie eine große Abneigung gegen die Dienerin Gottes empfunden habe, weil ſie ihr, die jung, lebhaft und heiter geweſen, zu ernſt erſchienen ſei; daß aber, nachdem Schweſter Margaretha eines Tages, mit aufrichtiger Theilnahme und großer Sanftmuth, zu ihr von der geiſtlichen Vollkommenheit geſprochen, und was in ihrem Herzen tief verborgen vorging, ihr offenbart hatte, ſie ihr ſolche Bewunderung eingeflößt, daß dadurch ihre Geſinnung ganz und gar geändert worden,

und sie den Entschluß gefaßt, sich an die von Gott erleuchtete Jungfrau ganz anzuschließen.

Zwei andere Schwestern haben versichert, daß sie der einen schweren Kummer, der sie erwartete, und der anderen das Ende eines Seelenleidens, welches sie seit vielen Jahren bedrängte, vorausgesagt habe, und daß beide Ereignisse genau zu der von der Dienerin Gottes bestimmten Zeit, und mit den von ihr vorhergesagten Umständen, eingetroffen seien.

Eines Tages besuchte sie eine Klosterschwester, welche von innerer Unruhe, die sie Niemand, selbst nicht ihrem Beichtvater oder der Oberin mitzutheilen wagte, gequält wurde. Da Schwester Margaretha sie allein fand, sagte sie zu ihr: „Sie sind über irgend eine Sache in großer Unruhe.“ Die junge Schwester versuchte es zu läugnen. „Warum wollen sie es mir verbergen? begann die Dienerin Gottes wieder; dieses ist's, was ihr Gewissen beunruhigt“ und sie fügte hinzu, was sie thun solle, um von ihrer Noth frei zu werden. Die beschämte Klosterfrau verließ in ihrer Verwirrung unfreundlich Schwester Margaretha, und eilte weg in der Furcht, daß sie ihr noch mehr entdecken

möge; da sie aber über die Güte Gottes nachgedacht, der ihr diese wunderbare Hilfe geschickt hatte, führte sie muthig aus, was ihr vorgeschrieben worden, und fand sich sogleich erleichtert.

Die Dienerin Gottes benachrichtigte eine andere Schwester, daß sie in einer späteren Zeit, die sie ihr angab, von einer gewissen Person viel zu leiden haben werde, und bezeichnete ihr, was sie thun solle, um sich dieser Gelegenheit zu ihrem geistlichen Nutzen zu bedienen, und als die Vorhersagung sich nun genau erfüllte, pries diese Klosterfrau sich glücklich, daß sie so gewarnt und vorbereitet worden war.

Einer der Klosterfrauen, welche ihren Bruder, der Offizier in königlichen Diensten war, dem Gebete der Schwester Margaretha empfohlen hatte, sagte sie nach einigen Tagen, daß ihr Bruder bei seinem Tode eine besondere Gnade von Gott empfangen werde. Die Wahrheit dieser Vorhersagung bestätigte sich, indem dieser Offizier, der bei der Belagerung von Landau durch eine Kugel der Art verwundet worden war, daß es schien, sie hätte ihn auf der Stelle tödten müssen, zum großen Erstaunen der Re-

gimentsärzte, noch zwei Tage bei vollem Bewußtsein lebte, und die heil. Sakramente mit erbaulicher Frömmigkeit empfing.

Eine andere ihrer Mitschwestern hat erzählt, daß sie lange Zeit von einer großen Furcht gequält wurde, welche sie besonders verwirrte, wenn sie sich den heil. Sakramenten nahen wollte. Sie empfahl ihre Noth im Allgemeinen dem Gebete der Schwester Margaretha, ohne ihr den Gegenstand derselben zu nennen. Nach einigen Tagen sagte ihr die Dienerin Gottes: „der Geist, welcher den meinigen führt, drängt und nöthigt mich, Ihnen zu sagen, daß Ihre Furcht dem Herrn mißfällig ist, weil er mehr Liebe und Vertrauen von Ihnen verlangt; halten Sie sich besonders nicht von der heil. Communion entfernt." Die Klosterfrau bewahrte diese Worte, als von Gott kommend, getreu in ihrem Herzen, und fand in der gewissenhaften Befolgung dieses Rathes die Ruhe, deren sie sich bis dahin nicht hatte erfreuen können.

Eine andere sprach ihr im Vertrauen von einem Opfer, welches Gott von ihrer Treue zu erheischen schien. Schwester Margaretha ermunterte sie, es ohne Zögern zu bringen, aber

die Klosterschwester, welcher der Muth fehlte, kämpfte gleichsam mit der Gnade, und verschob der Eingebung zu folgen, auf eine andere Zeit. Dieser innere Kampf währte noch, als Schwester Margaretha von ihrer letzten Krankheit befallen wurde. Die Schwester eröffnete sich ihr auf's Neue, und beschwor sie, ihr von Gott, wenn sie zu ihm komme, den Sieg über ihre Schwäche und ihr Widerstreben zu erbitten. Schwester Margaretha versprach es ihr, und der Erfolg ließ diese Klosterfrau erkennen, daß sie ihr Versprechen erfüllt habe; denn wenige Tage nach dem Tode ihrer ehrwürdigen Schwester fühlte sie sich, wie durch eine plötzliche Mittheilung des heiligen Geistes, auf einmal dermaßen verändert, daß sie sich selbst nicht mehr kannte, und sich ihrer früheren Schwäche nur erinnerte, um darüber zu erröthen und sich deßhalb zu demüthigen.

Zwei Ursulinerinen in dem Kloster zu Paray, welche in ihrer Jugend bei den Frauen von der Heimsuchung erzogen worden, haben auch von der übernatürlichen Erkenntniß gesprochen, welche Schwester Margaretha bezüglich ihrer gehabt und ihnen mitgetheilt hatte.

Die eine erzählte, daß sie, als sie unter der Leitung der Schwester Margaretha Zögling gewesen, in ihrer Erholungsstunde einen jungen Obstbaum pflanzen wollte, in der Hoffnung, dereinst die ersten Früchte davon zu essen. „Ihre Mühe wird sich Ihnen nicht lohnen, sagte ihr die Meisterin, denn Sie werden in diesem Hause nicht Klosterfrau.“ Der Schein war indessen gegen sie, denn nicht nur die Neigung des Mädchens, auch der Wunsch der Eltern ging dahin, daß sie eher in diesem, als in einem anderen Kloster, das geistliche Kleid nehmen solle. Sie erzählte noch aus jener Zeit, daß eines Tages, wo vierzehn Zöglinge um die Meisterin versammelt gewesen, sie dieselbe sagen gehört, daß nur zwei derselben Klosterfrauen werden würden, welches auch geschah, wie sie es vorhergesagt hatte.

Eine andere Klosterfrau von der Heimsuchung zu Paray hat bezeugt, daß ihre Nichte, welche sie in ihr Kloster gezogen, daselbst das Ordenskleid mit großem Eifer und der Zustimmung der ganzen Gemeinde genommen habe. Es war dies gegen den Rath der Schwester Margaretha geschehen, welche schon bei dem

Eintritt dieses Mädchens der Tante, mit welcher sie besonders freundschaftlich verbunden war, gesagt, daß ihre Nichte die Gelübde nicht ablegen, sondern heirathen und nach ihrer Verheirathung nicht lange leben werde. Diese gegen alle Wahrscheinlichkeit gemachte Vorhersagung ging Wort für Wort in Erfüllung. Das Mädchen verließ das Kloster, um zu heirathen, und starb nach zwei Jahren.

Drei Mädchen waren in ihrer Jugend in das Kloster von der Heimsuchung zu Paray gegeben worden, in der Hoffnung, daß einige Neigung, die sie zum Klosterleben zu haben schienen, sich entwickeln könne und sie dadurch ihren drei Brüdern die Mittel lassen würden, sich in der Welt ihrem Stande gemäß eine Stellung zu verschaffen. Gott aber, der sich gefällt, die Pläne und die Absichten der Weisen dieser Welt zu vernichten, ließ seine Dienerin erkennen, daß der Ausgang den Wünschen der Eltern entgegen sein werde. Sie sagte voraus, daß diese Mädchen weder in dem Orden von der Heimsuchung, noch in einem anderen, Klosterfrauen werden, sondern alle drei heirathen und selbst die Erbinen ihres Hauses sein wür-

den. Auch dies bewahrheitete sich buchstäblich. Die drei Mädchen verließen das Kloster, heiratheten ihrem Stande gemäß, und die drei Brüder starben nach wenig Jahren ohne Nachkommen.

Durch einen der Brüder der Dienerin Gottes erfährt man zwei andere, eben so ~~bekehrende~~ als wunderbare Ereigniße, die nicht weniger auffallend sind, als die vorhergehenden. Das erste betraf seine Gattin und das zweite einen anderen Bruder. Seine Gattin bat ihn eines Tages dringend, mit ihr nach Paray zu reisen, um die Dienerin Gottes, seine Schwester, zu besuchen. Als sie im Sprachzimmer waren, sprach Schwester Margaretha, ihrer Gewohnheit gemäß, nur von erbaulichen Dingen mit ihnen. Frau Alacoque, welche die Welt bis jetzt sehr geliebt hatte, wurde von den Reden ihrer Schwägerin so tief ergriffen, daß sie in Thränen ausbrach. Ihr Gemahl erstaunte so sehr darüber, daß er ihr selbst Vorwürfe machen zu müssen glaubte. Schwester Margaretha, welche den Grund dieser heilsamen Trauer kannte, sagte ihrem Bruder: „Laß sie weinen, es sind gute Thränen.“ Herr Alacoque hielt es für gut,

seine Frau allein mit Schwester Margaretha zu lassen, damit sie vertraulich und offen mit ihr sprechen könnte. Nachdem die Dienerin Gottes ihre Schwägerin gefragt hatte, welches der Grund ihrer plötzlichen Thränen sei und ob sie zu ihrem Troste etwas thun könne, antwortete ihr diese: „Ja, Sie können es.“ — „„Und wie?““ — „Indem Sie mir von Gott mein Seelenheil erbitten, um welchen Preis es auch sein möge.“

„„Haben Sie Ihre Bitte wohl erwogen,““ entgegnete die Klosterfrau. — „Ja,“ sagte ihre Schwägerin. — „„Ich werde also von Gott um ihr Seelenheil bitten, wie ich um das meinige bitte, sprach Schwester Margaretha; aber Gott gibt mir zu erkennen, daß Sie es theuer zahlen müssen.““ Frau Alacoque sagte, nur ihrem heil. Eifer folgend, muthig: „Es thut nichts, ich unterwerfe mich gänzlich dem göttlichen Willen.“

Herr Alacoque, der seine Gemahlin zärtlich liebte, und sich um der Thränen willen, die er sie vergießen gesehen, nur mit Unruhe zurückgezogen hatte, kam nach einigen Stunden zu der Dienerin Gottes, die Ursache dieser plötzlichen und lebhaften Betrübniß zu erfahren.

Schwester Margaretha erzählte ihm ganz einfach, was vorgefallen war, und daß sie am nächsten Tage eine neuntägige Andacht für ihre Schwägerin anfangen werde. „Waffnet euch Beide mit Geduld, fügte sie in prophetischem Tone hinzu, und bittet Gott eifrig um diese Tugend!“ Herr Alacoque bekennt in seinen Notizen über diese Begebenheit, daß diese Worte ihn erschreckten, er aber nicht weiter habe fragen wollen oder können. Er kehrte mit seiner Gemahlin nach Bois-Sainte-Marie, einem Städtchen in der Provinz Charollais zurück, wo er lebenslänglicher Bürgermeister war, und wenig Tage nach seiner Heimkehr wurde seine Frau von so heftig stechendem, unerträglichem Schmerz im Kopfe und besonders im Gesichte befallen, daß sie beständig laut aufschreien mußte.

Vergeblich wendeten die Aerzte und Wundärzte des Städtchens die gewöhnlichen Mittel an, und bekannten nach einigen schweren Leidenswochen, daß ihnen dies Uebel unbekannt sei. Herr Alacoque ließ aus der Nachbarschaft andere Aerzte kommen, welche, nachdem auch sie alle ihnen bekannte Mittel vergeblich versucht, ebenfalls ihre Unfähigkeit zu helfen und ihre

Unkenntniß des Leidens erklärten. Indessen mehrten sich die Schmerzen der Kranken bis zu einem Grade, daß sie Tag und Nacht die jämmerlichsten Klagetöne ausstieß und um Hilfe wimmerte, die ihr Niemand zu geben vermochte. Ihr Gemahl reiste mit ihr in die Bäder von Vichy und Bourbon; aber diese für so viele Andere heilsamen Bäder vermehrten nur ihr Leiden, und die geschicktesten der dortigen Badeärzte mußten, wie die früheren, gestehen, daß ihnen diese Krankheit unbekannt sei. Herr Alacoque hoffte nun durch die ausgezeichneten Aerzte oder Chemisten in Lyon Hilfe zu finden, und führte seine Frau dahin. Alle Aerzte der Stadt wurden der Reihe nach herbeigerufen, und hatten dann mehrere Berathungen über die Kranke, doch ohne Erfolg.

Schwester Margaretha, welche von der Krankheit ihrer Schwägerin und dem rastlosen Bestreben ihres Bruders, ihr durch ärztliche Hilfe Erleichterung zu verschaffen, gehört hatte, betrübte sich indessen, daß Beide zu viel Vertrauen in die Kunst der Aerzte setzten und sich nicht vollkommen der göttlichen Vorsehung überließen, und zu sehr um eine Heilung besorgt

waren, die sie nach den Absichten Gottes nicht erhalten sollten. Sie schrieb ihrem Bruder, um ihm deßhalb Vorwürfe zu machen, und wiederholte ihm öfter, daß es gegen ein für die Gattin so schmerzliches und für den Gatten so trauriges Uebel kein anderes Mittel gebe, als große Geduld und vollkommene Ergebung in den Willen Gottes. Die Krankheit dauerte schon länger als ein Jahr, und man hatte die Familie noch nicht vermögen können, willig und von ganzem Herzen in die heilig muthigen Gedanken der Dienerin Gottes einzugehen. Man hörte nicht auf, sie stets von Neuem um Gebete und Novenen zu bitten, aber in anderer Meinung, als es der Wille Gottes war; man befragte sie mit ängstlicher Unruhe über die Dauer und den Ausgang der Krankheit. Endlich schrieb sie ihrem Bruder: „Ich weiß in Wahrheit nicht mehr, was ich Dir, lieber Bruder, antworten soll. Es thut mir schmerzlich wehe, zu sehen, daß alle Gebete, welche unsere Klostergemeinde und so viele fromme Seelen meiner Bekanntschaft beständig mit mir für meine liebe Schwägerin und für Dich aufopfern, euch noch keinen Augenblick der Geduld haben erflehen können; ich

schreibe die Ursache davon meinen Sünden zu. Und doch ist Ergebung in seinen Willen und geduldiges, sanftmüthiges Ertragen der Leiden Alles, was Gott von ihr und von Dir verlangt, und nicht dies neugierige Forschen nach dem Ausgang, welches ihm mißfällig ist. Ich glaubte in meinen zwei früheren Briefen genug gesagt zu haben, um euch, wenn ihr sie hättet beachten wollen, erkennen zu lassen, daß, da es der Wille Gottes ist, daß sie dieses Uebel um ihres Heiles willen leide, es vergeblich ist, menschliche Heilmittel dagegen zu suchen. Sie werden nicht helfen, denn wer kann dem Willen Gottes, der immer, ob wir uns ihm unterwerfen oder widersetzen, in Erfüllung gehen wird, entgegen sein? Mit einem Worte, das Seelenheil der armen Kranken ist in ihrem Leiden eingeschlossen; sie hat die Freiheit, guten oder schlechten Gebrauch davon zu machen, ohne daß sie fragen soll, ob sie kurz oder lange dauern werden. Möge sie dies der Weisheit und Liebe Gottes anheimgestellt sein lassen, und ihm das Opfer ihres Lebens der Art bringen, daß sie bereit sei, es ihm zurückzugeben, wann es ihm wohlgefällt. Ich ermahne sie hiezu von ganzem

Herzen, mit Thränen in den Augen, denn Gott hat ihr diese Krankheit als ein Zeichen seiner auf ihre Rettung bedachten Liebe gegeben, und ihre Genesung würde das sichtlichste Zeichen seines Zornes sein.

Wenn es sich um unser Seelenheil handelt, muß man Alles thun und Alles leiden, Alles opfern und Alles verlassen. Dies ist Alles, lieber Bruder, was meine schmerzlichste Theilnahme an eurer Bedrängniß mir zu sagen erlaubt. Beten kann ich für euch kaum mehr, als ich es thue. Unsere ehrwürdige Mutter hat auch verschiedene Novenen in dieser Meinung gehalten, und nimmt großen Antheil an euerem Leiden, und ich kann euch nicht sagen, wie euer Mangel an Ergebung und Geduld mich überrascht, und wie empfindlich und tief mein Schmerz darüber ist. Empfiehl sie noch dem heil. Franz von Sales, laß neun Messen lesen, um Geduld und Losschälung von allen irdischen Dingen für sie zu erlangen. Erinnere sie daran, daß, als wir uns zum Letztenmal gesehen, sie mich gebeten hat, ihr Seelenheil um jeden Preis von Gott zu erbitten; jetzt ist es nicht mehr Zeit, sich zurückzuziehen. Aber, lie-

der Bruder, auch wenn Gott uns retten will, so will er es nur, wenn wir von unserer Seite dazu mitwirken, ohne dies thut er nichts für uns; darum müssen wir zu leiden bereit sein. Jetzt ist die Zeit einer fruchtbaren Aussaat für die Ewigkeit, wo die Ernte reichlich sein wird. Verlieret den Muth nicht; euere mit Geduld getragenen Leiden sind tausendmal mehr werth, als jede strenge Bußübung. Dies ist es, was Gott jetzt von euch verlangt. Umarme die liebe Kranke tausendmal von mir ꝛc." —

Diese heilsamen Ermahnungen machten wohl einigen Eindruck, aber die ruhige vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, welche Schwester Margaretha forderte, konnte nur mühsam in Herzen, die gewöhnt waren, allzu menschlich über die Leiden und Trübsale dieses Lebens zu denken, Raum finden. Endlich sagte Schwester Margaretha ihrem Bruder ganz unumwunden, daß das Uebel nicht eher aufhöre, bis die Kranke ganz und gar in den Willen Gottes ergeben sein würde. Sie unterwarf sich ihm nun vollkommen und rückhaltslos, und indem sie in ihrer Seele den heiligen Eifer wieder zu erwecken suchte, mit welchem sie ihr See-

lenheil um jeden Preis begehrt hatte, gab sie muthig und willig sich zufrieden, aus der Hand Gottes die Krankheit anzunehmen, welche der von ihm erheischte Preis zu sein schien; ja sie ergab sich so gänzlich dem Herrn, daß sie sich vornahm, in keinem irdischen Heilmittel künftig mehr Hilfe zu suchen.

Am Tage nach dieser großmüthigen Hingabe starb die junge Frau mit Zeichen großer Frömmigkeit, und die Vorhersagung der Dienerin Gottes war erfüllt.

Eine andere Vorhersagung, welche sie in Bezug auf einen Vetter, welcher Ordensmann war, gemacht hatte, erfüllte sich in einer betrübenderen Weise. Dieser Ordensmann war jung, und mehr zu Späßen und Scherzen geneigt, als es seinem ernsten Stande vielleicht geziemte. Er besuchte in Gesellschaft ihres Bruders, des hochwürdigen Herrn Alacoque, Pfarrers von Bois-Sainte-Marie, Schwester Margaretha, und während die fromme Jungfrau von erbaulichen und heiligen Dingen mit ihnen sprach, unterbrach der Ordensmann sie öfter durch Scherze. Dies betrübte den Pfarrer, und er machte dem zu heiteren Religiosen die Bemer-

kung, daß solches dem Ernste seiner Schwester nicht zusage. Schwester Margaretha, welche dies hörte, entgegnete ihrem Bruder: „Laß ihn lachen, es ist seine letzte Freude.“ Der Religiose beachtete diese Worte nicht, oder legte kein Gewicht darauf. Er kehrte nach wenigen Tagen in sein Kloster zu Mulon zurück, wo er alsbald nach seiner Ankunft erkrankte und nach fünf Tagen starb.

Auch an dem Pfarrer von Bois-Sainte-Marie bewährte sich die Wunderkraft seiner Schwester. Er wurde von einer schweren, wie man glaubte hoffnungslosen Krankheit heimgesucht, und man schickte eiligst einen Boten zu Schwester Margaretha, um ihre Gebetshilfe zu begehren. Indessen verschlimmerte sich der Kranke so sehr, daß er bald das Bewußtsein verlor und regungslos dalag.

Nachdem Schwester Margaretha für ihn gebetet hatte, sagte sie dem Boten, man solle dem Kranken irgend ein Getränk geben, in welches man zuerst ein Zettelchen, das sie ihm gab, tauchen müsse. Es enthielt dasselbe eine Anrufung des heiligsten Herzens Jesu. Sie fügte bei, daß der Kranke nicht sterben würde. So-

bald er von dem Getränke in der von der Dienerin Gottes vorgeschriebenen Weise genommen hatte, fand er sich in der That zum großen Erstaunen der Aerzte vollkommen genesen, und diese Genesung war der Anfang des heiligen und erbaulichen Lebens, welches dieser Pfarrer in treuer Befolgung der Anleitung seiner Schwester bis zu seinem Tode geführt hat.

Diese Wunder konnten nicht verborgen bleiben; sie erweckten das Vertrauen einer großen Menge von Menschen, welche zu Schwester Margaretha kamen, um sich mit ihr in ihren Seelenleiden und geistlichen Bedürfnissen zu berathen, und so verwandelten sich die Widersprüche, die sie so lange zu erdulden gehabt, in Verehrung. Man nannte sie nur die Heilige, und ihre Worte galten für Orakelsprüche. Diese Verehrung ging so weit, daß schon bei ihren Lebzeiten und ohne ihr Wissen die Zöglinge die Gegenstände, deren sie sich bedient hatte, wie Reliquien sammelten, und wenn man ihr die Haare schnitt, sich inständigst welche erbaten, um sie als ein Heiligthum zu bewahren.

Eine Laienschwester empfand die wohlthätige Folge ihres frommen Vertrauens in die

Dienerin Gottes in recht sichtlicher Weise. Dieses Mädchen verletzte sich in den ersten Tagen ihres Noviziats am Bein, da sie mit einem Beile Holz spaltete. Sie verbarg ihr Leiden aus Furcht, daß man sie wegschicken möge, und ertrug es mehrere Wochen lang im Geheimen mit so heldenmüthiger als unverständiger Beharrlichkeit; ein zweiter Unfall öffnete die Wunde auf's Neue, als sie anfing ihre Heilung zu hoffen. Da sie fürchtete ihre Schmerzen und die Gefahr, in der sie sich befand, nicht länger verbergen zu können, wendete sie sich an Gott, und vertraute, daß sie durch Vermittelung der Heiligen, von der sie so viele Wunder gehört hatte, wenn ihr Bein nur den Saum ihres Kleides berühren könne, geheilt werden würde. Es gelang ihr dies zu bewirken, ohne daß die Dienerin Gottes es gewahrte, und sie fand sich am folgenden Tage gänzlich geheilt. Sie glaubte aus Dankbarkeit ihre Genesung der Schwester Margaretha anvertrauen zu müssen, deren Demuth, durch diese Mittheilung erschreckt, durch dringende Bitten das gute Mädchen zu vermögen suchte, dieselbe geheim zu halten.

Wir haben schon von dem Vertrauen, wel-

ches man in das Gebet der Schwester Margaretha für die Verstorbenen setzte, gesprochen. Dieses Vertrauen gründete sich auf verschiedene übernatürliche Erleuchtungen, die ihr Gott gegeben hatte und die hier erwähnt zu werden verdienen, nicht nur weil es Wunder sind, welche Gott zur Verherrlichung seiner Dienerin und zur Belohnung ihrer besonderen Andachtsübungen für die armen Seelen im Fegfeuer wirken wollte, sondern besonders darum, weil diese Erkenntnisse und Offenbarungen heilsame Belehrungen für diejenigen enthalten, welche in diesen Mittheilungen suchen, was sie allein darin suchen sollen, Erbauung und Unterricht.

Schwester Margaretha hatte, wie wir schon gehört haben, eine zärtliche mitleidsvolle Andacht für die Seelen, welche im Fegfeuer der göttlichen Gerechtigkeit genug thun; die Leiden dieser heiligen Seelen waren einer der Gegenstände, die ihren Liebeseifer am meisten erregten, und dieser Liebeseifer flößte ihr ein großes Verlangen ein, oft strenge Bußübungen, je nachdem man sie ihr erlaubte, für dieselben zu verrichten.

An einem Neujahrstage betete sie inbrünstig

für drei Personen, welche kurze Zeit vorher gestorben waren, von denen zwei im Orden und eine in der Welt gelebt hatte. Unser Herr zeigte ihr alle drei und fragte sie: „welche willst du, daß ich dir geben soll?“ Die Dienerin Gottes bat, indem sie sich tief vor ihm demüthigte, den Herrn, daß er nach seinem Wohlgefallen und zu seiner größeren Verherrlichung selbst wählen möge. Da erlöste er die Seele, welche in der Welt gelebt hatte, und ließ sie erkennen, daß er weniger Mitleid mit den Leiden der Ordensleute habe, weil sie während ihres Lebens mehr Mittel gehabt hätten, Verdienste zu sammeln, und für ihre täglichen Vergehungen genug zu thun.

„Schwester Margaretha hat mir erzählt, schreibt eine ihrer Oberinen in ihren Notizen aus jener Zeit, daß ihr zwei Klosterfrauen, für welche sie nach ihrem Tode betete, in den Kerkern der göttlichen Gerechtigkeit gezeigt wurden, daß aber die eine derselben unvergleichlich größere Schmerzen gelitten habe, als die andere. Jene klagte, daß sie durch Fehler wider die gegenseitige Liebe und heilige Freundschaft, welche in klösterlichen Gemeinden herrschen soll, unter

anderen Strafen sich auch die zugezogen, daß sie keinen Theil habe an den Gebeten und guten Werken, welche die Gemeinde Gott für sie aufopferte. Es kamen ihr nur die Gebete von drei oder vier Personen in der Gemeinde, für welche sie in ihrem Leben am wenigsten Zuneigung gehabt hatte, zu gut. Diese arme leidende Seele klagte sich auch an, daß sie sich zu leicht Dispensen von der Ordensregel und den gemeinschaftlichen geistlichen Uebungen habe geben lassen, und beweinte zudem ihre Sorgfalt, ihrem Leibe Erleichterungen und Bequemlichkeiten zu verschaffen. Sie offenbarte zugleich unserer lieben Schwester, daß zur Strafe für diese drei Fehler sie drei furchtbare Angriffe des bösen Feindes in der Todesstunde zu bestehen gehabt habe; bei jedem derselben habe sie sich verloren geglaubt, und würde in Verzweiflung untergegangen sein, wenn nicht die heiligste Jungfrau, für welche sie ihr ganzes Leben lang eine große Verehrung gehabt, sie jedesmal den Krallen des Feindes entrissen hätte.

„Die andere Klosterfrau, die weniger litt, begehrte keinerlei Erleichterung, worüber der erstaunten Schwester Margaretha die Erklärung

gegeben wurde, daß solche zu begehren dieser Seele nicht erlaubt sei, weil sie sich durch Untreue gegen den Zug der göttlichen Gnade, die sie auf dem Wege reinen Leidens zu Gott habe führen wollen, verfehlt, und dieser Absicht zuwider mit Unruhe Linderung gesucht habe.

„Ein anderes Mal wurde der Schwester Margaretha, als sie für zwei Personen betete, die großes Ansehen in der Welt genossen hatten, die eine derselben zu einer Reihe von Jahren im Reinigungsfeuer verurtheilt, gezeigt, unerachtet man feierliche Exequien für sie hielt, und eine große Anzahl heil. Messen für sie aufopferte; da alle diese Gebete und Opfer von der göttlichen Gerechtigkeit den Seelen einiger Familien ihrer Unterthanen zu gut kamen, welche sie durch einen Fehler gegen die christliche Liebe und Rechtlichkeit zu Grunde gerichtet hatte, und da nun diesen armen Leuten nichts übrig geblieben war, um für sie beten und Opfer darbringen zu lassen, sorgte Gott selbst für sie in der bezeichneten Weise.

„Die andere Seele hatte nur so viele Tage im Fegfeuer zu bleiben, als sie Jahre auf Er-

den gelebt hatte. Unser Herr ließ Schwester Margaretha erkennen, daß bei den guten Werken, welche dieselbe gethan, er besonders gewissen Demüthigungen Rechnung getragen habe, die sie in der Welt in christlichem Geiste, ohne zu klagen und selbst ohne darüber zu sprechen, gelitten, und daß zur Belohnung dafür sein Urtheil ihr milde und günstig gewesen sei."

Dieselbe Oberin erzählt folgenden Fall. Man empfahl die Seele des Vaters einer der Novizen, welcher kürzlich gestorben war, dem Gebete der Gemeinde; und da die junge Novize, die Schwester Margaretha, die damals Meisterin war, dringend bat, ihren Vater nicht zu vergessen, sagte ihr dieselbe: „Seien Sie ruhig, meine Tochter, er kann für uns beten und bedarf unserer Gebete nicht. Fragen Sie Ihre Mutter, fügte sie hinzu, welch großmüthigen Act ihr Gemahl vor seinem Tode noch vollbrachte; es hat derselbe ihm ein gnädiges Urtheil von Gott verdient." Weder die Novize noch sonst Jemand in Paray wußte von diesem Acte, da ihr Vater ziemlich entfernt von dort gestorben war. Erst bei ihrer Gelübdeablegung sah die Novize ihre Mutter wieder, und hörte,

als sie nach diesem Act christlicher Großmuth fragte, daß, als man ihrem Vater die hl. Weg= zehrung gebracht, ein Metzger sich denen, welche das heiligste Sakrament begleiteten, angeschlos= sen und in eine Ecke des Zimmers gestellt habe, und daß der Kranke, nachdem er ihn bemerkt hatte, ihn beim Namen genannt und an sein Bett gerufen, wo er ihm freundschaftlich die Hand gedrückt und ihn laut, damit Jedermann Zeuge sein sollte, von der Genugthuung die er ihm leistete, um Verzeihung gebeten habe wegen einiger harten Worte, die er ihm einige Zeit vorher gesagt hatte. Schwester Margaretha hatte nur von Gott allein diesen Hergang erfahren, und die Novize erkannte darnach die Wahrheit dessen, was ihrer Meisterin von dem glück= lichen Zustande ihres Vaters geoffenbart wor= den war.

Gott ließ seine Dienerin nicht nur den Zu= stand der Seelen, für welche sie betete, erken= nen, er ließ sie auch zuweilen für diese bedräng= ten Seelen Theilnahme an ihren Qualen leiden. Hier ein Beispiel zur Bestätigung.

Als Schwester Margaretha eines Tages vor dem heiligsten Sakramente betete, sah sie

plötzlich eine menschliche Gestalt vor sich, die ganz von Feuer umgeben war; es verbreitete dasselbe solche Glut, daß sie sich selbst davon ergriffen glaubte. Es war die Gestalt eines Benediktiner Mönches aus der Abtei Cluny, dem sie einmal gebeichtet und der ihr die heil. Communion gereicht hatte, und bei dieser Gelegenheit von einigem Troste gewesen war. Gott hatte ihm erlaubt, sich in seinen Leiden an Schwester Margaretha zu wenden, um durch ihre Gebete Linderung zu finden. Er bat sie während drei Monaten, Alles, was sie thun und leiden werde, für ihn aufzuopfern, und theilte ihr zugleich mit, um welcher Ursache willen er zu so großen Leiden verurtheilt war. Erstens, weil er zu viel Gewicht auf seinen Ruf gelegt, und denselben zuweilen der Ehre Gottes vorgezogen hatte. Zweitens, wegen Mangel an christlicher Liebe gegen seine Mitbrüder, und drittens, wegen einer zu natürlichen Anhänglichkeit an die Geschöpfe und den Beweisen davon, die er denselben beim geistlichen Verkehr gegeben, was er als Gott sehr mißfällig bezeichnete.

Schwester Margaretha versprach, wenn sie Erlaubniß dazu erhalte, seine Bitte zu erfüllen;

sie erhielt sie in der That; aber ihr Ver=sprechen befreite sie nicht von dem traurigen Anblick, der sie während dieser ganzen Zeit nicht verließ.

Sie sah den Mönch beständig in ihrer Nähe, und die Flammen, welche ihn umgaben, theilten sich ihr von der Seite, wo sie ihn er=blickte, der Art mit, daß die dadurch in dieser ganzen Hälfte ihres Leibes erregten heftigen Schmerzen sie beständig weinen machten. Die Oberin, welche ihren Zustand und dessen Ur=sache kannte, wußte keine andere Erleichterung dafür, als Bußübungen, Geißelungen u. dgl., die sie ihr vorschrieb und diese frommen Uebun=gen brachten dem Mönche und der Schwester Linderung. Nach drei Monaten waren Beide von diesem Leiden erlöst, und Schwester Mar=garetha sah den geläuterten Mönch freudetrun=ken sich zum Himmel erheben, nachdem er ihr seine Dankbarkeit bezeugt und sie seiner Fürbitte versichert hatte. Bezüglich eines anderen ähn=lichen Ereignisses, wodurch Schwester Marga=retha auch sehr viel zu leiden hatte, bedienen wir uns ihres eigenen Berichtes. „Ich erblickte im Traume, erzählt sie, eine unserer Schwestern,

die vor langer Zeit gestorben war; sie sagte mir, daß sie im Fegfeuer viel zu leiden habe, daß aber der Schmerz, den Gott sie dadurch empfinden lasse, daß er ihr eine nahe Verwandte in der Hölle zeige, alle anderen Qualen überwiege.

Ich erwachte bei diesen Worten und fühlte meinen Leib wie zerschlagen, so daß ich mich kaum bewegen konnte. Man soll Träumen nicht glauben; ich legte also kein großes Gewicht auf diesen, aber jene Klosterfrau nöthigte mich dazu gegen meinen Willen, sie ließ mir von diesem Augenblicke keine Ruhe mehr, und bat mich beständig: „Bete für mich, opfere deine Leiden, mit den Leiden Jesu Christi vereint, zur Linderung der meinigen auf, und schenke mir all dein Verdienst bis zum ersten Freitag im Mai, wo du die heil. Communion für mich empfangen mußt.“ Ich that es mit Erlaubniß meiner Oberin. Indessen vermehrte sich der Schmerz, den diese leidende Seele mir mittheilte, so sehr, daß er mich niederdrückte, und mich weder Linderung noch Ruhe finden ließ. Der Gehorsam nöthigte mich, solche im Bette zu suchen; kaum aber lag ich darin, so hörte ich sie in meiner

Nähe sagen: „Du liegst bequem in Deinem Bette; sieh das meinige, auf dem ich unerträgliche Schmerzen leide.“ Ich sah dies Bett, welches mich zittern macht, so oft ich daran denke. Es war oben und unten mit scharfen, feurigen Spitzen bedeckt, welche in das Fleisch eindrangen. Sie sagte mir, daß sie wegen ihrer Trägheit und Vernachlässigung der Ordensregel also zu leiden habe. „Man zerreißt mir das Herz, fügte sie hinzu, und dies ist meine grausamste Pein, wegen den Gedanken des Murrens und der Mißbilligung gegen meine Oberen, in denen ich mich aufgehalten habe; meine Zunge ist von Würmern zerfressen und wird mir beständig ausgerissen, wegen meiner Reden gegen die Nächstenliebe, und meinen Verfehlungen gegen das hl. Stillschweigen. O, möchten doch alle Gott geweihten Seelen mich in diesen schrecklichen Qualen sehen können! Wenn ich ihnen zeigen könnte, was denen bereitet ist, die ihren Beruf vernachlässigen, würden sie alle Obliegenheiten desselben mit ganz anderem Eifer erfüllen, und sich wohl hüten, in die Fehler zu fallen, für die ich jetzt so große Pein leiden muß.“

Ich zerfloß in Thränen bei diesem Anblick; indessen fuhr die leidende Seele fort: „Ein Tag pünktlichen Stillschweigens von Seiten der ganzen Gemeinde würde meinen kranken Mund heilen, und ein anderer Tag der Uebung heiliger Nächstenliebe meine Zunge; ein dritter Tag, der ohne Murren gegen die Oberin und ohne Mißbilligung ihres Thuns vergangen, würde mein zerrissenes Herz gesund machen; aber Niemand denkt daran, mir Linderung zu verschaffen."

Nachdem ich die von ihr begehrte hl. Communion für sie aufgeopfert hatte, sagte mir diese arme Seele, daß ihre Leiden sehr gelindert seien, daß sie aber noch lange im Fegfeuer bleiben müsse, wo sie die Qualen, welche durch Lauigkeit im Dienste Gottes verschuldet worden, zu leiden habe. Ich fühlte mich indessen von meinen Leiden befreit, von denen sie mir gesagt hatte, daß sie nicht abnehmen sollten, bis auch sie erleichtert sein würde."

Die Geschichte der Schwester Margaretha Maria und ihre Schriften erzählen Thatsachen, welche die Gesetze der Natur zu überschreiten scheinen. Sollen wir diese Thatsachen, die den

Charakter des Wunders tragen, für gewiß halten? Es geziemt uns kein Urtheil hierüber; die Kirche allein hat zu entscheiden; wenn der heilige Geist ihr eingeben wird, dies zu thun, so wird es mit der Weisheit geschehen, die alle ihre Handlungen leitet.

Anhang.

Wir glauben, daß es unseren Lesern nicht unwillkommen sein wird, wenn wir hier

1) einige fromme Schriften der Schwester Margaretha;
2) mehrere Berichte von Wundern, die ihrer Fürbitte nach ihrem Tode zugeschrieben werden und
3) Actenstücke, die sich auf ihre Selig- und Heiligsprechung beziehen, beifügen.

Aus den geistlichen Exercitien d. J. 1678.

Es lebe Jesus! Als ich während meiner geistlichen Uebungen im Jahre 1678 meinem göttlichen Meister klagte, daß er mir seine Trö-

stungen in zu reichlicher Fülle zuströmen lasse, so daß ich mich nicht fähig fühlte, sie zu ertragen, ließ er mich erkennen, daß dies geschehe, um mich für die Aufgabe, die er mir bestimmt habe, zu kräftigen. „Iß und trink an dem Tische meiner Wonnen, sprach er zu mir, um dich zu erquicken zu muthiger Wanderung, denn du hast einen langen und rauhen Weg vor dir, auf dem du oft in meinem Herzen Athem und Ruhe wirst suchen müssen. Darum wird es dir, so lange du auf diesem Wege wandelst, immer offen stehen. Ich erwähle mir dein Herz zu einer Zufluchtsstätte, in welche ich mich zurückziehen werde, um mich zu erfreuen, wenn die Sünder mich verfolgen und aus ihren Herzen verdrängen. Wenn ich dir zu erkennen gebe, daß die göttliche Gerechtigkeit gegen sie erzürnt ist, so komme, um mich in der hl. Communion zu empfangen und wenn du mich auf den Thron deines Herzens erhoben hast, dann sinke zu meinen Füssen, mich anzubeten, und opfere mich in der Weise, die ich dich lehren werde, meinem ewigen Vater auf, um seinen gerechten Zorn zu besänftigen und von seiner Barmherzigkeit Vergebung für sie zu erlangen. Widerstehe meinem

Willen nicht, wenn ich ihn dir zu erkennen gebe, und widersetze dich nicht, wenn ich durch den Gehorsam über dich verfüge, denn ich will mich deiner als Werkzeug bedienen, um die Herzen für meine Liebe zu gewinnen."

Ich vermag nicht zu begreifen, mein Gott, wie dies Alles geschehen soll.

„Durch meine Allmacht, die Alles aus nichts geschaffen hat. Vergiß niemals deines Nichts, und daß du das Opfer meines Herzens bist, welches immer bereit sein muß, um der Liebe willen sich schlachten zu lassen; darum wird meine Liebe nie müssig sein in dir, und dich immer zu handeln oder zu leiden anregen, ohne daß dir etwas davon angerechnet wird, wenn es mir also gefallen sollte, denn die Arbeit gehört nicht dem Werkzeug, dessen sich der Meister bedient. Du wirst aber, wie ich es dir verheißen habe, die Schätze meines Herzens besitzen, und dein Lohn soll sein, zu Gunsten vorbereiteter Seelen nach deinem Wunsche darüber verfügen zu dürfen; sei nicht karg damit, denn sie sind unendlich.

„Du kannst mir nicht besser gefallen, als wenn du in beständiger Treue und großer Ein-

falt auf dem Wege deiner Ordensregeln wandelst; die geringsten Fehler dagegen sind groß vor mir, und eine Ordensperson irrt gar sehr und entfernt sich von mir, wenn sie mich auf einem anderen Wege, als dem Wege genauer Beobachtung der Ordensregeln, zu finden glaubt. Bewahre den Tempel des Herrn rein, denn er wird in demselben immer mit einer besonderen Gegenwart des Schutzes und der Liebe wohnen. Ich bin dein Führer, dem du dich ohne ängstliche Sorge, ganz überlassen sollst, denn es würde dir nur dann an Hilfe fehlen, wenn es meinem Herzen an Macht fehlen könnte. Ich werde belohnen oder rächen was dir geschieht, und werde deren gedenken, die Vertrauen in dein Gebet haben. Laß dich dies aneifern für meine Liebe in dir und anderen allzeit thätig zu sein. Ich habe noch ein hartes und schweres Kreuz auf deine schwachen Schultern zu legen, aber ich bin mächtig genug, dasselbe zu unterstützen. Fürchte nichts und lasse mich nach meinem Wohlgefallen mit dir schalten, thue nichts, um dich in der Verachtung zu verbergen, oder in der Achtung dich zu zeigen. Ich werde Satan erlauben, dich zu versuchen mit den drei Versuch-

ungen, womit er die Kühnheit hatte auch mich anzugreifen. Doch fürchte nichts, vertraue auf mich, ich bin dein Beschützer und dein Bürge. Ich habe das Reich meines Friedens in deiner Seele errichtet, das Niemand zu zerstören vermag, und das Reich meiner Liebe in deinem Herzen, welches Niemand dir rauben soll."

Einige Zeit nachher, als ich in großen Leiden war, kam unser Herr, mich zu trösten, indem er mir sagte: „Betrübe dich nicht, meine Tochter, ich will dir einen treuen Hüter geben, der dich überall begleiten, in allen deinen Nöthen dir beistehen und den Feind verhindern wird, etwas über dich zu vermögen. Aus allen Fehlern, zu welchen er durch seine Einflüsterungen dich zu verleiten glaubt, wird für ihn selbst Schande und Schmach erwachsen." Diese Gnade gab mir solche Kraft, daß ich nichts mehr fürchten zu dürfen glaubte, denn dieser getreue Hüter meiner Seele stand mir mit so vieler Liebe bei, daß er mich von allen meinen Mühsalen befreite; doch war er mir nur sichtbar, wenn mein Herr mir seine sichtbare Gegenwart entzog, um mich in die sehr herben Schmerzen seiner Gerechtigkeit zu versenken. Zu solcher Zeit

tröstete er mich durch seinen vertraulichen Verkehr.

Einmal sagte mein Hüter zu mir: „Ich will dir sagen wer ich bin, damit du die Liebe deines Bräutigams zu dir erkennest. Ich bin einer von denjenigen, die dem Throne der göttlichen Majestät am nächsten stehen, und an den Liebesgluten des heiligsten Herzens Jesu den reichsten Antheil haben; und ich soll dir so viel davon mittheilen, als du fähig bist aufzunehmen."

Ein anderes Mal sagte er mir, nichts sei der Täuschung und dem Betruge so sehr unterworfen, als Gesichte, und Satan verführe dadurch manche Seelen, indem er die Gestalt eines Engels des Lichts annehme und ihnen tausend falsche Süßigkeiten zu Theil werden lasse; er würde oft trachten, seine Stelle einzunehmen, um mich zu überlisten, aber die Worte: Per signum crucis, und das Uebrige dieses Verses, den ich aussprechen solle, um nicht betrogen zu werden, würden ihn verjagen.

Noch ein anderes Mal sprach er zu mir: „Hüte dich wohl, daß keine Gnade und vertrauliche Liebkosung Gottes dich vergessen mache, was er ist und was du bist, denn sonst würde

ich selbst dich zu vernichten suchen.“ Wenn unser Herr mich mit seiner göttlichen Gegenwart beehrte, gewahrte ich meinen Schutzengel nicht mehr, und als ich ihn deßhalb befragte, sagte er mir, daß er indessen in tiefster Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät niedergeworfen sei, um ihrer unendlichen Größe zu huldigen, die sich zu meiner Niedrigkeit herablasse, und ich sah ihn in der That also, wenn mein göttlicher Bräutigam mich von seinen Liebeswonnen kosten ließ. Ich fand ihn immer bereit, mir in meinen Nöthen beizustehen, und er hat mir nie etwas versagt, um was ich ihn gebeten.

Aus den geistlichen Exercitien d. J. 1684.

Im Jahre 1684 erzeigte mein Herr und Meister mir während meiner geistlichen Exercitien die Barmherzigkeit, mir seine Gnaden in so reicher Fülle mitzutheilen, daß es mir schwer sein wird es auszusprechen. Um zu gehorchen, sage ich nur, daß einige Tage vor dem Beginne derselben mein Gott mir ein so lebendiges, inniges Verlangen darnach einflößte, daß mein geistiges und leibliches Sein nur mehr für die-

ses Glück athmete. Er hatte sich aller meiner Kräfte so sehr bemächtigt, daß mir keine Freiheit mehr blieb, als mich dieser allerhöchsten Macht, die mich ganz in sich versenkt hielt, zu überlassen. Am ersten Tage zeigte er mir sein heiligstes Herz wie einen Glutofen, in welchen ich geworfen zu sein glaubte; dann fühlte ich mich von so lebendigen Flammen durchdrungen und verzehrt, daß sie mich zu Asche verbrennen zu wollen schienen, und ich hörte die Worte: „In diesem göttlichen Reinigungsfeuer meiner Liebe sollst du dich alle Tage deines Lebens reinigen, darnach werde ich dich einführen in die Wohnung des Lichtes und dann zur Vereinigung und Umwandlung.“ Er ließ mich dies während der ganzen Dauer meiner Exercitien so wirksam erfahren, daß ich manchmal nicht wußte, ob ich im Himmel oder auf der Erde war, so sehr fühlte ich mich von Gott erfüllt und in ihn versenkt; was mir in den ersten Tagen Leiden verursachte, weil ich nicht an meine Sünden denken konnte. Aber in der Nacht vor dem zu meiner Beichte bestimmten Tage, fühlte ich mich aufgeweckt und alle meine Sünden wurden mir so deutlich gezeigt, als ob ich sie aufgeschrieben

sähe, und in der Beichte nur abzulesen hätte, und meine Reuethränen floßen dabei so reichlich und bitterlich, daß es schien, mein armseliges Herz wolle vor Schmerz zerspringen, die unendliche Güte meines Herrn, der nicht aufhörte, meiner Seele fühlbar gegenwärtig zu sein, beleidigt zu haben. Mein Schmerz wurde immer heftiger, ja über alle Beschreibung groß; es gibt keine Bußübung und Qual, der ich mich nicht willig unterzogen hätte; aber nach drei Tagen war die Entbehrung der heil. Communion meine schmerzlichste Pein. Ich wurde in eine Wohnung des Lichtes und der Glorie versetzt, wo ich armseliges Nichts mich mit so vielen reichen Gnadengaben überschüttet fühlte, daß eine Stunde solcher Seligkeit genügt, alle Qualen der Martyrer zu belohnen. Zuerst vermählte sich mir der Bräutigam meiner Seele in dem Uebermaße seiner Liebe, auf eine unerklärliche Weise zu innigster Vereinigung, und verwandelte mein Herz in eine verzehrende Feuerflamme seiner reinen Liebe, um alle irdische Liebe, die sich ihm nahen könnte, zu verzehren. Dabei ließ er mich erkennen, daß, da er mich bestimmt habe, ihm als Lob- und Schlachtopfer in dem heiligsten

Sacramente beständige Huldigung darzubringen, ich in Erfüllung meiner Gelübde, in denselben Eigenschaften, ihm beständig mein ganzes Sein durch Liebe, Anbetung, Vernichtung und Gleichförmigkeit mit seinem Leben des Todes in der heiligen Eucharistie, aufopfern müsse, wo er sich in den Stand gesetzt hat, von seinen Geschöpfen alles annehmen zu müssen, was sie ihm geben und anthun wollen.

Eben so soll ich durch mein Gelübde der Armuth nicht nur den Gütern und Bequemlichkeiten des Lebens entsagen, sondern auch alles Vergnügens, aller Tröstungen, Wünsche und persönlichen Neigungen ledig sein, und mir also nehmen und geben lassen, als ob ich für Alles todt oder gefühllos wäre.

Wer ist gehorsamer, als mein Jesus in dem heiligsten Sacramente, wo er in demselben Augenblicke, in welchem die sacramentalischen Worte gesprochen werden, sich einfindet, ob der Priester gut oder schlecht sei, oder was immer für einen Gebrauch er davon machen will, und wo er duldet in von der Sünde befleckte Herzen gebracht zu werden, vor denen er so großen Abscheu hat? Auf gleiche Weise will er,

daß ich in seiner Nachfolge, meinen Oberen mich überlasse, welche sie immer sein mögen, um über mich nach ihrem Wohlgefallen zu verfügen, ohne daß ich den geringsten Widerwillen äußere, wie sehr auch ihre Anordnungen meinen Neigungen entgegen sein mögen. Und sollte mein Gemüth sich unwillig fühlen, so will ich diesem Unwillen stracks entgegen gehen, und mitten in meiner heftigsten Abneigung sagen: Mein Jesus war gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, so will denn auch ich bis zum letzten Augenblicke meines Lebens gehorsam sein, zur Verehrung des Gehorsams meines Jesus in der heiligen Hostie, deren reines Weiß mich lehrt, daß man vollkommen rein sein muß, um ihm geopfert zu werden, und fleckenlos rein an Leib und Seele, in Absicht und Neigung, um ihn zu besitzen. Um in ihn umgewandelt zu werden, muß ich ein Leben ohne Neugier führen, ein Leben der Liebe und Entsagung, und mich erfreuen, wenn ich verachtet und vergessen werde, um für die Vergessenheit und Verachtung genug zu thun, die mein Jesus im heiligsten Sacramente erleiden muß. Mein inneres und äußerliches Stillschweigen soll sein hl. Stillschwei-

gen ehren. Wenn ich spreche, so geschehe es, um diesem Worte des ewigen Vaters, diesem göttlichen in der Hostie verborgenen Worte, zu huldigen. Wenn ich meine Speise nehme, so will ich sie mit dieser göttlichen Speise vereinigen, womit Gott unsere Seelen in dem heiligsten Sacramente erhält, und ihn bitten, daß alle Bissen eben so viel geistliche Communionen sein möchten, die mich mit ihm vereinigen und ganz in ihn umbilden. Durch meine Ruhe will ich seine hl. Ruhe in der Hostie ehren, durch meine Leiden und Abtödtungen für die Beleidigungen genug thun, die ihm im heiligsten Sacramente zugefügt werden. Ich vereinige alle meine Gebete mit den Gebeten, welche das heiligste Herz Jesu für uns in der Hostie aufopfert, und die geistlichen Tagzeiten mit den Lobpreisungen, die dies anbetungswürdigste Herz daselbst seinem ewigen Vater darbringt. Bei meinen Kniebeugungen werde ich jener Kniebeugungen gedenken, mit denen man Jesus in seinem Leiden verspottete und dabei sprechen: Alle Knie sollen sich vor der Größe meines Gottes beugen, die in der hl. Hostie in so wunderbarer Weise sich erniedrigt hat! Alle Herzen sollen

ſie lieben, alle Geiſter ſie anbeten, alle Willen ihr unterworfen ſein. Wenn ich die Erde küſſe, will ich ſagen: dies thue ich, um deiner unendlichen Größe zu huldigen, und ich bekenne, daß du Alles biſt und daß ich nichts bin. In allem meinem Thun und Leiden vereinige ich meine Meinung mit der Meinung des heiligſten Herzens, und ſuche in demſelben Beiſtand und Hilfe. Alle meine Handlungen und Gebete opfere ich dieſem göttlichen Herzen auf, damit es gut machen möge, was ſich Mangelhaftes darin findet. Wenn ich Fehler begangen, opfere ich, nachdem ich mich durch Bußübungen dafür geſtraft habe, dem ewigen Vater eine Tugend des göttlichen Herzens auf, um für meine Beleidigung genug zu thun, und meine Schuld nach und nach zu zahlen. Am Abende lege ich alles, was ich während des Tages gethan habe, in das göttliche Herz Jeſu, damit es reinigen wolle, was unrein und unvollkommen in meinen Werken iſt, auf daß ſolche würdig werden, ihm anzugehören und in ſeinem heiligſten Herzen zu bleiben. Endlich überlaſſe ich ihm die Sorge, über Alles nach ſeinem Wohlgefallen zu verfügen, und behalte mir nichts vor, als

das Verlangen ihn zu lieben und zu befriedigen, da er mich erkennen lassen, daß ich in all meinem Thun und Leiden nichts für mich suchen solle, weil ich Alles zum Heile und Wohl der Klostergemeinde geopfert hätte.

Nach allem Diesem zitterte ich aus Furcht, ich möge es nicht vollbringen können; da ich aber zur hl. Communion ging, gab mir mein Jesus zu erkennen, daß er komme, um meinem Herzen sein heiliges Leben im heiligsten Sacramente einzuprägen, ein vor den Augen der Menschen ganz verborgenes und vernichtetes Leben, ein Leben des Todes und des Opfers, und daß er mir die Kraft geben werde zu thun, was er von mir verlange.

Act der Aufopferung zum heiligsten Herzen Jesu.

Anbetungswürdiges Herz meines liebenswürdigen Jesus, Sitz aller Tugenden und unerschöpflicher Quell aller Gnaden, was konntest Du in mir finden, das fähig gewesen, Dich zu vermögen, mich mit solchem Uebermaße zu lieben, während mein mit zahllosen Sünden befleckes Herz nur hart und gleichgiltig gegen Dich war? Die großen Beweise Deiner zärtlichen Liebe für mich zu einer Zeit, wo ich Dich nicht liebte, lassen mich hoffen, daß Du den Aus-

druck meiner Liebe huldreich aufnehmen wirst. So lasse Dir denn, mein liebreicher Erlöser, mein Verlangen, mich gänzlich der Ehre und Verherrlichung Deines heiligsten Herzens zu weihen, gefallen und genehmige das Opfer meines ganzen Seins. Ich weihe Dir meine Person, mein Leben, meine Handlungen, meine Mühsale und Leiden und will fürder nichts sein, als ein Deiner Ehre geweihtes Opfer, das jetzt von Deiner Liebe entzündet ist, und eines Tages mit Deiner Gnade von dieser heiligen Flamme ganz verzehrt sein wird.

Ich opfere Dir also, mein Herr und mein Gott, mein Herz mit allen Empfindungen, deren es fähig ist, und verlange, daß dieselben mein ganzes Leben lang den Empfindungen Deines heiligsten Herzens gleichförmig sein sollen.

Ich gehöre Dir, mein Herr, also ganz und gar an. Wie groß, o Gott sind Deine Erbarmungen gegen mich! Wer bin ich, Gott unendlicher Majestät, daß Du Dich herabließest, das Opfer meines Herzens anzunehmen? Es wird Dir künftig ganz angehören und die Ge-

schöpfe sollen keinen Theil mehr daran haben, denn sie sind es wahrlich nicht werth. So sei denn von nun an, liebreicher Jesus, mein Vater, mein Freund, mein Meister und mein Alles, ich will nur mehr für Dich allein leben. Nimm, o liebreichster Erlöser der Menschen, das Opfer an, welches der undankbarste der Menschen Deinem heiligsten Herzen darbringt, um die Schmach zu ersetzen, die ich bis zu dieser Stunde ohne Unterlaß ihm angethan habe, indem ich seiner Liebe so schlecht entsprach. Ich gebe ihm wenig, doch gebe ich ihm wenigstens alles, was ich ihm zu geben vermag und alles, was ich weiß, daß es verlangt; und wenn ich ihm mein Herz schenke, so schenke ich es ihm ganz und um es nie mehr zurückzunehmen.

Lehre mich, mein liebreichster Erlöser, vollkommene Vergessenheit meiner selbst, da dies der einzige Weg ist, den gewünschten Eingang in Dein heiligstes Herz zu erlangen, und da ich fürder nichts mehr thun werde, was Dir nicht gehört, so verleihe mir, daß alles, was ich thue, Deiner würdig sei. Lehre mich, was ich thun soll, um zur Reinheit Deiner Liebe zu gelangen. O, gib mir diese Liebe! Gib mir eine feurige,

eine großmüthige Liebe! Gib mir jene tiefe Demuth, ohne welche man Dir nicht gefallen kann, und erfülle Deinen heiligen Willen vollkommen in mir, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Amen.

Feierliche Abbitte.

Anbetungswürdigster und liebreichster Jesus, der du allezeit voller Liebe für uns bist, allezeit gerührt von unserem Elende und gedrängt von dem Verlangen, uns Deine Schätze mitzutheilen, und Dich selbst uns ganz zu schenken. Jesus, mein Erlöser und mein Gott, der Du durch die feurigste und freigiebigste Liebe Dich in dem anbetungswürdigsten Sakramente zum Opfer gemacht hast, und Dich darin täglich für uns unzählige Male deinem himmlischen Vater darbringst! Was mußt Du empfinden, daß Dir für alles Dieses die Herzen der meisten Menschen

nur mit Kälte, Vergessenheit, Undank und Verachtung vergelten? War es nicht genug, mein Erlöser, daß Du, um uns zu retten, den härtesten Weg erwählt hast, obgleich Du uns zu viel geringerem Preise eine überausgroße Liebe erzeigen konntest? War es Dir nicht genug, beim Anblicke unserer Sünden, die Du auf Dich genommen, einmal jene tödtliche Angst und jenen grausamen Todeskampf zu bestehen? Warum wolltest Du Dich noch jeden Tag von Neuem den unwürdigen Mißhandlungen aussetzen, deren die schwärzeste Bosheit der Menschen und höllischen Geister nur fähig ist? O mein Gott und mein Erlöser, was mußte Dein heiligstes Herz beim Anblicke all dieses Undanks und dieser Sünden empfinden? Welche Bitterkeit brachten so viele Sacrilegien und Mißhandlungen Deinem Herzen?

Beim Anblick dieser Schmach liege ich im tiefsten Schmerz gleichsam vernichtet vor Deinem Angesichte, um vor den Augen des Himmels und der Erde feierliche Abbitte für alle Unehrbietigkeiten und Beleidigungen zu thun, die Dir seit der Einsetzung dieses allerheiligsten Sacramentes auf unseren Altären zugefügt worden sind. Mit gedemüthigtem und von Schmerz

zerrissenem Herzen bitte ich Dich zu tausend und abermals tausend Malen um Verzeihung für diese schnöden Mißhandlungen. Warum vermag ich nicht, mit meinen Thränen und mit meinem Blute, alle jene Stätten zu begießen und zu waschen, wo Dein heiligstes Herz so schändlich beleidigt worden ist, und die Beweise Deiner Liebe mit so unbegreiflicher Verachtung aufgenommen worden sind! O, daß ich vermöchte, durch eine neue Art der Huldigung, Verdemüthigung und Vernichtung für so viele Sacrilegien und Entheiligungen genug zu thun! O hätte ich doch für einen Augenblick die Herzen aller Menschen in meiner Gewalt, um durch das Opfer, welches ich Dir mit denselben darbringen wollte, in etwa für die Vergessenheit und Fühllosigkeit aller derjenigen genug zu thun, die Dich nicht erkennen wollten, oder die, wenn sie Dich erkannten, Dich so wenig geliebt haben!

Was mich aber noch weit mehr beschämt und ich mit viel schwereren Seufzern zu beklagen habe, ist, daß ich zu der Zahl dieser Undankbaren gehöre. Mein Gott, der Du den Grund meines Herzens siehst, du kennst meinen Schmerz über meine Undankbarkeit und mein

Leid, Dich so unwürdig behandelt zu haben; Du weißt, daß ich bereit bin, zur Genugthuung dafür, Alles zu thun und zu leiden. Sieh mich, Herr, zerknirscht von Schmerz und mit gedemüthigtem Herzen vor Dir niedergebeugt, bereit, von Deiner Hand anzunehmen, was es Dir gefallen wird, zu Genugthuung so vieler Beleidigungen von mir zu verlangen. Schlage, Herr und strafe, ich will die Hand, die so gerechte Strafe über mich verhängt, segnen und küssen. Ach, daß ich nicht ein Schlachtopfer bin, das fähig ist, für so viele Beleidigungen genug zu thun! Könnte ich doch mit meinem Blute die Orte benetzen, wo Dein heiligster Leib auf der Erde herumgeschleppt und mit Füssen getreten wurde! Ich würde allzu glücklich sein, wenn ich durch alle nur erdenklichen Qualen für so viele Mißhandlungen, verächtliche Begegnungen und Gottlosigkeiten, genugthun könnte! Wenn ich diese Gnade auch nicht verdiene, so lasse Dir mein aufrichtiges Verlangen darnach wenigstens gefallen!

Himmlischer Vater, nimm diese feierliche Abbitte gnädiglich an, in Vereinigung der Abbitte, welche das heiligste Herz Jesu Dir auf

dem Calvarienberge, und das heil. Herz Mariä, Dir am Fuße des Kreuzes ihres göttlichen Sohnes dargebracht hat. Verzeihe mir im Hinblicke auf die Gebete des heiligsten Herzens, meine vielen Vergehungen und Unehrerbietigkeiten, und mache durch Deine Gnade meinen Willen und meinen Entschluß wirksam, nichts zu unterlassen, meinen Herrn, Erlöser und Richter, den ich in dem anbetungswürdigen Sacramente wahrhaft zugegen glaube, zu lieben und zu ehren, welche Liebe und Ehrfurcht ich ihm fürder durch häufige, andächtige Besuchungen und Anbetung in aller möglichen Weise bethätigen will. Und wie ich das göttliche Herz besonders zu ehren verlange, so will ich auch in demselben den Rest meines Lebens zubringen. Verleihe mir die Gnade, um die ich Dich bitte, und lasse mich in diesem heiligsten Herzen in der Stunde des Todes meine Seele aushauchen. Amen.

Gnaden und Wunder,

welche der Fürbitte der Schwester Margaretha zugeschrieben werden.

In den Acten über die Selig- und Heiligsprechung der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria Alacoque wird gesagt, daß nach ihrem Tode viele Wunder an ihrem Grabe geschahen. Wir lassen hier einige derselben nach den authentischen Berichten, folgen.

Ein Bewohner der Stadt Bois-Sainte-Marie, Namens Letit, erklärte:

1) Daß er im Alter von sechs Jahren von einer so heftigen Krankheit befallen worden, daß die Aerzte ihn aufgegeben hatten; daß eine Dame,

die von Paray gekommen, ihm oft gesagt habe, es geschähen durch eine daselbst verstorbene Klosterfrau, Namens Margaretha Maria Alacoque, Wunder, und daß sie ihn aufgefordert, deren Fürbitte anzurufen, eine neuntägige Andacht zu halten, und in der durch die Sorgfalt dieser ehrwürdigen Schwester, zu Ehre des heiligsten Herzens in Bois-Sainte-Marie erbauten Kapelle, eine hl. Messe lesen zu lassen. Noch vor der Hälfte dieser neuntägigen Andacht habe er große Erleichterung seiner Leiden gefühlt, und unmittelbar nach derselben genesen das Bett verlassen können. Die Aerzte selbst hätten dies allenthalben bekannt gemacht.

2) Derselbe Zeuge hat erklärt, daß, als er sechs Jahre später von einer eben so heftigen und gefährlichen Krankheit, als die frühere, befallen worden, und gesehen, daß die Arzneimittel nicht mehr Wirkung hatten, als das Erstemal, er abermals seine Zuflucht zu Gebeten und Novenen, um die Fürbitte der Dienerin Gottes genommen, und gänzlich geheilt worden sei.

3) Derselbe bezeugte weiter, daß im März des letzten Jahres sein Leib von der Wassersucht so angeschwollen, daß er weder gehen noch

arbeiten konnte, und daß, nachdem die Kunst der Aerzte erschöpft war, ohne ihm Erleichterung zu verschaffen, er in dem Kloster von der Heimsuchung in Paray eine neuntägige Andacht halten und eine heil. Messe habe lesen lassen, und sogleich geheilt worden sei. Er, sowie alle Bewohner der Umgegend, hätten diese Heilung stets als eine sichtliche Gebetserhörung, durch die Fürbitte der ehrwürdigen Schwester Alacoque angesehen, und er habe mit verschiedenen Personen aus seiner Heimath die Kapelle und das Kloster der Dienerin Gottes besucht, um für die empfangene Gnade zu danken.

Regina Taudot hat bezeugt, daß sie vor drei Jahren in ihrem Karren von den Ochsen, welche denselben mit außerordentlicher Schnelligkeit fortrissen, so erschreckt worden, daß sie dadurch an Armen und Beinen während zwei Jahren gelähmt geblieben.

Da die von den Aerzten verordneten Heilmittel unwirksam waren, riethen dieselben sie zum Gebrauche der Bäder nach Bourbon-Lancy zu bringen; es geschah, doch ohne bessern Erfolg zu erzielen. Da erzählte man ihrer Mutter und ihren Verwandten, daß in dem Kloster von

der Heimsuchung in Paray eine Klosterfrau im Rufe der Heiligkeit gestorben sei, zu welcher die Kranken aus allen Ständen ihre Zuflucht nähmen. Sie schickten also sogleich Jemand dahin, um an dem Orte selbst eine neuntägige Andacht für die Kranke zu halten. Kaum war dieselbe angefangen, so hatte sie den Trost, mit Krücken gehen zu können, wo sie sich vorher nicht einmal bewegen konnte. Nach Beendigung der Novene ließ sie auch die Krücken weg, ging mit festem Schritt ohne Stütze, und bediente sich ihrer Glieder wieder, wie vor ihrer Krankheit. Sie wallfahrtete zu Fuß nach dem vier Stunden von ihrer Heimath entfernten Paray, um Gott für die Gnade ihrer Heilung zu danken, von der sie versicherte, sie durch die Fürbitte der ehrwürdigen Dienerin Gottes, Margaretha Alacoque, erhalten zu haben.

Die Schwester Claudia Rosalia von Farges, Klosterfrau in demselben Hause, hat bezeugt, sie habe, nachdem sie Nachricht erhalten, daß ihre Mutter von einem heftigen Kopfweh, welches sie Tag und Nacht quäle, heimgesucht sei, ihr einen Rosenkranz, dessen sich die ehrwürdige Schwester bedient hatte, geschickt. Als diese

Dame nach einiger Zeit noch leidender geworden, dachte sie an den Rosenkranz, legte ihn auf den Kopf, und bat den Herrn, daß er ihr durch die Fürbitte dieser heiligen Klosterfrau Linderung gewähren wolle; sie betete dabei drei Vater unser und Ave, zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit und fand sich sogleich vollkommen geheilt.

Michaele Chasserol hat bezeugt, ihre sechsjährige Enkelin Franziska Desvignes sei dermaßen an allen Gliedern gelähmt gewesen, daß sie die Hand nicht mehr an den Mund bringen konnte, welcher ganz verzogen war. Sie ließ das Kind während zwei Jahren von den Aerzten der Stadt behandeln, ohne daß es denselben gelang, ihm irgend Hilfe zu verschaffen; der Mund blieb immer in demselben Zustande. Da setzte diese Frau ihr ganzes Vertrauen auf Gott und entschloß sich, von ihren Freunden dazu angeregt, die Fürbitte der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria Alacoque anzurufen, und bat alle ihre frommen Freunde, sich mit ihr im Gebete zu vereinigen, um von dem Herrn die Genesung ihrer Enkelin zu erflehen. Sie ließ in dieser Meinung viele hl. Messen lesen und

neuntägige Andachten halten, und nachdem sie endlich auch ein Hemd, eine Haube und die Strümpfe des kranken Kindes an die Gebeine der Dienerin Gottes anrühren lassen, hatte sie den Trost, ihre Enkelin, sobald sie damit bekleidet worden, plötzlich so geheilt zu sehen, daß sie sich ihrer Hände und aller ihrer Glieder bedienen konnte. Die Kleine, deren Genesung immer vollständiger und befestigter wurde, sagte, daß die Schwester Alacoque sie geheilt habe, was ihre Mutter für ein wahrhaftiges Wunder ansah, und die Genesung, für welche sie Gott allein die Ehre gab, den Verdiensten seiner Dienerin zuschrieb. Auch der Mund des Kindes, der ganz verzogen gewesen, genaß ganz und gar.

Der Schlossermeister Peter Breton hat bezeugt, daß er durch eine Geschwulst am Leibe erkrankt gewesen, welche die Aerzte für die schwarze Pest erklärt hatten; da sie kein Heilmittel dafür wußten, nahm seine Frau ihre Zuflucht zum Gebete, und ließ mehrere andere fromme Personen mit sich beten, um durch die Fürbitte der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria, welche von Jederman für eine Heilige

gehalten wurde, seine Genesung zu erhalten. Nachdem sie diese Gebete angefangen, und die Klosterfrauen von der Heimsuchung Mariä von Paray um Gebetshilfe für ihren Mann, der in äußerster Gefahr war und dem Ende nahe schien, hatte bitten lassen, schickten ihr dieselben ein Hemd und andere Linnen, welche die Gebeine der ehrwürdigen Schwester Alacoque berührt hatten, und kaum hatte man dieselben auf den Kranken gelegt, so fühlte er sich erleichtert, und eine stark fließende Eiterung machte der Geschwulst ein Ende. Alle, welche den Zustand des Kranken gesehen hatten, namentlich die Aerzte, Chirurgen und Hospitalschwestern, betrachteten diese Genesung als ein Wunder und zweifelten keinen Augenblick, daß es durch die Verdienste der ehrwürdigen Klosterfrau von Gott erwirkt worden sei, und der so plötzlich geheilte Kranke brachte Gott und seiner Dienerin seine demüthigen Danksagungen dar.

Der hochwürdige Herr Johann Baptist Panetier, Klostergeistlicher in Paray, hat bezeugt, daß es ihm täglich großen Trost gewähre, die Dienerin Gottes durch die Hilfe verherrlicht zu sehen, welche der Herr denjenigen zu Theil

werden lasse, welche ihre Zuflucht zu ihrer Für=bitte nähmen, und von ihm heil. Messen zur Danksagung für die außerordentlichen Gnaden, die sie ihr zuschrieben, verlangten.

Johanna Maria Bauderon hat in der Un=tersuchung erklärt, daß sie über drei besondere Fälle Zeugniß ablegen zu müssen glaube; sie erzählte dieselben in folgender Weise:

1ter Fall. Vor ungefähr fünf und vierzig Jahren wurde meine Mutter Katharina Fran=ziska Tetenoire, vewittwete Grisard, von einem bösartigen, hartnäckigen Fieber ergriffen, welches sie in weniger als vierzehn Tagen in große Lebensgefahr brachte. Sie hatte seit fünf und zwanzig Stunden die Sprache und das Be=wußtsein verloren, und es schien keine Hoffnung für ihre Genesung mehr vorhanden zu sein. Der Arzt hielt sie gleichsam schon für eine Todte, und als es sich davon handelte, ihr zur Ader zu lassen, wiederholte er mehrere Male: „sie ist eine verlorene Frau.“ Dennoch ließ man ihr zur Ader; doch befand sie sich nicht besser dar=nach. Nur mit Mühe zog man ihr ein Hemd an, mit welchem man die Ueberreste der Schwe=ster Margaretha Maria berührt hatte, und eine

halbe Stunde darauf erlangte sie die Sprache wieder, und befand sich sichtlich besser. Der Arzt, den man von seinem Wohnorte Marcigny kommen ließ, sagte, daß er ungerufen nicht mehr gekommen sein würde, da er sie für todt gehalten. Die Reconvaleszenz dauerte einen Monat, nach welchem sie vollkommen geheilt war. Bemerkenswerth ist, daß, sobald sie zu sich selbst gekommen, sie ohne zu wissen, daß das Hemd, welches man ihr angezogen, die Gebeine der Schwester Margaretha Maria berührt hatte, ihrer Umgebung erzählte, daß während der Nacht eine gute Klosterfrau bei ihr gewesen und sie nicht verlassen habe; in der Folge erzählte sie selbst ihre Genesung und die Umstände, welche wir angeführt haben.

2ter Fall. Vor sieben Jahren litt ich an einer Schwäche im Magen und der ganzen linken Seite. Diese Schwäche dauerte vier Jahre lang, nach welchen ich während einer Stunde Blutbrechen hatte, dem äußerste Erschöpfung folgte. Da brachten mir meine Kinder ein Hemd, mit welchem sie die kostbaren Ueberreste der Schwester Margaretha Maria hatten berühren lassen; zugleich auch hatten sie die Frauen

von der Heimsuchung gebeten, bei diesen Reliquien eine neuntägige Andacht um meine Genesung zu halten. Kaum waren drei Stunden vergangen, seit ich das besagte Hemd trug, welches ich nur mit großer Mühe hatte anziehen können, so war ich fähig, wieder auf den Füßen zu stehen und während drei Stunden außer Bett zu sein, nach welchen ich mich wieder niederlegte. Mein Mann, der Doctor der Chirurgie ist, war befremdet und erstaunt über diese schnelle Aenderung und dankte Gott dafür. Meine Kräfte kamen bald wieder, und seit drei Jahren fühle ich nichts mehr von dieser Krankheit.

3. Fall. Mathias Malherbe, mein Schwiegersohn, ebenfalls Doctor der Chirurgie, der mit uns im selben Hause wohnte, wurde vor ungefähr sechs Jahren, als er von einem Krankenbesuche zurückkam, von einer Nierenkolik befallen. Schon auf dem Wege hatten die heftigen Schmerzen ihn genöthigt, mehrere Male stille zu stehen; nach seiner Nachhausekunft verlor er die Bewegung und Empfindung, ohne jedoch das Bewußtsein zu verlieren. Es gesellten sich nun auch zu seinen Leiden eine große

Kälte und ein starker Schweiß, welche unerachtet eines Aderlasses, bis acht Uhr des folgenden Morgens andauerten. Seine sechzehnjährige Tochter fing nun eine Novene an, und tauchte eine Reliquie der Schwester Margaretha Maria in sein Getränk. Bis jetzt hatte er durchaus keine Erleichterung durch Arzneien oder Getränke empfunden, aber sobald er das von der Reliquie berührte Getränk genossen hatte, hörte die Kolik angenblicklich auf, und es blieb nur noch eine große Schwäche zurück. In der folgenden Nacht erneuerten sich die Schmerzen, und man wiederholte den Aderlaß, und er empfand während den ersten acht Tagen der Novene noch Nachwehen der Kolik, am neunten hörte sie aber gänzlich auf, und er hat seitdem nichts mehr davon empfunden.

Frau Franziska Josepha Combrial hat in dem Verhöre ausgesagt, daß sie die Heilungen, welche durch die Fürbitte der ehrwürdigen Schwester, während der Dauer oder am Ende der neuntägigen Andachten, durch welche man ihre Vermittelung bei Gott anrief, bewirkt worden, für Wunder halte, und daß sie selbst bei zwei verschiedenen Gelegen-

heiten den glücklichen Erfolg ihrer Fürbitte erfahren habe.

Das Erstemal, als sie vor ein und zwanzig Jahren einen Fall gethan, der das Gehirn erschütterte und einen so heftigen Schmerz im Kopfe zurückließ, daß sie weder denken uoch ihren Geschäften abwarten konnte. Sobald sie sich dem Schutze der Dienerin Gottes empfohlen, fühlte sie, daß sich ihr im Kopfe ein Geschwür gebildet hatte, aus welchem starke Eiterung ausfloß, wodurch einen Monat nach ihrem Falle ihre Genesung herbeigeführt wurde.

Dann habe sie vor neun Jahren an unerträglichem Magenschmerze gelitten, gegen welchen kein Mittel helfen wollte, bis sie durch eine neuntägige Andacht, zu Ehren der Dienerin Gottes Margaretha Maria Alacoque, geheilt wurde. Die genannte Zeugin fügte hinzu, daß sie wohl von vielen Leuten gehört habe, daß die ehrwürdige Schwester Margaretha Maria Alacoque mit Erfolg in den Krankheiten angerufen werde, daß sie aber bezüglich Anderer keine Beweise und Umstände dafür anzugeben vermöge.

Von Neuem befragt, antwortete sie, daß sie Kenntniß habe von den heroischen Tugenden

der Schwester Margaretha Maria und von ihrem heiligen Leben, und daß sie seit ihrem Tod in geistigen und leiblichen Nöthen stets ihre Zuflucht zu ihrer Fürbitte genommen habe.

Weiter bezeugte dieselbe, sie wisse mit grosser Bestimmtheit, daß die ungefähr achtjährige Tochter des Gärtners Georg Blanchard in Paray von der Taubheit getheilt worden, als sie nur mit ihrem Kopfe das Grab der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria berührte; und daß bei der darauf erfolgten Untersuchung ein geschickter Arzt, der dem kranken Kinde ein Zugpflaster verordnet hatte, erklärt, daß es dessen nicht mehr bedürfe.

Der hierauf befragte Georg Blanchard antwortete, daß er den Namen der Schwester Margaretha Maria Alacoque von der Heimsuchung Maria in Paray, zuerst nennen gehört, als er erfahren, daß seine Tochter taub geworden sei, damals habe man ihm gesagt, das beste Heilmittel sei, den kranken Theil mit Linen, welche an die Ueberreste der guten Schwester Margaretha Maria angerührt worden, zu berühren. Er fügte hinzu, daß von einem Arzte, den er wegen seiner Tochter berathen, derselben

Zugpflaster verordnet worden seien, daß seiner Frau dies Mittel aber für ein siebenjähriges Mädchen zu heftig und zu schmerzlich geschienen, weßhalb sie dasselbe nicht anwenden wollen, und sich begnügt habe, eine neuntägige Andacht zu Ehren der Dienerin Gottes zu halten und das Kind an ihr Grab zu führen, wo es sogleich geheilt worden sei. Er bezeugte weiter, daß ein anderes seiner Kinder, ein kleiner Knabe, der in Folge eines heftigen Katarrhs bereits sterbend schien, augenblicklich genesen, als man ihm ein Hemd angezogen und eine Haube aufgesetzt, welche die Reliquien der ehrwürdigen Schwester Margaretha berührt hatten.

Peter Le Clerc hat erklärt, daß er nur von einem Wunder, welches er selbst erfahren, Zeugniß ablegen könne, daß er aber der Fürbitte der Schwester Margaretha Maria die Genesung von einer verwickelten Krankheit danken zu müssen glaube, an der er im Mai 1820 gelitten habe. Diese Krankheit sei eine Brustentzündung gewesen, der ein katarrhalisches Fieber mit allgemeiner Anschwellung und einem inneren Abcesse gefolgt, wogegen er sechs Monate lang, die durch die geschicktesten Aerzte verordneten Heil-

mittel ohne Erfolg angewendet habe. Sie entschlossen sich nun ihm eine Fontanelle zu legen, seine Familie aber, die größeres Vertrauen in die Fürbitte der Dienerin Gottes setzte, habe ihn bestimmt, eine neuntägige Andacht zu Ehren derselben zu halten, und ihn während neun Tagen mit einem Hemde und anderen Linnen, welche ihre Reliquien berührt hatten, bekleidet. Der Zeuge versichert, daß er durch Berührung dieser Linen sich auffallend erleichtert gefühlt. Er ließ nun die Fontanelle, welche man ihm gerathen hatte sein Leben lang offen zu halten, trocknen und beschränkte sich die Fürbitte der Schwester Margaretha Maria anzurufen. Er empfand auch sogleich eine sichtliche Besserung, seine Schmerzen hörten auf, seine Kräfte kehrten zurück, und nach einiger Zeit war er vollkommen geheilt, so daß er seinen mühseligen Beschäftigungen als Straßenreiniger wieder nachkommen konnte.

Der hochwürdige Diener Gottes Johannes Franziskus Pomel, Baccalaureus in der Sorbonne und Prior von Trameys in der Diöceſe Autün, hat bezeugt, daß er den folgenden Fall, der sich in seiner Familie, wäh-

rend er seiner Studien wegen in Paris gewesen, zugetragen, für gewiß erachte.

Sein Vater nämlich, der gefährlich krank gewesen, sei von sehr geschickten Aerzten sorgfältig behandelt worden, welche aber alle, zehn an der Zahl, in dem Urtheil übereingekommen, daß ihm kein Heilmittel mehr helfen könne, und es hätten ihn Alle für verloren erklärt.

Als seine Mutter diesen Ausspruch vernommen, sei ihr der Gedanke gekommen, sich an die Dienerin Gottes Margaretha Maria zu wenden, und den Sterbenden mit einem Hemde, welches deren Grab berührt hatte, zu bekleiden; sobald dies geschehen verschwand die Todesgefahr. Die Aerzte waren sehr erstaunt darüber, und das ganze Haus lobte und pries dankbar und voller Freude Gott und seine Dienerin.

Der Arzt Franz Carmoy, erster Adjunct in der Stadt Paray, hat bezeugt: Wenn unvorhergesehene Heilungen Wunder genannt werden können, darf man was sich in der schweren und gefährlichen Krankheit der Claudia Raverol, der Gemahlin des Gastwirths Claudius Roullier in Paray zugetragen, ohne Zweifel ein solches nennen. Nachdem ich vergeblich alle Mittel der

Arzneikunde angewendet und die Krankheit sich von Tag zu Tag, mit allen Zeichen des nahen Todes, verschlimmert hatte, besuchte ich sie Abends neun Uhr noch einmal, und glaubte nicht, daß sie den nächsten Morgen erleben werde; denn Alles deutete auf ihren Tod in dieser Nacht. Als ich aber am frühen Morgen zurückkam, fand ich die Todtgeglaubte lebend und sichtlich besser. Nachdem ich sie aufmerksam untersucht und befragt hatte, erkannte und versicherte ich ihren Mann, daß sie außer Gefahr sei. Den Zeichen des Todes waren die trostreichen Anzeigen gefolgt, daß die von den Pforten des Todes zurückgekehrte Frau bald gänzlich genesen, und dieser hoffnungslosen Krankheit eine gute Gesundheit folgen werde; und da nun nichts mehr zu fürchten war, mußte man nur darauf bedacht sein, die Genesung zu fördern und die Kräfte wieder herzustellen. Als ich nun den Mann aufforderte, Gott für die wahrhaft wunderbare Heilung seiner Frau zu danken, bekannte mir derselbe, sowie die übrigen Hausbewohner, daß sie durch eine neuntägige Andacht und durch Bedeckung der Kranken mit Linen, welche die Reliquien der Schwester Margaretha Maria berührt, zu

der Fürbitte dieser Gottseligen ihre Zuflucht genommen hatten. Sie wiederholten mir dieses oft und zu verschiedenen Zeiten.

Claudia Roullier bezeugte, daß sie, wie alle anderen Bewohner von Paray, von vielen Gnaden und Gebetserhörungen, welche durch die Fürbitte der Schwester Margaretha Maria Alacoque erlangt worden, gehört habe, daß es ihr aber unmöglich sei, die näheren Umstände anzugeben, da sie nur eine unbestimmte, nur durch die Stimme des Volkes verbürgte, Kenntniß davon habe, und daß es ihr auch schwer sein würde, sich dieselben deutlich in's Gedächtniß zurückzurufen. Gewiß sei, daß ihre Eltern, die eine besondere Verehrung für die ehrwürdige Schwester Margaretha Maria Alacoque gehabt, sie seit ihrer Kindheit ihr geweiht hätten und daß, in Folge ihrer Erziehung, sie während ihres ganzen Lebens ihre Zuflucht zu deren Fürbitte bei Gott genommen, und Ursache habe zu glauben, daß ihr von der göttlichen Barmherzigkeit viele Gnaden, durch ihren Schutz, zu Theil geworden, und daß sie fest überzeugt sei, daß sie ihre Genesung in einer schweren Krankheit, nächst Gott, ihr zu verdanken habe.

Ihr Bericht darüber lautete: Da ich von einer Gallentolik befallen worden, welcher Blutbrechen und ein bösartiges, hartnäckiges Fieber folgte, bat ich die Schwester Margaretha Maria, mir durch ihre Fürbitte meine Geistesfähigkeiten zu bewahren, ich verlor aber gänzlich das Bewußtsein, und der Arzt, Herr Carmoy, der an meiner Genesung verzweifelte, mein Mann und meine Kinder, nahmen ihre Zuflucht zu Schwester Margaretha Maria, und ließen durch die Frauen von der Heimsuchung eine neuntägige Andacht halten, und das Grab der ehrwürdigen Schwester mit Linnen berühren, womit man mich bedeckte. Der Arzt, der mich Abends neun Uhr in der Meinung, daß ich in der Nacht sterben werde, verlassen hatte, fand mich am Morgen außer Gefahr; er sagte daher meinem Manne und meinen Kindern, daß sie diese Genesung weder den Arzneimitteln, noch der Wirkung meiner kräftigen Natur zuschreiben dürften, und forderte sie auf, dem Herrn Lob und Dank dafür zu sagen.

Es macht uns Freude, noch zwei Heilungen mitzutheilen, welche bei Eröffnung des Gra-

bes *) der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria erfolgten, und wir entlehnen die Erzählung dem Berichte, welcher durch das Kloster in Paray davon gemacht wurde.

Seit langer Zeit litt die Profeßschwester Maria Theresia Petit, von der Heimsuchung Mariä in Paray an schneidenden Schmerzen im Herzen, welche nach dem Urtheil der Aerzte von einem Anevrisma (einer Erweiterung der Pulsader) herrührten. In den ersten Tagen des Septembers 1827 gesellte sich zu diesem Leiden das Fieber, so daß die Schwester das Bett nur mehr während der wenigen Augenblicke, in welchen dasselbe gemacht wurde, verlassen konnte. Ihre äußerste Schwäche, das anhaltende Fieber, der beständige, selbst bei der größten Kälte fortdauernde Schweiß, und die heftigen Zuckungen, welche durch die geringste Bewegung veranlaßt wurden, waren Ursache, daß man es endlich nur noch alle acht Tage wagen durfte, sie aufzuheben, um ihr Bett zu machen.

---

*) Diese Eröffnung fand auf Befehl der heil. Congregation der Ritus statt, ehe man zur Instruktion des Apostolischen Prozesses schritt.

Heftige, von großer Schwäche begleitete Anfälle, veranlaßten die Aerzte mehrere Male ihr die hl. Sterbsakramente reichen zu lassen, namentlich geschah dies vor drei Wochen. Bei den häufigen Aderlässen, die durch die Heftigkeit des Uebels nothwendig geworden, fürchteten die Aerzte mehrmals, sie unter der Lanzette sterben zu sehen. Oft hatte sie so heftige Herzbeklemmungen, daß sie die Sprache, und fast das Gesicht, darüber verlor, und empfand so große Schmerzen dabei, daß man sie dem Tode nahe glaubte, und nur noch im Herzen und in der Brust Leben zu sein schien. Ein inneres Feuer verursachte ihr einen beständigen, brennenden Durst; ihr Schlaf war peinlich und oft unterbrochen, und ihre Schwäche so groß, daß sie sich kaum verständlich machen konnte, wenn man sich auch ganz nahe zu ihr hinneigte. Sie konnte weder die Tageshelle noch das Licht ertragen, so daß man ihr Zimmer beständig dunkel halten mußte. Seit zwei Jahren war es ihr fast unmöglich anders, als auf der rechten Seite zu liegen, und in ihrem oft sehr häufigen Auswurf zeigten sich Spuren eines aufgebrochenen Geschwüres. So schilderte die Schwester Petit

selbst ihre Krankheit. Hören wir sie nun auch ihre Genesung erzählen.

„Am 21. Juli gegen halb zwei Uhr, fühlte ich, nachdem ich mich mit verschiedenen Linnen bedeckt, die auf dem Grabe der Ehrwürdigen gelegen hatten, eine von starken Krämpfen begleitete, ungewöhnliche Veränderung am Herzen; die Stiche waren heftig und entrissen mir Klagen und Stöhnen. Ich glaubte Anfangs, daß der Anfall lange dauern würde, aber nach einer halben Stunde war er vorüber, und seit diesem Augenblicke fühle ich die gewöhnlichen Beklemmungen und Stiche nicht mehr. Die große Hitze und der Durst waren von nun an sehr gemildert. Ich glaube, seit diesem Augenblicke kein Fieber mehr gehabt zu haben, auch hatten die Schweiße gänzlich aufgehört, und der Kopf war vollkommen frei. In der folgenden Nacht war ich sehr ruhig, und es erquickte mich während einiger Stunden ein sanfter Schlaf.

„Am 22. Juli, dem Tage wo das Grab unserer ehrwürdigen Schwester geöffnet wurde, konnte ich mich, ohne Schmerz und ohne irgend eine Beklemmung des Herzens, auf jede Seite legen; meine Stimme wurde sehr fest, was allein

schon meine Umgebung schließen ließ, daß mein Zustand geändert sei. Doch wollte ich nichts sagen, weil ich meine Mitschwestern zu überraschen, und während der Feierlichkeit aufzustehen beabsichtigte, um mich der Prozession anzuschließen; da ich aber in dem Augenblicke, wo ich aufstehen wollte, keine Kleider fand, glaubte ich, daß der Wille Gottes das Opfer dieses Trostes von mir verlange, und begehrte keine.

„Indessen staunten diejenigen, die um mich waren, immer mehr und mehr über die ruhige Lage, in der sie mich sahen, und da sie daraus schloßen, daß eine große Veränderung in meinem Zustande vorgegangen, benachrichtigten sie unsere ehrwürdige Mutter davon, welche sogleich in das Krankenzimmer kam, und der ich so gut als möglich mittheilte, was mit mir vorgegangen. Ich fügte hinzu, daß ich am folgenden Tage, wenn sie es mir erlaube, der hl. Messe beiwohnen wolle. Sie erlaubte es, nnd versprach mir, die Gemeinde nicht davon benachrichtigen zu wollen, um ihr die Freude der Ueberraschung zu verschaffen.

„Kurze Zeit nachher kam sie in das Krankenzimmer zurück, und befahl mir aufzustehen und

in das Sprachzimmer zu gehen. Ich kleidete mich sogleich ohne Mühe an, und ging, auf den Arm einer unserer Schwestern gestützt, zum Altare in unserem Krankenzimmer, um dort mein Gebet zu verrichten. Dann begab ich mich in das Sprachzimmer, wo sich bald die ganze Gemeinde versammelte. Nach einer Viertelstunde ging ich auf die Tribune, um das heiligste Sacrament anzubeten, und vermochte ohne allen Schmerz zu knien. Dann ging ich ins Sprachzimmer zurück, und von dort in den Chor, hierauf zum Grabe der Ehrwürdigen, bei dem ich mehr denn eine Stunde im Gebete zubrachte. Als ich endlich ins Krankenzimmer zurückgekehrt, fühlte ich mich wohl etwas müde, wegen der noch zurückgebliebenen Schwäche, doch ohne alles Herzklopfen. Während all dieser Zeit hielt ich mich ganz gerade, was um so mehr auffiel, da ich seit langer Zeit, aus Mangel an Kraft in den Lenden, gänzlich gekrümmt war. Und ich, die ich mich bisher nur mit Mühe meinem Beichtvater hatte verständlich machen können, sprach jetzt so vernehmlich, daß mich in einem geräumigen Zimmer Alle verstanden. Von allen meinen Gebrechen blieb mir nur ein Schmerz

in der Ferse, der von der Lage herrührte, welche während der langen Zeit, die ich im Bette zubringen mußte, meine Schmerzen mich anzunehmen genöthigt hatten. Die freie Luft und die Tageshelle, sind mir nicht mehr beschwerlich, beide sind mit vielmehr angenehm; kurz ich fühle keine Spur mehr von der Krankheit, die Gott, zu seiner und seiner Dienerin Verherrlichung, von mir genommen hat."

Maria Claudine Goncet hatte als Kind von acht Jahren einen heftigen Stoß an das Bein bekommen, welcher den Beinfraß zur Folge hatte. Siebzehn Jahre später wurde ihr in einer Operation die Hälfte des Schienbeins weggenommen. Seit dieser Zeit wurde das Bein immer schadhafter, einige Splitter mußten herausgenommen werden, und seit einigen Jahren hatte das Uebel besonders die Kniescheibe angegriffen; hiedurch wurde ihr das Gehen sehr beschwerlich, und seit drei Jahren das Knien ganz unmöglich. Schon lange Zeit vorher konnte sie keine Viertelstunde ohne große Beschwerden knien, und wenn sie ging wurde ihr Bein roth, schwoll an und verursachte ihr heftige Schmerzen.

Eine fromme Jungfrau, die von Lyon nach

Paray reiſte, nahm ſie aus chriſtlicher Liebe mit dahin, um durch die Fürbitte der Ehrwürdigen Hilfe zu erflehen. Die Kranke unternahm die Reiſe mit um ſo größerem Vertrauen, da ſie von Seite der Heilkunſt keine Hilfe mehr zu hoffen hatte, denn die Wundärzte des Hôtel Dieu in Lyon hatten die Amputation als unerläßlich erklärt. Am Abende vor der Eröffnung des Grabes der Ehrwürdigen verſuchte ſie vergeblich, wenigſtens während der Beichte, zu knien; als ſie aber einige Minuten den Beichtſtuhl verlaſſen hatte, bemerkte ſie zu ihrem großen Erſtaunen, daß ſie auf beiden Knien lag, ohne den mindeſten Schmerz zu empfinden. Am folgenden Tage ging und kniete ſie eben ſo leicht, und am dritten Tage kniete ſie mehrere Stunden lang, machte außer der Stadt verſchiedene ſo große Gänge, daß Geſunde, welche ſie begleiteten, dadurch ermüdeten. Noch an demſelben Abende unterſuchten ein Arzt und ein Chirurg das Knie, und erklärten, daß das Bein und das Knie ohne Entzündung ſeien, ſo wie ſie es nur am Morgen beim Aufſtehen ſein könnten. Seit dieſer Zeit ging ſie bei jeder Gelegenheit, ohne weder bei Tag noch bei Nacht

den geringsten Schmerz von einem Uebel zu empfinden, welches ihr vier und zwanzig Jahre lang so große Leiden verursachte; es ist als ob sie deren nie gehabt hätte.

Wir wollen noch von zwei Heilungen Erwähnung thun, die in neuer Zeit vorgekommen; gar vieler anderer dürfen wir, aus Furcht zu weitläufig zu werden, nicht gedenken.

Bericht über ein Wunder, welches in Folge einer neuntägigen Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, mittels Fürbitte der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria Alacoque, zu Gunsten einer Klosterfrau Namens Juliane Teophistin, in der Abtei Mondaye in der Normandie, gewirkt wurde.

Diese Schwester war seit zwei Jahren als Brustleidende für unheilbar erklärt und nahm seit sechs Monaten keine andere Nahrung, als etwas Milch und klare, sehr dünne Fleischbrühe. Ihre Krankheit verschlimmerte sich von Tag zu Tag, zu dem Grade, daß sie einen Löffel voll Mandelmilch nicht mehr schlucken konnte. Sie hatte einen häufigen, schleimigen Auswurf, kurz

ihr Zustand war der Art, daß man ihr nicht von einer Sache sprechen wollte, die eine Krisis herbeiführen und somit ihre letzte Stunde hätte beschleunigen können. Am Abend vor dem Schluß der neuntägigen Andacht glaubte man, daß sie sterben werde; am folgenden Tage, dem Vorabende von Allerheiligen, vermehrte sich, während die hl. Messe gelesen wurde, ihr Auswurf, ein dem Todesschweiße ähnlicher Schweiß trat auf ihre Stirne; sie dachte, der Augenblick sei gekommen, der sie für immer in Besitz ihres göttlichen Bräutigams bringen sollte; ein schwerer Athemzug schien sie nur mehr von diesem Glücke zu trennen, als plötzlich, im Augenblicke der Communion des Priesters, alle diese erschreckenden Symptome verschwanden. Sie glaubte sich stark genug, aufstehen und zu ihren Schwestern in den Chor gehen zu können, was sie jedoch nicht that, da sie keine Erlaubniß dazu hatte. Sie ging aber in die Vesper, speiste im Refectorium zu Nacht, schlief auf dem Stroh, machte die geistlichen Uebungen mit der Gemeinde, und hat dies seit jener Zeit immer gethan, so daß sie dasselbe Brod und alle Nahrung nimmt, wie ihre Schwestern, mit ihnen

in der Nacht zum Chorgebete aufsteht, und mit ihnen im Garten arbeitet. Sie wurde wieder so gesund, wie sie vor ihrer Krankheit gewesen, ja selbst stärker und kräftiger.

Zweiter Bericht.

Fräulein Bazin aus Dinan, drei und zwanzig Jahre alt, einer durch ihre Frömmigkeit rühmlich bekannten Familie in der Bretagne angehörend, war seit drei und einem halben Jahre gelähmt. Sie konnte ohne Hilfe weder gehen noch sich bewegen; durch die wenige Nahrung, die sie nur nehmen konnte, war sie erschreckend mager geworden und so geschwächt, daß sie nicht einmal mehr lesen konnte. Alle Heilmittel waren vergebens versucht worden, und die Aerzte erklärten, daß sie ohne ein Wunder nicht geheilt werden könne; die Kranke wagte aber nicht, um ein Wunder zu bitten.

Da sie indessen von der Tugend und der Macht der Fürbitte der ehrwürdigen Margaretha Maria sprechen gehört, entschloß sie sich, eine neuntägige Andacht ihr zu Ehren zu halten, und ließ die Frauen von der Heimsuchung

in Paray bitten, sich mit ihr zu vereinigen. Am 6. September 1830, dem siebenten Tage der Novene, fühlte sie sich lebhaft angetrieben, mit mehr als gewöhnlichem Eifer um ihre Genesung zu bitten. Nach beendigtem Gebete wollte sie zu gehen versuchen, und bat die Personen, welche sie dabei unterstützten, sie nur bei den Händen zu halten. Man war voll Erwartung, was geschehen werde, als sie sich plötzlich erhob, frei zu gehen anfing und sich immer freier hielt, je mehr sie ging.

Mit Blitzesschnelle eilte sie einer nahen Kapelle zu, um dem Herrn zu danken und rief auf ihre Knie geworfen im Uebermaße ihres freudigen Dankes: „Mein Gott, ich habe nicht verdient, daß Du für mich ein Wunder wirktest!" Beim Herausgehen versicherte sie, daß sie vollkommen genesen sei und sich selbst nicht mehr kenne, und ging den ganzen Tag beständig hin und her, die Treppen auf und nieder, wie Jemand, der nie krank gewesen ist.

Decret

Seiner Heiligkeit Pius IX. vom 23. August 1846, erlassen auf Ansuchen des hochwürdigsten Bischofs von Autün, bezüglich der Selig- und Heiligsprechung der ehrwürdigen Dienerin Gottes, Margaretha Maria Alacoque, Profeßschwester in dem, von dem heiligen Franz von Sales gestifteten, Orden von der Heimsuchung Mariä.

Ueber den Zweifel, ob es erwiesen ist, daß die theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe gegen Gott und den Nächsten und die Cardinaltugenden, Klugheit, Starkmuth, Gerechtigkeit und Mäßigkeit, nebst den darauf bezüglichen Tugenden, bei gegenwärtigem Falle im heroischen Grade geübt worden sind.

Unser liebenswürdiger Erlöser Jesus Christus, dessen Freude es ist, mit den Kindern der Menschen zu sein, ist seiner ehrwürdigen Dienerin Margaretha Maria Alacoque seit ihrem zartesten Alter mit seinen höchsten Gnadengaben zuvorgekommen. Er hat sie in ihrer Kindheit mit einer besonderen Liebe heimgesucht und hat

sie in den Kämpfen gegen den Teufel, das Fleisch und die Welt unterstützt. Im Alter von zwanzig Jahren ging sie in ein Kloster, wo sie, in dem von dem hl. Franz von Sales gestifteten Orden von der Heimsuchung Mariä, ihre Gelübde ablegte. Sie züchtigte ihren Leib durch Abtödtungen, Nachtwachen und anhaltende Fasten; sie verachtete die Eitelkeiten der Jugend, ergab sich jeder Art von Bußübungen und Strengheiten, und übte sich in den erhabensten Tugenden. Sie glühte besonders von heißer Liebe für unseren göttlichen Erlöser, und war bemüht, dieselbe allen Gläubigen mitzutheilen, indem sie sie zur Verehrung des heiligsten Herzens dieses göttlichen Erlösers aneiferte. Voll beständigen, sehnsüchtigen Verlangens nach dem Augenblick, der sie mit ihrem göttlichen Bräutigam vereinigen sollte, gab sie endlich im Jahre 1690, in einem Alter von 43 Jahren, ihren Geist auf.

Der Bischof von Autün beschloß im Jahre 1715, in Betrachtung der Lebensweise der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria, der von ihr geübten Tugenden, der Strenge ihrer Bußübungen, ihrer Liebesglut für den leiden-

den Heiland und des Rufes ihrer Heiligkeit, der sich weit verbreitet hatte, einen Antrag zu stellen, zur Einleitung des Processes über das Leben, die Thaten und den Tod dieser ehrwürdigen Dienerin Gottes. Dieser Proceß wurde aber durch die vielfachen Ereignisse und Umwälzungen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts Frankreich und ganz Europa erschütterten, erst sehr spät veröffentlicht. Im Jahre 1819 wurde er endlich der Congregation der heiligen Riten vorgelegt, welche ihn zugleich mit einem anderen Proceß über den Ruf der Tugenden und Wunder der ehrwürdigen Dienerin Gottes, der sich zu verbreiten fortfuhr, aufnahm. Dann ernannte unser heiliger Vater Papst Leo XII. im Jahre 1824 die Commission zur Einleitung des apostolischen Processes.

Seit dieser Zeit leiteten die apostolischen Congregationen diese Processe nach den päpstlichen Decreten, und es wurde alles, was hierin nothwendig war, sorgfältig beobachtet; weshalb abermals mehrere Jahre vergingen, ehe man zur Untersuchung der theologischen und Cardinal-Tugenden der ehrwürdigen Schwester Margaretha überging. Die Untersuchung dieser Tu-

genden wurde am 28. April 1840 vorgenommen; zuerst im Hause Sr. Eminenz des Cardinals de la Porta, des Referenten in dieser Angelegenheit, dann am 4. April 1843 in dem apostolischen Palaste des Vaticans von Ihren Eminenzen den Cardinälen, welche der Congregation der hl. Riten vorstehen; endlich am 14. Januar 1845 in demselben apostolischen Palaste des Vaticans in Gegenwart unseres hl. Vaters, des Papstes Gregor XVI., wo Se. Eminenz der Cardinal Patrizi, Referent der General-Versammlung der hl. Riten, den folgenden Zweifel vorlegte: Ist es erwiesen, daß die theologischen und Cardinal-Tugenden, nebst den darauf bezüglichen Tugenden, bei gegenwärtigem Falle im heroischen Grade geübt worden sind? Dann gaben der Referent und alle anderen Cardinäle und Consultoren ihre Stimmen.

Nachdem der hl. Vater die Meinung eines Jeden gehört hatte, verschob er, seiner Gewohnheit gemäß, die allerhöchste Entschließung auf eine andere Zeit und forderte die Beisitzenden auf, mit eifrigem Gebete den Beistand höherer Erleuchtung zu einer so wichtigen Entscheidung

zu erflehen. Der Tod hinderte ihn indessen, diese Entscheidung zu geben.

Sein Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle, unser hl. Vater Pius IX. berief, nachdem er Kenntniß von dem Gange dieser Angelegenheit genommen, eine General-Versammlung der Congregation der hl. Riten auf den 11. August des laufenden Jahres, um die Frage über die Tugenden der ehrwürdigen Schwester Margaretha auf's Neue vorzulegen. Die hochwürdigsten Cardinäle und die anderen Väter gaben, an dem genannten Tage, in dem apostolischen Palaste des Quirinals, in Gegenwart unseres hl. Vaters des Papstes Pius IX., Sr. Eminenz des Cardinals Patrizi, des Referenten, welcher denselben Zweifel bezüglich der theologischen und Cardinal-Tugenden der ehrwürdigen Schwester Margaretha vorgelegt hatte, alle und jedes der einzelnen Glieder, ihre Entscheidung. Der heilige Vater erklärte, nachdem er sie mit Aufmerksamkeit gehört hatte, daß er, ehe er die Entscheidung ausspreche, den Beistand des hl. Geistes anrufen müsse. Nachdem er nun andächtig gebetet und im Geiste alles Besprochene nochmals erwogen hatte, entschloß er sich heute, am zwölf-

ten Sonntag nach Pfingsten, zwei Tage nach der Feier des Festes der hl. Johanna Franziska von Chantal, der Gründerin des von dem hl. Franz von Sales gestifteten Ordens von der Heimsuchung Mariä, in welchem die ehrwürdige Schwester Margaretha ihre Gelübde abgelegt hatte, seine Entscheidung zu geben. Darum begab sich unser hl. Vater Papst Pius IX. nach dem hl. Meßopfer, in Begleitung Ihrer Eminenzen der Cardinäle Ludwig Micara, Bischof von Ostia und Velletri, Decan des hl. Collegiums, Präfect der Congregation der hl. Riten, und Constantin Patrizi seines Vicars für die Stadt Rom, als Referenten in dieser Sache, mit dem hochwürdigen Herrn Andreas Maria Frattini, Promotor fidei, und mit dem unterzeichneten Secretär, in das Kloster der Frauen von der Heimsuchung Mariä. Hier that Se. Heiligkeit den feierlichen Ausspruch, daß die Ausübung der theologischen und Cardinal-Tugenden (nebst den darauf bezüglichen) im heroischen Grade bei der ehrwürdigen Dienerin Gottes, Schwester Margaretha Maria Alacoque in der Art erwiesen sei, daß man mit Sicherheit zur Untersuchung der drei Wunder schreiten könne.

Er befahl dann das gegenwärtige Decret zu verkündigen und bei den Acten der Congregation der hl. Riten niederzulegen.

Den 23. August 1846.

Gez. L. Micara,
Präfect der Congregation der hl. Riten.

(L. S.) Gez. J. G. Fatati,
Secretär.

Eine Abschrift dieses Decrets ist durch ein Circular, von dem Kloster der Heimsuchung in Rom, an alle Häuser dieses Ordens, unter dem 24. August 1846, gesandt worden, der folgende Brief zeigt uns, welchen glücklichen Erfolg diese Nachricht gehabt hat.

„Kaum war dies Decret erlassen, schrieb die Oberin der Frauen von der Heimsuchung in Toulouse am 25. Januar 1847 allen Oberinnen des Ordens, so gefiel es unserem göttlichen Erlöser, die Macht seiner treuen Liebhaberin, durch viele wunderbare Gnaden, die er auf ihre Fürbitte gewährte, zu offenbaren. Wir glauben, meine innigstgeliebte Schwester, durch

den Bericht einiger näheren Umstände darüber Ihrem liebevollen Herzen Freude zu machen; begnügen uns aber, die Thatsachen darzulegen, da uns das Urtheil über die Natur derselben nicht zusteht; auch beschränken wir uns, sie als Zeichen des Schutzes der Dienerin Gottes und der Gunst, deren sie sich bei der göttlichen Majestät zu erfreuen hat, anzusehen *).

„Der in unserer Stadt lebende Hutmacher August Lagrange hatte ein bedeutendes Uebel am Bein, welches im Jahre 1835 durch eine leichte Verletzung angefangen hatte, und unerachtet der eifrigen Bemühungen des geschickten Arztes M. Rosas, der ihn täglich zweimal besuchte und alle möglichen Heilmittel nutzlos anwendete, bis zum Jahre 1846, sich beständig verschlimmerte. Nach dem Verluste seines Arztes pflegte Lagrange, während mehreren Jahren, seine Wunde selbst, nach welchen das Uebel so bedeutend zugenommen, daß außer der einen großen Wunde sein Bein an fünfzehn Stellen offen und geschwollen war.

---

*) Wir haben aus diesem Briefe, den wir wörtlich anführen, drei Fälle entnommen, die in der That sehr wunderbar erscheinen.

Er entschloß sich also, einen anderen Arzt zu berathen, der, nachdem er das Bein genau untersucht hatte, erklärte, daß es kein Heilmittel dafür gebe, und ihm alle Hoffnung der Genesung benahm. Einige Zeit nachher wurden die Schmerzen so unerträglich, daß sie ihm während acht Monaten bei Tag und Nacht keine Ruhe ließen, er konnte keine Stiefel mehr anziehen; das Gehen wurde ihm sehr beschwerlich und er sah sich genöthigt, seine gewöhnliche Arbeit zu unterlassen, da ihn dieselbe zu stehen nöthigte, was ihm fast unmöglich geworden war.

In dieser traurigen Lage, mit der erschreckenden Aussicht auf eine nahe Amputation, wandte sich der Kranke an den Herrn, in der Hoffnung, von ihm zu erhalten, was er von den Menschen nicht mehr erwarten konnte, und fing in dieser Meinung eine neuntägige Andacht, zu Ehren der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria, an. Eine seiner Schwestern, welche Klosterfrau in unserem Hause ist, gab ihm ein Fläschchen mit Wasser, in welches sie etwas Erde von dem Grabe der Dienerin Gottes gethan hatte, und mit diesem Wasser wusch er täglich sein Bein. Seit dem Beginne der neuntägigen

Andacht spürte er eine merkliche Besserung, die täglich zunahm. Am Ende dieser Novene fing er eine zweite an, und fuhr fort, mit dem bezeichneten Wasser seine Wunden zu waschen, ohne eine andere Arznei zu gebrauchen, und beim Schluß dieser zweiten Novene waren die große Wunde, und die fünfzehn kleinen Wunden, geschlossen und es blieb nur mehr eine Kruste darauf, die sich nach und nach ablöste, so daß sie jetzt vollkommen geheilt sind, und er ohne Mühe gehen, und jede beliebige Fußbekleidung anziehen kann."

„Die Näherin Johanna Maria Cassan wurde im Beginne des vergangenen Jahres von einem Augenleiden heimgesucht, welches mehrere Aerzte sogleich für den Anfang des Staars erklärten. Da die Pupille sich mehr und mehr ausdehnte, war es ihr unmöglich, ihre gewöhnliche Arbeit zu verrichten. Sie ließ sich von den Aerzten des Hôtel-Dieu untersuchen, die ihr gar viele Verhaltungsregeln und theure Arzneien vorschrieben, die sie sich nicht anschaffen konnte, und die selbst die Mittel der Barmherzigkeit der Pfarrgemeinde, in der sie lebte, überstiegen. Sie mußte also an der Heilung eines Uebels

verzweifeln, welches so rasche Fortschritte machte, daß sie das rechte Auge gar nicht mehr gebrauchen konnte; und da der Staar sich auch schon bis auf die Hälfte des linken Auges ausdehnte, war sie in die vollkommene Unmöglichkeit, lesen oder arbeiten zu können, versetzt; sie sah nur noch gerade genug, um zu gehen und konnte nur mit Mühe die Gegenstände unterscheiden. Da sie eine unserer Schwestern, welche ihre Verwandte ist, besuchte, rieth ihr dieselbe, von ihrer traurigen Lage gerührt, zu Ehren unserer ehrwürdigen Schwester eine neuntägige Andacht zu halten, und gab ihr ein Bild der Dienerin Gottes und etwas von dem Reliquienschrein derselben, mit der Aufforderung, sich mit großem Vertrauen an dieselbe zu wenden, und die Novene sogleich anzufangen. Die Kranke, welche zu einer anderen Heiligen ihre Zuflucht nehmen wollte, entschloß sich etwas schwer dazu, gab aber doch endlich den Bitten ihrer Verwandten nach. Da sie nicht lesen konnte, begnügte sie sich ein Vater unser zu beten und eine Anrufung der Ehrwürdigen beizufügen, während sie das Bild derselben auf die Augen legte. Die neuntägige Andacht hatte keinen Erfolg, und die

arme Kranke kam aufs Neue zu ihrer Verwandten, welche ihr rieth, eine zweite zu halten, mit dem Versprechen, daß die Gemeinde sich mit ihrem Gebete vereinigen würde. Kaum hatte man diese Novene angefangen, so empfand die Kranke empfindliche Schmerzen, und es schien, daß sie das geringe Augenlicht, welches ihr noch geblieben, auch verlieren solle. Am letzten Tage vermehrten sich ihre Leiden noch, und es kam ein Augenblick der Muthlosigkeit über sie, wo sie es für unmöglich hielt, geheilt zu werden; aber in demselben Augenblicke belebte auch der Gedanke, daß diese Steigerung der Schmerzen gewöhnlich stattfinde, wenn Gott ein Wunder wirken wolle, ihr Vertrauen wieder, und sie war bedacht, vor dem Schlafengehen die Gebete der Novene zu verrichten, und sich das Bild auf die Augen zu legen. Wie groß war die Ueberraschung und ihre Freude, als sie am folgenden Morgen beim Erwachen gewahrte, daß sie mit beiden Augen vollkommen gut sehe. Sie will sich vergewissern, daß es wirklich also ist, nimmt ein Buch und liest ganz gut; nun erkennt sie sogleich die Macht der Fürbitte der Dienerin Gottes, und dankt dem —

Herrn und ihr mit lebhafteſter Freude. Seit dieſem Tage fing ſie wieder an zu arbeiten, und thut es nicht minder leicht bei Licht als bei Tage, ohne beim Sehen irgend Schmerz zu empfinden oder gehindert zu ſein. Ihr Auge iſt wieder ſo klar und gut wie es war, ehe es vom Staar, von dem nicht eine Spur zurückgeblieben, ergriffen wurde."

„Eine junge Frau von zwei und dreißig Jahren, die halb gelähmt und blind war, wurde von einer Perſon in unſere Stadt begleitet, welche, um ihre Geneſung zu erbitten, ſie zu dem Grabe der ehrwürdigen Germana, bringen wollte, das einige Stunden davon entfernt iſt. Bei ihrer Ankunft dahier hörte ſie von dem Wunder ſprechen, welches wir eben erzählt haben, wodurch ein ſolches Vertrauen zu unſerer ehrwürdigen Schweſter in der Kranken erregt wurde, daß ſie ihrer Begleiterin dankte und ihr ſagte, das ſie nur zu der Heiligen, welche Johanna Caſſan geheilt habe, ihre Zuflucht nehmen wolle. Sie kam alſo voll Vertrauen und Hoffnung, uns um eine neuntägige Andacht zu bitten, die wir ihr herzlich gerne verſprachen, ſo ſehr rührte uns ihr Zuſtand, der in der That

Mitleid einzuflößen geeignet war. Ihr Arm war steif und ohne Leben, wenn man ihn aufhob, fiel er kraftlos zurück, und ihr Bein war in demselben Zustande. Wenn sie von ihrem Manne gestützt und gezogen ging, schleppte sie den einwärts gedrehten Fuß nach, oder besser glitt mit dem rechten Fuße; wenn sie sich setzte, mußte man ihren Fuß zurecht stellen. Am meisten Eindruck machten indeß ihre Augen, die ganz starr, immer offen und erloschen waren und auf die man durch keine Bewegung vor den Augenliedern irgend einen Eindruck machen konnte; ihre Unbeweglichkeit blieb immer dieselbe.

Die Kranke bewahrte in dieser traurigen Lage eine bewunderungswürdige Ruhe und Ergebung. Sechs der Herrn von der medizinischen Facultät begaben sich zu ihr, und untersuchten mit der größten Sorgfalt ihre Muskeln und Nerven; sie fanden sie gänzlich gelähmt, und erklärten, daß sie nicht glaubten, sie heilen zu können, es aber versuchen wollten. Voll heiligen Glaubens erwiederte ihnen die Leidende, sie habe eine neuntägige Andacht angefangen und wolle kein anderes Mittel gebrauchen. Sie verließen sie also, in der Meinung, später ihre

Versuche zu machen; die kranke Frau aber, die uns versprochen hatte eine zweite Novene zu halten, wenn die erste die ersehnte Wirkung nicht haben sollte, erlangte durch Bitten von ihrem Manne, daß man sie, obgleich sie sehr viel litt, in Ruhe ließ. Am letzten Tage der Novene, am Feste Mariä Opferung, ließ sie sich in unsere Kirche führen, um daselbst die hl. Messe zu hören und zu communiciren; und man führte sie in ihrem alten, leidenden Zustande an die Communionbank. Nach der hl. Messe, während die Gemeinde die Gebete für die Novene verrichtete, wendete sie sich um, und sagte zu ihrer Führerin, daß sie sehe, und gab auf deren, zur Vergewisserung der Thatsache gestellte Frage: was sie denn sehe? eine Antwort, welche nicht bezweifeln ließ, daß sie das Augenlicht wieder erhalten hatte. Glücklich und dankbar wohnte sie der hl. Messe, die eben gelesen wurde, bei, und lobte und pries Gott für die empfangene Gnade. Dann stand sie allein auf und stieg ohne Stütze die Stufen, welche zur Sacristei führen, hinauf, um den Priestern, welche sich dort befanden, das Wunder zu verkünden, ging auch wieder allein diese Stufen herunter und

in das Sprachzimmer, wo sich die Gemeinde versammelte, um die Erzählung von dieser plötzlichen und vollständigen Heilung zu hören. Eine Steifheit im Arm und Bein, welche allein übrig geblieben, war auch noch am selben Abend gänzlich verschwunden.

Wie soll ich das Glück dieser armen Frau beschreiben! Ihre Dankbarkeit gegen Gott und ihre Beschützerin war unaussprechlich groß. Das Gerücht von dieser Heilung verbreitete sich in einem Augenblicke, und man eilte von allen Seiten herbei, um sie zu sehen. Jederman war voll Erstaunen, und die Ueberraschung der Aerzte, welche sie wenige Tage vorher in ihrem traurigen Zustande gesehen hatten, übertrifft alle Vorstellung. Es entlockte einem derselben die in unserem Jahrhundert so ungewöhnlichen Worte: „Es ist wohl wahr, daß Gott ein besserer Arzt ist, als wir."

Wir glauben beifügen zu müssen, daß das Grab der ehrwürdigen Margaretha Maria, in dem Kloster der Frauen von der Heimsuchung Mariä in Paray Le Monial, unter dem Siegel des Bischofs von Autün, bis der Prozeß ihrer Seligsprechung beendet ist, bewahrt wird; und benachrichtigen zu gleicher Zeit die Andächtigen, welche eine Novene zum heiligsten Herzen Jesus machen wollen, um durch die Fürbitte der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria irgend Gnaden zu erhalten, daß in dem Kloster von der Heimsuchung in Paray, an jedem ersten Freitag des Monats eine hl. Messe gelesen wird, die eine in dieser Absicht gehaltene Novene beschließt, auch wird die allgemeine Communion der Gemeinde an diesem Tage in derselben Meinung aufgeopfert.

An jedem Tage der Novene betet man die Litanei von dem heiligsten Herzen Jesu einen Act der Aufopferung und ein Memorare.

Die ehrwürdige Schwester Margaretha Maria rieth allezeit denjenigen, welche mit ihr um eine Gnade beteten, die guten Werke mit dem Gebete zu verbinden. Eine ihrer Uebungen war, an jedem Tage neun Tugendacte zu machen; vier Liebesacte zu Ehren der brennenden Liebe des göttlichen Herzens Jesus, und fünf Acte der Demuth, um für die Demüthigungen genug zu thun, die er in seiner Passion erleiden müssen.

Außerdem opfert man, immer in Vereinigung mit den frommen Meinungen und Werken der Ehrwürdigen, um ihre Fürsprache zu erlangen, seine Trockenheit und Verlassenheit auf, möge sie von Gott oder den Geschöpfen kommen, um die Verlassenheit, Vergessenheit und Gleichgiltigkeit zu ehren, welche das heiligste Herz Jesu von den Menschen erleidet.

Gebet zum heiligsten Herzen Jesu,

welches während der bezeichneten Novene gebraucht werden könnte.

O göttliches Herz meines Jesus, sieh mich vor Dir zur Erde gebeugt, um Dir meine Huldigungen und meine Ehrfurcht zu bezeigen; da ich dieß aber nicht zu thun vermag, wie Du es verdienst, so opfere ich Dir die Verdienste Deiner treuen Dienerin, der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria Alacoque, um meine Mängel zu ersetzen. Ich vereinige mich mit dir, theuere Braut Jesu Christi, um sein göttliches Herz zu ehren und zu lieben, wie du es auf Erden geliebt hast.

Lasse mich Theil nehmen an den Erleuchtungen und Gnaden, die du empfangen hast, damit ich von dem Feuer seiner göttlichen Liebe, das dich verzehrte, entzündet werde. Erbitte mir ein demüthiges und sanftmüthiges Herz, wie das Herz meines Jesu, ein ganz neues Herz, das in mir den Geist der Unschuld, der Einfalt und Demuth erneuere; um diese Gnade und um alle Gnaden, deren ich bedarf, bitte ich dich durch die Verdienste des heiligsten Herzens Jesu, und daß ich dereinst der Glückseligkeit theilhaftig werden möge, deren du dich im Himmel erfreuest.

Heiligste und anbetungswürdigste Dreifaltigkeit, wir danken Dir für alle Gnaden, womit Du Deine getreue Dienerin, die ehrwürdige, gottselige Schwester Margaretha Maria Alacoque, überschüttet hast. O heiligstes Herz Jesu! laß uns Theil nehmen an ihrer Liebe zu Demüthigungen, Gehorsam und Leiden, laß uns nach ihrem Beispiel dein Leben auf Erden leben, um ewig mit Dir im Himmel zu herrschen. Amen.

Der Abgrund des Herzens Jesu,

eine Zuflucht in allen Lagen des Lebens.

(Von der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria Alacoque.)

Das Herz Jesu ist ein Abgrund, in dem ihr Alles findet, es ist besonders ein Abgrund der Liebe, in welchen wir alle andere Liebe versenken sollen, namentlich die Eigenliebe mit ihren schlechten Früchten, als da sind menschliche Rücksichten, der Wunsch uns zu erheben und zu befriedigen u. s. f. Indem ihr alle diese Neigungen in dem Abgrund der göttlichen

Liebe untergehen laßt, werdet ihr darin alle Schätze finden, deren ihr in den verschiedenen Lagen des Lebens bedürfet.

Wenn ihr in einem Abgrund der Entbehrung und Trostlosigkeit schmachtet, so müsset ihr euch in dem Abgrunde des Trostes dieses göttlichen Herzens verlieren, ohne seine Süßigkeit kosten zu wollen.

Wenn ihr in einem Abgrund der Trockenheit und Ohnmacht seid, so versenkt euch in den Abgrund der Macht und Liebe des Herzens Jesu, ohne mehr von der Süßigkeit dieser Liebe zu verlangen, als es ihm euch zu geben gefallen wird.

Wenn ihr in einem Abgrund der Armuth euch von Allem entblößt befindet, so versenkt euch in das Herz Jesu, es ist voll von Schätzen, und wird euch bereichern, wenn ihr euch ihm überlaßt.

Wenn ihr in einem Abgrund der Schwäche, der Rückfälle und des Elendes seid, so gehet oft zum Herzen Jesu, es ist ein Abgrund der Barmherzigkeit und der Kraft, und wird euch erheben und kräftigen.

Wenn ihr in euch einen Abgrund des Stolzes und eitler Selbstachtung findet, so eilt,

euch in die vollkommene Vernichtung des Herzens Jesu zu versenken; dieß demüthige Herz ist ein Abgrund der Demuth.

Wenn ihr euch in einem Abgrund der Unwissenheit oder Finsterniß befindet, so lernet besonders das Herz Jesu, welches ein Abgrund der Wissenschaft und des Lichtes ist, lieben, und nichts anderes zu thun, als was es von euch begehrt.

Wenn ihr in einem Abgrund der Unbeständigkeit und Untreue seid, so versenkt euch in den Abgrund der Beständigkeit und Treue des Herzens Jesu, und ihr werdet dort eine Liebe finden, die beständig ist, uns zu lieben und uns Gutes zu thun.

Wenn ihr in Todesnacht versenkt zu sein glaubt, so gehet zu dem Herzen Jesu, ihr findet darin einen Abgrund des Lebens, und werdet ein neues Leben darin schöpfen, ein Leben, in welchem ihr nur durch die Augen Jesu Christi seht, nur durch seine Bewegung euch bewegt, nur mit seiner Zunge sprechet und nur mit seinem Herzen liebt.

Wenn ihr euch in einem Abgrund der Undankbarkeit befindet, so eilt zu dem Abgrund

der Dankbarkeit des Herzens Jesu, schöpfet darin, was ihr bedürft, um für die empfangenen Gnadengaben zu danken, und bittet Jesus Christus, durch seinen Ueberfluß eueren Mangel zu ersetzen.

Wenn ihr in einem Abgrund der Aufregung, der Ungeduld und des Zornes euch befindet, so geht zum Herzen Jesu, es ist ein Abgrund der Sanftmuth.

Wenn ihr in einem Abgrund der Zerstreuung und Lässigkeit seid, so findet ihr im Herzen Jesu einen Abgrund der Sammlung und des heiligen Eifers, der Alles ersetzen, und euer Herz und euere Einbildung fesseln wird, indem er sie sich vereinigt.

Wenn ihr in einen Abgrund der Trostlosigkeit geworfen seid, so versenket die Traurigkeit selbst in das Herz Jesu, es ist ein Abgrund himmlischer Freude und der Schatz aller Wonnen der Heiligen und Engel.

Wenn ihr von Verwirrung und Unruhe gequält seid, so eilet zum Herzen Jesu, es ist ein Abgrund des Friedens und dieser Friede wird euch mitgetheilt werden.

Wenn ihr in einem Abgrund der Bitter-

keit und Trübsale seid, so versenkt sie in den Abgrund der unendlichen Leiden des Herzens Jesu, und ihr werdet von ihm leiden und in den Leiden zufrieden sein lernen.

Wenn ihr in einem Abgrund der Furcht schmachtet, so versenkt euch, in den Abgrund des Vertrauens und der Liebe des Herzens Jesu, überlasset euch ihm, und ihr werdet darin lernen, daß die Furcht der Liebe weichen muß.

Endlich versenkt euch in Allem und überall, in diesen Ocean der Liebe und Barmherzigkeit, und wenn es möglich ist, so verlasset ihn nicht eher, bis euer Herz von dem Feuer durchdrungen ist, von welchem dieß heiligste Herz für Gott und die Menschen glüht, bis es glühend geworden, wie das Eisen im Glutofen, und erfüllt von heiliger Liebe, wie der Schwamm, der in's Meer geworfen und von seinen Wassern getränkt ist.

Unterweisung

sich für jeden Tag der Woche einen Aufenthalt in dem heiligsten Herzen Jesu zu erwählen.

Die ehrwürdige Schwester Margaretha Maria Alacoque wollte, als sie im Kloster zu Paray Novizenmeisterin war, daß ihre Novizen immer das Vorbild des Herzens Jesu, voll Demuth und Sanftmuth, vor Augen haben sollten, und gab ihnen deßhalb ein Bild dieses heiligsten Herzens, welches die Reihe unter ihnen machte; jene welche es trug, bewahrte es während des ganzen Tages auf ihrem Her-

zen. Dieser Tag war dann für sie ein Tag besonderer Sammlung und Andacht. Sie übte sich vornämlich in den Lieblingstugenden dieses heiligen Herzens, war so viel als möglich bedacht, diesem heiligen Herzen ihre Liebe zu bezeigen, seufzte innerlich über das Unglück jener, die es nicht kennen, und flehte es eifrig an, sein Reich ausbreiten und alle Herzen mit dem Feuer seiner Liebe entzünden zu wollen.

Schwester Margaretha lehrte auch ihre geistlichen Töchter auf folgende Weise, sich für jeden Tag der Woche in dem göttlichen Herzen Jesu einen Aufenthalt zu wählen:

Am Sonntag will ich in das heiligste Herz Jesu eingehen, wie in einen Glutofen der Liebe, um mich von allen Makeln zu reinigen, mit welchen ich mich vergangene Woche verunreinigt habe, und damit das Leben der Sünde in mir verzehrt werde, und ich künftig nur allein für die göttliche Liebe lebe, welche mich ganz in Jesus Christus umwandeln wird. Ich will auch diesen Tag anwenden, um die heiligste Dreifaltigkeit besonders zu verehren.

Als Andachtsübung etwa: drei Vater unser und Ave Maria, oder das Te Deum.

Am Montag werde ich mich ansehen als eine Uebelthäterin, welche ihren Richter, durch Bereuung ihrer Fehler und die Begierde seiner Gerechtigkeit genug zu thun, zu besänftigen wünscht: mit diesen Gesinnungen will ich mich in das heiligste Herz Jesu, wie in ein Gefängniß der Liebe verschließen, um Theil zu nehmen an den Bedrängnissen, mit welchen dieses heiligste Herz ganz überhäuft war. Ich will in demselben so fest eingeschlossen und gebunden verharren, daß mir keine andere Erkenntniß, Bewegung und Absicht bleibt, als jene der göttlichen Liebe, welche ihn selbst in dem heiligsten Sacramente des Altares zu einem Gefangenen macht. Durch die Verdienste dieser heiligen und bewunderungswürdigen Gefangenschaft will ich ihn um die Befreiung der armen Seelen im Fegfeuer bitten, und in dieser Meinung alle meine Werke im Geiste der Buße verrichten.

Als Andachtsübung etwa: drei Besuche des heiligsten Sacramentes und ein Ablaßgebet nach Belieben.

Am Dienstag will ich mich in das heiligste Herz Jesu begeben wie in eine Schule, in welcher ich unterrichtet werden muß. Es ist

eine Schule, in der man die Wissenschaft der Heiligen, die Wissenschaft der göttlichen Liebe erlernt, worüber man alle Wissenschaft der Welt vergißt. Mit Aufmerksamkeit will ich auf die Stimme meines Lehrmeisters horchen, der mir sagt: Lerne von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und du wirst Ruhe finden für deine Seele.

Als Andachtsübung etwa: die Litanei zum hl. Geist.

Am Mittwoch will ich mich in das heiligste Herz Jesu begeben, wie ein Reisender in ein Schiff; die Liebe ist dessen Steuermann, sie wird mich glücklich durch das stürmische Meer führen, durch welches wir zu segeln haben, ehe wir den Hafen erreichen. Die Stürme, die ich zu fürchten habe, kommen von der Eigenliebe, von der Eitelkeit, von dem Eigenwillen. Wenn ich meinem Steuermann getreu bin, so wird er mich davor bewahren, und ich werde mit seinem Beistande in Frieden und Ruhe fortschiffen.

Als Andachtsübung etwa: die Litanei vom heiligsten Herzen Jesu nebst der Abbitte.

Am Donnerstag werde ich mich in das heiligste Herz Jesu begeben wie ein Freund, der

von seinem Freunde zu einem Gastmahle geladen ist. Ich werde da alle Ergötzlichkeiten finden, die mir bereitet sind und welche meine Wünsche und Begriffe weit übersteigen. Ich werde mich berauschen, mit dem Wein der göttlichen Liebe, welcher alle Beschwerden des Lebens versüßt, und alle irdischen Freuden vergessen macht. Der Freund, der mich bewirthet, ist so freigebig als zärtlich, er wird zu mir sagen: Alles, was mein ist, ist dein, meine Verdienste, meine Wunden, mein Blut, meine Schmerzen; die Liebe macht alle diese Güter unter uns gemeinschaftlich. Aber auch du mußt dich freigebig erzeigen, denn ich will auch dich ganz, ohne Vorbehalt und ohne Theilung, besitzen. An diesem Tage werde ich alle meine Werke im Geiste der Liebe verrichten.

Als Andachtsübung etwa: die Litanei zum heiligsten Sacramente und wo möglich die hl. Stunde, oder statt derselben einen viertelstündigen Besuch des heiligsten Sacramentes.

Am Freitag werde ich Christus am Kreuze betrachten, welcher mich daselbst mit unendlichem Schmerze zum Leben der Gnade geboren hat. Ich werde in seinen Armen und auf seinem

heiligsten Herzen ruhen, wie ein Kind in den Armen seiner Mutter, wo es Trost und Sicherheit findet. Ich ergebe mich demnach ganz diesem heiligsten Herzen, ohne Nachdenken, Unruhe und Sorgen wegen der Zukunft; er sieht dieselbe statt meiner voraus und sorgt dafür, und dies ist mir genug. Ich will nur darauf bedacht sein, es mit vollem Vertrauen in der Gegenwart zu lieben, da ich versichert bin, daß es mich nicht verlassen wird. Ich werde diesen Tag im Geiste der gänzlichen Uebergabe meiner selbst, in allen Begebenheiten des Lebens, zubringen und behalte mir nichts vor, als die Liebe.

Als Andachtsübung etwa: der Kreuzweg.

Am Samstag werde ich mich dem heiligsten Herzen Jesu darstellen als ein Schlachtopfer, welches dem Tempel zugeführt wird, um geschlachtet zu werden, und welches vor dem Opferpriester steht. Dieser göttliche Priester muß es geistlicher Weise schlachten und ihm das thierische Leben benehmen, damit er es im Feuer der Liebe verbrenne und ihm ein neues und göttliches Leben mittheile. Ich will mit Freuden die Pflichten eines Schlachtopfers auf mich nehmen, gerne der Welt und der Sinnlichkeit

absterben, und zur Ehre Gottes von dem Feuer der Liebe verzehrt werden, damit ich ein neues Leben erlange, welches von der göttlichen Liebe allein beseelt ist. Glücklich werde ich sein, wenn ich dann mit Wahrheit sagen kann: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt durch seine Liebe in mir; in ihm und durch ihn handele, leide und liebe ich.

Als Andachtsübung etwa: der Rosenkranz.

Wollet ihr wissen, setzt die ehrwürdige Schwester Margaretha hinzu, wer am tiefsten eindringen wird in das göttliche Herz Jesu? — Die Demüthigste, die am meisten Verachtete und von Allem Entblößte, diese wird dasselbe am meisten besitzen. Die der Abtödtung am meisten beflissen ist, wird von demselben am zärtlichsten liebkost werden, die Liebevollste wird am meisten geliebt werden; die dem Stillschweigen am meisten Ergebene wird am besten von demselben unterrichtet werden, die Gehorsamste endlich wird die Begnadigteste sein und am meisten von ihm erlangen können.

Tagzeiten

vom heiligsten Herzen Jesu.

Aufopferung.

O, mein liebenswürdigster Jesus, um Dir meine Dankbarkeit zu bezeigen und meine Untreue wieder gut zu machen, schenke ich Dir mein Herz, und weihe mich Dir gänzlich, und nehme mir vor, mit Deiner Gnade nicht mehr zu sündigen.

So oft man diese Aufopferung reumüthig betet, gewinnt man hundert Tage Ablaß, und bei täglichem Gebete derselben einmal im Monate einen vollkommenen Ablaß. S. H. Pius VII.

Zur Metten.

℣. Herz Jesu brennend von Liebe zu uns,
℟. Entflamme unsere Herzen mit Liebe zu Dir!
℣. Herr eröffne meine Lippen,
℟. Und mein Mund wird Dein Lob verkündigen.
℣. O Gott, merke auf meine Hilfe,
℟. Herr eile mir zu helfen.
℣. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste;
℟. Wie Er war im Anfange, jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.

Lobgesang.

Seht an das Herz, so wild durchbohrt
Von unsrer Sünden blut'ger Schaar,
Das Andres wohl um uns verdient,
Da es so mild und göttlich war.
Des Kriegers Speer, der schwankende,
Er wird von unsrer Schuld gelenkt,
Und unsre Bosheit schärft den Stahl,
Der sich im heil'gen Blute tränkt.

Antiphon. O heiliges Herz Jesu, das dem Willen des Vaters allezeit gehorsam gewesen, ziehe unsere Herzen zu Dir, daß wir allezeit thun, was Dir wohlgefällig ist.

℣. Mein Herz ist bereit, o Gott,
℟. Mein Herz ist bereit.

Gebet.

Allmächtiger und barmherziger Gott, wir bitten Dich demüthig, siehe an das Herz Deines eingebornen Sohnes, an welchem Du Wohlgefallen hast, und durch die Betrübnisse, welche dieses Herz vom Augenblicke der Menschwerdung, bis zum Tode, aus Liebe zu uns gelitten hat, verleihe uns die Nachlassung aller unserer Sünden, die wir jetzt herzlich bereuen, und entzünde unsere Herzen mit einem so großen Feuer der göttlichen Liebe, daß wir dem Herzen Jesu gemäß leben und sterben mögen, der mit Dir und dem hl. Geiste lebt und regiert als ein einiger Gott in Ewigkeit. Amen.

Zu den Laudes.

℣. Herz Jesu, brennend von Liebe zu uns,
℟. Entflamme unsere Herzen mit Liebe zu Dir.
℣. O Gott, merke auf meine Hilfe,
℟. Herr eile mir zu helfen.
Ehre sei dem Vater u. s. w.

Lobgesang.

Doch aus dem offnen Herzen geht
Hervor die Kirche, Christi Braut,*)
Der Arche Thor ist aufgethan,
Die aller Welt zum Heil erbaut:
Und siebenfach entquillt ein Strom
Und nie versiegt die Gnadenflut,
Auf daß wir das befleckte Kleid
Rein waschen in des Lammes Blut.

Antiphon. O hochheiliges Herz Jesu, das immer dürstet nach dem Heile unserer Seelen, vertilge mit der Flamme Deiner Liebe unsere Sünden, damit wir nicht einst darin sterben.

℣. O Du Gott meines Herzens,
℟. Du mein Erbtheil in Ewigkeit.

Gebet.

O Herr Jesus Christus, der Du für das Heil der Welt aus Deinem heiligsten Herzen Blut und Wasser durch den Lanzenstich des Soldaten hast hervorfließen lassen, verleihe gnädig, daß diese Durchbohrung Deines hl. Leibes

---

*) Eva geht aus der eröffneten Seite Adams, die Kirche aus der eröffneten Seite Christi hervor.

eine vollkommene Vergebung unserer Sünden erwirke, der Du lebst und regierst in Ewigkeit. Amen.

Zur Prim.

℣. Herz Jesu, brennend von Liebe zu uns,
℟. Entflamme unsere Herzen mit Liebe zu Dir.
℣. O Gott, merke auf meine Hilfe,
℟. Herr, eile mir zu helfen.
Ehre sei dem Vater u. s. w.

Lobgesang.

Herz! Bundeslade! nicht Gesetz
Der alten Knechtschaft ruht in Dir,
Der Gnade, der Vergebung nur,
Des Mitleids Satzung birgst Du hier.
Herz! beßrer Tempel, Heiligstes
Des neuen Bundes, unversehrt!
Da als dein Schleier ward getheilt,*)
Du mehr des Segens nur gewährt.

*) Das allerheiligste Herz Jesu wird mit dem Allerheiligsten des alten Bundes verglichen, welches, da sein Vorhang bei dem Tode Jesu zerriß, ein Heiligthum zu sein aufhörte.

Antiphon. O hochheiliges Herz Jesu, das in unversehrter Reinigkeit glänzet, verleihe unseren Herzen die Gnade der keuschen Reinigkeit, damit Deine schöne Gestalt in ihnen sich abspiegeln möge.

℣. Wenn Jemand durch mich hineingeht, der wird gerettet werden,

℟. Und er wird finden gute Weiden.

Gebet.

O Gott, der Du das heiligste Herz Jesu, Deines Sohnes, unseres Herrn, Deinen Gläubigen ganz süß und lieblich gemacht hast, verleihe uns gnädig, dieses Herz so zu ehren und zu lieben auf Erden, daß wir durch dasselbe, und mit ihm, Dich lieben und von Dir und ihm im Himmel ewig geliebt werden, durch eben denselben Christus, unseren Herrn. Amen.

Zur Terz.

℣. Herz Jesu, brennend von Liebe zu uns,

℟. Entflamme unsere Herzen mit Liebe zu Dir.

℣. O Gott, merke auf meine Hilfe,

℟. Herr, eile mir zu helfen.

Ehre sei dem Vater u. s. w.

Lobgesang.

O Herz, die Liebe hat gewollt
Sichtbare Wunde Dir verleih'n,
Daß, die sie Dir unsichtbar schlug,
Die Wund' uns möge theuer sein.
Denn seine Lieb und seinen Leib,
Sie mystisch und verblutend ihn,*)
Gab unter diesem Liebesbild
Der Herr als Hoherpriester hin.

Antiphon. O hochheiliges Herz Jesu, das immer versöhnlich gegen die Feinde war, lasse Deinen Frieden in unseren Herzen wohnen, damit wir unseren Feinden und Verfolgern von Herzen verzeihen.

℣. Wie lieblich sind Deine Wohnungen, o Herr der Kräfte.

℟. Meine Seele sehnt sich verschmachtend nach des Herrn Vorhallen.

Gebet.

O Herr, nimm auf das ewige Brandopfer

---

*) Das Herz ist Mittelpunkt des Lebens und Symbol der Liebe.

des heiligsten Herzens Jesu Christi, Deines Sohnes, unseres Herrn, und laß es sein die Versöhnung für unsere Sünden, damit wir, deiner Gnade theilhaftig, einzig in demjenigen leben, der für uns hat sterben wollen, der mit Dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zur Sext.

℣. Herz Jesu, brennend von Liebe zu uns,
℟. Entflamme unsere Herzen mit Liebe zu Dir.
℣. O Gott, merke auf meine Hilfe,
℟. Herr eile mir zu helfen.
Ehre sei dem Vater u. s. w.

Lobgesang.

O die ihr sichre Stütze sucht,
Ihr unter schweres Leid gebückt,
Ihr, die zernagt die bange Schuld,
Ihr, die zugleich die Strafe drückt;
Dem Herzen Jesu, der als Lamm
Sich opfernd hat genug gethan,
Dem Herzen, das die Wund erschloß,
Dem milden Herzen wollet nah'n!

Antiphon. O hochheiliges Herz Jesu,

das in den Leiden allezeit geduldig war, verleihe uns Demuth und Sanftmuth, damit wir würdige Früchte der Geduld bringen.

℣. Mein Herz und mein Fleisch,
℟. Frohlocken entgegen dem lebendigen Gott.

Gebet.

O Herr Jesus Christus, der Du Dich selbst am Kreuze Gott dem Vater als ein unbeflecktes und freiwilliges Brandopfer dargebracht hast, wir bitten Dich, lasse die verehrungswürdige Darbringung dieses Opfers uns Nachlassung unserer Sünden und die ewige Glorie erwerben, der Du lebst und regierst in Ewigkeit. Amen.

Zur Non.

℣. Herz Jesu, brennend von Liebe zu uns,
℟. Entflamme unsere Herzen mit Liebe zu Dir.
℣. O Gott, merke auf meine Hilfe,
℟. Herr eile mir zu helfen.

Ehre sei dem Vater u. s. w.

Lobgesang.

Hört ihr die Stimme nicht? — sie lädt
Euch Alle ein, mit süßer Huld —

„O kommt, ihr Arbeitmüden, kommt
„Ihr, die gebeugt von schwerer Schuld."
Was ist wie Jesu Herz so mild,
Da noch am Kreuze sein Gebet:
„Verzeihe den Unwissenden!"
Um Schonung nur zum Vater fleht.

Antiphon. O hochseliges Herz Jesu, welches alle vergänglichen Güter verachtet, setze Dich wie ein Siegel auf unser Herz; damit es allezeit hänge an Dir, unserem einzigen und ewigen Schatze.

℣. Selig sind die da wohnen in Deinem Hause,
o Herr!

℟. Sie werden Dich loben in alle Ewigkeit.

Gebet.

Allmächtiger Gott, wir bitten Dich, verleihe uns, daß wir, die wir in dem heiligsten Herzen Deines geliebten Sohnes uns rühmen und der besonderen Wohlthaten seiner Liebe zu uns gedenken, auch des Genusses derselben uns erfreuen mögen, durch eben denselben Jesus Christus unseren Herrn. Amen.

Zur Vesper.

℣. Herz Jesu, brennend von Liebe zu uns,
℟. Entflamme unsere Herzen mit Liebe zu Dir.
℣. O Gott merke auf meine Hilfe,
℟. Herr, eile mir zu helfen.
Ehre sei dem Vater u. s. w.

Lobgesang.

O Herz, des Himmels Seligkeit!
O Herz, der Erde Zuversicht!
Schutz flehend nahen wir, gelockt
Vom Worte, das so liebreich spricht.
Netz unsere Wunden mit dem Blut,
Das quillt aus Deiner Wund hervor,
Erneue, heile jedes Herz,
Das seufzend blickt zu Dir empor.

Antiphon. O hochheiliges Herz Jesu, voll der Güte und Erbarmung, verzehre mit dem Feuer Deiner Liebe, was in unseren Herzen irdisch ist, damit Du allein seiest der Gott unserer Herzen und unser Erbtheil in Ewigkeit.

℣. In aller unserer Trübsal und Angst,
℟. Komm uns zu Hilfe, o seligste Jungfrau Maria.

Gebet.

O Herr Jesus Christus, wir bitten Dich, lasse die glorreiche Jungfrau Maria, Deine Mutter, jetzt und in der Stunde unseres Todes bei Deiner Barmherzigkeit unsere Mittlerin sein, sie deren heiligste Seele in der Stunde Deines Leidens und Todes das Schwert des Schmerzes durchstochen hat, der Du lebst und regierst in Ewigkeit. Amen.

Zur Complet.

℣. Herz Jesu, brennend von Liebe zu uns,
℟. Entflamme unsere Herzen mit Liebe zu Dir.
℣. O Gott, merke auf meine Hilfe,
℟. Herr, eile mir zu helfen.

Ehre sei dem Vater u. s. w.

Lobgesang.

O sel'ger Liebe Wunderquell!
O reinen Wassers Gnadenflut!
O Flamme, die die Schuld verzehrt!
O Herz voll heil'ger Liebesglut!
Wer liebt nicht den, der also liebt?
Wer liebt nicht den der ihn befreit?

Wer wählt in diesem Herzen nicht
Sich Wohnung für die Ewigkeit?
Antiphon. O hochheiliges Herz Jesu, sei mein Trost im Leben, meine Wegzehrung im Tode und meine Belohnung in der Ewigkeit.
℣. Gelobt und gebenedeit sei das göttliche Herz Jesu im allerheiligsten Sacrament des Altars,
℟. Von nun an bis in Ewigkeit.
℣. Erschaffe, o Gott, in mir ein reines Herz,
℟. Und erneuere in meinem Herzen den rechten Geist.

Gebet.

O barmherzigster Gott, wir bitten Dich, siehe gnädig auf das Herz Deines geliebtesten Sohnes, an welchem Du Dein Wohlgefallen hast. Durch die Betrübnisse seines heiligsten Herzens, welche er unsertwegen erduldet und durch die würdigen Genugthuungen, welche er Dir für uns geleistet hat, lasse Dich versöhnen und verleihe uns, die wir mit zerknirschtem Herzen Dich bitten, Verzeihung unserer Sünden. Entzünde unser Herz mit einer so großen Liebe Christi, daß wir, ganz von den Liebesflammen seines göttlichen Herzens entbrannt, allezeit Deinem Herzen gemäß befunden werden mögen,

durch unseren Herrn Jesus Christus Deinen Sohn, der mit Dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Schlußgesang.

In Deinem Herzen, Jesu, birg,
O schließ uns drin auf ewig ein,
Daß reicher Gnadenschatz uns hier,
Und dort der Himmel möge sein.
Lob sei dem Vater und dem Sohn
Und heiligen Geiste jederzeit,
Bei denen ewig Kraft und Macht
Und Herrschaft ist und Herrlichkeit.
Amen!

Litanei zum göttlichen Herzen Jesu.

Herr, erbarme Dich unser.
Christe, erbarme Dich unser.
Herr, erbarme Dich unser.
Christe höre uns. Christe erhöre uns.
Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser.
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme Dich unser.
Gott heiliger Geist, erbarme Dich unser.
Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme Dich unser.

Heiligstes Herz Jesu,
Herz Jesu vereinigt mit der Person des Sohnes Gottes,
Herz Jesu, Du Wohlgefallen des ewigen Vaters,
Herz Jesu, Du Tempel des hl. Geistes,
Herz Jesu, Du ewige Liebe der heiligsten Dreieinigkeit,
Herz Jesu, Du Paradies göttlicher Wonne,
Herz Jesu, Du Born himmlischer Süßigkeit,
Herz Jesu, Du Wohnung der ewigen Milde,
Herz Jesu, Du Abgrund der Barmherzigkeit,
Herz Jesu, Du Schatzkammer aller Reichthümer Gottes,
Herz Jesu, Du Ursprung der heiligen Liebe und Reue,
Herz Jesu, Du Siegel aller Erbarmungen des ewigen Vaters,
Herz Jesu, Du Tiefe aller Weisheit und Wissenschaft Gottes,
Herz Jesu, Du Strom, der die Stadt Gottes erfreut,

} erbarme Dich unser!

Du Herz unseres himmlischen Königs,
Du Herz unseres barmherzigen Hirten,
Du Herz unseres mildesten Bruders,
Du Herz unseres geliebtesten Meisters,
Du Herz des liebreichsten Bräutigams unserer Seelen,
Herz Jesu, Du Spiegel der Sanftmuth und Demuth,
Herz Jesu, Du Quell des Friedens und der heiligen Ruhe,
Herz Jesu, Du vollkommenstes Vorbild unseres Lebens,
Herz Jesu, Du Trost der Traurigen,
Herz Jesu, Du Zufluchtsstätte in Versuchungen und Trübsalen,
Herz Jesu, Du freudiger Aufenthalt reiner Seelen,
Herz Jesu, Du Wonne aller Auserwählten,
Herz Jesu, Du Grundquell aller heiligen Gedanken und Begierden,
Herz Jesu, Du Licht der Pilger,
Herz Jesu, Du Altar der Versöhnung,
Herz Jesu, Du feuriger Quell der göttlichen Liebe,

Erbarme Dich unser!

Herz Jesu, Du Sehnsucht und süßeste Liebe aller heiligen Seelen,
Herz Jesu, unsertwegen im Oelgarten beängstigt und betrübt bis zum Tode,
Herz Jesu, entkräftet durch den blutigen Schweiß,
Herz Jesu, gebrochen von Schmerz über unsere Sünden,
Herz Jesu, im Tode durchbohrt mit der Lanze,
Herz Jesu, Du feste Burg im Tode,
Herz Jesu, Du ewige Freude aller Heiligen des Himmels,
Herz Jesu, Du Krone aller Werke Gottes,
} Erbarme Dich unser!

Sei uns gnädig! Verschone uns, o Herz Jesu!
Sei uns gnädig! Erhöre uns, o Herz Jesu!
Von allen Sünden, Erlöse uns, o Herz Jesu!
Von der Verachtung Deiner heiligen Einflößungen,
Von aller Unandacht und Lauigkeit,
Von allem Kaltsinne gegen Deine göttliche Liebe,
Von allen unreinen Gedanken und Begierden,
} Erlöse uns, o Herz Jesu!

Von aller Blindheit und Verstocktheit des Herzens,
Durch Deine wunderbare Sanftmuth und Demuth,
Durch Deine allerhöchste Reinigkeit,
Durch Deine Barmherzigkeit und schonende Milde,
Durch Dein verborgenes Leben,
Durch Deine Armuth und Deinen heiligen Gehorsam, bis zum Tode des Kreuzes,
Durch Deinen süßesten Wandel unter den Menschen,
Durch Deinen innerlichen Frieden,
Durch Deine barmherzige Liebe zu uns Sündern,
Durch das Blut und Wasser, das Du zu unserer Reinigung und Heiligung vergossen,
} Erlöse uns, o Herz Jesu!

Wir arme Sünder. Wir bitten Dich, erhöre uns!
Daß Du Deine heilige und keusche Liebe in unsere Herzen ergießen wollest. Wir bitten Dich, erhöre uns!
Daß Du unsere Herzen zur Nachahmung Deiner Tugenden anziehen wollest. Wir bitten Dich, erhöre uns!

Daß Du uns wahre Demuth, Sanftmuth und innerlichen Frieden verleihen wolleſt,
Daß Du alle Gedanken und Begierden unſeres Herzens reinigen und heiligen wolleſt,
Daß Du alle Menſchen erleuchten und zur Erkenntniß Deiner göttlichen Liebe führen wolleſt,
Daß Du in den Trübſalen dieſes Lebens uns barmherzig erquicken und ſtärken wolleſt,
Daß Du Deine heilige Liebe immerdar in uns vermehren wolleſt,
Daß Du in der Stunde des Todes unſere Seelen in Deiner heil. Wunde verbergen wolleſt,
Daß Du uns in die Glorie Deiner Auserwählten aufnehmen wolleſt,

Wir bitten Dich, erhöre uns!

O ſüßeſtes Herz Jeſu!
O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmſt die Sünden der Welt! Verſchone uns, o Herz Jeſu!
O Du Lamm Gottes ꝛc. Erhöre uns, o Herz Jeſu!
O Du Lamm Gottes ꝛc. Erbarme Dich unſer, o Herz Jeſu!

Christe höre uns ꝛc.
Herr erbarme Dich unser ꝛc.
Vater unser ꝛc.

℣. Heiligstes Herz Jesu, erbarme Dich unser,
℟. Auf daß wir würdig werden, Dich von ganzem Herzen zu lieben.
℣. Komm, o Herr, Deinen Dienern zu Hilfe,
℟. Die Du durch Dein kostbares Blut erlöset hast.
℣. Herr, erhöre mein Gebet,
℟. Und laß mein Rufen zu Dir kommen.
℣. Der Herr sei mit Euch (Dir).
℟. Und mit Deinem Geiste.

Gebet.

Wir bitten Dich, allmächtiger Gott! daß wir, die wir in dem heiligsten Herzen Deines geliebtesten Sohnes uns rühmen, und der größten Wohlthaten seiner Liebe gegen uns in Andacht gedenken, zugleich durch die Früchte und die Wirkungen derselben erquickt werden. Durch denselben Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn, der mit Dir und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Hilferuf an das göttliche Herz Jesu.

Von der ehrwürdigen Margaretha Alacoque.

Im Gefühle meiner tiefsten Niedrigkeit werfe ich mich vor Dir hin, Du allerheiligstes, göttliches Herz Jesu! um Dir meine Huldigung darzubringen, um dich anzubeten, zu lieben und zu preisen, so viel ich es vermag. Dir, als dem liebreichsten Freunde meiner Seele, empfehle ich, mit festem Vertrauen auf Dich, alle meine Bedürfnisse und Nöthen, alle Erbärmlichkeiten, meine Armuth, meine Verlassenheit, meine Schwächen, meine Trägheit und Lauig-

keit, mit einem Worte: alle Wunden meiner Seele, und bitte Dich inständig, Du wollest Dich durch dieselben zum Mitleid bewegen lassen, und nach der Menge Deiner Erbarmungen mir zu Hilfe eilen. O Herz der Liebe, rette mich! Durch alles, was fähig ist, Dich zu bewegen, beschwöre ich Dich, daß Du mir und allen, welche in derselben Gefahr des Heiles schweben, die Gnade ertheilest, in Deiner Liebe zu verharren. Ach göttliches Herz! laß mich nicht umkommen, in der Sündflut meiner Missethaten. Wenn ich nur in Deiner Liebe ewig verbleibe, so schalte im Uebrigen mit mir nach Deinem Wohlgefallen. Nur verwirf mich nicht von Dir; denn auf Dich habe ich mein ganzes Vertrauen gegründet. Ich flehe zu Dir, ich rufe Dich an, als die einzige Rettung gegen alle meine Uebel, aus welchen die Sünde das größte ist. Zerstöre dieselbe in mir und vergib mir alles Böse, das ich gegen Dich verübt habe. Es schmerzt mich über Alles, daß ich Dich beleidigt habe, und ich bitte Dich von ganzem Herzen um Verzeihung. O liebenswürdigstes Herz! laß mich und alle, die sich meinem Gebet empfohlen haben, oder für welche ich zu

beten schuldig bin, deinen allerheiligsten Schutz erfahren. Stehe uns bei, Jedem nach seinen Bedürfnissen. O Herz voll Erbarmen! erweiche die verstockten Herzen der Sünder und erquicke die Seelen der Verstorbenen im Reinigungsorte. Sei Du die Zufluchtsstätte der Sterbenden, der Trost der Bedrängten und Nothleidenden, und sei endlich mir, o Herz der Liebe! Alles in Allem. Besonders aber sei die Zuflucht meiner Seele in der Stunde meines Todes, und nimm sie alsdann auf in die Arme Deiner Barmherzigkeit. Amen.

Ablaßgebete zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu.

Gebet zum allerheiligsten Sacramente und zum heiligsten Herzen Jesu.

Se. H. Pius VI. verlieh allen Christgläubigen, die dieses Gebet andächtig beten, einmal des Tages einen Ablaß von hundert Tagen, und Pius VII. bestätigte diesen Ablaß am 9. Februar 1818.

Siehe, o mein liebreichster Jesus, bis wohin das Uebermaß Deiner Liebe gelangt ist! Du hast mir mit Deinem Fleische und Deinem

*) Diese Ablaßgebete sind der Sammlung von Prinzivalli, übersetzt von M. Haringer v. d. Congregation des heiligsten Erlösers, entnommen, wo die fraglichen päpstlichen Rescripte angeführt sind.

kostbaren Blute eine göttliche Tafel zubereitet, um Dich mir ganz zu schenken. Wer hat Dich zu solchem Uebermaße der Liebe angetrieben? Gewiß niemand Anderer als Dein liebreiches Herz. O anbetungswürdigstes Herz meines Jesu, Feuerofen der göttlichen Liebe, nimm meine Seele in Deine geheiligte Wunde auf, damit ich in dieser Schule der Liebe lernen möge, jenen Gott wieder zu lieben, der mir so erstaunliche Beweise seiner Liebe gegeben hat. Amen.

Ein Vater unser, Ave Maria und der Glaube mit dem Schußgebete:

Süßes Herz meines Jesu, gib daß ich Dich immer mehr und mehr liebe!

Se. H. Pius VII. verlieh allen Gläubigen, welche täglich zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu obige Gebete andächtig beten, zwei vollkommene Ablässe; den einen am ersten Freitage, oder am ersten Sonntage, den andern an einem beliebigen Tage in jedem Monate, wenn sie nach verrichteter Beichte und Communion in der Meinung des hl. Vaters beten.

Gleichermaßen einen vollkommenen Ablaß

am Feste des heiligsten Herzens Jesu, oder an dem darauf folgenden Sonntage; ferner einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen an den vier Sonntagen, welche dem Feste des heiligsten Herzens Jesu vorangehen; dann einen Ablaß von sechzig Tagen für jedes fromme Werk, welches dieselben Gläubigen zu was immer für einer Zeit verrichten, und endlich einen vollkommenen Ablaß in der Todesstunde, wenn sie während ihres Lebens die obigen Gebete gebetet haben, und alsdann den heiligsten Namen Jesus wenigstens mit dem Herzen anrufen, wenn sie es mit dem Munde nicht vermögen.

Ferner einen Ablaß von dreihundert Tagen, wenn sie des Morgens, Mittags und Abends drei: Ehre sei ꝛc. zur Danksagung für die besondern Vorzüge beten, welche die allerheiligste Dreieinigkeit der seligsten Jungfrau Maria, vorzüglich bei ihrer Aufnahme in den Himmel, verliehen hat, und zugleich einen Ablaß von hundert Tagen für jedes einzelne Mal dieser Danksagung, und endlich, wenn sie diese Andacht beständig dreimal des Tages geübt haben, einmal im Monate, unter den gewöhnlichen Bedingungen, einen vollkommenen Ablaß.

Zur Gewinnung dieser Abläſſe wird jedoch auch erfordert, daß die Gläubigen in den frommen Verein von dem heiligſten Herzen Jeſu, welcher in Rom am 14. Februar 1801 in S. Maria in Capella canoniſch errichtet und ſodann nach S. Maria in Pace übertragen wurde, oder in eine Congregation oder Bruderſchaft vom heiligſten Herzen Jeſu, die dem gedachten Vereine einverleibt worden, eingeſchrieben ſeien.

Beſuch eines Bildes des heiligſten Herzens Jeſu.

Um die Andacht zum heiligſten Herzen Jeſu immer mehr zu befördern, verlieh Se. Heiligkeit Pius VI. allen Gläubigen einen Ablaß von ſieben Jahren und ſieben Quadragenen, ſo oft ſie ein Bild des heiligſten Herzens Jeſu, welches in irgend einer Kirche, in einem Oratorium, oder auf einem Altare, der öffentlichen Verehrung ausgeſetzt iſt, beſuchen, und daſelbſt einige Zeit in der Meinung des hl. Vaters beten.

In der J. J. Lentner'schen Buchhandlung (E. Stahl) in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das kleine Choramt unserer lieben Frau.

Nach dem römischen Breviere in lateinischem und deutschem Texte herausgegeben.

Zweite Auflage.

16. brosch. Preis 45 kr. od. 15 Ngr.

Leben des heil. Johannes von Gott,

Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder.

Aus den Quellen dargestellt von

P. Peter Lechner,

Prior der Benediktiner-Abtei Scheyern.

Mit Approbation des Hochw. erzbischöfl. Ordinariats München-Freising.

Preis fl. 1. — od. 20 Ngr.

Studien über den hl. Franz v. Sales.

Sein Leben, Sein Geist, Sein Herz, Seine Werke, Seine Schriften und Seine Lehre.

Von

Abbé T. Boulangé,

Beichtvater im Kloster von der Heimsuchung Mariä in Mans.

Aus dem Französischen.

Erster Band. gr. 8. brosch. fl. 1 30. od. 27 Ngr.

Wir empfehlen vorstehendes Werk als die vollständigste und beste aller erschienenen Biographien des heiligen Franz von Sales.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boulangé, Théodore,

Leben der ehrwürdigen Dienerin Gottes Margaretha Maria Alacoque, Profeß schwester von der Heimsuchung Mariä gestorben im Rufe der Heiligkeit zu Paray Le Monial im Jahre 1690

München 1861

V.ss. 8 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787518-0